LENAUS
WERKE

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Goldene Klassiker-Bibliothek

Hempels Klassiker-Ausgaben
in neuer Bearbeitung

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

http://rcin.org.pl

Lenaus Werke

in zwei Teilen

Auf Grund der Hempelschen Ausgabe

neu herausgegeben

mit Einleitungen und Anmerkungen versehen

von

Carl August von Bloedau

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

http://rcin.org.pl

Lenaus Werke

Zweiter Teil

Faust — Savonarola — Die Albigenser
Dichterischer Nachlaß

Herausgegeben
von
Carl August von Bloedau

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

http://rcin.org.pl

Alle Rechte vorbehalten

Revidierte Ausgabe

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig

http://rcin.org.pl

Inhalt des 2. Teiles.

Seite

Einleitung des Herausgebers 7

Faust 17

	Seite		Seite
Der Morgengang	19	Maria	61
Der Besuch	20	Der Maler	62
Die Verschreibung	24	Die Warnung	64
Der Jugendfreund	32	Der Mord	65
Der Teufel	37	Der Abendgang	69
Der Tanz	38	Der Abschied	74
Das arme Pfäfflein	40	Das Waldgespräch	76
Die Lektion	43	Die Reise	79
Das Lied	49	Der Traum	84
Die Schmiede	50	Der Sturm	89
Der nächtliche Zug	58	Görg	92
Der See	60	Fausts Tod	99

Savonarola 105

Die Entweichung	107	Der Trost	163
Die suchende Mutter	108	Das Gelage	166
Der Brief	109	Die Bestattung	171
Der Eintritt ins Kloster	112	Vater und Sohn	173
Die Novizen	114	Die Pest	175
Die Wanderer	116	Der Bann	182
Weihnacht	119	Der Papst und Mariano	188
Mariano	126	Die Verhaftung	190
Die Antwort	131	Alexanders Freude	195
Der Tod Lorenzos, des Erlauchten	140	San Marco	197
Tubal	151	Die Tortur	198
Die Entscheidung	157	Ceccone	206
		Sein Tod	209

Die Albigenser 219

Nachtgesang	221	Foix	281
Frühling	225	Carcassonne	284
Pierre von Castelnau	226	Beziers	285
Fulco	234	Roger, Vicomte von Beziers	287
Der Traum	242	Das Mädchen von Lavaur	289
Die Höhle	247	Des Wandrers Gruß	291
Das Interdikt	254	Alfar	292
Das Vorgemach	256	Das Gelage	295
Die Führer	258	Der Brunnen	298
Der Rosenkranz	260	Entgeltung	299
Ein Schlachtfeld	266	Umsonst!	300
Das Vogelnest	268	Simon Montfort	301
Jacques	271	Ritter und Mönch	303
Zwei Troubadours	272	Ein Greis	306
Der Büßer	276	Das Gesicht	307
Der Besuch	279	Schlußgesang	309

http://rcin.org.pl

Seite

Dichterischer Nachlaß 311
Einleitung des Herausgebers 313

Seite

Don Juan. Ein dramatisches Gedicht 317
Helena. Dramatisches Bruchstück 346
Gedichte 349
Protest 349
Des Teufels Lied vom Aristokraten 349
Das Gespenst 350
Zuruf 351
Die Frivolen 353
Schade! 354
Unberufen 355
Ein offner Wald 355
Trutz euch! 355
Ein Rezensent 356
Einem Dichter 356
Gebildete Sprache 356
Der Rekrut 357
Der Küraß 357
Die Rache 358
Der Unhold 360
Die bezaubernde Stelle . . . 361
Der stille See 361
In einer Schlucht 361
Einem Wanderer in österreichischer Felsenschlucht 362
Ein Heimatbruder! 362
Nie zurück! 363
Der Fingerhut 363
Einklang 364
Ein Epigramm 364
In der Neujahrsnacht 1839/1840 364
Zum Jubelfeste des Erzherzogs Karl 365
Mit meinen Gedichten . . . 370
Sonne 370
Eitel nichts! 370
Blick in den Strom 371

Lyrische Nachlese 372

I. Jugendgedichte. Polemisches.

Abschied von Galizien 372
Abendbild 374
König und Dichter 374
An Seneca 374
In der Nacht 375
Trias harmonica 376
An Mathilde 376
An die Hoffnung 377
An die medisierenden Damen . 378
In einer Sommernacht gesungen 380
Erinnerung 381
Das Rosenmädchen 381
Die Mutter am Grabe ihres Kindes 382
Dahin 383
Einem Theaterdichter 383
An einen Tadler 383
Musa teleologica 384
Kompetenz 384
Einem Forcierten 385
Einem kritischen Nachtarbeiter . 386
Einem unberufenen Lober . . 386
Guter Rat 387
Der Reiter von W. 387
An einen Dichter 388
Dichters Klagelied über das junge Deutschland 389

II. Jugendgedichte. Gelegenheitliches.

Die Göttin des Glücks 389
An einen Tyrannen 390
Der geldgierige Pfaffe 391
Erinnerung 391
Verlorenes Glück 392
Der Vogel auf dem Kreuz . . 392
Traum (Ein Fragment) 393
Einsamkeit 393
Auf eine Quelle, genannt Rothschildsbrunnen 393
Scherade 393
Ahimaaz 394
An Fräulein Maria von Hennersdorf 394
In das Album einer Dame . 394
An Wilhelmine Dilg 395
An Fräulein Julie zu ihrem Geburtstage 395
An Karl Mayer 395
An Emilie Reinbeck 396
Mit Orangen 396
Poetisches Votum 398
Mit einem Edelmardermuff . . 400
Lebe hoch! Sophie! Die edle Frau! 400
Aus dem Tagebuch an Sophie . 400
Aus dem Notizbuch von 1839 . 400

Anmerkungen 401
Alphabetisches Verzeichnis der Gedichte nach Anfängen und Überschriften 423

http://rcin.org.pl

Einleitung des Herausgebers.

Lenaus inneren Werdegang und Überzeugungen, den Boden, auf dem die drei großen lyrisch-epischen Dichtungen Lenaus erwachsen sind, haben wir in der biographischen Einleitung kennen gelernt. Den Dichtungen selbst sei noch ein Wort über Entstehung und ersten Empfang in der Welt vorausgeschickt. Gut unterrichtet sind wir hierfür wesentlich nur beim Faust durch Lenaus und seiner Freunde zahlreiche Notizen. Für den Savonarola führen die grundlegenden Arbeiten Castles in den Jahrgängen 3 und 4 des Euphorion 1896 und 1897 aus Mangel an Quellen häufig nicht über Vermutungen hinaus. Für die Albigenser fehlen fast alle Details. Die Entstehungsgeschichte des Faust lehrt Lenaus Beeinflussung durch Goethes Werk für den äußeren Gang der Handlung. Für den Savonarola stehen auch entstehungsgeschichtlich die großen Predigten im Mittelpunkt des Interesses.

Für den Faust lassen sich eine große Anzahl äußerer Einflüsse im einzelnen noch nachweisen. Es fehlte dem Dichter nicht an Höllenstoff im eigenen Leben, mit dem er nach seinem Ausspruche seinen Helden beladen wollte wie einen Steinesel. Allerlei persönliche Erinnerungen und Erfahrungen werden in das Gedicht hinein verwoben. Der „Besuch" (S. 20) gibt nach dem Zeugnis eines Studienfreundes Lenaus, des Arztes Keiller, eine getreue Spiegelung von Lenaus eigenen medizinischen Studien; die innige Liebe des Dichters zu seiner verstorbenen Mutter äußert sich in den Szenen „Der Abschied" und „Der Traum"; der Ehelose, in mancherlei Liebesabenteuern Erprobte läßt im „Jugendfreund", in der „Schmiede" und in den Mariaszenen das Lob der reinen Liebe und der versagten Ehe erklingen, wobei sogar die Namen Therese und Maria (S. 36 V. 704 und S. 61 ff.) an lebende Vorbilder erinnern, an Lenaus eigene Schwester Therese Schurz und an die Gräfin Maria von Württemberg, des Dichters Grafen Alexander von Württemberg liebliche Schwester, die, wenn auch wohl ohne Grund, Sophies Eifersucht erwachen ließ. Vor allem aber finden Bilder von des

http://rcin.org.pl

Dichters Seefahrt ihren Platz in Fausts Reise aufs Meer. In der Matrosenszene, der vorletzten des Gedichtes, dürfen wir wohl einen Niederschlag von wirklich geschautem Hafenleben erblicken. Berichtet Lenau doch von Amsterdam und von Bremen aus, daß er das Matrosentreiben sich angesehen habe. Aus seinen liberalen und antiklerikalen Ideen schöpft der Dichter die Szenen am Hofe und die Satire gegen die Pfaffen.

Faust war den Wienern schon vor Goethe durch das Marionettentheater im Prater bekannt geworden, das nach des Dichters eigenem Zeugnis auch ihm nicht fremd geblieben war, und Goethes Tod hatte dessen Dichtung durch Aufführungen wieder in aller Gedächtnis gerufen.

Wie lange Lenau sich mit Faustgedanken getragen hat, ist ungewiß. Bei Reuner soll er schon in den zwanziger Jahren einst ausgerufen haben: „O ich wollte euch schon auch einen Faust schreiben, aber nur für mich; für den Druck geht das nicht — verstanden?" Hieraus freilich auf den Plan einer Faustdichtung zu schließen, wäre wohl vermessen. Vielleicht haben Faustgedanken Lenau auf der Amerikareise heimgesucht. Von der Konzeption des Gedichtes können wir nichts mehr feststellen, ja es ist mir bei den sich kreuzenden Tendenzen des Werkes überhaupt fraglich, ob jemals eine einheitliche Konzeption vor sich gegangen ist.

Zur Ausführung des Planes kommt es jedenfalls erst in Deutschland. Schurz erzählt uns, daß die zuerst gedichteten Szenen zu Ende des Jahres 1833 in Wien entstanden sind: „Der Besuch", „Die Verschreibung", „Der Tanz" und „Das arme Pfäfflein". Diese Reihenfolge deutet auf den Einfluß von Goethes Faust hin: dem Eingangsmonolog und dem Osterspaziergang würden der Besuch und die Verschreibung entsprechen, so wie Auerbachs Keller in dem Tanz und im armen Pfäfflein wiedergespiegelt würde. Am 27. November 1833 schreibt Lenau an Justinus Kerner: „Faust ist zwar von Goethe geschrieben, aber deshalb kein Monopol Goethes. Dieser Faust ist Gemeingut der ganzen Menschheit." Sollte nicht solch ein Widerspruch gegen Goethe, solch ein Abwehren der Anlehnung grade durch die empfundene aber nicht abgeschüttelte Abhängigkeit verursacht sein? In Schwaben, zum Teil bei Kerner im Faustturm des Kernerhauses, entstehen im Frühjahr 1834 weitere Szenen, darunter eine „Faust im Gebirge" genannt — man weiß nicht, welche der heutigen Szenen darin wiederzuerkennen ist —, ferner die politisch-satirischen Stücke „Faust und Mephistopheles in einer Residenz" und „Die Lektion", sowie „Die Schmiede" und

http://rcin.org.pl

„Der Schmetterling". Im Mai in Neustädtle dichtet Lenau die Stücke: „Maria" und „Der Maler", reich an Erinnerungen an die in Serach bei dem Grafen Alexander von Württemberg verlebten Tage, sowie an des gräflichen Dichters liebliche Schwester.

Die Arbeit zieht sich langsam hin. Fast wäre das Manuskript auf einer Reise im Herbst 1834, wo es im Wagen liegen blieb, verloren gegangen. Den Teufel hätte der Teufel geholt, wie Lenau mit galligem Humor scherzte. Indes erlangte der Dichter das Werk wieder. In Chamissos Musenalmanach erscheinen 1834 „Der Schmetterling", „Der Tanz", „Die Schmiede", „Der nächtliche Zug", und 1835 nimmt Lenau ein bis zu Fausts Seefahrt führendes Fragment in seinen eignen Frühlings-Almanach auf. Anfang 1836 kann das Werk erscheinen.

Die Aufnahme entsprach nicht Lenaus Erwartungen. Die Freunde in Stuttgart und Wien waren voll Lobes gewesen über einzelne gelegentlich mitgeteilte Szenen, und selbst der strenge Grillparzer hatte Lenau mit einem freilich nicht immer im guten Sinne ausgelegten Worte den österreichischen Dante genannt. Mit dem Ganzen aber wußten die Freunde nichts Rechtes anzufangen. Auch die Kritik lobte nur mit gewissen Einschränkungen. Die „Blätter für literarische Unterhaltung" verglichen Lenaus Faust mit dem Goethes und fanden Lenaus Werk geringer in der Anlage. Besonders zog ihr Rezensent Goethes Einsatz mit dem Übergang vom Sinnen zum Grübeln dem Lenaus vor, der Faust sogleich als Verzweifelnden schildert. Er vermißte die allerdings wichtige Gretchenfigur, und ganz unbegreiflich, „ein Verkennen der Sage" nannte er Fausts Tod; nicht Selbstmord dürfte Fausts Ende sein, sondern der Teufel müsse ihn holen. „So weit geht der Sinn des Ringens nicht, sich zum Mikrokosmos des Makrokosmos zu machen." Die „Hallische Allgemeine Literatur-Zeitung" erkannte zwar mehr an, nannte den Faust eine Dichtung, der in der ganzen Literatur des neunzehnten Jahrhunderts nichts Ähnliches an die Seite zu setzen sei, lobte Ausführung und Einzelheiten, aber Lenaus tiefste Gedanken erfaßte diese Kritik wohl ebensowenig wie andere, wie selbst sein Freundeskreis und wie vielleicht wir Heutigen. Dazu war die Dichtung zu persönlich. Die Unklarheiten des Gesamtplan, das wollen wir uns nicht verhehlen, haben auch heute noch eine im wesentlichen einheitliche Auffassung der Dichtung nicht aufkommen lassen.

Auch die spätere Umarbeitung ändert die Unklarheit des Planes nicht. Die heutige Redaktion des Gedichtes ward im Sommer 1840 in Ischl vorgenommen. Schon nach vier Jahren,

http://rcin.org.pl

im Juli 1840, war die erste Auflage bis auf ein einziges Exemplar bei Cotta vergriffen. Jetzt zu der Neubearbeitung bittet Lenau Sophie um ihre Kritik. Sie scheint ihm nicht gewährt worden zu sein, aber sein eigner neuer religiöser Standpunkt gab ihm bei seiner Arbeit die Richtung, die ihm gewiß auch Sophie nicht viel anders gegeben hätte. Dementsprechend und warnende Stimmen einiger Freunde nicht achtend, arbeitete Lenau Fausts Stellung zum Christentum schärfer heraus. Im August konnte die zweite Auflage gedruckt werden. Neu hinzugekommen war nur eine ganze Szene: „Das Waldgespräch", sonst hatte sich Lenau auf kleinere Zusätze, besonders in „Der Verschreibung" die Mönchsepisode, oder Streichungen beschränkt und namentlich in die letzte Szene in dieser Art noch eingegriffen.

Lenaus religiöse Überzeugungen, unter Sophies und Martensens Einfluß sich umbildend, hatten indes einen selbständigeren Ausdruck im Savonarola gefunden.

Es ist fast mehr als wahrscheinlich, daß Martensen den suchenden Dichter auf Savonarola hinwies in den Gesprächen, die sich auch auf das Gebiet der Kirchengeschichte erstreckten. Bot sich doch vom Faust ein bequemer Weg zu den suchenden Gestalten der Vorreformatoren. Von einer epischen Trilogie Huß — Savonarola — Hutten wird zunächst der Savonarola in Angriff genommen. Gerade diese Figur lag in Martensens Interessengebiete durch eine kurz zuvor erschienene biographische Schrift seines Freundes Rudelbach. Dieses Werk ward für Lenau die Hauptquelle seines Wissens von Savonarola. Zwar zog er auch noch andere Werke heran, so vor allem das in Savonarola feindlichem Sinne geschriebene Leben Lorenzo von Medicis, von dem Engländer Roscoe, sowie ein Werk eines deutschen Kirchenhistorikers Meier. Allein die Hauptumrisse für Savonarolas Leben und eine große Reihe von Einzelheiten gab Rudelbach. Die Jugend Savonarolas, sein Eintritt ins Kloster, die Bestrebungen, Florenz eine theokratisch-demokratische Verfassung zu geben, und die politischen Verwickelungen, die daraus folgten, Verhaftung, Gericht und Verhör und Hinrichtung sind alle im engen Anschluß an Rudelbach berichtet, und die Figuren des Domenico, des Mariano von Ghenezzano, Lorenzo des Erlauchten, des Rechtsverdrehers Ceccone finden sich bei ihm in ganz ähnlicher Auffassung wie bei Lenau. Ja selbst die Episoden von den Borgias und von Tubal sind aus Rudelbachschem Material gearbeitet, wenn auch von anderer Seite noch einiges hinzugekommen ist. Die ganze Auffassung Rudelbachs von Savonarola eben als eines Vorreformators mußte Lenau zusagen.

http://rcin.org.pl

Die Konzeption des Gedichtes kann man mit Castle ziemlich gewiß auf das Ende des Aprils 1836 verlegen. Die Arbeit ging vielleicht wieder in ähnlicher Weise wie beim Faust vor sich, nicht hintereinander weg, sondern Lenau nahm die Partie auf, die ihm gerade die interessanteste schien. Für den Anfang indes möchte ich fast eine geordnetere Abfassung annehmen. Im Juni berichtet ein Brief an Martensen bereits von sechs fertigen Romanzen. Aber mit dem Weiterarbeiten ergibt sich nunmehr eine technische Schwierigkeit. Lenau nähert sich der Notwendigkeit, seine Savonarola geliehenen Lehren vortragen zu müssen, und gerade diese Partien umfassen die Romanzen von der siebenten an. Er wendet sich an den Freund. „Die Notwendigkeit ist hier so groß wie meine Not. Ich erwarte mit jeder Stunde den rettenden Gedanken, der mir da heraushilft. Von dem dringenden Bedürfnis einer Kirchenreform war Savonarola durchdrungen; er muß sich darüber aussprechen. Aber wie? wo? gegen wen? Predigend kann ich ihn nicht einführen; das gestattet die epische Form meines Gedichtes nicht. Ich bin da auf eine dramatische Ader gestoßen, und weiß noch nicht wo ich ihr den epischen Ausfluß schaffen werde." Und Martensen antwortet: „Wenn es die Aufgabe ist, seine Idee der Reformation darzustellen, seine Vorstellungen von jenem bessern Zustande der Kirche im Gegensatz gegen die schlechte Gegenwart, so scheint mir das nirgends besser an seiner Stelle zu sein als im Momente der Kontemplation. Das Pro ist also hier im Geiste, und der Geist der Kirche, oder der Geist Gottes wird hier in seinem Geiste offenbar. Die Kontemplation Savonarolas ist nicht wie die germanische, eine abstrakt ideelle, sondern wie die der romanischen Völker eine poetisch-konkrete, und der Symbolismus ist daher am rechten Orte. Hieraus folgt aber für das Wie, daß die Form weder dramatisch noch lyrisch sein kann, sondern notwendig episch oder lyrisch-episch. Es ist hier einerseits das lyrische Moment des kontemplierenden Subjekts, andererseits das epische der Objektivität, die ganze Reihe der symbolischen Visionen, die der Dichter einführen muß, welche die großen Umrisse der Zukunft dem scharfen Schauer im Spiegelbilde darstellen. Der Typus dieser Symbolik, welche natürlich mannigfach modifiziert werden kann und muß, ist in der Apokalypse gegeben. Hierdurch scheint mir auch das gewonnen zu sein, daß das Gedicht sich über die Prosa der Wirklichkeit im reinen Äther der Idee hält, und z. B. der Gedanke des Protestantismus und Romanismus, wie diese Gegensätze sich später entfalteten, gänzlich abgehalten wird, wie denn auch der Gedanke der Reformation,

http://rcin.org.pl

wie diese wirklich zustande kam, gar nicht in Savonarolas Seele sein konnte. Da er aber doch die Farben, worin er seine Hoffnung kleidet, aus der Wirklichkeit nehmen muß, so kann er sie nicht anderswo entlehnen als daher, wovon alle reformatorischen Geister sie genommen haben, vom reinen Bilde des Erlösers, der die Religion selbst ist, und namentlich vom Zustande der apostolischen Gemeine. Dieses Ideal als Erinnerung und Sehnsucht, im Gegensatz gegen die tiefe Verweltlichung, diese Gegensätze dargestellt in lebendigen, individuellen aber zugleich spekulativ-symbolischen Gestalten, welche sich dem in der Kontemplation ganz versunkenen Gemüt als rein geistige Objektivität darstellen, würden die Aufgabe befriedigend lösen. Die epische Form scheint sich von selbst zu ergeben." Nach diesem Brief kommt bei einem Aufenthalt im Juli 1836 in Reichenau der Plan zu den wichtigsten Partien des ganzen Gedichts zustande. Zur Kontemplation, wie sie Martensen empfohlen hatte, aber konnte sich Lenau nicht entschließen. Die früher wohl nur zaghaft abgewehrte Predigtform trägt doch den Sieg davon. Beeinflußt haben diesen für Lenau, den Dichter so mancher grübelnden lyrischen Betrachtung, gewiß etwas seltsamen Entschluß wohl auch die bei Rudelbach mitgeteilten Fakten des Predigtduells. Der Reichenauer Aufenthalt, sah auch noch die Borgiaepisode und die Szene zwischen Papst und Mariano reifen. Sie gediehen sogar bis zur Ausführung, die den Predigten noch nicht gleich zuteil wurde. Erst gegen Ende des Jahres hat er diesen als spröden Stoff empfundenen Teil bewältigt. Von nun an hören wir nichts mehr über die Dichtung. Im Mai 1837 ist sie ziemlich abgeschlossen, und nur im August wird noch ein klarer Nachtrag, der Anfang der 23. Romanze, „Die Tortur", geliefert.

Wie dem Faust hat auch dem Savonarola die Gefahr gedroht, auf einer Reise ein Opfer der Vergeßlichkeit Lenaus zu werden. Doch erhielt der Dichter das im Postwagen zurückgelassene Manuskript wieder. Lenau hätte den Verlust nach eigenem Urteil nicht ersetzen können.

Wie gewöhnlich zur Drucklegung seiner Werke war Lenau auch zu der des Savonarola nach Stuttgart gereist, und er empfindet die Befreiung von den lästigen Korrekturen doppelt, da ihn nun kein Band mehr hindert, nach Wien zu Sophie zurückzueilen. Zum 25. September, der Geliebten Geburtstag, wie geplant, konnte er das Werk der Freundin überreichen. Gewidmet war es Martensen.

Viel Feindschaft und Kampf erwartete Lenau von dem Werk. Die schwäbischen Freunde, denen er Teile des Gedichtes vorlas,

http://rcin.org.pl

und Martensen waren entzückt. Kerner nannte das Werk ein Meisterstück aller Meisterstücke. Aber in Österreich war man verstimmt: „Liebe Sophie!" schreibt Lenau am 23. August 1838, „meinen größten Streit führe ich mit mir selbst, indem ich der Galle den Fluß nicht gestatte. Mein Savonarola hat mir die Meute an die Fersen gezogen. Kränkender bitterer Welthaß hat sich bereits vor 300 Jahren an diesen Namen geheftet; untrennbar und unversöhnlich haftet er noch an demselben. Indem ich ihn auf meine Leier nahm, ihn noch einmal durch die Welt zu tragen, lud ich zugleich einen kleinen geringen Teil seines Verhängnisses auf mein Leben, und wahrlich, der Held müßte sich seines Sängers schämen, wenn sich dieser dabei ungebärdig anstellte."

Literarisch angegriffen wurde der Savonarola natürlich von denjenigen, welchen die religiöse Tendenz des Werkes nicht zusagte. Den „Blättern für literarische Unterhaltung" waren die Ausfälle gegen den Hellenismus nicht lieb, und da ihr Mitarbeiter wohl erkannte, wie weit das im Stoffe liege, so verwunderte er sich über die Wahl des Stoffes. Von Gutzkows Seite erfolgte im Hamburger „Telegraphen" eine scharfe Attacke auf den „Schildknappen Walfgang Menzels". Menzel hatte in seinem Literaturblatt die christliche Kraft gelobt und, vielleicht nicht ohne Tendenz, den auch sonst als sentimental bezeichneten Tubalschluß angegriffen. Gegen Gutzkow trat ein junger, allzuhitziger Dichter, Ulfo Horn aus Trautenau in Böhmen, in die Schranken und feierte Lenaus Dichtung als das bedeutendste Werk der Literatur. Das ungeschickte Lob tat wohl mehr Schaden als Nutzen. Trotzdem erkannte man überall die dichterische Fähigkeit Lenaus an.

Daß Lenau eine Antwort auf die verschiedenartigen Angriffe gegen seine im Gedicht ausgesprochene religiöse Überzeugung vielleicht mit Mühe unterdrückte, sahen wir schon aus jenem oben erwähnten Briefe an Sophie. Immerhin sprach er sich auch deutlich genug über diejenigen aus, die seine positive Richtung bekämpften. An Hermann Marggraf schrieb er am 1. November 1839: „Man hat mich hier und da des Mystizismus bezichtigt. Unverständiges gehässiges Unrecht! Daß in meinem „Savonarola" mancher mystische Passus mit unterläuft, ist dem Helden, nicht dem Verfasser des Gedichtes beizumessen. Mystik halte ich für eine Krankheit. Mystik ist Schwindel. Die religiöse Spekulation kann allerdings eine Höhe erklettern, wo ihr, wie der Sophia Achamoth, die Augen vergehen und sie von unwiderstehlicher Sehnsucht getrieben wird, sich in den Abgrund des Göttlichen zu stürzen; allein solcher Zug nach der Tiefe ist eben ein Zug des geistigen wie körperlichen Schwindels."

http://rcin.org.pl

Besonders erfreute Lenau eine Besprechung in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik von dem orthodox christlichen Langa in Duisburg. Sie fand des echten Protestantismus in dem Gedicht, wenn auch von seiner negierenden Seite. Lenau aber fand in ihrem Eingang seinem Gedichte nicht nur eine poetische, sondern — sozusagen — auch eine welthistorische Bedeutung beigelegt und es „als ein Gericht gegen den verstockten Absolutismus seines Vaterlandes" und als Zukunftszeichen für diejenige Sphäre des geistigen Lebens aufgefaßt, in welcher es gewachsen. „Das ist die höchste Ehre, die mir jemals zuteil geworden ist."

Das Werk selbst nahm indes seinen Weg ins Publikum nicht so schnell wie der Faust, und speziell in Österreich nicht, aber schon im Jahre 1840 ist der Vorrat beim Verleger so weit gelichtet, daß eine neue Auflage nicht mehr allzufern zu sein scheint. Erst 1844 erscheint sie, fast unverändert, als eine der letzten Arbeiten des Dichters.

Nur das mittlere Gedicht der epischen Trilogie, der Savonarola gedieh zur Vollendung. Die zu weiterem gemachten Studien schlugen sich noch in den Ziskaromanzen nieder, dann aber blieb der Stoff liegen. Seit dem Anfang des Jahres 1838 fesselte ein anderer Stoff den Dichter. Der Kustos der Wiener Hofbibliothek, Ferdinand Wolf, ein ausgezeichneter Romanist, lenkte Lenaus Aufmerksamkeit auf mehrere gerade in den letzten Jahren neu oder zum ersten Male erschienene Quellenwerke für die grausigen Kämpfe der Albigenser Kreuzzüge. 1833 war der 19. Band der Sammlung Rerum gallicarum et francicarum scriptores von Dom. M. Bouquet veröffentlicht worden, der neben anderen Quellen vor allem die Schilderung des Pierre de Vaux Cernai, die wesentlichste und ursprünglichste Quelle, enthielt, und 1837 gab Fauriel Wilhelm von Tudèles Gedicht über den Albigenser Krieg heraus. Auch hatte 1834—37 der Wiener Historiker Hurter seine mehrbändige Biographie des Papstes Innozenz III. erscheinen lassen, so daß auch von hier Anregung vorlag. Alle diese Werke benutzte Lenau. Wolfs Freundschaft unterstützte ihn bei der Erlernung romanischer Sprachen, besonders des Provenzalischen.

Was Lenau zunächst interessierte, war, wie wir schon sahen, das Aufeinanderprallen und Ringen zweier Überzeugungen als Etappe auf dem Wege zur Freiheit, ein Gedanke des neunzehnten Jahrhunderts im Gewande des dreizehnten. So war ihm die albigenische Lehre nicht, wie beim Savonarola, inhalt-

http://rcin.org.pl

lich interessant und wichtig, sondern nur formell. Darum mischte er, wenn er sich auch an die Lehre der einflußreichsten und ältesten Sekte jener Zeit, der Katharer, hielt, in diese doch noch Ansichten des etwas späteren Theologen Almerich von Bene, wegen seines pantheistischen Standpunktes. Die Hauptlehren der Katharer, den Dualismus des guten Seelenschaffenden Gottes und des bösen Urhebers der sichtbaren Welt, die Christusauffassung als eines nicht irdischen Scheinmenschen, sowie die Verwerfung einiger Formen der Papstkirche, z. B. von Kreuz und Glocken, schildert Lenau nach Hurter und nach Pierre de Vaux Cernai. Auch in der Auffassung der Personen hält er sich zumeist an die genannten Quellen, so für Pierre von Castelnau, Fulco, Papst Innozenz III. Bei einigen Personen, wie dem unhistorisch als feige und schwächlich geschilderten Grafen Raimund von Toulose, dem tollen Grafen Foix und dem finstern Hugo von Alfar übertreibt er vorgefundene Züge zu größerer Wirkung. Außerdem finden sich viele Einzelheiten in den Quellen wieder, so Pierre von Castelnaus Todessehnsucht, die Greuel in Lavaur u. a. m.

Die Arbeit an den Albigensern erstreckt sich auf mehr denn vier lange Jahre. Im Januar 1838 spricht Lenau zum erstenmal in einem Brief an Emilie Reinbeck von dem Stoffe, der ihm alles biete, was er brauche und an dem er für zwei Jahre zu schaffen haben werde, und erst im Juli 1842 liest er die letzte Revision des Druckes. Wir wissen, trotzdem wir für die Albingenser Entwürfe besitzen, doch fast nichts über Einzelheiten der Entstehung. Im Oktober 1838 ist der Plan zu fünfzehn Gesängen fertig und wir können aus den von Castle veröffentlichten Entwürfen auf die Partien schließen. Im Dezember 1839 soll eine dramatische Szene eröffnen. Im Januar 1840 erkundigt Lenau sich nach Reinbecks Tauben, denen er die Anregung zu dem Gesang „Des Wandrers Gruß" verdankte. Im Juni desselben Jahres kann der Dichter in Stuttgart bei Reinbecks „Fulco", „Zwei Troubadours", „Den Besuch", „Beziers" und „Roger" vorlesen, im August „Pierre von Castelnau" im Morgenblatt drucken lassen. Aber Genaueres ist kaum zu sagen. Von mehreren Seiten ertönt wiederholt die Klage über langsame Arbeit, am meisten naturgemäß aus des Dichters eigenem Munde. Seine Hoffnungen begleitet von Anfang an die Sorge um seine Gesundheit. Dazu die stetige peinigende Empfindung, daß dies Gedicht, ein Widerruf des Savonarola, den Dichter von Sophie trennen könne und müsse, bei der ihm schon die in die Abfassungsjahre der Albigenser fallende Leidenschaft für Karoline Unger schaden mußte.

http://rcin.org.pl

Ferner konnten die schwäbischen Freunde Kerner und Schwab, sowie Martensen den Geist der „Albigenser" nicht billigen. Alles das verleidet Lenau die Arbeit. Der gelegentlich im Sommer 1839 ausgesprochene Wunsch, Sophies Vorschlag entsprechend „den Albigensern die Ischler Bergluft zu atmen und die dortigen Gewitter zu hören zu geben, besonders aber den belebenden Hauch deiner Seele über mein neues Werk hinwehen zu lassen", bleibt eben nur Wunsch. So sehr Lenau sich bei dem Savonarola eins mit Sophie und abhängig von ihr fühlt, so sehr empfindet er den inneren Gegensatz zur Geliebten bei der Arbeit an den Albigensern und hält ihren Einfluß fern. Die Hoffnung auf pekuniären Gewinn beschleunigt die Arbeit mehrfach, aber immer wieder bleibt sie liegen. Auch die Ausgaben der „Neueren Gedichte" 1838 und 1840, die Umarbeitung des Faust im Sommer 1840 unterbrechen die Tätigkeit an den Albigensern.

Alles das erzeugt eine gewisse Gleichgültigkeit des Dichters gegenüber seinem Werk. Die Albigenser müssen gut tun, d. h. sich zufrieden geben, das Publikum soll's fressen, es sind so viele gute Stücke in der Dichtung, daß die schlechten wohl mitlaufen können, heißt es in der Korrespondenz. Vielleicht rührt diese Gleichgültigkeit daher, daß Lenau hier wirklich über seinem Stoffe stand, nicht mehr in ihm wie beim Faust und beim Savonarola. Im Jahre 1841 wird umgearbeitet und abgeschrieben, aber erst im Mai 1842 ist das Gedicht bis auf kleine Feilungen druckfertig. Der von Cotta vorausgesagte buchhändlerische Erfolg ist wirklich so gut, daß schon zum Herbst 1843 eine Neuauflage geplant wird. Sie ging freilich erst 1846, nicht mehr aus des Dichters Händen, hervor.

Die Kritik urteilte im ganzen besser als die Freunde des Dichters. Es erhob sich naturgemäß wieder die Beurteilung nach Weltanschauung, nicht nach nur künstlerischen Gesichtspunkten. Indes wurden doch auch vernünftige Stimmen laut. Besonders hervorzuheben ist die Besprechung des noch jugendlichen Willibald Alexis in den „Blättern für literarische Unterhaltung." Lenau müsse das Bild der Vergangenheit in der Gegenwart wiederlesen. „Aber er reiße sich aus der trüben Melancholie los, indem er mit Adlerflügen der Zukunft sich entgegenschwingt. Die „glühenden Farben" rühmt er an den „gräßlichen Bildern". „Ein Buch das erst recht lebendig spricht, wenn wir es zuschlagen; ein Buch voll strömender Gedanken, Gedanken an die Gegenwart bei Bildern aus der Vorzeit und im schönsten poetischen Gewande. Wäre es auch ein Leib, so würden wir Lenaus Albigenser vielleicht ein einziges Gedicht nennen."

http://rcin.org.pl

Faust

Ein Gedicht

---

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Der Morgengang.

Ein hoher Berg, vom Morgen angeglüht,
Der hell und froh herauf im Osten sprüht;
Ein Wandrer kühn, der dort zum Gipfel strebt,
Von Fels zu Fels im raschen Fluge schwebt.
Was willst du, Faust, auf diesen Bergeszinnen?
Den Nebeln und den Zweifeln dort entrinnen?
Des Abgrunds Nebel werden nach dir schleichen,
Auch dort dir Zweifel an die Stirne streichen.
O freue dich am hellen Sonnenglanze,
Freu' dich an seinem Kind, der stillen Pflanze,
Der Alpenlerche, die sich einsam schwingt,
Am Schneegebirg', das durch den Himmel dringt!
Laß Bergeslüfte froh dein Herz durchschauern,
Und sie verwehn dein ungerechtes Trauern;
Laß nicht den Flammenwunsch im Herzen lodern,
Der Schöpfung ihr Geheimnis abzufodern;
O wolle nicht mit Gott zusammenfallen,
Solang dein Los auf Erden ist zu wallen.
Das Land der Sehnsucht ist die Erde nur;
Was Gott dir liebend in die Seele schwur,
Empfängst du erst im Lande der Verheißung,
Nach deiner Hülle fröhlicher Zerreißung! —
Umsonst, umsonst! Die ungestümen Fragen
Ihn ohne Rast von Fels zu Felsen jagen.
Viel Pflanzen hat er schon entpflückt dem Grund
Und, kaum besehn, geworfen in den Schlund;
Viel Steine schon hat dringend aufgerafft,
Am Fels zerschmettert seine Leidenschaft;
Und manch Insekt zerknickt des Forschers Hand,
Weil's ihm von seiner Schöpfung nichts gestand.
Nun bleibt er stehn und lauscht dem Glockenklang
Vom Tal herauf und fernem Kirchensang;
Der Glockenruf — die Lieder — mit den Winden
Dem Ohr des Wandrers schwellen und verschwinden.

http://rcin.org.pl

Und wechselnd horcht er auf der Töne Flucht
Und spricht hinab in eine tiefe Schlucht:
„Wie wird mir nun zu Mut mit einemmal!
Wie faßt mich plötzlich ungekannte Qual!
Ich fühl's: des Glaubens letzter Faden reißt,
Anweht mein Herz ein kalter, finstrer Geist.
O, daß die Töne, die vom Tal sich schwingen,
Mich wie ein Aufschrei bittrer Not durchdringen!
Da unten Wandrer durch die Wüste ziehn
Und jetzt im Notgezelt, dem Kirchlein, knien,
Und die Verlaßnen rufen sehnsuchtsvoll
Dem Führer, daß er endlich kommen soll.
Ob eure Sehnsucht betet, fluchet, weint,
Der Führer nirgends, nirgends euch erscheint!" —
Und weiter, höher, steiler treibt die Hast,
Der Unmut fort der Berge trüben Gast,
Auf Klippen, wo den Pfad die Furcht verschlingt,
Wohin verzweifelnd nur die Gemse springt.
Schon kann der Klang vom Tal ihn nicht erreichen;
Doch fernher tönt's von dumpfen Donnerstreichen.
Zu Füßen jetzt dem ungestümen Frager
Erbraust ein sturmversammelt Wolkenlager,
Und wilder stets das Wetter blitzt und kracht;
Er ruft hinab frohlockend in die Nacht:
„Die Wetterwolken hab' ich übersprungen,
Daß sie vergebens mir zu Füßen klaffen,
Nach mir ausstreckend ihre Feuerzungen:
So will ich mich der Geistesnacht entraffen!"
Da plötzlich wankt und weicht von seinem Tritt
Ein Stein und reißt ihn jach zum Abgrund mit;
Doch faßt ihn rettend eine starke Hand
Und stellt ihn ruhig auf den Felsenrand;
Ein finstrer Jäger blickt ins Aug' ihm stumm
Und schwindet um das Felseneck hinum.

Der Besuch.

Faust und sein Famulus **Wagner** im anatomischen Theater an einer Leiche.

Faust. Wenn diese Leiche lachen könnte, traun!
Sie würde plötzlich ein Gelächter schlagen,
Daß wir sie so zerschneiden und beschaun,
Daß wir die Toten um das Leben fragen.

http://rcin.org.pl

Mein Freund, das plumpe Messer tappt vergebens
Verlaßnen Spuren nach des flücht'gen Lebens.
Längst ist das scheue Wild auf und davon;
Es setzte flüchtig durch den Acheron,
Drin sich dem Jäger seine Spur verloren.
Ich will's nicht länger hier im Walde suchen.
Mir dünkt das Los des blödgeäfften Toren,
Das Los des Forschers wahrlich zu verfluchen.
Wagner. Mir aber dünkt das stille Los des Weisen
Vor jedem andern glücklich und zu preisen.
Und schreiten wir auch ferne noch vom Ziel,
So wissen wir des Wahren doch schon viel.
Faust. Du weißt nicht mehr vom Leben, als das Vieh,
Trotz deiner sämtlichen Anatomie.
Wagner. Ihr scherzet, Meister; welch ein Hochvergnügen,
An dieser frischen Leiche zu erfahren,
Wie all die feingewebten, wunderbaren
Gebilde sich so schön zusammenfügen;
Wie sein Geschäft ein jegliches Organ
Einträchtig übt, dem Ganzen untertan.
Faust. Dich mag beglücken, Freund, das tiefe Wissen,
Daß dieser Tote, als er war gesund,
Das Futter hat gesteckt in seinen Mund,
Und daß er mit den Zähnen es zerbissen.
Auch ist zu deinem Glücke nicht erdichtet,
Der Magen war zum Dauen eingerichtet,
Und daß dazu in dem erwähnten Falle
Getröpfelt aus der Leber kam die Galle,
Und daß die Säfte durchs Geäder kreisen,
Und was noch schlau der Forscher sonst erfrug;
Doch ist die ganze Weisheit nicht genug,
Auch nur den kleinsten Zweifel satt zu speisen.
Wagner. Ich ehre die Natur in ihrem Schweigen;
Erfreut sie mich mit noch so leiser Kunde,
So dank' ich ihr aus tiefem Herzensgrunde.
Seht nur, wie diese Nerven sich verzweigen,
Durch die die ew'ge Seele fühlt und denkt,
Gebieterisch des Leibes Glieder lenkt.
Faust. Oft, wenn ich so die langen Forschernächte
Einsam mit stillen Leichen nur verkehrte
Und in der Nerven sinnigem Geflechte
Eifrig verfolgt des Lebens dunkle Fährte;
Wenn meinem Blicke dann sich aufgeschlossen

http://rcin.org.pl

Der Nerven Stamm mit seinen Zweigen, Sprossen —
Da rief mein Wahn, entzückt ob solchem Funde:
Hier seh' ich deutlich den Erkenntnisbaum,
Von dem die Bibel spricht im Alten Bunde;
Hier träumt die Seele ihren Kindestraum,
Süßschlummernd noch im Schatten dieser Äste,
Durch die sich Paradieseslüfte drängen,
Und Vögel ziehn mit wonnigen Gesängen,
Aus andern Welten lieblich fremde Gäste.
Kaum aber ist vom Traum die Seel' erwacht,
Wird glühend ihre Sehnsucht angefacht,
Die süße Frucht den Zweigen zu entpflücken,
Unheilbar ihren Frieden zu zerstücken.
Ich will, so rief ich, diese Frucht genießen,
Und wenn die Götter ewig mich verstießen!

Mephistopheles (als fahrender Scholast plötzlich zur Tür herein).
Ha! ha! Herr Anatom, recht fein und zierlich!
Des Baumes vom verlornen Paradiese
Steckt die fatale Wurzel Euch possierlich
Im Schädel eingepflanzt als Zirbeldrüse?

Faust. Wer ist es, der so spät hier ein sich findet,
Da schon die Glocke zählte Mitternacht?
Der da so laut herein zur Türe lacht
Und mein zu spotten frech sich unterwindet?
Ich sprach von einem Traum aus frühern Tagen; —
Verloren ist zusamt dem Paradies
Der Baum der Wahrheit;

Mephistopheles. wenn nicht all die Sagen
Die Lüg' aus alter Zeit herüberblies.
Verzeiht, daß ich so spät mich eingedrungen.
Auch ich bin Arzt, des Kuren oft gelungen.
Es macht mir Spaß, des Nachts mit klugen Leuten
Das Menschenlos zu prüfen und zu deuten.

Faust. O unglückselig Wort: das Menschenlos!
Ich fühl's in seiner ganzen Bitterkeit.
Vom Schoß der Mutter in den Grabesschoß
Jagt mich die ernste, tiefvermummte Zeit,
Die dunkle Sklavin unbekannter Mächte.
Sie spricht kein Wort auf alle meine Fragen,
Gleichgültig meinem Fluchen und Verzagen,
Stoßt sie mich weiter durch des Lebens Nächte.
In meinem Innern ist ein Heer von Kräften,
Unheimlich eigenmächtig, rastlos heiß,

http://rcin.org.pl

Entbrannt zu tief geheimnisvoll'n Geschäften,
Von welchen all mein Geist nichts will und weiß.
So bin ich aus mir selbst hinausgesperrt,
Und stets geneckt von Zweifeln und gezerrt,
Ein Fremdling ohne Ziel und Vaterland,
Indem ich schwindelnd, strauchelnd fort mich quäle
Zwischen dem dunkeln Abgrund meiner Seele
Und dieser Welt verschloßner Felsenwand,
Auf des Bewußtseins schmalem, schwankem Stege,
Solang dem Herz belieben seine Schläge.

Mephistopheles. Euch grämt, daß Kräfte rüstig in Euch schaffen
Und Euch nicht lassen in die Werkstatt gaffen!
Was kümmert's Euch, woher's die Kräfte geben
Und wie bereiten, was ihr braucht zum Leben?
Der Geist soll einem Kavaliere gleichen,
Dem, was er braucht, die Untertanen reichen,
Der aber nicht begierig ist zu schauen,
Wie sie viehzüchten und die Felder bauen.
Doch ist vergeblich Forschen Euch verleidet,
Wie kommt's, daß Ihr an dieser Leiche schneidet?

Faust. Wer was Verlegtes sucht in seinem Zimmer,
Kehrt wieder an die alte Stelle immer,
Wo er schon oft vergebens hat gesucht;
So zog mich stets mit kläglichem Betrug
Zu Leichen ein geheimer Hoffnungszug.
Nun aber sei die Stunde mir verflucht,
Die je mich äfft' hier am verstockten Aase!

Mephistopheles. Die Wissenschaft, die sich von Leichen nährt,
Da habt Ihr recht, ist nicht der Mühe wert,
Daß Ihr damit behelligt Eure Nase.

Faust. Warum doch muß in meiner Seele brennen
Die unlöschbare Sehnsucht nach Erkennen!
Nichts ist die Wissenschaft; doch wo ist Rettung
Aus meiner Zweifel peinlicher Verkettung?

Mephistopheles. Mein wackrer Mann, ich find' an dir Behagen,
Drum will ich dir ein Wort des Trostes sagen:
Dein Schöpfer ist dein Feind, gesteh dir's keck,
Weil grausam er in diese Nacht dich schuf,
Und weil er deinen bangen Hülferuf
Verhöhnt in seinem heimlichen Versteck.
Du mußt, soll sich dein Feind dir offenbaren,
Einbrechen plötzlich als ein kühner Frager
In sein geheimnisvoll verschanztes Lager,

http://rcin.org.pl

Mußt angriffsweise gegen ihn verfahren.
Willst du in deines Feinds Entwürfe dringen,
So mußt du ihn durch tapfern Angriff zwingen,
Daß er die stumme, starre Stellung bricht
Und, aufgereizt, sich endlich rührt und spricht.
Du mußt entweder dieses Erdenleben
Vertaumeln dumpf, in viehischer Geduld;
Wo nicht, dich als entschloßner Mann erheben
Und kühn zur Wahrheit dringen durch die Schuld.
Wer glaubt, gehorcht, des Fragens sich bescheidet,
Als frommes Rind sein Plätzchen Wiese weidet,
Dem wird wohl nimmer mit dem Futtergrase
Die Wahrheit freundlich wachsen vor die Nase.
Den Menschen gab der ewige Despot
Für ihr Geschick ein rätselhaft Gebot;
Nur dem Verbrecher, der es überschritten,
Wird's klar und lesbar in das Herz geschnitten.
Hast du den Mut, um diesen Preis zu wetten,
So kann dich dies mein Wort vom Zweifel retten.

(Er verschwindet.)

Wagner. Gott sei mit uns! — wer war der fremde Mann?
Wo ist er hin? mir graut vor seinem Worte,
Daß ich das Messer nimmer halten kann.
Er kam und ging durch die verschloßne Pforte.
Welch ein Gesicht, so fahl und grimmig kalt!
Wie hat sein Blick so schrecklich mir gestrahlt!
Versuch' uns nicht, o Himmel, und erlöse
Vom Übel uns; ich mein', es war der Böse.

(Er bekreuzt sich.)

Die Verschreibung.

In eines Urwalds nie durchdrungner Nacht
Saß Faust auf einem Stamm, bemoost, vermodert;
Wildhastig gräbt sein Geist, der Wahrheit fodert,
Im labyrinthischen Gedankenschacht.
Das Auge zu; die festgeballten Hände
Sind an die Stirn gepreßt mit starrem Krampfe,
Als wollten helfen sie dem Geist im Kampfe,
Eindrücken seines Kerkers Knochenwände.
So saß der dumpfe Forscher manche Stunde,

http://rcin.org.pl

Von seinen Zweifelqualen stets betäubter;
Bedenklich schütteln über ihm die Häupter
Die alten Eichen in verschwiegner Runde.
Nun springt er plötzlich auf von seinem Sitze,
Sein Aug' durchstarrt die öden Waldesräume
Und schießt umher im Dunkel Zornesblitze,
Und also fährt er scheltend an die Bäume:
„So sprich, so sprich, verfluchte Säuselbrut!
Sag' an: was ist der Tod? was ist das Leben?
Ich find' es nicht; mein Geist will Antwort geben,
Doch sie ersauft sogleich in meinem Blut.
Ihr Bäume haftet an der Mutter Brust,
Woraus hervorquillt der Geheimniswust,
Ihr lauschet mit den Wurzeln in den Grund,
Doch gebt ihr nichts aus seiner Tiefe kund.
Steht ihr im Blätterschmuck, ist euer Rauschen
Ein dummbehaglich Durcheinanderplappern;
Zu Winterszeit vernimmt mein gierig Lauschen
Von euern Ästen nur sinnloses Klappern.
Ihr kommt, den Wachstum in die Luft zu strecken,
Mit euerm stillen Glück mein Herz zu necken;
In Ast und Krone, Rindenriß und Knorren,
In euerm Blühen, Rauschen und Verdorren,
In Weisen mannigfalt, je nach den Zeiten,
Den alten Rätselkram mir auszubreiten.
Schweigsam verstockt ist alle Kreatur,
Sie weiset und verschlingt der Wahrheit Spur:
Den holden Flüchtling selbst, den rätselhaften,
Der leise nur berührt die Erd' im Fluge,
Ihn können auch die Steine nicht verhaften
In dauernd starrender Kristallenfuge;
Und bei dem Tier ein Narr um Kunde wirbt,
Das frißt und sprießt, das zeugt und säugt und stirbt.
Ich kann mich nicht vom heißen Wunsche trennen,
Den schöpferischen Urgeist zu erkennen,
Mein innerst Wesen ist darauf gestellt,
In meiner ewigen Wurzel mich zu fassen;
Doch ist's versagt, und Sehnsucht wird zum Hassen,
Daß mich die Endlichkeit gefangen hält.
Furchtbarer Zwiespalt ist's und tödlich bitter,
Wenn innen tobt von Fragen ein Gewitter,
Und außen antwortlose Totenstille,
Und ein verweigernd ewig starrer Wille.

http://rcin.org.pl

Ein Mönch (aus dem Waldesdunkel hervortretend).
Nicht wende an die Kreatur dein Fragen,
Sie weiß, wornach du dürstest, nicht zu sagen.
Was soll dein herber Groll und die Empörung?
Wer betend fragt, gewinnt allein Erhörung.
Dein Donnern weht wie Zirpen der Zikade
Vorüber an dem großen Gott der Gnade.
Willst du den Heiligen schauen und erkennen,
Muß erst sein Licht in deine Seele brennen,
Durch seine Kraft allein kannst du ihn denken;
O möchte segnend sie zu dir sich senken!

Faust. Wenn Er der Angeschaute ist
Und Aug' und Licht zu gleicher Frist,
So sieht doch nur Er selber sich
In meinem Haus, nicht aber ich.
Verworrne Demut ist das Beten;
Ich will Ihm gegenüber treten,
Beglücken kann mich nur ein Wissen,
Das mein ist und von seinem losgerissen.
Ich will mich immer als mich selber fühlen:
Nicht soll aus meinem festen Mauerring
Die heilige Meereswoge fort mich spülen
Wie Tau, der leicht am Ufergrase hing.

Mönch. Durch Seine Kraft allein kannst du ihn finden,
Und mit der Kirche sollst du dich verbinden.

Faust. Was bist du, Mönch, zu stören mich, gekommen?
Ich kenn' euch wohl und haß' euch längst, ihr Frommen!
Willst du ums Haupt dein Cingulum verstohlen
Mir werfen, wie die Schlinge einem Fohlen?
Ich lache dein und spotte ganz gewaltig
Der Metze Babels, alt und mißgestaltig.

Mönch. Zur Kirche, wüstes Weltkind! sollst du kehren,
Daß mütterlich sie dir die bittern Zähren
Des Zweifels trockne, der Verlassenheit,
Die, unbewußt dir selbst, um Hilfe schreit.
O kehre heim zur gläubigen Gemeinde
Und laß von ihr das kranke Herz dir pflegen!
Rings steht um dich der brüderliche Segen
Und wird dich schützen vor dem wilden Feinde;
Erlösen wird dich im geweihten Bunde
Der Geist des Herrn, lebendige Liebeskunde.

Faust. Ohnmächtig ist und elend auch die Schar,
Wenn jeder Einzle aller Weisheit bar.

http://rcin.org.pl

Die Kunde, die mir Einsamem geschwiegen,
Mit Vielen würd' ich sie zu hören kriegen?
Zur Kirche, meinst du, daß ich flüchten soll?
Ei! wartet Gott, gleich einem Bänkelsänger,
Mit seiner Stimme, bis die Stube voll?
Mönch, hebe dich und laste mir nicht länger!

(Wieder allein.)

Ist diese Welt dadurch entstanden,
Daß Gott sich selber kam abhanden?
Ist Göttliches von Gotte abgefallen,
Um wieder gottwärts heimzuwallen? —
Ist aus urdunkeln Ahnungstiefen,
Worin die Gotteskeime schliefen,
Das Göttliche zuerst erwacht,
Und stieg es auf zur Geistesmacht?
So daß Natur in Haß und Lieben
Als ihre Blüte Gott getrieben? —
An dieser Frage hängt die Welt,
Doch hab' ich immer sie umsonst gestellt.
Ja! ob die Welt mit ihrem Lauf
Zu nennen ein Hinab? Hinauf?
Ist wohl der ersten Frage wert;
Wie aber, wenn es ein Hinaus?
Des vollen Gottes Ausstrom, Überbraus,
Der nie zurück zu seinem Quelle kehrt?
Ob alles Leben ein Verschwenden
Des unerschöpflich Reichen ist,
Das nie mehr wird von ihm vermißt
Und bald wie ein vergeßnes Spiel muß enden? —
Wenn ich vorbei an einem Kirchhof geh'
Und Gräber mit den Leichensteinen seh'
Und mir das Wechselspiel bedenke,
Das mit den hier Vergeßnen ward getrieben,
Ist's wie ein Blick in eine leere Schenke,
Wo auf dem Tisch die Karten liegen blieben. —
Was ist's? — Man spricht von unglücklicher Liebe,
Wie sich manch armes Herz zu Staub zerriebe;
Ich habe diese Liebe nie gekannt,
Fürs Erdenweib war nie mein Herz entbrannt;
Die unglücklichste, ewig hoffnungslose,
Die Liebe für die Wahrheit ist mein Schmerz.
Vom Himmel fallen nicht Erhörungslose,
So schreit' ich, sie zu suchen, höllenwärts."

http://rcin.org.pl

Faust sprach es aus, das grausenvolle Wort.
Riß aus der Brust ein Buch und warf es fort,
Und eine Rolle rafft er nun dafür
Aus abgebleichtem Schriftenhauf herfür
Und liest daraus ein dringendes Beschwören,
Daß rauschend sich des Waldes Haar' empören.
Er blickt umher im öden Waldesraume,
Ob er nicht seh' den schauerlich Ersehnten.
Was knistert hinter jenem alten Baume,
Dem sturmgebrochnen, traurig hingelehnten?
Er ist's! am Baum hervor, aus Moos und Moder
Mit seiner Augen finsterem Geloder
Der Teufel blickt gewärtig und bereit
Und streckt sein Haupt in Faustens Einsamkeit.

Mephistopheles. Faust, kennst du noch den Medicus,
Der an der Leich' um Mitternacht
Dich überrascht mit seinem Gruß
Und dir ein Wörtlein Trost gebracht?
Faust, kennst du mich, den Jäger, noch,
Der dich auf jenem Berge hoch,
Als du geglitscht vom steilen Rand,
Ergriff und hielt mit fester Hand
Und stehen ließ verblüfft im Schrecke,
Hinumschwand um die Felsenecke?

Faust. Ich kenne dich, doch ohne Dank;
Mir wäre besser, wenn ich dort versank.

Mephistopheles. Freund, mir gefiel die Leidenschaft,
Die dich hoch über Blitz und Sturm
Von Fels zu Fels emporgerafft
Nach Stein und Blume, Kraut und Wurm;
Wie du in heißer Lieb' entflammt
Für deine rätselhafte Braut,
Die noch dein Auge nie geschaut,
Wie du am Stein dich festgeklammt,
Wie an der Eiswand, ohne Halt,
Du fest und keck die Hand geballt,
Sie blutig schlugst, im tollen Schweben
Mit deinem Blut dich hinzukleben.
Freund, mir gefiel so heiße Gier,
Und wahrlich, ich gestehe dir,
Wer also mit dem Tode wettet,
Ist wert, daß ihn der Teufel rettet.
Sieh da, noch sind die Hände wund,

http://rcin.org.pl

Wie du sie hast ins Eis gehackt;
Dies Blut besiegle dir den Bund:
Auf, schreibe frisch den Ehepakt
Mit deines Herzens Purpurnaß
Fürs holde Liebchen Veritas!
Doch hast du was am Boden dort,
Das fort muß, oder ich muß fort.
Was starrst du so auf jenes Buch,
Das du wegwarfst mit einem Fluch?
Was hinterm Baum mich angekündet,
Wonach du hingelauscht, das Knistern,
Vom Feuer kam's, das ich entzündet,
Es brennt nach der Scharteke lüstern;
O wirf hinein den ekeln Band
Mit allen Liedern und Gebeten,
Geschichtefaslern und Propheten.
Hinein, 's gibt einen luft'gen Brand.

Faust. Hab' ich verworfen auch die Schrift,
Ihr Anblick noch das Herz mir trifft;
Durch die mir einst so teuern Zeilen
Hör' ich die Winde blätternd eilen;
Sie wecken, wie sie drüber fahren,
Mir Klänge aus vergangnen Jahren:
Als ob die Bibel mahnend wehte
Ans Herz mir Psalmen und Gebete
In wunderbaren Sehnsuchtsklängen,
Fühl' ich darin ein bang Bedrängen.

Mephistopheles. Ha, die Gebete waren Wind.
Du sei ein Mann und schnell dich fasse,
Eh' ich verachtend dich verlasse;
Der Teufel taugt nicht für ein Kind.
Die Blätter, einst dir noch so teuer,
Wirf sie geschwind in dieses Feuer!
Und sind verbrannt sie ganz und gar,
So streu' zur Sühnung dir ins Haar
Die Asche vom geliebten Buch;
Mit einem büßerischen Spruch
Verneige dein geäschert Haupt,
Daß du so dumm warst und geglaubt,
Die Wahrheit, scheu und ewig flüchtig,
Nach der dir heiß die Pulse pochen,
Sie habe, völlig zahm und züchtig,
In diesen Schweinsband sich verkrochen.

http://rcin.org.pl

Schlag dir die Faust zur Stirne oft,
Daß du so dumm warst und gehofft,
Daß du geträumt hast, der Geschichte
Längst abgewelkte Judenblätter,
Sie dauern grün im Zeitenwetter,
Und daß sie dir noch bringen Früchte,
Die ewig frisch das Herz dir laben,
Weil Einer aufstand, der begraben.
O, Freund, sei bis zum Tod betrübt,
Daß du so dumm warst und geliebt,
Wie diese Blätter dir geboten,
Den ungeheuern Urdespoten!

Faust. Den Herrn nicht lieben, wäre schwer;
Doch liebt mein Herz die Wahrheit mehr.

Mephistopheles. So, Faust, du hast es recht begonnen;
Die Wahrheit mehr — ist viel gewonnen.
Sieh, wie das Feur die Zunge streckt,
Nach dem geweihten Futter leckt; —
Hinein damit, hinein damit,
Und deiner Knechtschaft bist du quitt!

Faust (wirft die Bibel ins Feuer).
Mich soll der Glaube nimmer locken.
Sie brennt; ihr Zauber ist besiegt;
Der Trost, den sie geboten, fliegt
Zerstreut in grauen Aschenflocken.
Entschieden war mein Sinn zuvor,
Als dich mein Wort heraufbeschwor.
Jetzt wär's zu spät, mich zu bedenken,
Im Herzen noch den süßen Wahn
Unschlüssig feig herumzuschwenken;
Ich schütt' ihn plötzlich aus: wohlan,
Ich bin ein Mann, und was ich liebe,
Lieb' ich mit vollem Mannestriebe,
Ich lieb's auf Leben und auf Sterben,
Auf Heil und ewiges Verderben.
Wohlan, du letzter Helfer, sprich:
Willst du zur Wahrheit führen mich,
Daß ich ihr Antlitz schauen mag?

Mephistopheles. Ich will; doch schließe den Vertrag.
Das beste Mittel wäre fast,
Du hängtest dich an diesen Ast;
Doch wirst du wohl noch länger wollen
Herum dich treiben auf den Schollen;

http://rcin.org.pl

Und wenn ich's recht genau bedenke,
Schad' wär's, daß Faust sich jetzo henke.
Dein halbes Leben ist verflossen,
Es ward vergrämelt und vergrübelt,
Einsam in studiis verstübelt,
Hast nichts getan und nichts genossen.
Hast noch die Weiber nicht geschmeckt,
Noch keinen Feind ins Blut gestreckt.
Das Beste, so das Leben beut,
Hast du zu kosten dich gescheut.
Sonst ist des Menschen höchste Lust,
Daß liebend er ein Kindlein mache,
Und wenn er haßt, dem Mann der Rache
Den Dolch zu stoßen in die Brust.
Denn: liebend zeugen, hassend morden,
In Menschenherzens Süd und Norden:
Und was dazwischen inneliegt,
Sind Keime, doch zurückgeschreckt,
Sind Sprossen, doch die halben, matten,
Von Totschlag oder von Begatten.
Du warst bis jetzt ein blöder Tor;
Drum höre, was ich schlage vor:
Der alte Zwingherr hält die Erde
In knechtisch frömmelnder Geberde;
Doch hat mein Erzfeind nicht versagt
In seiner Welt mir freie Jagd.
Verdinge dich mir zum Gesellen
Und hilf mein Weidwerk mir bestellen.
Ich will dafür, bei meinem Leben,
Die Wahrheit dir zum Lohne geben
Und Ruhm und Ehre, Macht und Gold
Und alles, was den Sinnen hold.
Von deiner Seel' es sich versteht,
Daß sie mit in den Handel geht.
Laß bluten die verharschte Hand,
Zu schreiben mir das Unterpfand,
Und daß dazu beitrage jeder,
Reich' ich dir diese Hahnenfeder,
Die ich in einem Forste jüngst,
's war grade Sonntag früh, zu Pfingst,
Dem Raubschütz aus dem Hute zog,
Als ihm ins Herz die Kugel flog.
Recht artlich war es anzusehn,

http://rcin.org.pl

Wie so der Dieb im dichten Laub
Versteckt, auflauscht dem Wildesraub;
Wie doch vier Jäger ihn erspähn,
Wie er auf sie drei Kugeln sendet,
Von denen jed' ein Leben endet,
Die vierte, ohne Sakrament,
Ihm selber durch die Lungen rennt.
Was ist dir, Faust, du wirst so blaß,
Ging dir zu Herzen gar der Spaß?

Faust. So reiche mir den Hahnenkiel:
Doch laß der Laune freches Spiel,
Die widerlich dein Wort mir salzt.

(Die Feder betrachtend.)

Der arme Hahn, voll Liebesnot,
Hat selber sich dem bittern Tod
Und mich der Hölle zugesalzt.
Hier unterschreib' ich den Vertrag,
Weil ich nicht länger zweifeln mag.

Mephistopheles. So recht, mein Faust, es ist geschehn;
Leb' wohl, auf frohes Wiedersehn!

Der Jugendfreund.

Fausts Wohnung.

Graf Heinrich von Isenburg und Famulus Wagner, später Faust.

Wagner. Ihr werdet nimmer ihn erkennen;
Verwandelt ist sein ganzes Wesen,
In jedem Zuge ist zu lesen,
Was ich nicht wage laut zu nennen.
Als wär' er innerlich zerbrochen,
Wich alle Freude von ihm fort.
Der Finstre spricht oft lange Wochen
Mit mir, dem treuen Freund, kein Wort.
Es ist mit großem Herzeleide,
Wenn ich gezwungen von ihm scheide.
Er tat mich lieben und belehren,
Ich werde schwer sein Wort entbehren.
O, daß ein Mann von so viel Wissen
Kann sein im Herzen so zerrissen!

Isenburg. Wohl lange hat sich Faust herumgetrieben,
Bin ohne Kunde lang von ihm geblieben.
Vorüber sind zehn Jahresfluchten,

http://rcin.org.pl

Seit ich und mein geliebter Faust
Die hohe Schule Wittenbergs besuchten
Und in der Schenke manche Nacht verbraust.
Noch steht vor mir sein herrlich Bild.
Wie war er dort so froh, so wild,
Wie war er dort der Erste stets,
Die edle Kraft nur sein Gesetz!
Wie er den alten Professoren,
Den eingeschrumpften Weisheitstoren,
Dem Auditorium zur Freude,
Die hochgetürmten Lehrgebäude,
Des Volksverstandes Burgverlies,
Leicht hauchend in die Lüfte blies!
Und wie sein Geist, voll Forschermut,
Nur nach den höchsten Sternen flog,
So war sein Herz voll edler Glut,
Der schnell die tapfre Klinge zog.
Nicht beugen konnte solchen Mann
Die Zeit, die tief mit ihrer Beute
Zu Füßen ihm vorüberrann;
Und was er war, ist er noch heute.
Und wenn ihn einst der Tod erfaßt,
Tut er's mit zagendem Verdruß,
Wie ein Rebellenknecht erblaßt,
Der einen König morden muß.

Wagner. Und doch ist er ein andrer ganz und gar,
Als er vor wenig Monden war.
Er hat die teure Wissenschaft,
Verkennend seine eigne Kraft,
Und seine Pflichten aufgegeben;
Auf dunkeln Bahnen geht sein Leben,
Wohin ich ihn nicht kann geleiten,
Will ich mein Seelenheil nicht auch verscherzen.
Mag auch die Freundschaft gegenstreiten,
Ich scheid' von ihm; weiß Gott, mit schwerem Herzen.

Isenburg. Seid Ihr sein Freund, so bleibt ihm treu,
Sein finstres Wesen geht vorbei.
Wie sehn' ich mich, o daß er käme!
Daß ich ihn schließ' in meine Arme
Und ihn entreiße seinem Harme
Und Euch Kleinmütigen beschäme!
War ich sein liebster Freund ihm doch,
Er hielt mich stets vor allen hoch.

http://rcin.org.pl

Ihr werdet sehn, mir wird's gelingen,
Die Freude wieder in sein Herz zu bringen.
Wagner. Das hoff' ich, leider! nimmermehr.
Die Freude flieht mit schnellen Sohlen;
Läßt man sie fort so weit, wie der,
So ist sie nimmer einzuholen. —
Seht nur, da liegen noch die Splitter
Vom alchimist'schen Apparat,
Den er im Zorn zerschlug, zertrat;
Wie kränkt' er mich damit so bitter!
Da kam er heim in später Nacht,
Als ich am Herde noch gewacht
Und so vergnügt mein Feuer schürte
Und meinen Kolben hitzt' und rührte;
Da rief er aus mit wildem Spott:
„Ist doch die sämtliche Natur
Zu unsrer Qual geschäftig nur,
Ein heimlich tückisches Komplott;
Die Glieder halten fest zusammen,
Daß keins das andre je verrät,
Von ihrem Sinne was gesteht,
Daß sie, geworfen in die Folterflammen,
Den Märtyrtod des Schweigens sterben."
Er rief's und hatte mit den Worten
Phiolen, Flaschen und Retorten
Zerschmettert schnell in tausend Scherben.
Herr, so umnachtetem Gemüt
Kein Hoffen mehr auf Erden blüht.
Faust (hereintretend und auf Isenburg zueilend).
O Freund aus meinen Jugendtagen!
Mein Isenburg! dich sandte Gott!
Isenburg. Mein Faust! (Sie umarmen sich.)
Wagner. Wohl mir, ich hör' ihn wieder sagen,
Und ohne Groll, den Namen Gott.
Isenburg (Faust betrachtend).
Dein Leben traf ein harter Streich;
Mein Faust, wie bist du worden bleich,
Seit ich dich sah zum letztenmal.
Faust. O Freund! du schöner, letzter Strahl
Von meiner Sonne, die versunken!
Wohl bleich — ich habe Gift getrunken,
Des Zweifels Gift in starken Zügen,
Und meine bösen Würfel liegen.

http://rcin.org.pl

Isenburg. Nein, nein! mußt wieder dich erheben
Und freuen dich am schönen Leben.
Nicht länger hier so einsam bleib,
Nimm dir ans Herz ein holdes Weib.
O Freund, du kennst die Liebe nicht,
Sie soll dir bringen Trost und Licht.
Ist an der Welt dein Herz erkrankt,
Und wenn dein guter Glaube wankt,
Blick' einem Weibe, das dich liebt,
Ins Auge, und dein Gram zerstiebt,
Die Welt wird sich dir freundlich zeigen,
Es werden all die Stimmen schweigen,
Die dich zum Abgrund lockend riefen,
Du blickst in heitre Gottestiefen.
O, laß dein Herz an Vaterwonnen
Sich froh zum ew'gen Frühling sonnen.
Was frommt die ungewisse Saat
Der Wissenschaft? was frommt die Tat?
Die leichte Saat verweht der Wind,
Und eine Tat ist doch kein Kind!
Du kannst ihr nicht die Locken streicheln,
Ihr nicht ins liebe Antlitz blicken
Und ihr mit süßen Namen schmeicheln,
Das warme Haupt ans Herz dir drücken.
Ich hab's erfahren: Weib und Kind
Das höchste Gut auf Erden sind.

Faust. Ich will kein Weib als Braut umschlingen.
Mein Leben ist ein wildes Hadern,
Aus grollburchgiftet bösen Adern
Soll mir kein Kind, mir gleich, entspringen.
Mir taugt kein Weib voll Lieb' und Treu,
Es ward mein Herz versöhnungsscheu.
Ein Weib, das mir nicht Ekel brächte,
Das müßte fromm sein und im Bund der Mächte,
Mit denen ich in Bruch und Fluch;
Das wär' ein ärgerlicher Widerspruch.
Wenn du das helle, farbenfrohe
Röslein hinpfropfest in den Eichenspalt,
So wird es von der scharfen Lohe
Des Baumes schwarz und mißgestalt.
Kurz, Freund, laß mich damit in Frieden;
Mir dünkt die Welt ein enges Kerkerloch,
Und sollt' ich im Gefängnis noch

http://rcin.org.pl

Der Blöde sein, mich anzuschmieden?
Für mich ist jedes Glück verloren.
Ich will dir treuen Freund nicht sagen,
Du könntest mich zu schwer beklagen,
Wem ich mein Leben zugeschworen.

Isenburg. O schwör' es einem Herzen zu,
Das ohne dich ist ohne Ruh'.
Gedenkst du meiner Schwester noch, Theresen?
Sie war ein zartes Mägdlein noch,
Als sie dich sah, und konnte doch
Von deinem Bilde nicht genesen;
Ist nun ein Fräulein, herrlich anzuschauen,
Die Zierde aller sächsischer Jungfrauen,
An Seele fromm und himmlisch rein;
Kannst du sie lieben, sei sie dein!
Als einst ich nah dem Tode lag,
Da standst du treulich, Nacht wie Tag,
Am Bett mir, bis dein seltnes Wissen
Des Todes Armen mich entrissen.
Du hast das Leben mir gerettet,
Ich rette dir den Lebensfrieden,
So ist dein Glück und meins entschieden,
Wir sind auf ewig festverkettet.
Wie freundlich mir die Zukunft glänzet!
Der Liebe und dem Herrn ergeben,
So wollen wir zusammenleben
Auf unserm Schlosse, waldumkränzet,
Uns teilen brüderlich in Gottes Segen,
All unsre Freuden treu zusammenlegen.
Faust, freue dich und reiche mir die Hand,
Mit mir zu ziehen in mein Heimatland!

Faust. Geliebter Freund, du bist umsonst gekommen,
Nun kann mir deine Treue nichts mehr frommen.
Du letzter Strahl aus meinen hellen Tagen,
Kann dich und deine Liebe nicht ertragen;
Du bringst mir in des Busens Finsternisse,
Beleuchtest mir des Herzens tiefe Risse,
Die durch und durch hinab zur Hölle klaffen.
's ist aus! leb' wohl! ich muß mich dir entraffen! —

(Faust eilt davon; Isenburg eilt ihm nach; doch Mephistopheles erfüllt das Haus mit schwarzem Nebel, in welchem Faust verschwindet.)

http://rcin.org.pl

Der Teufel.

Landstraße.

Mephistopheles (allein und dem fortteilenden Faust von ferne nachschreitend).

Am Menschen ist's ein mir beliebter Zug,
Daß, wenn's Geschick ihm eine Wunde schlug,
Wenn ein Verdruß die Seele ihm erweicht,
Der Sinnenreiz viel freier ihn beschleicht,
Als wären alsdann seine Tugendwächter
— Die doch am Ende nur gedungne Fechter —
Vom Schmerz berauscht, verschlafen an der Pforte.
Gewaltig packten ihn des Grafen Worte;
Nun steht's mit meinem Faust am rechten Sprunge,
Ganz durchgeweicht ist mir der arme Junge.
Wogegen er sich lange mochte sträuben,
Dem wird er nun sich rasch entgegenstürzen,
Im Drang sich zu zerstreuen, zu betäuben,
Die Tage des Verdrusses abzukürzen,
Frisch zu verzehren seine Lebenskraft
Im Todestaumel süßer Leidenschaft.
Von Christus ist er los; noch hab' ich nur
Zu lösen meinen Faust von der Natur.
Gelingen wird's, ich hab' es mir durchdacht:
Tief in die Lust, bevor die Lieb' erwacht!
Mit Weibern zärtlich rohes Spiel getrieben!
Manch Kind gezeugt! — So wird der grade Stand
Sich zwischen Faust und der Natur verschieben,
Und er im Unmut stürmen an den Rand.
Dann faßt die Liebe ihn am steilen Bord
Und stürzt hinab ihn jählings in den Mord.
Und schlug er der Natur dann manche Wunde,
So läßt sein Stolz ihn nicht Versöhnung suchen;
Nein! weil er sie gekränkt, wird er ihr fluchen
Und los sich reißen wild aus ihrem Bunde.
Ist mir der Bruch gelungen zwischen beiden,
Von jeder Friedensmacht ihn abzuschneiden,
Dann setzt er sich mit seinem Ich allein,
Und in den Kreis spring' ich dann mit hinein.
Dann lass' ich rings um ihn mein Feuer brennen,
Er wird im Glutring hierhin, dorthin rennen,
Ein Skorpion sein eignes Ich erstechen. —
So wird mein Schmerz am Göttlichen sich rächen,
So will Verstoßner ich mein Leiden kühlen,
Verderbend mich als Gegenschöpfer fühlen.

http://rcin.org.pl

Der Tanz.

Dorfschenke.

Hochzeit. Musik und Tanz.

Mephistopheles als Jäger (zum Fenster herein).
Da drinnen geht es lustig zu;
Da sind wir auch dabei. Juchhu!
(Mit Faust eintretend.)
So eine Dirne, lustentbrannt,
Schmeckt besser als ein Foliant.

Faust. Ich weiß nicht wie mir da geschieht,
Wie mich's an allen Sinnen zieht.
So kochte niemals noch mein Blut,
Mir ist ganz wunderlich zumut.

Mephistopheles. Dein heißes Auge blitzt es klar:
Es ist der Lüste tolle Schar,
Die eingesperrt dein Narrendünkel,
Sie brechen los aus jedem Winkel.
Fang Eine dir zum Tanz heraus,
Und stürze keck dich ins Gebraus!

Faust. Die mit den schwarzen Augen dort
Reißt mir die ganze Seele fort.
Ihr Aug' mit lockender Gewalt
Ein Abgrund tiefer Wonne strahlt.
Wie diese roten Wangen glühn,
Ein volles, frisches Leben sprühn!
's muß unermeßlich süße Lust sein,
An diese Lippen sich zu schließen,
Die schmachtend schwellen, dem Bewußtsein
Zwei wollustweiche Sterbekissen.
Wie diese Brüste ringend bangen
In selig flutendem Verlangen!
Um diesen Leib, den üppig schlanken,
Möcht' ich entzückt herum mich ranken.
Ha! wie die langen, schwarzen Locken
Voll Ungeduld den Zwang besiegen
Und um den Hals geschwungen fliegen,
Der Wollust rasche Sturmesglocken!
Ich werde rasend, ich verschmachte,
Wenn länger ich das Weib betrachte;
Und doch versagt mir der Entschluß,
Sie anzugehn mit meinem Gruß.

http://rcin.org.pl

Mephistopheles. Ein wunderlich Geschlecht fürwahr,
Die Brut vom ersten Sünderpaar!
Der mit der Höll' es hat gewagt,
Vor einem Weiblein jetzt verzagt,
Das viel zwar hat an Leibeszierden,
Doch zehnmal mehr noch an Begierden.
(Zu den Spielleuten.)
Ihr lieben Leutchen, euer Bogen
Ist viel zu schläfrig noch gezogen!
Nach euerm Walzer mag sich drehen
Die sieche Lust auf lahmen Zehen,
Doch Jugend nicht, voll Blut und Brand.
Reicht eine Geige mir zur Hand,
's wird geben gleich ein andres Klingen,
Und in der Schenk' ein andres Springen!
— — — — — — — — — —
Der Spielmann dem Jäger die Fiedel reicht,
Der Jäger die Fiedel gewaltig streicht.
Bald wogen und schwinden die scherzenden Töne
Wie selig hinsterbendes Lustgestöhne,
Wie süßes Geplauder, so heimlich und sicher,
In schwülen Nächten verliebtes Gekicher.
Bald wieder ein Steigen und Fallen und Schwellen;
So schmiegen sich lüsterne Badeswellen
Um blühende, nackte Mädchengestalt.
Jetzt gellend ein Schrei ins Gemurmel schallt:
Das Mädchen erschrickt, sie ruft nach Hilfe,
Der Bursche, der feurige, springt aus dem Schilfe.
Da hassen sich, fassen sich mächtig die Klänge
Und kämpfen verschlungen im wirren Gedränge.
Die badende Jungfrau, die lange gerungen,
Wird endlich vom Mann zur Umarmung gezwungen.
Dort fleht ein Buhle, das Weib hat Erbarmen,
Man hört sie von seinen Küssen erwarmen.
Jetzt klingen im Dreigriff die lustigen Saiten,
Wie wenn um ein Mädel zwei Buben sich streiten;
Der eine, besiegte, verstummt allmählich,
Die liebenden Beiden umklammern sich selig,
Im Doppelgetön die verschmolzenen Stimmen
Aufrasend die Leiter der Lust erklimmen.
Und feuriger, brausender, stürmischer immer
Wie Männergejauchze, Jungferngewimmer,
Erschallen der Geige verführende Weisen,

http://rcin.org.pl

Und alle verschlingt ein bacchantisches Kreisen.
Wie närrisch die Geiger des Dorfs sich geberden!
Sie werfen ja sämtlich die Fiedel zur Erden.
Der zauberergriffene Wirbel bewegt,
Was irgend die Schenke Lebendiges hegt.
Mit bleichem Neide die dröhnenden Mauern,
Daß sie nicht mittanzen können, bedauern.
Vor allen aber der selige Faust
Mit seiner Brünette den Tanz hinbraust;
Er drückt ihr die Händchen, er stammelt Schwüre
Und tanzt sie hinaus durch die offene Türe.
Sie tanzen durch Flur und Gartengänge,
Und hintenher jagen die Geigenklänge;
Sie tanzen taumelnd hinaus zum Wald,
Und leiser und leiser die Geige verhallt.
Die schwindenden Töne durchsäuseln die Bäume
Wie lüsterne, schmeichelnde Liebesträume.
Da hebt den flötenden Wonneschall
Aus duftigen Büschen die Nachtigall,
Die heißer die Luft der Trunkenen schwellt,
Als wäre der Sänger vom Teufel bestellt.
Da zieht sie nieder die Sehnsucht schwer,
Und brausend verschlingt sie das Wonnemeer.

Das arme Pfäfflein.

Wie's Völklein in der Stube
Die tollsten Tänze springt,
Und in die Luft der Bube
Zuhöchst die Dirne schwingt,
Verstummt die Geig', verschwunden
Der fremde Weidgesell,
Und wie von hundert Hunden
Erschallt ein laut Gebell.
Am Geigerbänkel sitzend,
Aus roten Augen blitzend,
Sieht einen schwarzen Pudel
Das bange Bauernvolk;
Fausts Hund, Prästigiar genannt,
Im Lande weit und breit bekannt.
Doch war's von ihm nur Necken,
Die Leutchen zu erschrecken,

http://rcin.org.pl

Denn mit geducktem Schädel,
Diskretem Schwanzgewedel
Der Pudel sich verkriecht
Ins Eck und rührt sich nicht.
Die Bursche haben, lustbetäubt,
Gar bald den Spuk vergessen,
Die Dirnen wieder ungesträubt
Zum Tanze sich vermessen.
Auch sind beschämt die Musikanten
An ihre Bank zurückgeschlichen,
Es werden die beliebt bekannten
Drehwalzer bestens abgestrichen.
O arme Dorfesfiedel,
Dein Ruhm ist nun zerstört!
Wes Ohr einmal gehört
Ein reizend Höllenliedel,
Dem soll die Einfalt schweigen,
Ist schwer zu Dank zu geigen. —
Jetzt durch die Schenke poltert,
Von Eifersucht gefoltert,
Der Hahnrei-Bräutigam,
Dem Faust sein Schätzel nahm.
Er hat den Garten rings durchsucht
Und aus und ein den Wald durchflucht,
Laut vorgeheult den Winden,
Die Braut ist nicht zu finden.
Arm Hannchen ist verfallen
Der Reue scharfen Krallen,
Denn als des Zaubers Bande
Im vollen Kussesbrande,
Im glühendsten Vereinen
Der Taumelnden sich lösten:
Ergriff sie lautes Weinen,
War sie nicht mehr zu trösten. —
Nun sehn erstaunt die Bauern,
Wie der, auf den sie lauern,
Eintritt mit kaltem Mut.
Er hatte, tanzgeschäftig,
Vergessen seinen Hut,
Den Mantel, zauberkräftig,
Sein Fahrzeug durch die Luft;
Und alles „packt ihn!“ ruft.
Wie sie den Doktor schnell umringen,

http://rcin.org.pl

Wie sie die harten Fäuste schwingen,
Die guten Lehren festzunageln,
Die brausend auf den Sünder hageln.
Den Faust jedoch berührt das nicht,
Verachtung lächelt sein Gesicht,
Er donnert ins Getümmel:
„Still! rührt euch nicht, ihr Lümmel!“
Da faßt sie alle schnell der Bann,
Und keiner sich bewegen kann,
Und wie gestellt ihn der Verdruß,
Ein jeder so verharren muß:
Die Mäuler sind weit aufgerissen,
Zu schelten drollig stumm beflissen;
Die Fäuste zornzusammgepreßt,
Sie wurzeln in der Luft gar fest.
Als gute Zuchtverfeinerung
War wirksam die Versteinerung;
Denn wie nun Faust den Zauber hob,
Sprach jeder seufzend ein: Gottlob!
Wie Faust herab sich läßt, zu sagen:
„Wir wollen friedlich uns vertragen!“
Schleicht jeder mit gesenkter Stirne
Zu seiner Flasche oder Dirne.
Die Bauern werden allgemach
Mit Faustens Näh' vertrauter,
's wird in der Schenke nach und nach
Die Freude wieder lauter;
Der schwarze Pudel kriecht hervor
Zu Faust mit freudigem Rumor,
Bemüht, den Doktor zu erfreuen
Mit seltsamlichen Gaukeleien.
Doch, nun die Tür wird aufgetan,
Und kommt ein junger Wandersmann
Mit einem hübschen Frauenbild
Und ringsum grüßt, verlegen mild,
Und Wein begehrt, und fasset Platz,
Unweit von Faust, mit seinem Schatz:
Beginnt der Hund zu zittern,
Zu schnuppern und zu wittern
Und läßt sich nicht bescheiden,
Stets knurrend um die Beiden.
Der fremde, lustige Gesell
Scheint weidlich froh an seiner Stell',

http://rcin.org.pl

Er trinkt es seiner Schönen zu,
Sie kosen zärtlich, du zu du,
Ihn scheint das frohe Lärmen,
Der goldne Bergwein, Guß auf Guß,
Stets gründlicher zu wärmen;
Er gibt der Schönen Kuß auf Kuß.
Die Heißverliebten schämen
Mit nichten sich und nehmen
In so behaglichem Besitz
Vom Groll des Hundes nicht Notiz.
Nun aber ist der Pudel frisch
Mit einem Satz auf ihrem Tisch,
Und gierig schnappt Prästigiar
Dem fremden Wandersmann ins Haar,
Reißt ihm vom Kopf sein Häubchen,
Ein rund Perückenscheibchen,
Und trägt, dem Mann zu Schimpf und Tort,
Faust hin den lustigen Apport.
Weh! wo vom Haupt das Käpplein fuhr,
Kriecht vor verrätrisch — die Tonsur. —
Der Hund verbringt ein grimmig Klaffen,
Bis man den schelmisch geilen Pfaffen
Hat in der Schenke scharf geplagt
Und samt dem Weib hinausgejagt.

Die Lektion.

Hofgarten einer Residenz.

Des Königs erster Günstling und **Minister**, **Faust** und **Mephistopheles** als Scholast in einer Allee spazierend.

Minister. Geehrte Herrn, ich bin entzückt,
Daß mir zu finden ist geglückt
Ein paar so köstliche Talente.
O daß ich doch die Mittel kennte,
Zu lohnen solche Trefflichkeit!
Mephistopheles. Wir sind zu Eurem Dienst bereit.
Talente, Herr, von unsrer Art
Sind für gemeinen Lohn zu zart;
Für mich und diesen Musensohn
Ist's reichlicher Genuß und Lohn,
Zu sehn, wie unsre Phantasein
So recht verfangen und gedeihen.

http://rcin.org.pl

Minister (zu Faust). Ihr also, hochgelahrter Mann,
Dem sich kein Stern der Fakultäten
In artibus vergleichen kann,
Ihr seid vorerst von mir gebeten,
An meines Fürsten Trauungsfeier
Zu schmücken morgen Eure Leier
Mit einem feinen, blühend warmen
Und schmeichelhaften Hochzeitscarmen;
Daß Ihr darin den hohen Geist,
Die unvergänglich großen Werke,
Die Tapferkeit des Königs preist
Und seine schöne Jugendstärke.
Auch lasset über Eure Saiten
Der Braut erhabne Zierden gleiten,
Mit denen wirklich sie begabt,
Und solche, die sie nie gehabt,
So, daß sie selbst nicht unterschiede
Die wahren und die angesungnen
Liebreize in dem schlauverschlungnen
Ganz meisterhaften Hochzeitsliede.

Faust. Ich will, was meine Kräfte können,
Das Fest mit einem Liede zieren;
Doch müßt Ihr mir die Ehre gönnen,
Es dann auch selbst zu deklamieren;
Kein andrer spricht wie der Poet
Ein Lied, das ihm vom Herzen geht.

Minister. Ihr tätet zwar mir eine Liebe,
Wenn morgen mir die Ehre bliebe,
Was Ihr gedichtet, vorzutragen,
Doch will ich dem Gewinn entsagen.

Mephistopheles. Das Lied wird gut, ich steh' dafür,
Ihr klopftet an die rechte Tür.

Faust (abgehend). Ich will im Schatten jener Fichten
Euch die bestellten Verse dichten.

Minister (zu Mephistopheles). Und Ihr, hochpreislicher Scholast,
Ihr wißt gewiß so manches noch,
Was recht in meine Pläne paßt;
Fahrt fort in Euern Reden doch.
Es unterbrach Euch, o verzeiht,
Die Hochzeitsangelegenheit.
Ihr seid mein Mann, noch fand ich nie
Solch ein politisches Genie.
Vielwerter Freund, habt doch die Güte

http://rcin.org.pl

Und laßt mich weiden an der Blüte
Der Staatsweisheit, die Ihr gefunden
In so beglückten Forscherstunden.
Mephistopheles. Das Erste also, wie gesagt,
Wird immer sein: Das Volk geplagt!
Minister. Wenn aber sich das Volk empört?
Mephistopheles. Nur in zwei Fällen bricht's das Gitter:
Wenn Ihr's geplaget allzubitter,
Wenn Ihr's zu plagen aufgehört;
Steht das Euch nicht im hellsten Lichte,
So seid Ihr schwach in der Geschichte.
Minister. Ich geb' es zu; doch nennet, was
Gibt uns der Plage rechtes Maß?
Mephistopheles. Ihr Herrscher über Volk und Land,
Das ist der Klugheit rechter Stand:
Verkümmert stets, doch nie zu scharf,
Dem Volk den sinnlichen Bedarf
Und lenket so all sein Begehren
Nach dem, was Ihr ihm könnt gewähren
So wird es, nach dem Nächsten greifend,
Niemals weitsichtig, überschweifend,
Nach dem gelüsten frechverwegen,
Was nicht in Eurer Macht gelegen.
Das Volk sich gerne selbst belügt,
Es ist am Ende hochzufrieden,
Und untertäniglich vergnügt,
Wenn ihm des Zwingherrn Huld beschieden,
Was ohne ihn und seine Kette
Das dumme Volk von selber hätte.
Minister. Der Grundsatz klingt für mich entzückend
Und ist gewiß auch volkbeglückend;
Doch türmen sich ihm allerwegen
Der Feinde gar zu viel entgegen.
Mephistopheles. Der schlimmste Feind für Euer Wirken
Ist der Gedanke, der da feiert,
Als Vagabund entfesselt steuert
Nach fernen, luftigen Bezirken.
Laßt Ihr ihn ziehn vom Heimatstrand
Fort in die offne, weite See,
So schleppt er Euch zurück ins Land
Das Bild von jener schönen Fee,
Der Freiheit, die auf ferner Insel
Von Geistern wohnt; — das Volk wird toll.

http://rcin.org.pl

Und: Freiheit! Freiheit! sehnsuchtsvoll
Ruft dann sein Fluchen, sein Gewinsel.
Minister. Wie fügte sich der ewig schwanke,
Nie festzuhaltende Gedanke?
Mephistopheles. „Verkümmert stets, doch nie zu scharf,
Dem Volk den sinnlichen Bedarf."
O haltet fest an diesem Worte.
Wie Weingeistflamme, der Retorte
Dienstbar, muß Elixiere kochen,
Sollt Menschengeist Ihr unterjochen,
Soll's Feuer Eurer Sklavenköpfe
Dem Magen heizen seine Töpfe.
Will jemals von den Nutzgeschäften,
Daran Ihr müßt die Geister heften,
Sich der und jener dispensieren,
Sich ins Ideenreich verlieren,
Will er in Schriften gar den Knechten
Einraunen was von Menschenrechten:
So müßt Ihr solche Herrscherplagen
In ihrem Keime gleich erschlagen.
Ich rat' Euch hier das beste Mittel:
Wie für die Taten einst die Alten
Zensoren hielten, sollt Ihr halten
Zensoren als Gedankenbüttel.
Ja, so ein Zensor, so ein echter,
Ein unerbittlich scharfer Wächter
Und tapferer Gedankenwürger,
Der leider! erst, zum Heil der Bürger,
In fernen, schönern Zeiten sproßt,
Das wäre so mein Augentrost!
Einst schlief ich unter grünen Bäumen,
Da ist sein Bild mir klar erschienen,
In meinen patriotischen Träumen:
Wie er mit lieben Forschermienen
Gedanken greift auf ihrer Flucht
Und ihre hüllenden Gewande,
Jed' Fädlein lüftend, streng durchsucht,
Ob sie nicht führen Konterbande
An allerlei verruchten Dingen,
Ob sie ein Liebesbriefelein
Der Freiheit wollen überbringen
Und ein gefährlich Stelldichein. —
Mir ward in jenen Visionen

http://rcin.org.pl

Beglückter Zukunft schönster Gruß:
Ich sah das Heer von Maulspionen,
Welch ein prophetischer Hochgenuß!
Wie Jäger, einen Fuchs zu prellen,
Ans Loch des Baus ihm Schlingen stellen,
Drein sich der Lose muß verfangen,
Treibt ihn aus seiner dunkeln Schluft
Hinaus vorwitziges Verlangen
Nach freier, frischer Waldesluft:
So schaut' ich damals mit Ergetzen
An Menschenmundes offner Pforte
Spione lauern und die Worte
Auffangen mit Verratesnetzen.
Hat es die Politik gebracht
In ihrer Kunst zu solchen Flügen,
Dann ist begründet Eure Macht,
Dann ist Regieren ein Vergnügen.

Minister. Nur seufzend kann ich nach dem Eden,
Das mir aufblüht in Euern Reden,
Und hoffnungslos hinüberschauen;
Unüberspringlich weite Klüfte
Gräbt mir mein Fürst, der — im Vertrauen —
Etwas gewissenhaft Verblüffte.

Ein Hofbedienter (mit Erfrischungen kommend).
Verzeihen, Herr Minister, hohe Gnaden,
Daß ich ein Störer, bei des Abends Schwüle,
Aufmerksam dienend, mich gedrungen fühle,
Zu einiger Erfrischung einzuladen.

Minister (zu Mephistopheles). Mein trefflicher Kollege, laßt
Euch von dem Obste was belieben;
Ich pfropfte selbst den braven Ast,
Der diese Pfirschen mir getrieben,
So farbig frisch und saftgeschwellt;
Nehmt von den Pflaumen, wenn's gefällt,
Kühlt Euch an dieser edeln Traube,
Gepflückt von meiner Lieblingslaube.

Mephistopheles. Viel Dank, viel Dank; ich find' es eben
Im Garten hier nicht gar so heiß,
Wie dieser Bursche vorgegeben
In seinem dienerischen Fleiß.
Natur kommt mit Erfrischungsfrüchten
Etwas post festum angezogen,
Wenn schon die Sommerglut verflogen,

http://rcin.org.pl

Und 's Laub will von den Bäumen flüchten;
So bringt die Weisheit ihre Kühlung
Im Nachtrab stets der Leidenschaft,
Wenn's aus ist mit der heißen Fühlung,
Wenn schon von selber friert die Kraft,
Und Tod sich nistet in die Glieder.
Auch ist mir überhaupt zuwider
Das Obst, an dem sich Kinder laben,
Und die noch was vom Kinde haben.
Ihr beißet da mit solcher Lust.
Den Pfirsich, daß der Bart Euch saftet;
Dran seh' ich, was ich längst gewußt,
Daß Ihr noch sehr am Wahne haftet.
Ihr habt noch viel zu viel vom Kinde;
Und weil ich wollt' aus Eurem Herzen
Die letzte Spur vom Kinde merzen,
Darum ich mich vor Euch befinde.

Minister. Ihr seid sehr wunderlich, Scholast!
Ich sah noch niemals Euresgleichen;
Betracht' ich Euch genauer, fast
Will mich's unheimlich überschleichen.

Mephistopheles. Laßt das, mein Gönner; lieber seht
Den Burschen hier Euch schärfer an,
Im Knechteskittel angetan,
Wie dem die Sklavenmiene steht!

Minister (zum Bedienten). Entferne dich. —
(Zu Mephistopheles.)
Ihr habet recht,
Geboren scheint er mir zum Knecht.
Mein Freund, es ist wahrhaftig köstlich
Und sehr für unsre Hoffnung tröstlich,
Daß so die Menschen ein Behagen
Am Sklaventum im Herzen tragen,
Es ist durchaus nicht zu verkennen,
Sie lernen leichter Sklavensitten,
Als daß sie Freiheit an sich litten,
Für die sie doch so leicht entbrennen.

Mephistopheles. Und also, meint Ihr, müsset freilich
Ihr guten Herren euch bequemen,
Des Herrschers Last auf euch zu nehmen,
Damit die andern recht gedeihlich
Und ungestört dem süßen Triebe
Der Sklaverei sich widmen können;

http://rcin.org.pl

Den andern ihre Lust zu gönnen,
Seid Ihr das Opfer Eurer Liebe.
Vergeßt Ihr meine Worte nicht,
Könnt Ihr ein großer Staatsmann werden.
Gebt Eurem Herrn auch Trost und Licht
Zu seinen fürstlichen Beschwerden.
Nun aber kann ich nicht mehr weilen,
Ich muß zu meinem Doktor eilen.

Das Lied.

Saal im königlichen Palaste.

Der König, die Königin und die Großen des Reiches sitzen an der Hochzeitstafel. Allgemeines Vivatrufen und Anklingen mit den Pokalen.

Der Ministergünstling (sich von seinem Stuhl erhebend).
Auf einen Wink von Euren Majestäten
Soll in den Saal sogleich ein Sänger treten,
Den ich aus fernem Lande herbeschied,
Zu feiern dieses Fest mit seinem Lied.

Der König. Daß Ihr zum Fest den Sänger uns geladen,
Befestigt Euch in unsern höchsten Gnaden.

Die Königin. Ihr setzet meinen Dank in Eure Schuld;
Nehmt diesen Ring als Zeichen meiner Huld.

Mephistopheles. Das Lied wird gut, ich steh' dafür;
Ihr klopftet an die rechte Tür.

(Während der Minister den Ring auf seinen Knieen empfangt, tritt Faust mit seiner Gitarre ein.)

Faust (singt zur Gitarre).
Griff die Leier hin und her,
Was ein Lied das beste wär',
Nirgends doch die grobe Hand
Feines Schmeichelverslein fand;
Pflücke nun vom nächsten Ast
Euch ein Sprüchlein, bring's zu Gast:

Siecher Mann! hast keinen Leib,
Keine Seel', du blödes Weib!
Drum, du hocherlauchtes Paar,
Paßt zur Hochzeit auf ein Haar
Dir das Sprüchlein: Mann und Weib
Eine Seele und Ein Leib!

(Alle erheben sich unwillig und drohend von der Tafel, Faust und Mephistopheles fahren zum Fenster hinaus; der Minister ist vor Wut und Schreck wahnsinnig geworden und heult, herumspringend und die Hände ringend, fort und fort:)

Mann und Weib
Eine Seele und Ein Leib! —

http://rcin.org.pl

Die Schmiede.

Faust reitet hin im grauen Dämmerschein
Auf seinem Rappen, sinnend und allein.
Es zieht der Weg durch grüne Wogenfelder,
Durch Österreichs erhabne Eichenwälder.
Der Reiter folget ohne Wunsch und Wahl
Dem Weg bergüber und durch manches Tal.
Heiß war am Frühlingstag der Sonne Sengen
Das Roß ist müde von des Weges Längen,
Und von des Reiters feurigen Gedanken,
Die es gefühlt als Spornstich in den Flanken.
Jetzt duldet Faust dem Rosse seinen Willen,
Es lenkt an einen Bach, den Durst zu stillen.
Der Reiter läßt die losen Zügel sinken,
Das müde Roß am klaren Quelle trinken,
Und er gewahrt mit lächelndem Vergnügen,
Wie seinem Rappen in gedehnten Zügen
Die Flut behaglich rieselt durch die Zähne,
Und wie im Wasser badet seine Mähne.
Zum weitern Ritte faßt er drauf die Zügel,
Von ferne winkt ein Dorf am Waldeshügel. —
Die Dämmerung verliert sich tiefer immer
In stille Nacht, kein Mond, kein Sternenschimmer.
Bald hat das Roß, erquickt von seiner Labe,
Das Dorf erreicht im aufgefrischten Trabe.
Die Häuser deckt schon ein trauter Friede,
Nur brennt noch frisch das Feuer in der Schmiede.
Die Eisenstange glüht in hellem Glanz,
Vom lauten Hammer springt der Funkentanz.

Faust (in die Schmiede tretend).
Ich grüß' Euch, hämmernder Kumpan!
Ihr seid doch früh und spät geschoren.
Schlagt meinem Roß ein Eisen an,
Das auf dem Waldweg ging verloren!

Meister. Seid schön gegrüßt, mein edler Gast!
Ja, wohl muß unsereines hämmern,
Wenn längst der Tag hat seine Rast,
Wie bei des Morgens frühstem Dämmern.
Doch sind wir fröhlich, schwing' ich doch
Den Hammer für mein Weib und Kind,
Und ruht nun endlich das Gepoch,
Umfaßt ihr Arm mich lieb und lind.

http://rcin.org.pl

Und meine rüstigen Gesellen
Erklopfen redlichen Gewinn
Und haben stets dabei im Sinn,
Sich auch ein Ehbett aufzustellen.

Faust. Ihr sollt den Rappen mir beschlagen,
Kam nicht nach Eurer Eh' zu fragen.
Hemmt Eure rasche Plauderflut!

Meister. Verzeiht, war Euch mein Wort zur Last.
Das Eisen liegt schon in der Glut,
Gleich wird's dem Hufe angepaßt.
Ich bin ein einfach plumper Schmied,
Der leicht die rechte Art versieht.
Hier aber tritt aus ihrer Stube
Mein Weib, das Euch begrüßen will;
Auf ihrem Arm mein jüngster Bube.
Nun bin ich gerne wieder still.
Der Anblick, Herr, Euch doch erzählt,
Daß mir's im Haus an Glück nicht fehlt.

Schmieds Frau. Mein Herr, ich grüß' Euch untertänig!
Verargt mir nicht, daß ich ein wenig
Will solchen seltnen Gast beachten
Und seine Kostbarkeit betrachten.
Die schwarze Feder am Barette!
Am Hals von Gold die schwere Kette!
Die unsers Bischofs ist geringer!
Viel Ring' an beiden Händen blitzen,
Gar edle Stein', Ihr habt ja sitzen
Schier Haus und Hof an jedem Finger!

Faust. Das Weib mit ihrem Kindelein,
Umglüht vom hellen Essenschein,
Gefällt mir wahrlich gar nicht übel;
Ich grüß' Euch, Frau, und Euer Bübel!

Meister. Hier, edler Herr, beschlag' ich Euch
Das Roß; doch gönnt' mir meine Bräuch',
Ich singe gern dazu das Lied
Von einem guten, alten Schmied.

(Er singt, indem er das Roß beschlägt.)

Fein Rößlein, ich
Beschlage dich.
Sei frisch und fromm,
Und wieder komm!

http://rcin.org.pl

Trag deinen Herrn
Stets treu dem Stern,
Der seiner Bahn
Hell glänzt voran!

Bergab, bergauf
Mach' flinken Lauf;
Leicht wie die Luft,
Durch Strom und Kluft!

Trag auf dem Ritt
Mit jedem Tritt
Den Reiter du
Dem Himmel zu.

Nun, Rößlein, ich
Beschlagen dich:
Sei frisch und fromm,
Und wieder komm!

Faust. Mein guter Schmied, wenn Euer Eisen
Nicht fester haftet an der Mähre
Als Eure weise Sittenlehre,
So wird's nicht lange mit mir reisen.

Meister. Ich meine, Herr, ein frommer Segen
Tut manchem gut auf seinen Wegen;
Da aber sei Gott gnädig vor,
Daß er an Euch die Kraft verlor!

Faust. Was Ihr da schwatzt von Gottesgnade,
Klingt meinen Ohren matt und fade.
Da, nehmt für Eure Müh den Lohn,
Führt vor mein Roß, ich will davon
(Reicht ihm ein Goldstück.)

Meister. Ihr habt was Gut's in Euren Zügen,
Drum kann mich Euer Wort nicht trügen;
Doch seid Ihr bleich vom starken Ritte,
Und Eure Augen sehn verstört,
Ob Euer Innres heimlich litte,
Ihr scheint wahrhaftig krank; drum hört,
Bleibt diese Nacht in meinem Haus,
Und schlaft Euch von dem Ritte aus,
Was not auch Eurem Pferde tut,
Ihr habt's gejagt wohl müd und heiß,
Auf seinem Rücken steht der Schweiß,
Von seinen Weichen rinnt das Blut.

http://rcin.org.pl

Herr, tretet in mein Zimmer ein,
Labt Euch an einem Becher Wein.
(Zu seinem Weibe.)
Geh, Lise, hol' aus unserm Keller
Vom Gumpoldskirchner, von dem alten,
Und deck die zinnern blanken Teller,
Worauf der Bischof Mahl gehalten,
Als von der Jagd er eingekehrt
Bei mir mit vielen Edelleuten,
Und mit dem Zuspruch mir geehrt
Mein niedres Haus auf ewige Zeiten.
Faust. Die Abendmahlzeit nehm' ich an
Für mich und meinen guten Rappen;
Dann muß er wieder frisch die Bahn
Mit mir durch Nacht und Nebel tappen.
Schmieds Frau. Erwartet nur das Morgengrau;
Was eilt Ihr doch so gar geschwind?
Ihr trachtet wohl zu Eurer Frau?
Habt Ihr daheim ein krankes Kind?
Faust. Ihr ärgert mich doch fort und fort
Mit Eurem gutgemeinten Wort.
So hatt' ich einmal an der Rechten
'nen bösen Finger, und ein Tölpel kam,
Den seine plumpe Liebe übernahm,
In seine Arme mich zu flechten;
Er drückte mir in seiner Lieb'
Die Rechte mit so zärtlicher Gewalt,
Daß ich die Linke hatt' im Schmerz geballt
Und ihm die Nase blutig hieb.
Und wenn Ihr nicht so überaus
Gutmütig lächelnd vor mir stündet,
So hätt' ich euch schon längst das Haus
Ob euren dummen Köpfen angezündet.
Meister. Verdammt! verflucht! was soll das heißen?
Das käm' Euch wohl zu stehen teuer!
Mein Herr, ich würd' Euch dort ins Feuer
Wie einen rost'gen Nagel schmeißen!
Faust. Stellt Euch zufrieden, kommt zum Essen;
Will meine Macht an Euch nicht messen.
Reicht mir die Hand, seid wieder froh.
Schmied, Ihr gefielt mir besser so,
Wie Ihr im hellen Zorne strahltet,
Als da Ihr mit dem Bischof prahltet.

http://rcin.org.pl

Schmied (ihm die Hand reichend).
Nehmt nichts für ungut, edler Gast,
Ihr habt ein wenig hart gespaßt.

— — — — — — — — — —

Sie haben sich gesetzt ans Abendmahl.
Die Wirtin dient mit freudigem Gesicht,
Entschuldigend ein jegliches Gericht
Mit ihrer Kochkunst gar beschränkter Wahl;
Daß sie gefaßt auf solchen Gast nicht wäre,
Doch hoffe sie, der Gumpoldskirchner Wein,
Der wackre, werde noch der Retter sein
Von ihres Mannes gastfreundlicher Ehre.
Der Doktor läßt die Mahlzeit sich behagen;
Die brave Hausfrau hat in froher Hast
Ihm Speisen köstlich schmackhaft, aufgetragen
Und drängt zu essen herzlich ihren Gast.
„Sie hat ein gut Gemüt, drum kocht sie gut,
„Drum wird an ihrem Tisch mir froh zu Mut!"
— Spricht Faust — „wir wollen ihr ein Vivat! bringen."
Er schwingt den Becher mit dem goldig hellen
Bergwein: „Stoßt an, mein Schmied, und ihr Gesellen,
„Die Wirtin lebe!" und die Gläser klingen.
„Ich hab's erfahren oft auf meinen Reisen"
— Bemerkt nun Faust mit schwatzhaftem Vergnügen —
„Der Frauen Herz, voll rätselhaften Zügen,
„Erprobt sich stets am Wohlschmack ihrer Speisen.
„Wenn so ein gutes Weib kocht, brät und schürt
„Und in den Topf den Wunsch des Herzens rührt,
„Daß es den Gästen schmecke und gedeihe,
„Das gibt den Speisen erst die rechte Weihe!" —
Darauf beginnt der Ritter zu erzählen
Von seinen Taten viel und Abenteuern,
Sie sehen ihn mit froh gespannten Seelen
Gen Riesen kämpfen und durch Meere steuern;
Prahlhaft gedenkt er manchen Schauderfalles
Aus seinen vielbewegten Lebensstunden,
Und manch ein Schwank wird Augenblicks erfunden;
Die guten Leutchen aber glauben alles.
Wie strahlt der Wirtin freundliches Gesicht!
Nur manchmal wird ihr blühend Antlitz blässer,
Wenn Faust im Eifer das geschwungne Messer
Ins feine Tischtuch ihr zuweilen sticht;
Faust spricht, die Dulderin anlächelnd, spöttisch:

http://rcin.org.pl

„Oft schon ergetzte mich auf meiner Fahrt
„Der guten Hausfraun wunderliche Art,
„Daß sie am Tischzeug hangen fast abgöttisch,
„Daß so ein Stich auf ihre weißen Linnen
„Ins Herz sie trifft!" — Er stoßt die Messerspitze
Tief durchs geblümte Tuch, und aus der Ritze
Sehn alle, schreckenbleich, Blutstropfen rinnen.
„Seht, Frau, hier Euer häuslich Herzblut fließen;
„Doch sollt Ihr mir nicht gar zu viel vergießen!"
Faust wollte sie nicht dauerhaft erschrecken:
Er läßt sogleich des blut'gen Spukes Necken
Zusamt dem Riß vom weißen Tuch verschwinden;
Es kann die Frau sich lang' nicht wiederfinden.
Faust müht sich jetzt, mit seinen besten Schwänken
Ihr aus dem Sinne listig fortzuschwätzen
Des blut'gen Fleckens schaurig Angedenken
Und sie mit Schmeicheleien zu ergetzen.
Streng blickend nimmt sie's hin vom fremden Reiter;
Den Schmied bekümmert's nicht, der ist zu heiter,
Der hat Vertraun sich eingeflößt im Weine,
Daß Faust nur scherzend spricht in Schmeichelworten,
Und wenn er mit den Reden ja was meine,
Daß sie anprellen an verschloßne Pforten.
Auch hat er völlig sich zurückgetrunken
In jenen Tag, des Glorie ihn umzieht,
Schon wieder ist der dankbar gute Schmied
In seinen lieben Bischof ganz versunken.

Der Meister. Mein Herr, Ihr untersagtet mir's vergebens,
Hier wäre Schweigen Sünd', es muß heraus:
Es war die schönste Stunde meines Lebens,
Als einst Hochwürden traten in mein Haus.

— — — — — — — — — —

Da lächelt Faust, er will nicht widersprechen,
Doch denkt er still und haltbar sich zu rächen,
Und er beginnt, wie spielend, die Buchstaben
Ins Zinn des Tellers unbemerkt zu graben:

Von diesem Teller ließ einmal,
Als mit Hallo! durch Berg und Tal
Die Jagd verklungen und verbrauft,
Ein frommer Bischof sich's belieben;
Und heute tut's der Doktor Faust,
Der sich dem Teufel hat verschrieben.

(Es wird ans Fenster geklopft.)

http://rcin.org.pl

Faust (hinaustretend). Ich muß hinaus, es wird mein Diener sein,
Er wagt es nicht zu treten frei herein.
Mephistopheles (draußen zu Faust)
Mach' schnell, mach' schnell, versäume nicht dein Glück!
Das schöne Weib ging wieder in den Keller,
Solange du gekritzelt auf den Teller,
Nicht merkend ihren süßverstohlnen Blick.
Ich will indes den dummen Schmied
Und die besoffenen Gesellen
Mit einem lust'gen Schelmenlied
Um eine Viertelstunde prellen.
Mach' schnell, mach' schnell, dem jungen Weib
Glüht schon vor Lust der süße Leib!
Faust. Du lügst, dies Weib ist nimmer zu verführen,
Die blickt nicht aus, die hält an ihren Schwüren;
So gern ich auch die frische Frucht genösse,
Ich wag' es nicht, sie gab mir keine Blöße.
Die Sünd' ist Spaß, doch kann's mein Stolz nicht tragen,
Von einem Weib zu werden abgeschlagen.
Mephistopheles (indem er Faust gegen die Kellertür zieht).
Gefährlich ist ein hübscher Kavalier,
Fein huldigend, den Frauen auf dem Lande,
Denn nicht begriffen wird in niederm Stande
Und plump genossen ihre schönste Zier.
Die junge Wirtin tat nur, ob sie grollte,
Sie lugte auf den schönen fremden Ritter
Wohl öfter hin und länger als sie sollte;
Die Weiberzucht hat mürb' und morsche Gitter.
Mach' schnell, mach' schnell, versäume nicht dein Glück,
Sie gab dir einen süßverstohlnen Blick!

— — — — — — — — — —

Der heiße Faust verwünscht die Weibertreue,
Er schwankt noch immer zwischen Lust und Scheue,
Als nun die brave Wirtin mit den Krügen
Vom Keller kommt und schon von fern die vollen
Dem Gast zuschwingt mit schalkhaftem Vergnügen,
Nicht ahnend, was die fremden Männer wollen.
Sie mahnt den Ritter freundlich unbefangen:
„Eilt noch nicht fort, laßt Euch noch einmal füllen
„Das Glas!"
(Auf Mephistopheles deutend.)
„Doch wer ist der, um Gottes willen?"
Fragt sie erschrocken, mit verfärbten Wangen.

http://rcin.org.pl

Faust gibt nicht Antwort, wie sich selbst entrückt,
Das Blut in seinen Adern stürmisch wallt,
Und seine ganze Flammenseele zückt
Auf ihre schöne, reizende Gestalt. —
Da klopft es an die Türe mit Gewimmer;
Scheu zögernd, mit zerrissenem Gewand,
Tritt eine blasse Bettlerin ins Zimmer,
Ein ausgehungert Kind an ihrer Hand.
Die Arme fleht in ihrer bittern Not
Fürs Kind und sich um einen Bissen Brot;
Man möchte doch in einem Winkel wo
Barmherzig ihnen streun ein Häuflein Stroh.
Da springt zu Faust sein Diener hin und schlägt
Ihn auf die Schulter derb: „Freund, aufgewacht!"
Und dreht ihn nach der Bettlerin und lacht,
Daß dröhnend sich das ganze Haus bewegt.

Mephistopheles. Kennst du dein Hannchen noch aus jener Schenke?
O wiederhole die verliebten Schwänke:

(Nachspottend.)

„Die mit den schwarzen Augen dort
„Reißt mir die ganze Seele fort.
„Ihr Aug' mit lockender Gewalt,
„Ein Abgrund tiefer Wonne, strahlt!"
Jetzt ist es hohl und leer an Wonnen,
Ein ausgepumpter Tränenbronnen.
„'s muß unermeßlich süße Lust sein,
„An diese Lippen sich zu schließen,
„Die schmachtend schwellen, dem Bewußtsein
„Zwei wolllustweiche Sterbekissen!"
Die Lippen, welk, nach Brot nur schmachten
Und betteln um ein Übernachten.
Du sahst „die Brüste ringend hangen
In selig flutendem Verlangen"!
Und siehst sie jetzo niederhangen;
Die Arme hat an diesen Brüsten
Dein Kind, gezeugt in tollen Lüsten,
Und ihren Jammer auferzogen,
Die haben sie so ausgesogen.
Willst um den Leib, den hungerschlanken,
Du noch „entzückt herum dich ranken"?

(Immer spottender.)

„Ha, wie die langen schwarzen Locken
„Voll Ungeduld den Zwang besiegen

http://rcin.org.pl

„Und, um den Hals geschwungen, fliegen,
„Der Wollust rasche Sturmesglocken!"
Jetzt hangen träg die ungekämmten Haare,
Als lägen sie schon lieber auf der Bahre.
„Greif zu! greif zu! bist sonst kein Kostverächter!"
(Und wieder schallt sein höhnisches Gelächter.)
Faust wird todblaß, es zittert seine Seele
Vom ungeheuren Wechsel dieser Stunde;
Der Reue Schmerz schnürt heftig ihm die Kehle,
Er bringt kein Wort aus stummbewegtem Munde.
Lang steht er so; doch, plötzlich nun gefaßt,
Reicht er der Bettlerin in Krampfeshast
Die Börse Gold, abwendend sein Gesicht.
Sie heftig aus in lautes Weinen bricht,
Zeigt ihm sein Kind mit schrecklicher Geberde
Und wirft die Börse klirrend auf die Erde.
„Du mußt mich führen heut noch zum Altar!"
So ruft sie schmerzverwirrt und rauft das Haar.
Da stürzte Faust hinaus und auf sein Roß,
Das sturmgeschwind mit ihm von dannen braust,
Und hinterher mit ihrem Kinde schoß
Die Bettlerin, nachrufend: „Faust! Faust!"
Sie hat ihn bald in dunkler Nacht verloren;
Er aber kann, wie er auch stürmt und flieht,
Den bangen Ruf nicht schütteln aus den Ohren,
Und überall ihr Bild sein Auge sieht.
Es treibt ihn fort, trotz seiner Seelenbängnis,
Stets tiefer in die Sünde sein Verhängnis.

Der nächtliche Zug.

Am Himmel schwere, dunkle Wolken hangen
Und harrend schon zum Walde niederlauschen.
Tiefnacht; doch weht ein süßes Frühlingsbangen
Im Wald, ein warmes, seelenvolles Rauschen.
Die blütentrunknen Lüfte schwinden, schwellen,
Und hörbar rieseln alle Lebensquellen.
O Nachtigall, du teure, rufe, singe!
Dein Wonnelied ein jedes Blatt durchdringe!
Du willst des Frühlings flüchtige Gestalten
Auch nachts in Lieb' und Sehnsucht wach erhalten,
Daß sie, solang die holden Stunden säumen,

http://rcin.org.pl

Vom Glücke nichts verschlafen und verträumen. —
Faust aber reitet fürder durch die Nacht
Und hat im düstern Unmut nimmer acht
Der wunderbar bewegten Frühlingsstimmen.
Er läßt nunmehr sein Roß gelassen schlendern
Den Weg dahin an frischen Waldesrändern.
Leuchtkäfer nur, die hin und wieder glimmen,
Bedämmern ihm die Pfade manchesmal,
Und selten ein verlorner Sternenstrahl.
Je tiefer ihn die Bahn waldeinwärts führt,
Je stiller wird's, und ferner stets verhallen
Der Bäche Lauf, das Lied der Nachtigallen,
Der Wind stets leiser an den Zweigen rührt.
Was leuchtet dort so hell zum Wald herein,
Daß Busch und Himmel glühn im Purpurschein?
Was singt so mild in feierlichen Tönen,
Als wollt' es jedes Erdenleid versöhnen?
Das ferne, dunkle, sehnsuchtsvolle Lied
Weht süßerschütternd durch die stille Luft.
Wie einem Gläubigen, der an der Gruft
Von seinen Lieben weinend, betend kniet,
In seine hoffnungsmilden Schmerzensträume
Hinter den Gräbern flüstern die Gesänge
Der Seligen: so säuseln diese Klänge
Wohllautend durch die aufhorchsamen Bäume.
Faust hält sein Roß und lauscht, gespannter Sinne,
Ob nicht der helle Schein und Klang zerrinne
Vor Blick und Ohr, ein träumerischer Trug?
Doch kommt's heran, ein feierlicher Zug.
Da scheucht es ihn, ins Dunkel hoher Eichen
Seitab des Wegs mit seinem Roß zu weichen,
Und abzuschreiten zwingt unwiderstehlich
Der Zug ihn jetzt, der näher wallt allmählich.
Mit Fackellichtern wandelt Paar an Paar,
In weißen Kleidern, eine Kinderschar,
Zur heilig nächtlichen Johannisfeier,
In zarten Händen Blumenkränze tragend;
Jungfrauen dann, im ernsten Nonnenschleier
Freudvoll dem süßen Erdenglück entsagend;
Mit Kreuzen dann, im dunkeln Ordensrocke,
Ziehn priesterliche Greise, streng gereiht,
Gesenkten Hauptes, und in Bart und Locke
Den weißen Morgenreif der Ewigkeit.

http://rcin.org.pl

Sie schreiten singend fort die Waldesbahnen.
Horch! wie in hellen Kinderstimmen singt
Die Lebensahnung und zusammenklingt
Mit greiser Stimmen tiefem Todesahnen!
Horch, Faust, wie ernster Tod und heitres Leben,
In Gott verloren, hier so schön verschweben!
Er starrt hervor aus dunkelm Buschesgitter,
Die Frommen um ihr Glück beneidend bitter.
Als sie vorüber, und der letzte Ton
Des immer fernern, leisern Lieds entflohn,
Und als der fernen Fackeln letzter Schein
Den Wald noch einmal zauberhell verklärt
Und nun dahin am Laube zitternd fährt,
Als Faust im Finstern wieder steht allein:
Da faßt er fest und wild sein treues Roß
Und drückt das Antlitz tief in seine Mähnen
Und weint an seinem Halse heiße Tränen,
Wie er noch nie so bitter sie vergoß.

Der See.

An Klostermauern, alten, einsam düstern,
Ist weit ein stiller See hinausgegossen;
Am Saume Binsen und Weide heimlich flüstern,
Und sanftgewiegte Wasserblumen sprossen.
Hell scheint der Mond, es spielen, leisen Bebens,
Die Strahlen lieblich auf dem tiefen See
Wie über den Geheimnissen des Lebens
Und seiner Tiefe ungeahntem Weh,
Die Kinderseelen lieblich zitternd spielen,
Die rein und klar vom Himmel niedersielen.
Am Ufer wandelt Faust und sein Gefährte,
Der heute unvermerkt den Abendgang
Zu diesem See, zu diesem Kloster kehrte.
Nun stehn sie still, und beide schweigen lang.
Versenkt ist auch die Nacht in ernstes Schweigen,
Man hört es, wenn im Klostergarten sacht
Ein frühgewelktes Blatt entfällt den Zweigen,
Wenn auf dem See ein Lüftchen halb erwacht.
Seltsame Töne aus dem Schilfe dringen
Und manchesmal das Schweigen unterbrechen;
Die Vögel dort von Wanderzügen sprechen

http://rcin.org.pl

Im Traum und regen sehnsuchtsvoll die Schwingen.
Zum See hinstarrend, hat sich Faust verloren
In stummes Trauern, daß er ward geboren.
Mephistopheles. Blick' auf die Mauern dort, sind Altbekannte;
Vor ihnen ist dein schmachtend Lied erklungen,
Woran die schöne Nonne heiß entbrannte,
Sie hast du damals feurig übersprungen.
Dort ragt der Baum, wo ihr so wonnig saßet
Und euch in süßer Trunkenheit vergaßet,
Der Baum, der eure Küsse überrauschte,
Wenn euch ein Ohr in jener Nacht belauschte.
Blick' auf den Mond, es ist derselbe noch,
Er stand, wie jetzt, genau so voll, so hoch;
Nur daß er damals Eurem Glutverlangen
Und heute Eurem Kummer aufgegangen.
Der Mond, der deinem Auge strahlt so helle,
Dringt auch der Nonne mahnend in die Zelle.
Faust. Wirst mir zuwider und verhaßt;
Du wirst mir immer mehr zur Last.
Mephistopheles. Verhaßt? das kümmert mich mitnichten.
Du kannst es ohne mich nicht richten;
Bin doch für dich von großem Reize,
Denn deine kranke Seele braucht,
Daß nicht ein Seufzer sie verhaucht,
Zur Stärkung meine scharfe Beize.

— — — — — — — — — —

So sprach der böse Führer; plötzlich sprang
Er in den See hinab, der ihn verschlang;
Nach kurzer Weile taucht' er jetzt empor,
Und was er hat heraufgeholt vom Grund,
Streckt seine Hand den Blicken Faustens vor:
„Das ist aus jenen Zeiten noch ein Fund!"
Da schimmern schreckhaft hell im Mondenscheine
Von einem Kind die nassen Totenbeine.

Maria.

Wie Silberglocken am Marienfeste
Versenden ihren reinen, hellen Klang,
Durch Stadt und Flur und stillen Waldeshang
Weithin geführt vom sanftbewegten Weste:
So drang der Ruf zur Ferne hell und rein,
Und seinem Wohlklang jedes Herz entbrannte,

http://rcin.org.pl

Wenn er Marie, die Königstochter, nannte,
Der Tugend und der Schönheit Morgenschein.
Vergebens war manch Dichterherz entglüht,
Zu schildern durch begeisterte Gesänge
Der jungfräulichen Reize hold Gedränge,
Das um den schönen Leib Marias blüht;
Vergebens preist sein bettelhaft Geklimper,
Wie tief dies Auge mit der Schattenwimper
In süße Einsamkeit das Herz entreißt
Und alle Welt umher vergessen heißt;
Wie diese Rosenlippen sich erschließen,
In jedem Wort ein holdes Lied vergießen:
So läßt der Lenz aus frischen Rosenröten
Der Nachtigallen Zauberlieder flöten;
Wie diese sanftgehauchte Jugendglut,
Ein Traum von Rosen, auf den Wangen ruht,
Vom Morgenrot ein fernes Widerscheinen,
Das einst gestrahlt den Paradieseshainen.
Sie ist so schön, die schönste der Jungfrauen,
Daß man sie nicht kann ohne Schmerz betrachten,
Denn zitternd spricht das Herz mit bangem Grauen:
Nach dir muß selbst der Tod, der kalte, schmachten! —
O schwelge noch in ihrem Anblick, Welt,
Solange dieser flücht'ge Zauber hält!
Berauschet euch in ihrem Odem, Lüfte!
Verhaucht, beglückte Blumen, eure Düfte!
O eilet schneller aus den Himmelsfernen
Herüber, goldne Strahlen von den Sternen,
Und strömet eure Küsse auf sie nieder,
So holde Jungfrau findet ihr nicht wieder.

Der Maler.

Einsam die hohe Königsvilla stand
Und ragt' ins Meer vom steilen Felsenstrand.
Zypressenhaine und Orangenwälder,
Die schattend sich an ihr landeinwärts dehnen,
Erwecken oft dem Seemann heimlich Sehnen,
Schifft er dahin die wüsten Wogenfelder. —
Es ruht auf Land und Meer ein schwüler Tag,
Es reget sich kein Blatt, kein Wellenschlag;
Doch abends kommt ein schwarz Gewölk gezogen,
Der Sturm erwacht und wühlet in den Wogen.

http://rcin.org.pl

Am offnen Fenster lehnt im Sommerhaus
Maria, blickend in das Meer hinaus.
Sie sieht der Sonne letzte Gluten schwinden,
Sie überläßt ihr blondes Haar den Winden.
Die freudig mit der Lockenbeute schwanken,
Und ihre Seele sinnigen Gedanken.
Und Faust, in stummer Wonnetrunkenheit,
Die holde Königstochter konterfeit.
Er ist ein Meister in der Kunst der Farben,
Sein Ruhm und sein Bemühn die Gunst erwarben,
Dem Könige Marias Bild zu malen,
Eh' sie verglühn, der Schönheit Morgenstrahlen.
Er ist zur höchsten Stelle hier gedrungen,
Die je ein kühner Maler noch erschwungen:
Marien gegenüber, stundenlang!
Die wunderbaren Züge zu erfassen,
Und seine Seele frei zu überlassen
In tiefer Schönheit ihrem Untergang! —
Ein schönes Bild! die Reize ohne Namen
Umschließt des Fensters luft'ger Bogenrahmen;
Das wilde Meer, die Wetterwolken tragen
Die Lichtgestalt als dunkler Hintergrund. —
Faust wollt' ein lustig Abenteuer wagen
Und schaute hier das Herz sich todeswund.
Er hat manch Weib genossen und verlacht;
Hier aber soll er schmerzlich inne werden:
Der wahren Frauenschönheit holder Macht
Kann widerstehen keine Macht auf Erden. —
Ein schönes Bild! wie sanft und lieblich ruht
Mariens Antlitz auf der dunkeln Flut;
Ha! wie berauscht die aufruhrsvollen Wellen
Um ihren weißen, warmen Busen schwellen
Und höher stets an ihrem Nacken steigen,
Sie mitzureißen in den wilden Reigen!
Ihr goldnes Haar auf schwarzen Wolken wallt,
Die Blitze flammen aus den Wetternächten
Und flattern um die göttliche Gestalt,
Ein Strahlendiadem um sie zu flechten. —
Je mehr nun Faust des Bildes Farbentrug
Zu wunderbarem Leben sieht erwarmen,
Je heftiger ergreift sein Herz der Zug,
Entzückt das süße Urbild zu umarmen.
Doch, wie auch flammt des Wunsches Leidenschaft,

http://rcin.org.pl

Die Ehrfurcht hält ihn fest in scheuer Hast.
O Frauenschönheit! Vieles ist zu preisen
An dir in ewig unerschöpften Weisen;
Das ist dein Schönstes: daß in deiner Nähe
Auch wilde Sünderherzen weicher schlagen,
Daß ein Gefühl sie faßt mit dunklem Wehe
Aus ihrer Unschuld längst verlornen Tagen.
Mag auch des Sünders Herz zur Lust entflammen,
Wenn er in deine Zauberfülle blickt,
Doch sieht er auch dein Ewiges und schrickt
An dir, du Himmelsabgrund! scheu zusammen.

Die Warnung.

Herzog Hubert reitet durch einen Wald zur Villa.

Mephistopheles (ihm entgegenreitend).
Ihr reitet recht behaglich sacht;
Nichts kann befeuern Euren Trott,
Nicht Hahnreischaft, nicht Wettermacht,
Nicht nasse Haut und Bubenspott!
Herzog. Wer bist du, frecher, grauser Wicht
Mit diesem Teufelsangesicht?
Mephistopheles. Ich bin, was meine Miene spricht.
Nur recht mir ins Gesicht geschaut,
Wenn auch dem Herrn ein wenig graut,
Ihr seht so feinen Kopf nicht mehr.
Betrachtet diese Stirnenfalte,
Da diese finstre, tiefe, kalte,
Von einem Aug' zum andern quer.
Einst kam ein Mathematikus,
Ein scharfer Ritter Minusplus,
Der schlaue Bursch fixierte mich
Und nannte diesen Faltenstrich
Das Minuszeichen alles Guten,
Vom Kreuze Plus das Gegenteil,
Wobei er dacht' ans Christenheil.
Doch, edler Herr, Ihr müßt Euch sputen;
Derweil Ihr mein Gesicht studiert,
Studiert ein andrer ganz vertraut
Die Züge Eurer schönen Braut.
Macht fort, eh' sie den Kranz verliert!

(Er sprengt davon.)

http://rcin.org.pl

Der Herzog. Du lügst, du lügst, es kann nicht sein!
Maria ist getreu und rein.
Doch sterben soll auf frischer Tat,
Wer meiner Braut sich frech genaht!

Der Mord.

Die königliche Villa.

Prinzessin Maria, ihre Zofe, Faust, später Herzog Hubert.

Faust. Das Bild ist fertig, und ich glaube,
Mir ist gelungen zur Genüge,
Zu fesseln Eure holden Züge
In meiner Blicke stillem Raube.
(Das Bild betrachtend.)
Wie dieses sanfte, schöne Bild
Auf wildem Meeresgrunde ruht,
So ruht es ewig, klar und mild,
Auf meines Herzens wilder Flut.

Prinzessin. Es mag dem Künstler widerfahren,
Hat er ein Bild mit Fleiß vollbracht,
Daß ein Erinnern oft nach Jahren
An dessen Züge ihm erwacht.

Zofe. Das, gnädige Gebieterin,
Bleibt Eurem Maler als Gewinn,
Der Eure Schönheit Zug für Zug
So wahr lebendig übertrug,
Daß sich das Bild ihm ungebeten
Im Angedenken wird verspäten.

Faust. Hell flammt in diesem Augenblick
Mir auf mein ganzes Mißgeschick.
Was ich bis jetzo nicht gekannt,
Hat mich allmächtig übermannt.
O lächelt, holde Königstochter,
Herab voll Mitleid auf mein Weh,
Der ich vor Euch, ein Unterjochter,
In meiner bittern Armut steh';
Wenn Ihr mein glühend Herz verstoßt,
Bleibt mir auch nicht der karge Trost,
Daß ich mit einem stolzen Leide
Von Eurem lieben Antlitz scheide,
Daß ich auf meinem Trauerwege
Euch doch ein Opfer noch geweiht,
Entsagend, meine Seligkeit
Auf Eure Schwelle niederlege:

http://rcin.org.pl

Hab' keine zu verlieren mehr,
Das drückt das Herz mir doppelt schwer.
Doch, blick' ich wieder Euch ins Angesicht,
So hat die Hölle, der ich zugeschworen,
Mit einmal ihre Macht an mir verloren,
Mir strahlt ein wunderbares Hoffnungslicht.
O nein! ich kann, ich will Euch nicht entsagen,
Ich will's noch einmal mit dem Himmel wagen!

Prinzessin. Verlasset mich, unheimlich bang
Mir wird vor Eurem ungestümen Drang,
Kann Eure dunklen Worte nicht verstehen;
Doch ruht auf Eurer Stirne tiefes Trauern,
Das mich bewegt zu innigem Bedauern,
Lebt wohl! ich will Euch nimmer wiedersehen.

Faust (auf die Knie fallend).
Ach, nur ein leises Wort, ein Hauch, ein Blick
— Und wär' es nur ein mitleidsvoller Trug —,
Daß du mich liebst, es ist genug, genug,
Auf immer zu verwandeln mein Geschick.
Mag dann der Hölle tiefes Qualenmeer
Mit seinen Wogen rauschen um mich her,
Ich werde nicht darin zugrunde gehn,
Mir wird aus deinem holden Liebeszeichen
Ein ewig grünes Eiland auferstehn,
Verzweifelnd muß die Hölle rückwärts weichen;
Vergebens werden dann Erinnerungen
Aus meinen wüsten, schuldgetrübten Tagen
Ans heilige Ufer meiner Liebe schlagen,
Ich bin gerettet, hab' ich dich errungen!

Herzog Hubert (hereinstürzend).
Erstick' in deinem frechen Übermut!
Verdirb, verdirb, schamloses Sklavenblut!
Nach einer Königstochter, Fürstenbraut
Hast du den Blick zu heben dich getraut?
Streckst du, ein unerhört verwegner Buhle,
Die Arme auf aus deinem Pöbelpfuhle?
(Zur Prinzessin.)
Laß' ich ihn auch zu deinen Füßen sterben,
Du bist beschimpfet durch sein schnöd Bewerben
Der Seufzer, den nach dir gesandt sein Lieben,
Ist gift'ger Hauch, vom Sumpf emporgetrieben;
Sein Blick, der frech nach deinen Reizen schmachtet,
Ein Irrwisch faul, der zu den Sternen trachtet.

http://rcin.org.pl

Es ist dein Bild besudelt und entehrt,
Das er in seinem tollen Hirne nährt,
Das ihm vielleicht im Traum Erhörung lacht,
Mit ihm sich wälzt auf seinem Bett bei Nacht!
Könnt' ich in ihm erwürgen, süße Braut,
Dein Bild, eh' ihn mein Schwert in Stücke haut!
Doch nein! mein Fürstenschwert sei nicht verdammt
An diesem Knecht zu niederm Schergenamt. —
— — — — — — — — —

Faust steht dem Prinzen gegenüber, schweigt,
Sein Blut aufkochend zu Gesichte steigt,
Empöret von der Lästrung Sturmeshauch;
Aus seinen schwarzen Stirnenlocken droht
Die hochgeschwellte Zornesader Tod,
Wie eine Schlange droht aus dunkelm Strauch.
Er schüttelt wild und stolz sein zürnend Haupt,
Er knirscht die Zähne, und sein Odem schnaubt,
Die Augen glühn im heißen Rachedürsten
Erstarrte Blitze auf den stolzen Fürsten:
Er zückt sein Schwert zum ungeheuren Streiche,
Und — nimmer lästert ihn des Fürsten Leiche.
Maria starr und bleich zu Boden liegt,
Vor Schreck sind Puls und Odem ihr versiegt.
Die Zofe ist entflohn: — des Prinzen Glut
Hat sich nun abgelöscht in seinem Blut. —
Wie ist es nun so still mit einemmal,
Wo erst der Zorn gebraust, im weiten Saal!
Faust steht und starrt die Leiche finster an,
Und draußen steigt des Sturmes laute Wut,
Es rauscht der Wald, es knarrt der Wetterhahn,
Und an die Klippen stürzt die Meeresflut;
Vorbei am Fenster schießen mit Geschrille
Die Möwen, und die Donner schlagen ein:
Doch mag, o Faust, das Schrecklichste dir sein
Der Tote da mit seiner tiefen Stille.

Mephistopheles (plötzlich hinter Faust stehend).

Mir ist, dich hört' ich einst im Walde sagen:
„Ich habe diese Liebe nie gekannt,
„Fürs Erdenweib war nie mein Herz entbrannt";
Hier aber hast du einen drum erschlagen.
Du bist doch deshalb treulos nicht geworden
Der „Liebe für die Wahrheit, die dein Schmerz"?
Und wärst du's auch, und hätt' ein bißchen Morden

http://rcin.org.pl

Schon für die Wahrheit abgekühlt dein Herz;
Sie gibt darum dich nimmer doch verloren;
Dein Sehnen hat sie nicht umsonst beschworen;
Und wolltest du nun aus dem Weg ihr eilen,
Sie stellt dir nach, darauf sei nun gefaßt.
Verschmähte alte Liebschaft wird zuweilen
Zudringlich, lieber Freund, und sehr zur Last.
Die Wahrheit steht an dieser Leich' und schaut
Ins Antlitz dir: sei Mann und nicht erbebe,
Kühn ihren blutbesprengten Schleier hebe,
Und ihre leise Lippe dir vertraut,
Daß, wer ein Bündnis mit der Hölle schlingt,
Den Menschen Fluch mit seiner Liebe bringt.

Faust. Marien hab' ich, leider! Fluch gebracht.
O wenn sie doch ins Leben nur erwacht!

Mephistopheles. Das findet sich; doch möcht' ich eben
Nicht Zeuge sein, wenn sie erwacht ins Leben.
Hier ist's langweilig, Freund, komm fort,
Eh' da im Blut dein heller Mut verrostet.
Was dir an Freuden hegte dieser Ort,
Das hast du, mein' ich, ziemlich ausgekostet.

Faust. Komm fort, komm fort, Maria muß mich hassen;
Doch kann ich nicht zurück ihr Bildnis lassen.

(Die Diener des Hauses pochen an die von Mephistopheles verschlossene Tür.)

Mephistopheles. Das Bildnis kriegst du nimmermehr, fürwahr!
Ich reiße lieber ein Marienbild,
Zehnfach geweiht und wundergnadenmild,
Dir eigenhändig wo vom Hochaltar,
Eh' ich geduldet mag die Raserei,
Daß du dich schleppst mit diesem Konterfei.

Faust. Steh' ich vor dir, dein Wert, ein Mörder auch
Und neigt sich's tief mit mir bereits; doch spricht
Noch meines guten Geistes Sterbehauch:
Bewahre dir dies Himmelsangesicht!

— — — — — — — — —

Und Faust ergreift das Bild mit heißer Hast,
Der Teufel hat's am andern End' gefaßt;
Sie ringen mit dem Bilde hin und her,
Laut zankend, bis der Teufel es erzwingt
Und es mit wildem Hohngelächter schwingt
Hinaus zum Fenster und hinab ins Meer. —
Die Diener an die Tür stets lauter pochen,
Und stürmend kommen sie hereingebrochen.

http://rcin.org.pl

Entsetzenstarr die Königswach' erschaut
Den Fürsten hingestreckt und seine Braut.
Sie dringen auf die Fremden, sie zu fassen:
Die trotzen, unerschütterlich gelassen,
Den vorgedrohten Hellebardenspitzen;
Der Böse läßt nur einen Augenblick
Die Höll' in seine dunklen Züge blitzen,
Und die Trabanten stürzen bleich zurück.
Nun schauen sie, verblüfft und überwunden,
Den Fremden nach, die schnell waldein geschwunden.

Der Abendgang.

Tiefschweigend ruhn die Alpenwiesenhänge,
Die Blume schließt den Tau in ihren Schoß
Und freut sich still an ihrem Frühlingslos;
Die Vögel sinnen schweigend auf Gesänge.
Fern unten tönt im Tal ein leiser Bronnen,
Als träumte dem Gebirg von einem Quell;
Es glüht im Abendscheine purpurhell
Der Wald, verloren in sprachlose Wonnen.
Wie freudesinnend steht die Lämmerherde,
Vergessend nun das frische Alpenkraut;
Still hält der lichte Wolkenzug und schaut
Herunter nach der schönen Frühlingserde.
Nur manchesmal die blühenden Gestalten
Der Bäume selig rauschend sich verneigen,
Ein Windhauch, überschwellend, bricht das Schweigen,
Wie Wonneseufzer nimmer festzuhalten. —
Doch unerfreut von Gottes Lenzgeschenken,
Irrt Faust umher durch Felsen, Wies' und Hain,
Von der Natur geächtet, und allein
Mit seines Mordes bittrem Angedenken.
Natur, die Freundin, ist ihm fremd geworden,
Hat sich ihm abgewendet und verschlossen;
Er ist von jeder Blüte kalt verstoßen,
Denn jede Blüte spricht: du sollst nicht morden.
Der frische Wald, die grünen Lämmerweiden,
Der Friede, der auf allen Bergen ruht,
Und drüber hell der Wolken Freudenglut:
Das alles muß ins kranke Herz ihm schneiden.
Doch wecket ihm der Seele bangste Qual
Der ferne Bach, tief unten in dem Tal.

http://rcin.org.pl

Die Wasserstimme, leise klagend, scheint
Ihm seine Unschuld, die von ferne weint.
Doch ist der Mann zu stolz, um solche Wehen
Dem eignen Herzen gerne zu gestehen.
Er läßt die düstern Blicke zürnend rollen,
Und er beginnt mit der Natur zu grollen:
Wie blöde Kinder ihrem Vater lauschen,
Wenn Märchen bunt von seinen Lippen rauschen,
So horchet ihr, Fels, Wolke, Blum' und Baum,
Dem Märchen froh in eurem Kindestraum,
Das euch ein Gott erzählt von seiner Liebe,
Indes der Tod euch trifft mit scharfem Hiebe.
Was lass' ich, Tor, an meinem Herzen nagen
Den Vorwurf noch, daß jenen ich erschlagen?
Ist nicht der Mord das alte Weltgebot?
Und gibt es ohne Mörder einen Tod?
Mag mir das Herz des Feindes Stahl durchstechen,
Mag mir den Leib Naturgewalt zerbrechen,
Mag diesen Leib an spätem Lebenstag
Selbstmörderische Trägheit überkommen,
Daß er zu seinem eignen Nutz und Frommen,
Sich selber treulos, sich nicht rühren mag: —
Wie auch das Leben aus dem Herzen floh,
All eins, ich bin gemordet, so und so.
Doch faßt es wieder mich mit herber Pein,
Als könne morden nur der Mensch allein.

Mephistopheles (zwischen den Bäumen hervortretend).

Ja, ja, es mordet, das ist wahr,
Der Mensch allein, und jeder zwar;
Denn, schau dich um, wo findst du einen
So frommen und unmäßig reinen,
Der niemand haßt auf weiter Erden?
Er haßt, und gibt er auch dem Feind
Nicht zu verstehen, wie er's meint,
Frei, mit totschlagenden Geberden;
Im Herzen doch der Wunsch ihm keimt:
O, wäre der hinweggeräumt!
Im Herzen aber, glaube mir,
Dort hat der Mord sein Standquartier;
Und wagt er sich hervor einmal
Aus dem geheimen Schattental
Verbotner, süßer Lustgedanken,
Die flüsternd euer Herz umranken,

http://rcin.org.pl

Hat er den Mut hinaus zu reisen
Vom Busen in die Faust, ins Eisen:
So hat ihn nur ans Licht beschworen
Der Grimm; er ward nicht erst geboren.
Freund, was dir so zu Kopfe geht,
Und was dich brennt mit scharfer Pein,
War von dir einzig und allein
Ein Fehler der Genußdiät!
Du solltest brauchen das Gewissen,
Damit zu würzen das Genießen;
Hast zuviel Würze nur genommen,
Nun bist du dämisch und beklommen.

Faust. Wohl gerne glaubt' ich deinem Wort,
Doch rauscht die Luft und weht es fort;
Es sprechen diese Bäume drein,
Die Häupter schüttelnd: nein, o nein!
Ganz andre Worte bringt der Wind
Vom Bache dort heraufgetragen,
Ich hör' es leise, ferne klagen
Und möchte weinen wie ein Kind.
Wär' ich ein Lamm aus jener Schar!
Die Wolke dort, so licht und klar!
Wär' ich ein Baum, ein Halm, ein Stein!
Doch wie sie alle rein! doch rein! —
O Wolke dort im Untergang!
Ich segne dir dein Wandelspiel,
Von dem ein Trost ins Herz mir fiel,
So hoffnungsfroh, so sehnsuchtsbang:
Du, Wolke, zeigest meinem Blick
Vielleicht prophetisch mein Geschick.
Erst hast du hell und klar geblüht,
Vom Sonnenstrahle überglüht; —
Dann wardst du schwarz, es ließ der Schein
Versunkner Sonne dich allein; —
Und nun zerfließet und vergeht
Dein Bild, vom Abendhauch verweht!
Mir ist ein Trost die Hoffnung nur,
Daß einst, im kühlen Abendhauch,
Vergehn wird meine Seele auch,
Ein finstres Traumbild der Natur.
Da unten winkt die dunkle Tiefe,
Wo ich vielleicht gesichert schliefe,
Und unerreicht von meinem Dränger,

http://rcin.org.pl

Der mich verfolget immer bänger.
Der Seele Frieden ist dahin,
Ich kann der Reue nicht entfliehn;
Verschließ' ich mich in meine Kammer,
Fühl' ich am Herzen ihre Klammer;
Flücht' ich heraus zu diesen Eichen,
Seh' ich sie lauernd nach mir schleichen.
Der Bäume kalte Strafgesichter
Umtrotzen mich wie meine Richter.
Der Frühling ist der Flur erschienen,
Um seine vollen Lebensfreuden
An Berg' und Tale zu vergeuden,
Doch mir mit fremd verstörten Mienen.
Ich bin allein vom Lenz verstoßen;
Indem er täglich neue Sprossen
Vom Winterschlafe zieht empor,
Zählt er dem Mörder langsam vor
Und bitter quälend, Stück für Stück,
Das schöne, süße Erdenglück,
Das dem Erschlagnen ich geraubt,
Und jede Blüte trifft mein Haupt.
Ich fluche dir, der fort mich riß
In seine grause Finsternis
Aus meiner Unschuld Heiligtum!

Mephistopheles. Ein lustiges Delirium!
Dem Teufel fluchen, das verdreht
In Gottes Ohr sich zum Gebet?
Ich aber mein', es ist zu spät.
Da seh' ich einen Narren leiden,
Weil Blumen ihm Gesichter schneiden;
Und weil im Tal die Wasser lärmen,
Beginnt der weiche Mann zu schwärmen
Das aber ist die feigste Richtung,
Daß du dich sehnest nach Vernichtung.
Die Wolke soll dir's schmeichelnd malen,
Daß du die Zech' nicht darfst bezahlen? —
Warum denn immer aufwärts gaffen,
Statt sich im Innern aufzuraffen?
Was kann dich kümmern die Natur
Und ihre Frühlingskreatur?
Ist solcher Tor wohl auch ein Mann,
Den eine Blume kränken kann?

http://rcin.org.pl

(Ironisch.)

Du kennst die Art der Domestiken,
Die dir dienstbare Grüße nicken
Und huldigen zum Überfluß,
Solang du stehst auf Freundesfuß
Mit ihrem Herrn; beleidige den,
So ist's um ihren Gruß geschehn;
Sie müssen dem Gebieter dienen
Und treten stolz dir nun entgegen.
Drum sei dir an den bösen Mienen
Des Lenzgesindels nichts gelegen. —

(Treuherzig.)

Doch das ist Scherz; ob die Natur
Dir freundlich scheint und wohlgewogen,
Ob feindlich grollend, beides nur
Hast du in sie hineingelogen.

(Er zieht einen Krug hervor.)

Tu mir Bescheid aus diesem Krug,
Ich füllt' ihn eben zu Tokaj
Mit Lust und süßer Raserei;
Dein Geist bedarf wohl neuen Flug.

Faust (trinkt). Der Wein ist gut; — er macht das Mark
Mir in den Knochen frisch und stark.

Mephistopheles. Es lief der Mensch in grauen Tagen,
Wie uns berichten manche Sagen,
Zu Mahom, Christ und Zoroaster,
Zu holen sich ein Wunderpflaster
Für seine alte Erdennot,
Den Zweifel und den bittern Tod.
Mehr als Prophet und Messiade
Half ihm des milden Zufalls Gnade,
Der seine Angst gelehrt zu pressen
Aus Trauben sich ein süß Vergessen.

Faust. Vortrefflich schmeckt der edle Wein!
Komm, schenke mir noch weiter ein!
Er hat den Sinn mir aufgehellt,
Mich wieder auf mich selbst gestellt.

Mephistopheles. Es gab der Wein schon manchen frei
Aus alten Wahnes Gängelei.
Oft wenn die Gläser lustig schollen,
Mußt' Christus sich von dannen trollen;
Drum ist ein Wein im welschen Land
Lacryma Christi zubenannt.

http://rcin.org.pl

Freund! neuen Flug bedarf dein Mut,
Nimm hin und trink, das ist mein Blut!
(Scherzend.)
Komm, Faustule, wir wollen singen
Und uns an deinen Feinden rächen;
Wir wollen diese Berge zwingen,
Daß sie das fromme Schweigen brechen,
In unser Lied als Chorus fallen
Und unsre Weisen widerhallen.
(Er jauchzt in die Berge.)
Ruf du nur einmal zum Versuch
Hinüber einen wackern Fluch.

Faust (ruft den Krug schwingend in die Berge).
Dem Teufel hab' ich mich ergeben,
Den Teufel lieb' ich, er soll leben!

Mephistopheles (scherzend). Hörst du sie dort herüberschreien,
Echo, die alte Felsenhure?
Sie läßt sich gleich von Gott und Teufel freien,
Dient jedem gleich mit einem Liebesschwure.
Und was du ihr auch magst entgegenjohlen,
Sie wird es, einverstanden, wiederholen.
(Bitter.)
Doch das sind wieder eitel Possen
Und Gleichnisse, die schmählich lahmen;
Natur lebt nur für sich, verschlossen,
Und sie hat nichts mit dir zu kramen;
Und wenn sie dir ein Echo schallen läßt,
Wirft sie dein Wort zurück dir mit Protest.

Faust. Und doch erregte mir so manchesmal
Der grüne Plunder Herzensqual.
Nun aber fühl' ich Kraft in mir gedeihen,
Die mich von solchem Zudrang will befreien.
Es ballt sich fest in mir und fester immer,
Und schon bereu' ich meine Taten nimmer.

Der Abschied.

Kirchhof. Mondnacht.

Faust (am Grabe seiner Mutter).
Eh' das ersehnte Meer
Mich grenzenlos umtrauert,
Der Wolken trübes Heer
Auf mich herunterschauert,

http://rcin.org.pl

Und Stürme mich umwehen,
Will ich zum letztenmal
Das heimatliche Tal,
Dein Grab, o Mutter! sehen.

O, daß der Tod von hier
So früh dich fortgenommen!
Es wäre wohl mit mir
Sonst nicht so weit gekommen. —
Von deinem treuen Lieben
Ist keine Spur geblieben,
Es schwand in tiefe Nacht.
Groß ist des Todes Macht,
Daß er die Mutter kann
Von ihrem Kinde reißen.
Wie fabelhaft zerrann
Das fröhliche Verheißen
Vom ewigen Wiedersehn,
Als ich dich sah vergehn!
Als sie den Sarg verschlugen
Und dich begraben trugen,
Da hatt'st du ausgelitten;
Mir ward im Herzen eben,
Ob sie mein junges Leben
Von seiner Wurzel schnitten! —

Als mich dein weicher Arm
Einst liebevoll umfing,
Als froh und segnend warm
An mir dein Auge hing,
Da freuten dich wohl Träume
Der Hoffnung für dein Kind?
Wie einst durch diese Bäume
Hinzog der Frühlingswind?
Nun steht im Mondenstrahl
Der Strauch so dürr und kahl,
Der einst so grün, getroffen
Vom kalten Herbsteswind;
So welkte all dein Hoffen,
O Mutter, für dein Kind. —
Derweil du hier zu Staube
Im stillen Grund gemodert,
Ist in mir, seinem Raube,
Das Böse aufgelodert! —

http://rcin.org.pl

Die Nächte ohne Schlummer,
Die Tage voller Kummer,
Die ungezählten Zähren,
Und deine frommen Lehren,
O Mutter, deine Schmerzen,
Womit du mich geboren,
Womit du unterm Herzen
Mich trugst — sie sind verloren! —
Doch will's mein Sinn nicht leiden,
Daß ich im letzten Scheiden
Mit einer frommen Zähre
Dir danke und dich ehre,
Und daß ich dir die Reue
Als Grabesrose streue.
Welch wunderlicher Klang
Traf plötzlich mir das Ohr?
War's nicht wie Klaggesang,
Was sich im Strauch verlor?
Zog nur das Trauerstöhnen
Vorbei der Herbstesluft?
Begann das Kreuz zu tönen
So bang auf deiner Gruft?

Mephistopheles (von ferne).

Komm! laß im Mondenschein
Uns wandeln durch den Hain,
Statt weichlich hier zu klagen,
Wo nur das dürre Laub
Heimrauscht zum andern Staub,
Und taube Würmer nagen.

(Sie entfernen sich.)

Das Waldgespräch.

Mephistopheles. Hörst du im Wald des Herbstes Räuberpfiff,
Mein Freund, und hörst du rauschen seinen Griff?
O schade, daß der Lenz nicht hundertmal
Mehr grünes Laub getrieben hat im Tal,
Auf daß der Herbst mit hundertfacher Beute
Hinsausend jetzo mir das Herz erfreute!
Denn weh zumal tut Menschen das Verlieren,
Und nach der Sommerlust ihr erstes Frieren.

Faust. Nein! es ist elend, daß des Frühlings Leiter
Zu Blüt' und Lust hinauf nicht reichet weiter,

http://rcin.org.pl

Daß alles ist so knapp gezählt auf Erden!
Bankbrüchig muß Natur in allen Jahren
Der Forderung der armen Menschen werden
Und zur Erholung lange Winter sparen.

Mephistopheles. Das seh' ich gern, wenn Herbst mit Sturmgeblase
Das Laub den Menschen wegführt vor der Nase;
Und lieber noch, wenn schon der Sommer barsch
Der grünen Hoffnung auf der Flur
In Hagelwettern trommelt einen Marsch,
Daß sie sich trollt bis auf die letzte Spur.
Mir ist's ein Anblick immer zum Entzücken,
Wenn die Natur dem Menschen kehrt den Rücken,
Dem undankbaren, feigen und stupiden,
Der sie verkannt, verraten und gemieden.
O hätt' ich einen Juden jetzt zur Stelle!

Faust. Wozu der Jude, mürrischer Geselle?

Mephistopheles. Den Juden möcht' ich drillen scharf und plagen
Für seines Volks Vergehn in alten Tagen.
Die Juden haben euch die Welt verpfuscht;
Der Segensgeist der Indier und Hellenen
Ist ungenutzt an euch vorbeigehuscht;
Nun muß die Zeit ob eurer Dummheit gähnen.
Die Juden taten's, die Messiasnarren
Verfuhren euch so tief und fest den Karren.
Messias heißt der Keil, den sie getrieben
Hinein, wo Mensch sich und Natur berührten;
Getrennt ist sie nun hier, er dort geblieben,
Seit auf dem Felde fangen blöde Hirten.
In jener Nacht, der schlimmsten aller Nächte,
Ward das ersehnte Kindlein hergetan;
Die Juden, zitternd, ahnten ihren Wahn,
Doch sprach ihr Schreck, es sei nur nicht der Rechte.
Schreck blieb im Antlitz den Naturverrätern,
Und unaustilgbar blieb er auch den spätern;
Mit scharfem Griffel grub in jener Stund',
Durchschneidend alle Zukunft, die Natur
Den Nachgeschlechtern ein des Fluches Spur:
„Die Juden brachen mir den heiligen Bund!" —
Zu sühnen jenen alten Fluch, ersteht
Dereinst ein großer Jude; doch zu spät!
Ein weiser Schreiber nie vergeßner Schriften,
Wird an den Todespfahl er Jesum schlagen

http://rcin.org.pl

Mit seines Geistes diamantnen Stiften,
Den Namen von der Dornenkrone tragen.[1])
Doch sind erstorben euch urkräftige Triebe,
Verwelkt die wunderbaren Herzensblüten,
Die starken Lieder, zaubervollen Mythen,
Die götterzeugende, gewaltige Liebe.
Verraten ward Natur, und ihr Vertrauen
Habt ihr verscherzt und eingebüßt für immer;
Ihr mögt ihr forschend in das Antlitz schauen,
Ihr scheues Herz erschließt sich euch doch nimmer;
Denn wer nicht sie zum Höchsten sich erkoren,
Wer jenseits Götter sucht, hat sie verloren.

Faust. Was kann ein Weiser noch dem Menschen frommen?
Ist der Messiasglaube ihm genommen,
Und das Naturorakel ihm verklungen,
Wer führt ihn durch die Erdendämmerungen?
Wohin wird sich das Menschenvolk noch wenden?
Wie wird auf Erden noch sein Schicksal enden?

Mephistopheles. Mein Faust, ich will dir einen Tempel bauen,
Wo dein Gedanke ist als Gott zu schauen.
Du sollst in eine Felsenhalle treten
Und dort zu deinem eignen Wesen beten.
Dort wirst du's einsam finden, still und kühl;
Tief unten hörst du fern das Weltgewühl,
Wie von den ätherklaren Alpenzinnen
Ein Wandrer unten hört die Bäche rinnen.
Du kannst das Los des Mannes dort genießen,
Wie er die Weltgeschichte wird beschließen.
Doch sieh dich vor, daß du nicht wirst zum Spotte
Erinnre dich im Welschland jener Grotte;
Dort lagert tief am Boden böse Luft,
Entstiegen gärungsvoller Erdenkluft;
Doch in den obern Schichten ist's gesund,
Und atmen kann dort nur, wer mit dem Mund,
Ein Hochgewachsner, aus der Tiefe taucht;
Doch wer, kurzbeinig, einen Herrn noch braucht,
Der Hund, das Kind in jener Grott' ersticken.
So ist der Tempel, drein ich dich will schicken.

Faust. Das leuchtet ein! es gilt, daß ich die Seele
Aus Christus und Natur heraus mir schäle.
Ob ich mit ihm, mit ihr zusammenhange,
Umkreist mich unentrinnbar eine Schlange.

[1]) Corona spinosa.

http://rcin.org.pl

Ist Christus Gott, und folg' ich seinem Schritt,
So bin ich, sei es auch auf Himmelspfaden,
Der Schuh nur, den sein Fuß erfüllt und tritt,
Ein niederes Gefäß nur seiner Gnaden.
Ist's die Natur — bin ich ein Durchgang nur,
Den sie genommen fürs Gesamtgeschlecht,
Bin ohne Eigenzweck, Bestand und Recht,
Und bald bin ich verschwunden ohne Spur.

Mephistopheles. In beiden Fällen ist dein Los fatal;
Du magst von ihm, von ihr behandelt sein,
Ob en canaille oder en canal;
Drum schließe trotzend in dich selbst dich ein!

Faust. Behaupten will ich fest mein starres Ich,
Mir selbst genug und unerschütterlich,
Niemanden hörig mehr und untertan,
Verfolg' ich in mich einwärts meine Bahn.

Mephistopheles. Ich aber diene dir als Grubenlicht.

Faust. Bin ich unsterblich, oder bin ich's nicht?
Bin ich's, so will ich einst aus meinem Ringe
Erobernd in die Welt die Arme breiten
Und für mein Reich mit allen Mächten streiten,
Bis ich die Götterkron' aufs Haupt mir schwinge!
Und sterb' ich ganz — wohlan, so will ich's fassen
Nicht so, als hätte mich die Kraft verlassen,
Nein! selbst verzehr' ich mich in meinem Strahl,
Verbrenne selbst mich wie Sardanapal,
Samt meiner Seele unermeßnen Schätzen,
Mich freuend, daß sie nimmer zu ersetzen!

Die Reise.

Einsamer Meeresstrand. Abend.

Faust und Mephistopheles.

Faust. In jener Nacht, an jener stillen Leiche
Sprachst du das kecke Wort, das folgenreiche:
„Den Menschen gab der ewige Despot
Für ihr Geschick ein rätselhaft Gebot;
Nur dem Verbrecher, der es überschritten,
Wird's klar und lesbar in das Herz geschnitten."
Wie wahr! wie falsch! der Mensch wird ewig irren;
Doch wenn Erkenntnisdurst ihn glühend plagt,
Muß er vom reichen Strome unverzagt
Einschöpfen mit den sämtlichen Geschirren,

http://rcin.org.pl

Er muß ihn mit der Liebe und der Treue,
Und mit der Herzensfurche tiefer Reue,
Mit Kampf und Hoffnung, unversöhntem Hassen
Und mit den Sinnen der Verzweiflung fassen.
Wie wenig, ach wie wenig dem Verlangen
Kann er auch so vom großen Strom empfangen!

Mephistopheles. Das ist wohl wahr, doch frag' ich vorderhand,
Warum du mich beschiedst an diesen Strand?

Faust. Ich will nun fort, hinaus ins Meer,
Das ist so einsam, wild und leer,
Das blüht nicht auf, das welkt nicht ab,
Ein ungeschmücktes, ewiges Grab.
Dort zwischen Wogen, zwischen Winden
Soll mir der letzte Kummer schwinden.

Mephistopheles. Wenn dich's nach einer Fahrt gelüstet,
Schon hab' ich dir ein Schiff gerüstet,
Mein wackrer Herr, wie keines je
Gesehen ward auf aller See.

Faust. Wo steht's? ist auch dein Teufelswrack,
Wie es verlanget mein Geschmack?

Mephistopheles. Du siehst es in der Dämmrung kommen
Dort stattlich still herangeschwommen;
Und bis es mag zum Strande treiben,
Will ich's ein wenig dir beschreiben.
Setz' dich indes auf diese Scheiter,
Sei wieder auch ein wenig heiter.
Dies Rückwärtsdenken, Vorwärtsgrübeln
Muß ich als Freund dir sehr verübeln.

Faust. Wenn nicht das böse Grübeln wäre,
So stünd' ich jetzo nicht mit dir am Meere.
Doch mache mir des Schiffs Beschreibung
Mit der gewohnten Übertreibung.

Mephistopheles. Das Schiff geht stets nach unserm Willen,
Im wind'gen Meere und im stillen;
Es ist vollkommen windgerecht,
Denn jeder Wind ist unser Knecht,
Ein jeder muß uns vorwärts schieben.
Das aber ist nicht übertrieben.

Faust. Und wenn die wilden Stürme rasen?

Mephistopheles. Und wenn sie ringsum wütend bellen,
So spielen sie in unsern Wellen,
Wie durchs Getreide junge Hasen.

Faust. Wie steht's um Sandbank, Freund, und Klippen?

http://rcin.org.pl

Mephistopheles. Die machen uns kein Tröpflein Meeres nippen.
Die Bänke ducken sich, die Felsenriffe
Nachgiebig, biegen sich vor unserm Schiffe,
Wie weiche Butter vor der Messerklinge.
Faust. Was rühmst du weiter an dem Dinge?
Mephistopheles. Das Schönste sind die Zimmer der Kajüte,
Mit zaubrischen Tapeten ausgehangen,
Die sich gestalten, wie du's magst verlangen:
Zur Frühlingslandschaft frisch, mit Laub und Blüte.
Dann schweigt das Meer, du hörst allein die Weste
Melodisch säuseln durch die grünen Äste,
Du bist umwürzt von süßem Waldesduft,
Du hörst die Nachtigall, die ferne ruft. —
Mit noch so leiser Sehnsucht nach dem Herbst
Du plötzlich anders die Tapete färbst:
Du siehst am Felde schöne Schnitterinnen
Im Abendrote stehn — und Liebe sinnen;
Du hörst die Wachtel schlagen im Getreide,
Du siehst den Jäger still den Wald beschleichen,
Zugvögel wandernd durch die Lüfte streichen,
Die Herden kehren von der Alpenweide. —
Fällt dir mit seinem Reiz der Winter ein,
Wird's gleich auf der Tapete Winter sein:
Die sturmverwehten Blätter rauschend fallen,
Dicht stöbert Schnee, nun starren alle Bäche,
Die erst geplätschert, auf gefrorner Fläche
Ziehn lustige Schlitten hin mit Peitschenknallen.
Faust. Sei mir vom Land und seinem Wechsel still.
Vergeßner Schalk! hab' ich dir nicht gesagt,
Daß ich die Erde nun verlassen will,
Weil mir ihr Wechselspiel nicht mehr behagt?
Mephistopheles. Verzeih! mir fiel's nicht ein sogleich,
Mir spielte mein Gedächtnis einen Streich.
Faust. Sonst brauch' ich dein Gedächtnis nicht zu wecken,
Wenn's gilt, mit alten Dingen mich zu necken.
Mephistopheles. Verkenne meinen guten Willen nicht.
Dich zu erinnern, heischt oft meine Pflicht.
Mich zwingt mein Pakt, die Wahrheit dir zu nennen;
Nur aus Vergangnem kannst du sie erkennen.
Ich liebe sonst ein schlecht Gedächtnis;
Von lüderlichen Vätern ein Vermächtnis,
Seh' ich's, zumal an lust'gen Herrn,
Zuweilen für mein Leben gern.

http://rcin.org.pl

Verwittert wo ein alter Turm,
Von Regenguß zernagt und Sturm,
Und fallen aus den Fugen lose Stücke,
Dann kommen räuberische Geier
Und nisten in der Mauerlücke
Und brüten drinnen ihre Eier.
Also zernagt der laute Lebenssturm,
Also zernagt der stille Todeswurm
Auch der Erinnrung alterndes Gebäude;
Und fällt dann aus der aufgelösten Fuge
Ein Stück Gedanke, Vorsatz, Schmerzen, Freude:
So fliegt manchmal herbei mit Blitzesfluge
Der Hölle Raubgevögel, Leidenschaften,
Die in der Lücke nisten, brüten, haften. —
Da hast du was von deiner lieben Braut!
Was ich dir von der Wahrheit hier vertraut,
Ist nur von ihrem Kleid ein dunkles Band;
Doch Ritter ehren jedes Liebespfand.

Faust. Ich nehm's, noch bin ich meinem Bunde treu;
Denk' ich auch manchmal mit geheimer Scheu
Der Wahrheit und mit sehnsuchtsvollem Zagen,
Für die nur freudig einst mein Herz geschlagen. —
Du gabst von ihrem Kleid ein dunkles Band,
Wird sie im Trauerflore mir erscheinen?
Kommt sie, wohlan, ich biet' ihr meine Hand,
Und soll sie ewig mir am Halse weinen.

Mephistopheles. Genug davon. Besprechen wir die Reise.
Ich war für dich bedacht auf jede Weise.
Vor schlimmer Langeweile dich zu sichern,
Hab' ich das Schiff bepackt mit guten Büchern.
Damit nicht etwa dein Verstand,
Siehst du nur Meer und nirgends Land,
Zum alten Bibelwesen mache Kehrum,
Hab' ich Lucretium de natura rerum
Dir aufgeschlagen; 's ist mein Lieblingsbuch,
Es hält so manchen kräftig kühnen Spruch,
Besonders von den Göttern und der Liebe;
Ich meine, daß ich's selbst nicht besser schriebe.
Auf dem Verdecke woll'n wir dann spazieren,
Und ich will dir den Kauz interpretieren.
Dann ist gesorgt für allerliebste Flaschen.
Mein feiner Koch setzt Gaumen dir und Nase
Mit seinen Meisterstücken in Ekstase.

http://rcin.org.pl

Auch geb' ich noch was andres dir zu naschen.
So schön und witzig, und so schmachtend feurig,
Und in den Liebsgeschäften doch erst heurig:
Sechs Mädel sind's, hast neuen Spaß mit jeder.
Bist du zufrieden so mit deinem Reeder?

Faust. Ich bin's mit nichten; und ich nehme
Dein Fahrzeug nicht, das ekelhaft bequeme.
Solang ich mich noch fühle Sohn der Erde,
Ist heimisch mir die irdische Beschwerde.

Mephistopheles. Ich wollte nur mit solchen Zauberschwänken
Behüten dich vor allzuvielem Denken.
Du kennst das Meer noch nicht; das ernste Ding
Schon manchem Wandrer sehr zu Herzen ging.

Faust. Ich will's in seiner Furchtbarkeit erschauen.
Schaff mir ein Schiff, nicht zauberhaft gemächlich,
Schaff mir's, wie es die armen Menschen bauen,
Unsicher, schwank und sturmzerbrechlich.
O Sturm, o Sturm, wie sehn' ich mich nach dir!

Mephistopheles. Der Sturm ist weniger bedenklich mir.
Wenn's heult und brüllt, wenn alles wankt und kracht,
Ein kriegrisch Wesen bald in dir erwacht,
Das dem Tumult und allen Todesschlägen
Mannstrotzig und frohlockend zieht entgegen.
Bedenklich aber ist das stille Meer,
Dagegen hält dein Trotz und Stolz sich schwer.
Wenn Welle ruht und jedes Luftgeflüster,
Wenn Meer und Himmel schweigend sich umschlingen
Und fromm, fast wie zwei betende Geschwister,
Das könnte, sorg' ich, meinen Faust bezwingen,
Da fürcht' ich Schwärmerei an meinem Faust,
Hat auch der Sturm vergebens ihn gezaust. . . . .

Indessen ist die Nacht hereingebrochen,
Die Wogen brausend an die Klippen pochen,
Von Winden wird die Felsenbucht durchpfiffen,
Die Wetterwolken laut und lauter kommen,
Das Zauberboot ist an den Strand geschwommen,
Es schaukelt sich und tändelt mit den Riffen,
Und drinnen süße Stimmen musizieren,
Die, kaum gehört, im Sturme sich verlieren.

Mephistopheles. Ich frage dich: ist dir das Schiff nicht recht?
Zum letztenmal: verschmähst du es im Ernst?

http://rcin.org.pl

Faust. Ich frage dich, rebellisch kecker Knecht!
Zum letztenmal: ob du gehorchen lernst? . . . . .
Der Böse zürnt, aus seinem Auge fährt
Ein Blitz aufs Boot, der's zündet und verzehrt.
Hoch flammt es auf und sprüht und zischt umher
Und flattert hin. Der Nacht tiefschwarzer Schleier
Fängt nun im Schiffesbrande plötzlich Feuer
Und leuchtet weithin übers wilde Meer. —

Der Morgen graut, es weht ein frischer Wind
Seewärts und treibt hinaus ein Schiff geschwind.
Die Wimpel flattern, jedes Segel schwoll,
Der Sehnsucht nach der dunkeln Ferne voll.
Am Schiff vorüber flieht der Wellenschaum;
Und wie die Sonn' empor im Osten zieht,
Das Land zurückverschwindet und entflieht,
Wie, wenn der Tag erscheint, ein dunkler Traum.
Faust wandelt fort im dumpfen Wellenbraus
Und starrt zur Meereseinsamkeit hinaus.

Der Traum.

Matrosen singen hell ihr Abendlied,
Das kaum noch von der Sängerlippe schied,
Schon ohne Widerhall im Meere schwindet,
Wo Menschenstimme keinen Anklang findet;
Im Meer, das, fremd und stolz, in kalter Größe,
Nicht rückhallt selbst des Himmels Donnerstöße.
Sanft kräuselnd regt die milde Luft das Meer
Und drängt den Segler sachte vor sich her,
Wie ihren Liebling die verschämte Maid,
Der kühn um einen Kuß der Liebe freit,
Mit weicher Hand von ihrem Busen drängt
Und doch in seinen Armen sich verfängt.
Die Sonne neigt hinunter sich im Westen,
Noch zittert auf der Flut ihr Schimmerpfad;
Ein Weilchen harrt, gleich diesen Strahlenresten,
Die lichte Spur von einer edeln Tat.
Auf weitem Meer ist es ein freudig Grauen,
Den Untergang der Sonne anzuschauen;
Im Augenblicke, wo die fremde See
Die Lebensfreundin Sonne ihm verschlang,
Durchzuckt des Wandrers Herz ein dunkles Weh,
Er sieht die Fluten dämmern heimlich bang;

http://rcin.org.pl

Beschleichen mag auf irren Meeresstraßen
Den Wandrer ein Gefühl, daß er verlassen;
Zum Himmel hebt er dann die Blicke gerne
Und sucht den Gruß der heimatlichen Sterne,
Die nie dem Menschenherzen näher kommen,
Als wo der Gruß der Erde ihm genommen,
Die nie die Seele himmlischer beflügeln,
Als auf des Meers bewegten Grabeshügeln.
Wird solch Gefühl, o Faust, dein Herz beschleichen?
Erinnerung die Seele dir erweichen? —
Ihm naht des Schiffes Kapitän und spricht,
Hindeutend auf der Sonne letztes Licht:
Der Sonnenuntergang regt mich zu denken
Wohl jedesmal an eine bittre Stund',
Als ich die tote Mutter mußte senken
Vom Bord hinunter in den Meeresgrund.
Es war ein Augenblick trüb, kummervoll,
Wie wenige so schmerzlich ihn erfahren,
Solang ich noch hienieden lebe, soll
Das Herz mir seinen Kummer treu bewahren.
Da lag sie auf dem Brette ausgestreckt,
Die mich geboren, segeltuchbedeckt,
Zu Füßen ihr gefügt ein Sack mit Sand,
Und harrend lehnt das Brett am Schiffesrand.
Ein kurz Gebetlein — der Matrose schnellt
Vom Brett die Tote lächelnd ab — sie fällt,
Und lange, lange sah ich sie noch sinken
Und mir mit ihrem weißen Tuche winken.
Von dannen zog das Schiff, mir war so schwer,
Daß ich allein die Mutter mußte lassen,
Wenn auch schon tot, im weiten, fremden Meer,
Wo sie die kalten Ungeheuer fassen.
Und wenn ins Meer versinkt der Sonne Schein,
So fällt mir immer meine Mutter ein." —
Faust aber spricht: „Ihr seid mir wunderlich;
Wie konntet Ihr auf rauhem Meere fahren
Und doch so weiche Sitten Euch bewahren?
Ganz anders stimmte diese Reise mich.
Was einst mich freute von den Erdengaben,
Was mich, weil ich's verloren, einst gekränkt,
Der Erde ganze Lust hab' ich versenkt
Ins tiefe Meer und ihren Schmerz begraben.
Mir war das Meer des Schmerzes hohe Schule,

http://rcin.org.pl

Hier mag er würdig aufzuflammen lernen
Nur nach dem Ew'gen, leider ewig fernen,
Und daß er nicht nach dem Erschaffnen buhle.
Ein mächtig Wort: ‚Verachtung des Erschaffnen!'
Ich hab's erfaßt, daß es von Schuld mich heile,
Denn fernher schnellt Erinnrung ihre Pfeile,
Und nur der Stolz kann gegen Reue waffnen." —
Indessen schwand der Sonne letzter Schimmer,
Und leer und schlaff die Segel niederhangen,
Der Wind ist mit der Sonne schlafen gangen,
Die Wellen werden leiser, dunkler immer. —
Auf seinem Lager, schlummerharrend, liegt
Der Wandrer Faust, das Auge zu, das Ohr
Dicht an des Schiffes Bretterwand geschmiegt,
Schlaflieder murmelt ihm der Wellenchor.
Faust hört vergnügt im sanften Meerestosen
So nah den Tod an seinem Haupte kosen.
Bald ist's ein Rieseln, ein Geflüster bald,
Dann wieder ein geheimnisvolles Klingen,
Als wenn die Winde über Wies' und Wald
Den Rest verstreuter Glockentöne bringen;
Nun braust es dumpf, wie Wasserfälle rauschen,
Wie vom Gebirge hirtliche Schalmeien,
Nun wieder hört ein träumerisches Lauschen
Von fernem Spielplatz lust'ge Kinder schreien.
Faust höret wirrer stets des Meeres Wallen,
Der Übermacht des Schlafes heimgefallen. —
Je trotziger ein Mann, auf sich gestellt,
In stolzer Einsamkeit sich seine Welt,
Je tiefer muß er fühlen in der Nacht,
Wenn allgemach die Sinne ihm versiegen,
Wie süß es ist, des Schlafes weicher Macht,
Dem Mutterkusse der Natur erliegen.
Bald hat die Seele Fausts ein Traum berührt,
Der sie an leichter Schöpferhand entführt.
Der Träumer steht auf einem Inselstrand,
Von Meer umflutet rings, das nirgends endet,
Ein Blütenwald vom unbewohnten Land
Die Frühlingsdüfte in die See verschwendet.
Bezaubernd klingt die tiefe Einsamkeit
Im Vogelsang, von Störung nie bedroht,
Der Liebe Lust, der Sehnsucht süßes Leid,
Im Osten strahlt ein helles Morgenrot.

http://rcin.org.pl

Die Wellen glühn und singen Wonnelieder,
Melodisch lockt zu sich die Tiefe nieder.
Der Träumer lauscht und meint sie zu verstehen
Und jeden Gruß, den Frühlingslüfte wehen;
Und lange lauscht er, wunderbar beklommen,
Der Luft, des Meers so heimatlichen Sprachen:
Nun sieht er plötzlich, ostenher geschwommen,
Dem Untergang zugleiten einen Nachen;
Vorüber treibt am Eiland ihn der Wind,
Da wandert eine Frau mit ihrem Kind.
Ein schönes Kind, mit goldnem Lockenhaar,
Die Augen wie der Morgenhimmel klar,
Des Mundes Lächeln seliges Genügen,
Die Ruh' der Unschuld in den holden Zügen.
Wie sie an Faust vorüberfahren dicht,
Blickt ihm die Frau gar traurig ins Gesicht.
„O Mutter!" ruft er aus — mit stillem Weinen
Legt sie die Hand hindeutend auf den Kleinen:
„So warst du einst!" Das war ihr stummes Klagen,
Und schon hat sie die Flut dahingetragen.
Faust starrt ihr nach und seinem Kindesbild,
Und wie sie fort und immer ferner schwimmen,
Verstummen in dem Wald die Frühlingsstimmen,
Der Wind, die Wasser rauschen fremd und wild.
Und Abend ist's, mit wildem Satze sprang
Die Sonne plötzlich in den Untergang,
Am Himmel rollt einher ein schwarz Gewitter,
Der Sturm zerreißt den Blütenwald in Splitter,
Und Blitze fahren, laute Donner krachen,
Und auf den Wogen kommt ein andrer Nachen.
Da wandert eine starre, schreckensbleiche
Jungfrau mit einer starren, blassen Leiche.
Wie sie an Faust vorüberfahren dicht,
Da blickt sie ihm gar traurig ins Gesicht:
„Den schlugst du tot!" Das war ihr stummes Klagen,
Und schon hat sie der Sturm dahingetragen.
„Maria!" ruft er aus — und ist erwacht,
Und eilt aufs Deck, und jagend irrt umher
Sein Blick, noch trunken von des Traumes Macht,
Und sucht das Boot im sturmbewegten Meer.
Hier aber ist kein Sturm, hier ist kein Nachen,
Das Meer ist still, nur Mond und Sterne wachen.
Als die Gestirne ihm ins Antlitz leuchten,

http://rcin.org.pl

Erwacht er ganz, es flieht des Traumes Deuchten.
Das Meer ist still, nicht eine Welle ruft,
Und lauschend stehn geblieben ist die Luft;
So still die Nacht, man hört des Herzens Klopfen,
Und schier den Tau vom Himmel niedertropfen,
Und schier den Mondstrahl auf das Wasser fallen,
Und schier das Trauerlied der Zeit verhallen. —
Wie Faust hineinsinnt in das tiefe Schweigen,
Da kommt Mephisto, spricht: „Es ist doch eigen,
Darein kann mein Geschmack sich gar nicht schicken,
Abscheulich ist die Stille, zum Ersticken.
Ich will vom Schlafe die Matrosen holen,
Daß sie noch einmal ihre Lieder johlen.
Nach deinem Traum bist du viel ernster, blasser;
Ich höre lieber die Matrosen singen
Ihr gellend Lied, als auf das stille Wasser
Die Tränen deiner Rührung niederklingen!“ —
„Still, störe nicht mit deinem scharfen Schrei
Die Nacht; die Zeit der Tränen ist vorbei.
In Wolken sind die Sterne dort verkrochen,
Wie Kinder sich verkriechen in die Decken,
Wenn sie an ihrem eignen Traum erschrecken.
Der ist ein Kind, den Träume unterjochen.
Mein traumgehetztes Blut mag schneller jagen,
Mein Herz aufschrecken, trauern und verzagen;
Doch wenn auch bei phantastischen Gewittern
Mir Nerv und Ader, Erdenkinder, zittern,
Erwach' ich, bin ich Herr in meinem Haus
Und werfe den Gespensterspuk hinaus.
Doch ist's ein Übel, daß ich Träume habe,
Wann Schlaf gefesselt meine Willensmacht,
Die lüstern, wie Hyänen, in der Nacht
Die Toten mir aufwühlen aus dem Grabe.
Dann hilft es nichts, daß ich den Wahn vernichtet
Und hoch den Turm Verachtung aufgerichtet,
Von dem ich wachend auf das Märchengrauen
Von Schuld und Reu' mag fest herunterschauen;
Die Träume, ungelehr'ge Bestien, schleichen
Noch immer nach des Wahns verscharrten Leichen!“
So hadert Faust zur Flucht ein weich Gefühl,
Den Rest des Traumes, während feucht und kühl
Nachtnebel übers dunkle Meer hinschweifen
Und seine trotzigheiße Stirne streifen.

http://rcin.org.pl

Der Sturm.

Faust und Mephistopheles spazieren auf dem Verdecke.

Faust. Wir wandeln auf dem Schifflein hin und her,
Das Schifflein jagt dahin im weiten Meer,
Das Meer ist mit den Winden auf der Flucht,
Die Erde samt dem Schifflein, Meer und Winden
Schießt durch den weiten Himmelsraum und sucht
In ew'ger Leidenschaft, und kann's nicht finden.
Mir ist das Meer vertrauter als das Land;
Hier rauscht es unbestreitbar in die Seele,
Was dort ich leise, dunkel nur empfand,
Daß die Natur auch ew'ge Sehnsucht quäle
Nach einem Glücke! das sie nie gewinnt;
Und was da lebt im regen Labyrinth
Kann sich in Ruhe nirgendwo verschanzen,
Stets in den Sturm der Sehnsucht fortgerissen;
Und flücht' ich nach den Grabesfinsternissen,
Muß meine Asche um die Sonne tanzen.

Mephistopheles. Nur scheinbar lacht die Ruhe selbst den Rindern,
Die auf der Weide gehn in Maientagen
Und Blumen morden, fressen mit Behagen,
Herodes jeder Ochs den Frühlingskindern;
Indessen kocht in seiner kleinsten Ader
Das Leben mit dem Tod den heißen Hader.
Die Weide mahnt mich an den Rossehirten;
Wir trafen ihn, als wir auf Abenteuer
Zu Pferde das Magyarenland durchirrten,
Im Wald, bei Nacht, an seinem Wachefeuer.
Die schwarzen Hengste grasten in der Runde,
Seltsam bestrahlt, der wilde Mähnenhang
Im Nachtwind flog, und seinem Lauschen sang
Der Hirt ein traurig Lied aus fremdem Munde;
Dann schwieg er still und starrte in die Glut,
Und türmte drüber manche Blättersäule,
Und starrte wieder mit verschloßnem Mut;
Da kam aus Schattendickicht eine Eule
Und schwirrt unheimlich krächzend um sein Ohr;
Und der geneckte Hirte sprang empor,
Griff in die Flamme mit gewalt'ger Hand
Und raffte einen ungeheuren Brand
Und schwang ihn um sein Haupt in wilder Hast,
Die Eule scheuchend fort, den schlimmen Gast.

http://rcin.org.pl

Wie jener Hirt in Waldeseinsamkeit
Ums Haupt im Kreise schwang das Flammenscheit,
So schwingt der ew'ge Hirt mit starker Hand
Im Kreis ums feste Haupt den Weltenbrand,
Zu scheuchen fort aus seiner Nacht die Eule,
Die sonst ihm krächzend naht: die Langeweile.

Faust. Und wenn der Sterne große Wanderscharen
Nur Funken wären, jenem Brand entfahren,
Den um sein Haupt der starke Hirte schlägt,
Wo sind die Rosse, die der Hirte hegt?

Mephistopheles. Die werden auch noch wo zu finden sein.
Du treibst mir die Metapher in die Enge;
Sie aber wäre nicht mein Töchterlein,
Wenn sie sich nicht aus deiner Frage schlänge.
Die Rosse, die dem Hirten weiden gehen,
Und die allein dem alten Hirten teuer,
Um derentwillen brennt das Weltenfeuer,
Die Rosse nennt der Philosoph Ideen;
Mir aber ist's ein inniges Ergetzen,
Heranzuschleichen mich mit seinem Tritt
Und plötzlich mich auf so ein Roß zu setzen
Und durch die Welt zu machen einen Ritt,
Bis mich das Roß abwirft und scheu zurück
Zu seinem Hirten flieht und Weideglück;
Denn was Natur gebiert, die reiche Mutter,
Verzehrt die Herd' als frisches Weidefutter.
Du, Röslein, bist für dieses Los zu gut,
Drum steck' ich lieber dich an meinen Hut.
Sieh, dort am Himmel kommen andre Rosse,
Dort kommt die schwarze Donnerwolkenherde;
Kennst du den Flug, die wilde Kraftgeberde?
Hallo! schon kracht das Schiff vom ersten Stoße!

Faust. Wie wenn die Rosse durch die Heide fliegen,
Hinsausend an den schlanken Graseshalmen
Und sie mit ihrem Sturmgeschnaube biegen
Und sie mit ihrem starken Huf zermalmen:
Durchfliegen diese Himmelsrosse rasend
Die grüne Meeresheide als Verwüster
Und wiehern Sturm aus aufgerißner Nüster,
Der Masten schlanke Halme niederblasend.

Mephistopheles. Hallo! es krachen, brechen unsre Masten:
Siehst du den Kapitän, den schreckerblaßten?

http://rcin.org.pl

Das ist der Käfer, der am Halm gebaumelt
Und mit dem abgeknickten niedertaumelt.

Faust. Hört, bleicher Kapitän! erhebt Euch doch!
Das ist kein Mann, wes Blut im Sturmgehudel
Geduckt zurückschleicht, ein gepeitschter Pudel,
Zur Herzenskammer, seinem Hundeloch.
Zeigst du nicht augenblicklich Mannesmut,
So werf' ich dich, beim Teufel! in die Flut!
Schämst du dich, Memme! vor dem Sturme nicht?
Ich dulde nicht die Schmach im Angesicht,
Den Menschen da in seiner Bettlerblöße
Genüber der Natur in ihrer Größe.

Kapitän. Seit zwanzig Jahren fahr' ich dieses Meer,
So schrecklich denk' ich keinen Sturm wie der.
Wie jeder Nagel, jede Fuge kracht!
Weh uns! wie alles wankt und bricht und reißt!
Wie uns der Abgrund jetzt zu Himmel schmeißt!
Der nächste Augenblick ein Ende macht!
Ich zittre nicht für mich, und ich erblasse
Nur, weil ich Weib und Kind nicht gern verlasse;
Sie sollen beten einst an meinem Grab.

Faust. Verfluchter Mahner! feiger Wicht! hinab!

(Wirft ihn ins Meer.)

Ein Priester (auf den Knien). Erbarme dich, du großer Gott!
Barmherziger, hilf in unsrer Not!
Herr! deines Sohnes Christi Blut
Helf' in der Not uns Armen,
Besänftige mit Erbarmen,
Ein heilig Öl, die Sturmesflut!

Matrosen (auf den Knien). Erbarme dich, du großer Gott!
Barmherziger, hilf in unsrer Not!

Faust (ruft in die Wolken). Mach', was du willst mit deiner Sturmesnacht!
Du Weltenherr, ich trotze deiner Macht!
Hier klebt mein Leib am Rand des Unterganges,
Doch weckt der Sturm in meinem Geist die Urkraft,
Die ewig ist, wie du, und gleichen Ranges,
Und ich verfluche meine Kreaturschaft!

Mephistopheles. Bravissimo! zuschanden geht der Rachen:
Den kleinen Bissen hat der Ozean
Lang hin und her gespielt in seinem Rachen,
Nun beißt er drein mit seinem Klippenzahn.

(Wehgeschrei der Mannschaft.)

http://rcin.org.pl

Nun schluckt er ihn! Faust! spring auf diese Zacken!
Hier kann die tolle Fahrt dich nimmer packen.
Faust. Schon steh' ich fest; doch sterben die Matrosen,
Wohl gerne lebten noch die Rettungslosen.
Mephistopheles. Sie haben meist das Eiland schon betreten.
Die Kerle schwimmen kräft'ger als sie beten;
Doch ist der bleiche Kapitän ersoffen,
Vergebens war auf trocknes Grab sein Hoffen.
Auch dort der Pfaff ein nasses Ende nimmt,
Der mag noch kräft'ger beten als er schwimmt.
Wie wirbelt ihn die Flut! im Untersinken
Läßt er noch einmal sein Tonsürchen blinken!
Dasselbe ist's, das einst bei jenen Bauern
Zum Vorschein kam.

(Lachend.)

Wo wird sein Liebchen trauern?

Görg.

Schenke am Meeresstrand.

Faust, Mephistopheles, Görg, Michel, Kurt, Hans und andre Matrosen, Dirnen, Spielleute u. a.

Kurt. Das Schiff ist hin, doch nur mit Maus,
Der Mann schwamm glücklich noch hinaus.
Michel. Fragt keiner mehr nach unserm Kapitäne?
Hans. Was ließ er sich auch handumkehr
Bordüber schmeißen in das Meer?
Mit seiner harten Zucht und weichen Träne!
Görg. Wie so der Tod, der Jägerschuft,
Mit seinem Hund, dem Sturm, gebirscht,
Wie's Wolkenbüchslein blitzt' und pufft',
Der Hund so wild herumgeschnufft,
Wart ihr doch alle recht zerknirscht?
Kurt. Das war denn auch ein schlechter Spaß,
Ich war bis in die Seele naß,
Ich war so naß und durchgeweicht,
Daß ich mich sehnte nach der Beicht'.
Görg. Da lagt ihr mit geduckten Stirnen,
Gelobtet Messen, reine Sitten;
Nun in den Armen dieser Dirnen
Scheint ihr's dem Teufel abzubitten.
Michel. Schlich dir nicht auch, trotz deinem Trotz,
Du harter, kalter Felsenklotz,
So ein Gebetlein in den Bart?
Görg. Dafür bin ich zu kalt, zu hart.

http://rcin.org.pl

Ich bete nichts, ich bitte nichts,
Will's nimmer halten, ei, so bricht's!
Hans. Sag', Görg, hast du auch nicht geflucht?
Görg. Ich bete nie, drum fluch' ich nie,
Sing stets nach einer Melodie
Im offnen Sturm, in stiller Bucht.
Hans. Mehr ist der Fluch der Seele wert,
Als für die Faust ein scharfes Schwert.
Görg. Der Lebensgang ist Schlachtengang,
Drum juble nicht und sei nicht bang.
Zieht der geschloßne Reitertroß
Just über dich mit Tritt und Stoß,
Zerschmettert er dir auch ein Bein,
So sollst du nicht der Bube sein,
Der auf dem Schlachtfeld keifend huckt,
Den Rossen nach den Hufen spuckt.
Kurt (eine Dirne im Arme). Umschlinge mich mit deinen warmen
Und wonnereichen Liebesarmen!
Viel Leben hat die lange Fahrt
Für diese Stunde aufgespart.
Das Waldesgrün, der Vogelsang
Und all der süße Frühlingsdrang
Blieb mir verloren und versäumt,
Wo nur die kalte Woge schäumt
Und Sterbelieder singt der Wind.
Die Erd' und ihre ganze Lust
Drück' ich in dir an meine Brust,
Umarme mich, du süßes Kind!
Michel (zu Görg). Was hältst du, Mann des weisen Spruchs,
Von dieser Dirne vollem Wuchs?
Görg. Ein Dirnlein frisch, ein Becher Sekt
Nicht minder wohl als euch mir schmeckt.
Den leichten Schwarm der Sorgenmücken
Ersäuft der Wein, das Freudenmädel
Dient eben mir als Mückenwedel,
Doch nicht zu lärmendem Entzücken.
Michel. Wirt! noch zwölf Flaschen Fliegengift,
Nur daß Er mir das stärkste trifft.
Wirt, schenk' Er auch den Fiedlern ein!
Ihr lasset eure Geigen klingen,
Frisch aufgespielt, damit wir fein
Im Takt die Fliegenwedel schwingen!
Görg. Komm her, du mein nußbraunes Schätzel,

http://rcin.org.pl

Reich' mir zum Tanz dein weiches Täzel;
Ein artig Kind! Wie heißt du doch?
Dirne. Suschen, mein lieber Schiffsgesell;
Dreh' mich nur nicht herum so schnell.
Görg. Wir werden schon bekannter noch.
Mephistopheles (flüsternd, zu einer Dirne).
Gedenkst du noch des Pfaffen, der vor Jahren
Als Buhle dein mit dir herumgefahren?
Soeben sank der arme Schalk ins Meer.
Dirne. Mein alter Schatz ertrank! — bedaure sehr!
(Sie tanzt weiter.)
Suschen (zu Görg). Du rührst dich selbst vom Flecke kaum
Und drehst und schwingst und tummelst mich,
Ich gaukle auf und nieder dich
Wie's Eichhörnlein am Eichenbaum.
Kurt. So heiser auch die Geigen tönen,
Ist's doch ein lieblicher Gesang,
Vergleich' ich das dem Windesstöhnen,
Dem Schrei bei Schiffesuntergang.
Hans (zu seiner Tänzerin). Du dickes Teerfaß, rühr' dich fein,
Sonst schlag' ich dir die Dauben ein!
Kathe. So laß mich los, du toller Schuft!
So laß mich schnappen nur nach Luft!
Hans. Fort, fort, mein Schweinchen, ohne Rast!
Der Walzer, Kind, ist keine Mast;
Ich will von deinem lieben Ranzen
Ein bissel dir heruntertanzen.
Kathe. Weh mir! helft mir von diesem Flegel!
Hans. Du keuchst wie ein zerrißnes Segel,
Ein kleines Weilchen, dicke Seele,
Erlaube, daß ich dich noch quäle.
Görg (setzt sich mit seiner Tänzerin an Fausts Tisch).
Komm, Kind, und laß dein Blut verwallen,
Setz' dich zu mir. (Zu Faust.) Euch trink' ich's zu!
Faust. Ich fand an dir ein Wohlgefallen,
Stoß an, mein wackrer Bruder du!
Du sprachst zuvor ein tüchtig Wort
Vom Leben; Bruder, fahre fort,
Erzähle weiter mir ein Stück,
Was du vom Leben hältst und seinem Glück?
Görg (trinkend). Sie haben mich stockfinstrer Nacht
In diese Welt hereingebracht,
Ich weiß kein Wort, auf welchen Wegen,

http://rcin.org.pl

Ist just auch nichts daran gelegen.
Nun bin ich da, hab' meinen Platz,
Der ist gut gnug, ist grade recht,
Denn daß ich nach dem Busenlatz
Fortunas schiel', ist mir die Welt zu schlecht.
Faust. Sag' an, glaubst du an einen Gott?
Görg. Du zeigtest dich im Sturme fest,
Drum sich's mit dir verkehren läßt,
Sonst schickt' ich dich jetzt heim mit Spott.
Ich glaube — Kameradenwort —
Bei gutem Wind wohl an den Port,
Ich glaube, daß ein Schiff versinkt,
Wenn es zuviel Gewässer trinkt,
(Er trinkt.)
Wie selber ich zu Boden sänke,
Wenn ich zuviel vom Weine tränke;
(Er küßt seine Dirne.)
Ich glaub' an diesen süßen Kuß;
Ich glaube, daß ich sterben muß.
Faust. An Gott vor allem glaubst du nicht?
Görg. Ich schaute nie sein Angesicht,
Niemals mir seine Stimme klang;
Wenn er von mir was haben will,
So blieb er nicht so mausestill,
So gab er mir ein Zeichen lang.
Faust. Gab er dir nicht in Berg und Tal,
In blauer Luft, in Wetterstreichen,
Im großen Meer, im Sternenstrahl,
Daß er da herrscht, ein starkes Zeichen?
Görg. Soll all das mir zum Zeichen frommen,
So muß er früher selber kommen,
Daß ich von ihm erst fassen lerne:
Was sagt: Berg, Tal, Luft, Meer und Sterne?
Das alles ist mir vorderhand
Nur eben Stern, Luft, Meer und Land.
Was ich nicht fasse und verstehe,
Darf nicht dem Herzen in die Nähe.
Mephistopheles. Ihr mochtet wohl in frühern Zeiten
Durch goldne Weizenfelder schreiten;
Saht Ihr's auch an den Ährenwogen:
Daraus wird Branntwein abgezogen?
So seht Ihr's Berg und Tal nicht an
Und nicht der Luft, dem Ozean

http://rcin.org.pl

Und nicht dem vollen Firmament,
Was draus der Mensch für Geister brennt.
Man hat daraus hervorgebracht
Den Wunderschnaps der Trinität,
Der mit betäubend süßer Macht
Dem Menschenvolk zu Kopfe geht.
Tut einen herzhaft starken Zug
Vom dreimal abgezognen Geist,
Gebt acht, wie Euch im Taumel kreist
Das schwache Haupt, Ihr habt genug.
Das ist ein tiefer Rausch, den man
Im Grabe kaum verschlafen kann.
Seht meinen Freund hier, Doktor Faust,
Wie hat er doch im Schiffe neulich,
Als da der tolle Sturm gehaust,
Auf seinen Gott gezankt so greulich!
Das war, verlaßt Euch drauf, mein Lieber,
Noch immer was vom Glaubensfieber,
Es war der Seele krankhaft Rütteln,
Den alten Rausch hinauszuschütteln.

Faust. Ein Herz hat Ruh', das nie geglaubt;
Und glücklich, wen die böse Stunde,
Die seines Glaubens ihn beraubt,
Gleich drauf verscharrt im Grabesgrunde!

Görg. Noch wankt es unter deinem Fuß,
Hast keinen festen, sicheren Genuß.
Pflück' ich ein Weib, macht mir's mehr Skrupel nicht,
Als brech' ich dieser Flasche hier den Kragen;
Mein Liebsgenuß ist große Zuversicht,
Mein Trinken unverwüstliches Behagen.

Faust. Glückselig ist, wer unerwacht
Hinüberträumt in jene Nacht,
Wem noch ein gläubiges Gebet
Wie Frühlingsluft von dort — sein Licht ausweht.

Görg. Mein edler Freund, ich glaube fast,
Daß du zuviel getrunken hast,
Zwar nicht vom Wein, den wie ein Krankes
Du kaum benippt hast und berochen,
Wohl aber jenes Wundertrankes,
Von dem dein Kamerad gesprochen.

Faust. Der Seligste von allen ist,
Wer schon als Kind die Augen schließt,
Wes Fuß nie auf die Erde tritt,

http://rcin.org.pl

Wer von der warmen Mutterbrust
Unmittelbar und unbewußt
Dem Tode in die Arme glitt!

Görg. Schon bricht die wilde Lust die letzten Schranken;
Die Kerle toben hier so freudengrimmig,
Dabei so ungeschlacht und bärenstimmig,
Man überhört die eigenen Gedanken.

Lieschen (die schönste Dirne, zu Faust).
Ihr seid ein herrlicher Mann, o führt
Zum Tanz mich, dem schönsten in meinem Leben!
Leicht werd' ich und flüchtig und ungespürt
Wie die Stunde des Glückes dahin Euch schweben.
O freue dich! höre die lustigen Geigen!
Umschlinge mich, Schönster, zum seligen Reigen!

Faust. Laß ab von mir, ich tanze nicht;
Mach' kein so lustiges Gesicht,
In deinem Auge steht es klar,
Daß deine ganze Lust nicht wahr;
Im tiefsten Aug' der trübe Schatten,
Den mir kein Lächeln täuschend lichtet,
Das ist das dunkle Bild vom Gatten,
Vom Mutterglück, das du vernichtet.
Was dich in meine Nähe trug,
Das war vielleicht Verwandtschaftszug:
Wir beide traten auf der Reise
Keck aus dem vorgebahnten Gleise,
Denn was dem Mann Erkenntniskraft,
Ist für das Weib die Mutterschaft;
Faßt er damit getrost ein kleines Stück
Der großen Welt, ward er zum Heil geboren:
Sie faßt die ganze Welt im Mutterglück,
Und tut sie's nicht, ist sie verloren.

Kurt. Hurra! so hab' ich keine noch durchwacht,
O lebensheiße, volle, starke Nacht!

Michel (Kurt umarmend). Du bist der Tollste von uns allen,
O laß mich um den Hals dir fallen.

Görg. Faust, bist du denn ein Weiberfeind?
Das schöne Kind kam dir mit feiner Art,
Du stießest sie zurück so schnöd und hart,
Dort steht sie nun im Winkel still und weint.
Daß sie nun weint, kann mich nicht rühren;
Das Mädel hat in dieser Stund'
So viel gejubelt ohne Grund,

http://rcin.org.pl

Mag sie nun auch zum Wechsel Tränen führen.
Doch hast du etwa einen Keuschheitspakt,
So fänd' ich's albern, Freund, und abgeschmackt.
Faust. Ich habe auf der See die langen Tage
Mir überdacht des Lebens manche Frage,
So konnt' ich auch die Liebeslust bedenken
Und mag damit nicht weiter mich befassen.
Die Lust soll sich der Stolz nicht schenken lassen
Von der Natur, auch wenn sie wollte schenken;
Doch will sie nicht; es ist ein Mäklergeist,
Der überall genau sie rechnen heißt;
Wer ihr die Liebeslust nicht unverdrossen
Heimzahlt in treuer Sorge für die Sprossen,
Hat sie geprellt und muß bezahlen
Die Mahnerin mit Herzensqualen.
Nun bin ich dieses Handels quitt,
Der ich für die gebrochne Treue
Verdruß genug im Herzen litt,
Bis ich den Jammerbalg erschlug, die Reue.
Mephistopheles. Mein Faust, der ist gedankenkrank;
Doch ist sein schwarzer Predigerschwank
Für Schenken schlechter Zeitvertreib.
Erst lag in Metzenaugen Trauerspur,
Nun läßt er gar hausieren die Natur
Mit Liebeslust als Krämerweib.
Görg. Ei was Natur! wer ist denn die?
Wo steckt sie denn? Ihr saht sie nie;
Auch so ein abgezogner Geist,
Der Euch im trunknen Kopfe kreist?
Mephistopheles (zu Görg). Längst hätt' ich gern, doch wagt' ich's nicht,
Euch meine Freundschaft angetragen.
Görg. Ihr seid mir der fatalste Wicht,
Der mir vorkam in meinen Tagen!
(Zur Dirne.)
Komm, Mädel, tanzen wir eins 'rum.
Dirne. Bin froh, schon ward mir angst und bang
Von Eurem ernsthaften Gebrumm;
Gescheiter ist der Fiedelklang.
Faust. Der Görg da sprach so manches Wort,
Das mich beschäftigt fort und fort.
Ein voller Mann! er steht so fest,
Ob Gott ihn und Natur verläßt. —

http://rcin.org.pl

Nun will ich in die Nacht hinaus,
Zu laben mich am Sturmgebraus.
(Geht ab.)

Hans. Seht nur den Kurt an, wie er tollt!
Er dreht die Dirne unter Küssen,
Er drückt sie jubelnd an das Herz
Und stampft' die Erd', ob er sie wollt'
Wegstoßen unter seinen Füßen
Und jauchzend fliegen himmelwärts.

Kurt. O schönes Kind! so tanzt' ich ewig gerne!
O süßes Kind! dich lieb' ich ungeheuer!
O könnte doch mein wildes Liebesfeuer
Zusammenschmelzen uns zu einem Sterne,
Der freudestrahlend durch die Himmelsweiten
Hinraste tanzend alle Ewigkeiten!

Fausts Tod.

Klippstrand. Nacht. Fortwährender Sturm.

Faust (auf einem Felsen sitzend).

Der starke Görg hat meiner Nacht
Auch keinen Funken Trost gebracht.
Nach dem, was er so kalt entbehrt,
Hat er mein Sehnen nur vermehrt.
Wohlan, mein Herz! in dieser Stunde
Will ich in dein Geheimnis schauen
Und greifen tiefst in deine Wunde;
Halt fest und duld' es ohne Grauen!
Auf diesem Fels, in Sturmesmitten,
Werd' ich's entsetzlich nun gewahr,
Wie ich der Lieb' und Heimat bar.
So ganz allein und abgeschnitten.
Die Welle, die der Sturm bewegt,
Die schäumend an die Klippe schlägt,
Der Wind, der heulend Wälder splittert,
Der Blitz, der durch den Himmel zittert —
Mehr Heimat haben sie und Ruh',
Mein einsam Herz, als du!

Ich habe Gottes mich entschlagen
Und der Natur, in stolzem Hassen,
Mich in mir selbst wollt' ich zusammenfassen;
O Wahn! ich kann es nicht ertragen.

http://rcin.org.pl

Mein Ich, das hohle, finstre, karge,
Umschauert mich gleich einem Sarge.
Im Starrkampf wilder Eigensucht
Warf mich der Teufel in die Schlucht.
Lebendig in den Grabesfinsternissen,
Hab' ich, erwacht, die Augen aufgerissen,
Und ich begann mit unermeßnen Klagen
Mich selber anzunagen.
Ich habe nun gesprengt die dumpfe Haft,
Mit doppelt heißer Leidenschaft
Streck' ich die Arme wieder aus
Nach Gott und Welt aus meinem Totenhaus.
Nach Gott? — doch nein! — der Kummer ist es nur:
Könnt' ich vergessen, daß ich Kreatur!
Ein unersättliches Verlangen
Ist meinem Innern aufgegangen;
Erst war's ein glühendes Entbrennen,
Die Welt zu fassen im Erkennen;
Nun würde mir, geschöpft in vollsten Zügen,
Erkenntnis nimmermehr genügen.
Wenn ich die Welt auch denken lerne,
So bleibt sie fremd doch meinem Kerne,
In Einzelwesen kalt zertrümmert,
Wo keines sich des andern kümmert.
Solang ein Kuß auf Erden glüht,
Der nicht durch meine Seele sprüht,
Solang ein Schmerz auf Erden klagt,
Der nicht an meinem Herzen nagt,
Solang ich nicht allwaltend bin,
Wär' ich viel lieber ganz dahin. —
Ha! wie das Meer tobt himmelwärts
Und widerhallt in dir, o Herz!
Ich fühl's, es ist derselbe Drang,
Der hier in meinem Herzen lebt,
Und der die Flut zum Himmel hebt:
Die Sehnsucht nach dem Untergang;
Es ist das ungeduld'ge Zanken,
Hindurchzubrechen alle Schranken,
Im freudevollen Todesfalle
Zusammenstürzen alle — alle! —
O greife weiter, weiter, Sturm,
Und nimm auf deine starken Schwingen
Den höchsten Stern, den tiefsten Wurm,

http://rcin.org.pl

Uns endlich alle heimzubringen!

Wie hier der Sturm die Flut aufwühlt,
So rührt er mir die Seele auf,
Daß sich Vergeßnes wiederfühlt
Aus meiner Jugend frühstem Lauf.
Als ich ein frischer Knabe war
Und einst dem Priester am Altar
Die Mess' bedient' als Ministrant,
In seine Formeln stimmend ein
Mit unverstandenem Latein,
Das von den Lippen mir gerannt,
Wie's Bächlein übern Kiesel geht,
Der vom Gemurmel nichts versteht,
Als ich das Glöcklein schellt' und lustig schwenkte
Das rauchende Turibulum:
Da schien dem Knaben plötzlich alles krumm.
Mein Herz ein stolzer Ärger kränkte,
Daß ich dem Gottesbild zu Füßen
Hab' knien und opferrauchen müssen,
Mir schien's an meinem Werte Spott:
Daß ich nicht lieber selbst ein Gott.
Was noch als Irrlicht, flüchtig, leicht,
Dem Knaben durch die Seele streicht,
Kehrt in die Brust des Manns einmal
Plötzlich zurück als Wetterstrahl.
O welche Qual in dem Gedanken:
Daß die Geschaffnen, Schlingepflanzen,
Den Urstamm ihres Gotts umtanzen,
Von ihm getragen, aufwärts ranken!
Betracht' ich's scharfen Angesichts,
Ist solch ein Los im Grunde Nichts.
Das Schlinggewächs ist Gaukelschein,
Bestand und Kraft der Stamm allein.
Woher ist mir der Stolz gekommen?
Geschöpfen kann nur Demut frommen;
Doch ist mir Stolz ins Mark gefressen.
Abhängigkeit, den Sklavenring,
Der diesseits ehern mich umfing,
Soll ich ihn jenseits nicht vergessen?
Mit ihm all die Entwicklungstreppen
Der Ewigkeit hinan mich schleppen?
Ha! lieber soll mein stolzer Geist,

http://rcin.org.pl

Der Gott zu sein mich wünschen heißt,
Mit meinem Leib zugleich versiechen
Und sich als Grabgewürm verkriechen
Und, dringt er je aus meiner Gruft,
Als fauler Dunst verfahren in die Luft. —

Doch — ist das alles nicht ein trüber Schein?
Und daß ich abgeschnitten und allein?
So ist's! Ich bin mit Gott festinniglich
Verbunden und seit immerdar
Mit ihm derselbe ganz und gar,
Und Faust ist nicht mein wahres Ich.
Der Faust, der sich mit Forschen trieb,
Und der dem Teufel sich verschrieb
Und sein und alles Menschenleben,
Des Guten und des Bösen Übung,
Der Teufel selbst, dem Jener sich ergeben,
Ist nur des Gottbewußtseins Trübung,
Ein Traum von Gott, ein wirrer Traum,
Des tiefen Meers vergänglich bunter Schaum.
Und zeugt der Mensch, wie Faust, ein Kind,
Ein Traum dem andern sich entspinnt;
In jedem Kind, in jedem Morgenrot
Sich Gottes Phantasie erfrischt.
Und schlägt ein Mensch, wie Faust, den andern tot,
Ein Traum den andern nur verwischt.
Ergreift den Menschensohn mit Macht
Des Forschens Trieb und Ungeduld,
Daß er bei Tag und später Nacht
Um einen Blick der Wahrheit buhlt,
So ist's vielleicht, daß Gott im Traume spürt,
Er träume nur, und daß Erwachensdrang
Im Morgenschlaf an seinem Traume rührt?
Und schlummert er vielleicht nun nimmer lang? —
Du böser Geist, heran! ich spotte dein!
Du Lügengeist! ich lache unserm Bunde,
Den nur der Schein geschlossen mit dem Schein,
Hörst du? wir sind getrennt von dieser Stunde!
Zu schwarz und bang, als daß ich wesenhaft,
Bin ich ein Traum, entflatternd deiner Haft!
Ich bin ein Traum mit Lust und Schuld und Schmerz;
Und träume mir das Messer in das Herz!

(Er ersticht sich.)

http://rcin.org.pl

Mephistopheles. Nicht Du und Ich und unsere Verkettung,
Nur deine Flucht ist Traum und deine Rettung!
Des wirst du bald und schrecklich dich besinnen,
Laß nur des Herzens Wellen erst verrinnen.
Ist erst der Strom des Blutes abgeflossen,
Der brausend das Geheimnis übergossen,
Kannst du hinunter schauen auf den Grund,
Dann wird dein Wesen dir und meines kund.
Mich wird man nicht so leichten Kaufes los.
Du töricht Kind, das sich gerettet glaubt,
Weil's nun mit einmal sein geängstet Haupt
Dem Alten meint zu stecken in den Schoß
Und ihm den Knäul zu schieben in die Brust,
Den's frech geschürzt, zu lösen nicht gewußt.
Er wird nicht Mein und Dein mit dir vermischen,
Das tote Glück dir wieder aufzufrischen.
Du warst von der Versöhnung nie so weit,
Als da du wolltest mit der fieberheißen
Verzweiflungsglut vertilgen allen Streit,
Dich, Welt und Gott in Eins zusammenschweißen.
Da bist du in die Arme mir gesprungen,
Nun hab' ich dich und halte dich umschlungen!

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Savonarola

Vocati sumus ad militiam Dei vivi.
Tertullianus ad Martyres c. 3.

---

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Die Entweichung.

„Wo sich Girolamo verspätet?
Gewitter droht die schwüle Nacht;
Ob er noch jetzt im Walde betet,
Nicht hat auf Stund' und Wetter acht?

Komm, Niccolo, hinaus, wir wollen
Den Sohn erwecken aus dem Traum.
Siehst du den Blitz? hörst du es rollen?
Gewiß, er kniet an seinem Baum!"

So sprach die Mutter mit Verzagen;
Der Vater ruhig, heiter spricht:
‚O laß ihn knien, die Blitze schlagen
Den Baum, wo einer betet, nicht.

Der Himmel badet mit Erbarmen
Die Wurzel jedem Baum und Busch,
Wie Jesus einst den müden Armen
Herabgeneigt die Füße wusch.

Die Frühlingsnacht mit Wetterschlägen
Durchzuckt die Erde frisch und froh;
Und himmlischer Gedankensegen
Strömt nieder auf Girolamo.

Wohl hört er nicht den Donner ziehen
Und nicht der Stunde leisen Schritt;
Er mag am Baume länger knien,
Weil der nun blüht und betet mit.

Bald aber wird er, heimgekommen
Aus seinem dunkeln Waldrevier,
Was er Geheimes dort vernommen,
Begeistert sagen dir und mir.

http://rcin.org.pl

Er tat's in mancher schönen Stunde,
Und nie mein Herz das Glück vergißt,
Zu hören aus des Kindes Munde
Die Sprache, die das Leben ist.

Ich glaub' es nicht, o Weib, doch wehe,
Wenn je aus deinem Herzen schwand,
Wie der Gezeugte unsrer Ehe
Uns mit dem Schöpfer süß verband.

Oft aus den Waldeseinsamkeiten,
Des Denkers liebstem Aufenthalt,
Kam er zurück, uns fortzuleiten
In einen andern, tiefern Wald;

In jenen Wald voll Balsamkühle
Und ewig grün: die Schrift des Herrn,
Wohin aus banger Lebensschwüle
Gekränkte Wandrer flüchten gern.

Dann rauscht uns Trost, dann duftet Hoffen
Im heil'gen Walde jeder Strauch,
Von seines Auges Strahl getroffen,
Erregt von seines Mundes Hauch.'

Doch kann kein Wort zur Ruhe legen
Die Angst der Mutter um ihr Kind,
Denn draußen stürzt ein wilder Regen,
Gewitter tobt, es heult der Wind.

Die Nachbarn rufen Litaneien,
Den Baum am Fenster bricht der Sturm,
Die Glocken in Ferrara schreien
Die Angst der Stadt von jedem Turm.

Die suchende Mutter.

Die Nacht vorüber, und im Osten
Hellstrahlend auf die Sonne geht,
Der Donner und der Sturm vertosten,
Die Luft voll Duft und Liedern weht.

Der Himmel mit den Lenzgewittern
Der Erde wohl zum Herzen drang,
Weil ihr von allen Zweigen zittern
So süßer Duft und Morgensang.

http://rcin.org.pl

An Helena vorübergleiten
Des Waldes Hauch und Freudenton,
Sie späht und ruft in alle Weiten
Umsonst nach dem verlornen Sohn.

Schnell zu des Walds geheimsten Stämmen
Die sorgenvolle Mutter dringt,
Wo Fels und Strom die Schritte hemmen,
Am wirrsten sich der Strauch verschlingt.

Nicht schreckt sie nun der Räuberrotte
Weithin verrufner Hinterhalt,
Sie schreitet durch die dunkle Grotte,
Durchforschend jeden Felsenspalt.

Rastlos bis zu der Sonne Neigen
Fragt sie umher nach seiner Flucht,
Sie ruft den Straßen und den Steigen:
„Ihr Trägen, macht euch auf und sucht!"

Oft wenn sie auf entfernten Wegen
Herschreiten einen Wandrer sieht,
Dem winkt sie, eilt sie froh entgegen,
Bis ihrem Aug' die Täuschung flieht.

Dann zürnet sie des Manns Geberden,
Und jedem Zug im Angesicht
Daß sie je näher, fremder werden,
Daß dies *sein* teures Antlitz nicht.

Sie ruft hinaus in offne Felder:
„Mein lieber Sohn! wo bist du? wo?"
Und in die Wildnis dunkler Wälder:
„O komm zurück, Girolamo!"

Wie einen Stein das Meer, verschlinget
Das weite Feld den bangen Schall,
Und nicht den Sohn der Wald ihr bringet,
Nur seines Namens Widerhall.

Der Brief.

Ermüdet von verlornen Wegen,
Die sie geirret ohne Ruh',
Und von des Herzens bangen Schlägen
Geht Helena dem Hause zu.

http://rcin.org.pl

Der Vater harret an der Türe,
Er sieht sie kommen bleich und matt,
Und eilt, daß er sie stützend führe,
Und reicht ihr eines Briefes Blatt:

„Siehst du, es darf der Sturm nicht rauben
Dem Baum des Herrn sein grünstes Reis;
Die Furcht war stärker als dein Glauben."
So spricht sein schonender Verweis.

Hinsinkend in des Stuhles Lehnen,
Hält sie das Blatt im Dämmerschein
Und seufzt die Worte unter Tränen:
Nun ist er fort, und nicht mehr mein!

„Nun ist er fort, doch unverloren.
O Weib, sei deines Sohnes wert!
Du hast ihn nicht für dich geboren;
Getrost, wenn ihn der Herr begehrt!

Zeit ist's, daß du dem Sohn entsageſt
Und das Gerät der Mutterpflicht
Demütig brechest und zerschlagest;
Der Streiter Gottes braucht es nicht.

Der Brief wird deinen Kummer heilen,
Daß du frohlockst und nimmer klagst;
Ich will dir lesen seine Zeilen,
Weil du es nicht vor Weinen magst:

‚O Vater, Mutter, Gott befohlen!
Ihr Lieben, seid nicht trübgemut,
Daß ich so plötzlich und verhohlen
Entwichen eurer treuen Hut.

Ich zog von euch mit bittern Schmerzen,
Ich kämpfte lang', bis ich's vermocht,
Denn lange hat im Kindesherzen
Der bange Zweifel mir gepocht.

Schon seid ihr alt, es naht die Stunde,
Wo ihr zum Tode schlafet ein;
Nicht aber wird aus euerm Munde
Der letzte Hauch ein Kuß mir sein.

http://rcin.org.pl

Ich werde nicht euch hinbegleiten
Des Weges kahlen, kühlen Rest;
In euers Alters Einsamkeiten
Vergebt, daß euch das Kind verläßt!

Mein Geist in schlummerlosen Nächten
Durch diese Welt zu Gott sich rang,
O zeige mir den Weg, den rechten!
Fleht' ich zu Jesu heiß und bang.

So kniet' ich letzte Nacht im Haine,
Umbraust vom wilden Donnerflug,
Gebadet im Gewitterscheine,
Und betete und frug und frug:

O Gott! soll ich der Welt entweichen,
Und dem, was lieb mir in der Welt,
So gib, o Herr, mir jetzt ein Zeichen,
Daß du zum Streiter mich bestellt!

Da schlug der Blitz den Baum in Splitter,
Dran ich gelehnt, ich blieb gesund!
Mich schlug der Strahl zu Gottes Ritter,
Auf ewig steht der ernste Bund.

Und jeden Tropfen meines Blutes,
Und meines Geistes letzte Kraft
Trag' ich zum Kampf, voll frohen Mutes,
Bis mich der Tod von hinnen rafft.

Ich wandre fort im Morgenrote;
Wie sich der Tag im Osten schwingt,
So glüht mein Mut im Kampfgebote,
Und all mein Herz zum Himmel dringt!' —

Schon wird es Nacht, die Sterne scheinen
Des Flüchtlings Eltern ins Gemach,
Die Mutter steht mit stillem Weinen
Und sinnt dem Brief des Sohnes nach.

Und sie versinkt in düsterm Traume,
Es bebt der Brief in ihrer Hand,
Wie's letzte Blatt am dürren Baume,
Dem all sein Schmuck und Reichtum schwand.

http://rcin.org.pl

Sie spricht: „Die Kirche feiert heute
Dem Märtyrer Georg das Fest.
Weh mir, wenn ich sie richtig deute,
Die Ahnung, die das Herz mir preßt!"

Der Vater lehnt am Fensterrahmen,
Das Herz voll Freud' und Zuversicht,
Ein feierliches „Amen! Amen!"
Ruft er hinauf zum Sternenlicht.

Der Eintritt ins Kloster.

Der auserkorne Gottesbote
Die Straße nach Bologna zieht,
Rastlos, bis er im Abendrote
Die Turmeskreuze funkeln sieht.

Er möchte seinen Schritt beschwingen,
So sehnsuchtsfroh das Herz ihm schlug,
Als er Bolognas Glocken klingen
Herüber hört' im Windeszug.

Schon pocht er an mit frommem Worte
Am Kloster Sankt Dominicus,
Und aufgetan wird ihm die Pforte
Mit einem gastlich milden Gruß.

Ein hoher Greis mit weißen Haaren,
Begießend sorglich jedes Beet,
Der Prior unter Blumenscharen
Im Garten auf und nieder geht.

Der Bäume Wipfel säuselnd beben
In schon versunkner Sonne Licht,
Und ein vergangnes frommes Leben
Erhellt des Priors Angesicht.

Und sinnend ruht der Blick des Alten
Auf seinem reichen Blumenflor,
Auf all den lieblichen Gestalten,
Die still und sanft sich drängen vor.

Und leise trat zum Klostergarten
Savonarola jetzt herein,
Ehrfürchtig schweigend im Erwarten,
Bis selbst der Greis gewahre sein.

http://rcin.org.pl

Wie weise Alte gerne pflegen,
Daß sie nicht lassen ihren Schritt
Sich stören auf Gedankenwegen
Und lieber ziehn den andern mit;

So hat nach freundlichem Willkommen
Auch seinen Gast der Prior gleich
Vergnügt und herzlich mitgenommen
In sein geliebtes Blumenreich:

„An Blumen freut sich mein Gemüte,
Und ihrem Rätsel lausch' ich gern,
Die uns so nah mit Duft und Blüte
Und durch ihr Schweigen doch so fern.

Wenn ich durch ihre schmucken Reihen
In Abendkühle wandeln geh'
Und oft in süßen Träumereien
An einer Gruppe sinnend steh',

So ist mir schon zu Sinn geworden,
Es lagre unterm Himmelszelt
Der große reiche Blumenorden,
Ein weites Kloster, durch die Welt.

Ob sie nicht in Gelübden leben? —
Sind nicht die Blumen keusch und rein?
Der Armut hold und treu ergeben,
Vergnügt bei Tau und Sonnenschein?

Gehorsam springen sie vom Bette,
Wenn sie die Frühlingshora ruft,
Und eilen in die große Mette,
Zu bringen ihren Opferduft."

Er sprach's, indessen dicht und leise
Ein Heer von Blüten niedersank,
Auf Stirn und Hand dem frommen Greise
Zu küssen ihren stillen Dank.

Nun kehrt mit forschendem Betrachten
Zu seinem Gast der Prior sich:
O Jüngling, welche Wünsche brachten
In unsre ernsten Mauern dich?

http://rcin.org.pl

Der Jüngling, neigend sich bescheiden,
Also des Herzens Wünsche nennt:
Mein Bitten ist, mich einzukleiden
Zu euerm heiligen Konvent.

Und den Gelübden, jenen dreien,
Die fromm den Blumen lieh dein Scherz,
Will ich mich unerschüttert weihen
Bis in den letzten Todesschmerz. —

Der Greis vertieft sich, frohbetroffen,
In seines Gastes Angesicht
Und ahnet, daß ein großes Hoffen
Der Welt aus diesen Zügen bricht.

Die Novizen.

Ein Bund, im Rosenzelt geflochten,
Bei Sternenglanz und Becherklang,
Als Wort und Wein und Blüten pochten
Ans Herz, und Nachtigallensang;

Der mag verschwinden und vergehen
Mit seinen Lenzgenossen bald,
Wie's Blatt vom Strauch, vom Herzen wehen,
Verhallen, wie ein Lied verhallt.

Der Strauch hat neue Rosentriebe,
Hat Nachtigallen, jung und neu;
Das Herz berauscht die neue Liebe,
Und nur die Sterne blieben treu. —

Ein Bund, im Schlachtgefild geschlungen,
Der stumme Feuerblicke tauscht,
Von wildem Waffentanz umrungen
Und rings von Heldentod umrauscht,

Ist schön! doch mit dem Kampfestosen
Ein solcher Bund wohl auch verweht,
Wenn weiter auch, als unter Rosen,
Das Herz in Schlachten offen steht. —

Der Bund allein wird lange dauern:
Wenn froh in Gottes Angesicht
Zwei Herzen aneinander schauern;
Der überwährt das Sternenlicht.

http://rcin.org.pl

So haben sich zum Freundschaftsbunde
Girolamo, Domenico
Vereint in gottgeweihter Stunde,
Mit der die Treue nicht entfloh.

Sie saßen traulich in der Zelle,
Und als im Sonnenuntergang
Verschied die letzte Tageshelle,
Zugleich ihr letztes Wort verklang.

Sie haben ernst und lang' gesprochen
Vom Prager Hieronymus;
Wie eine Welt von Qual gebrochen
Am unerschütterlichen Huß.

Wie diese Freunde, Gotteshelden,
Die Macht des Todes übermannt,
Wie sie, das Wort des Heils zu melden,
So freudenvoll den Leib verbrannt. —

Die Jünglinge, das Antlitz neigend,
Sind jetzt verstummt mit einemmal,
Sie sitzen beide starr und schweigend,
Der Welt entrückt und ihrer Qual.

Verschlossen ist das Aug', verhangen
Das Ohr, wie tief in Schlafesruh';
Nun ist die Seele fortgegangen,
Sie schloß des Hauses Pforten zu.

Im tiefen Walde der Betrachtung
Die ferne Seele nun verweilt,
In jener heiligen Umnachtung,
Wo jede Sehnsucht wird geheilt.

Laßt euch den heil'gen Wald umranken!
O schweiget, schweiget, daß kein Wort
Die flücht'gen Rehe, die Gedanken,
Vom Quelle Gottes scheuche fort! — —

So saßen lange die Genossen,
Das Angesicht herabgebückt,
Das Auge wie vom Tod geschlossen,
Betrachtend und der Welt entrückt.

http://rcin.org.pl

Sie hören nicht, wie vor der Zelle
Der Garten rauscht, der Vogel singt,
Sie hören nicht, wie schon das helle
Glöcklein Ave Maria! klingt.

Und die Vertieften auch nicht hören
Im Kreuzgang jetzt des Priors Schritt,
Und wie er, mahnend aufzustören,
Herein zu den Novizen tritt.

Die Brüder störend aufzuregen
Aus stiller Andacht, kümmert ihn;
Doch alle ruft zum Abendsegen
Die strenge Klosterdisziplin.

Erst als er ihnen seine Hände
Sanftrüttelnd um die Stirne schlang,
Daß er zurück die Seelen wende
Von ihrem fernen Abendgang,

Erwachten sie, zusammenschauernd,
Aus der Betrachtung stillem Glück;
Denn aus der Heimat schrickt bedauernd
Das Herz in diese Welt zurück.

Da fassen liebend sich die beiden:
„Unwandelbar auf Gottes Spur!
Dein Freund, getreu in Kampf und Leiden!"
So strahlt in ihrem Aug' der Schwur.

Die Wanderer.

Schon hat die Priesterweih' empfangen
Girolamo; aus seinem Mund
Viel segensreiche Worte klangen;
Er reift in Gott mit jeder Stund'.

Ein Wunsch durchglüht sein ganzes Leben,
Sein Trachten immer, überall
Ist nur, die Kirche zu erheben
Von ihrem ungeheuern Fall.

Er spricht die Sehnsucht vieler Herzen
Gewaltig aus von Ort zu Ort;
Es haben ihre bangen Schmerzen
Gelüftet sich in seinem Wort.

http://rcin.org.pl

Er raſtet nimmer, zu verkünden
Der Kirche Not und Hülfeſchrei;
Und ſeine Pfeile ſcharf empfinden
Der Papſt und ſeine Kleriſei.

Eifrig geweiht dem Pred'gerorden,
Verging ihm ſeines Lebens Lenz.
Girolamo iſt Prior worden
Im Markuskloſter zu Florenz.

Domenico an ſeiner Seite
Zieht fort mit ihm die rauhe Bahn,
Dem Helden im verwegnen Streite
Als treuer Knappe zugetan. — —

Die Sonne im Gebirge ſinket,
Des Himmels letzter Purpurſtrahl
Das Erdendunkel flüchtig ſchminket,
Und Nebel ſchleichen durch das Tal.

Die Winternacht mit kalten Schauern
Und Regen kommt, kein Sternlein ſcheint;
Doch haben Jäger, Werkner, Bauern
Zum Wanderzuge ſich vereint.

Von allen Bergen in der Runde
Erſcholl beim Sonnenuntergang
Als Gruß und Ruf der Wanderſtunde
Ein freudenheller Chorgeſang.

Nach Tagesmühn die Glieder dehnen
Will ſonſt der müde Erdengaſt;
Was treibt die Wandrer für ein Sehnen
So ſpät mit ſchlummerloſer Haſt?

Sie eilen fort, ſie ruhen nimmer,
Die ganze Nacht durch Stein und Moor,
Es gilt beim erſten Morgenſchimmer
Zu harren an des Domes Tor.

Wenn dürſtend eine Karawane
Hinaus in alle Wüſte lauſcht
Und jetzo meint, in frohem Wahne,
Zu hören, wie die Quelle rauſcht;

http://rcin.org.pl

Wie eilen dann die Heißen, Matten,
Belebt vom süßen Windestrug!
Bis endlich in Oasenschatten
Die Quelle tränkt den müden Zug:

So sputen sich auf dunkeln Wegen
Die vom Gebirge, meinend schon,
Es rausch' und kling' in Wind und Regen
Girolamos ersehnter Ton;

Sein Wort, das Gottes Macht verkündet,
Sein Wort, das tausend Blitze rafft
Und sie zur Flammenrute bindet
Und auf die Sünder niederstraft;

Sein Wort, das in geheimste Falten
Der Herzen Funken Gottes weht,
Daß oft bei seinem mächt'gen Walten
Das ganze Volk in Feuer steht.

Sie hören in den Finsternissen,
Wie es gewaltig braust herab,
Daß Frevlern aufwacht das Gewissen
Und heulend springt aus seinem Grab.

Doch auch sein Wort als Friedenskunde,
Das seligend zum Herzen fließt,
Und dem aus tiefster Herzenswunde
Die Liebe und die Freude sprießt. —

Und als die Nacht vorbeigedunkelt,
Als durch zerrißnen Wolkenflor
Die Sonne freudig strahlt und funkelt,
Stehn sie gedrängt am Kirchentor.

Da fällt die frische Morgenhelle
Auf manches bleiche Angesicht,
Und von den Wandrern an der Schwelle
Jetzt mancher matt zusammenbricht.

Der Hagel schlug in diesen Zeiten
Toskanas Feld mit Hungersnot,
Und mancher von den Wandersleuten
Aß lange keinen Bissen Brot.

http://rcin.org.pl

Schon eilen, wie zum Freudenfeste,
Viel Bürger von Florenz heran,
Mit guter Kost die müden Gäste,
Mit süßem Weine zu empfahn.

Die Luft erschallt von Freundesworten,
Man reicht sich brüderlich die Hand,
Die fremde Schar aus fernen Orten
Herberg' in trauter Liebe fand.

Sind auch die Ähren nicht geraten
Am Feld, von Schauer heimgesucht;
So blieben doch die Herzenssaaten
Girolamos nicht ohne Frucht.

Weihnacht.

Des Domes Tor ist aufgegangen;
Nicht aber allen wird gestillt
Der Quelle durstendes Verlangen,
Die heute von der Kanzel quillt.

Altarestufen, Bilderblenden
Sind vollgedrängt, die Sakristei,
Die Standgerüste an den Wänden,
Noch immer strömt das Volk herbei.

Girolamo hat nun betreten
Die Kanzel, kniet in Andacht still,
Von Gott die Kraft herabzubeten
Dem Worte, das er sprechen will.

Nun steht der Fromme aufgerichtet,
Sein Aug' am Volke segnend ruht,
Sein edles Antlitz ist durchlichtet
Von Liebesmacht und Kampfesmut. —

Wenn Vögel ihren Sang beginnen,
Wenn schöner Frühlingsmorgen tagt,
Erglühn zuerst des Berges Zinnen,
Der hoch, der himmelnächste, ragt;

Von seinen Zinnen fließt allmählich
Der Morgenstrahl zur Schlucht herein,
Bis endlich aufglänzt licht und selig
Das ganze Tal im Sonnenschein:

http://rcin.org.pl

So ist vom Antlitz dieses Frommen,
Als er zum Volk begeistert spricht,
Der helle Strahl herabgekommen
Und glüht auf jedem Angesicht. —

O daß der Strahl, der gottesklare,
Erlischt und flieht, der Zeiten Raub!
Girolamo! dreihundert Jahre
Sind nachgeflogen deinem Staub!

Komm, segne mich mit deiner Nähe
Und segne meines Liedes Klang,
Daß ich dein großes Herz verstehe
Und nicht verletze im Gesang!

Laß weihend in die Seele fallen
Von jenem Strahl mir einen Schein,
Und laß ein leises Widerhallen
Mein Lied von deinem Worte sein!

„Die Zeit des Mitleids und der Güte,
Das ist die stille, kühle Nacht,
Wenn über die versengte Blüte
Mit seinem Tau der Himmel wacht.

Die Zeit des Mondes und der Sterne,
Das ist die ungestörte Zeit
Des Heimwehs nach der stillen Ferne
Aus diesem Tal voll Schmerz und Streit.

Und war dein Herz am heißen Tage
Auch mit den Brüdern wild und rauh,
So kühlt es dir zu milder Klage
Die Nacht mit ihrem Tränentau.

Dann kehrt zu seinem Heiligtume
Das sturmverschlagne Herz — und glaubt;
Dann richtet die geknickte Blume
Der Liebe auf ihr müdes Haupt.

Dann drängt es dich, den Haß zu heilen,
Der kränkend deine Seele traf,
Und schnell zum Feinde hinzueilen
Und ihn zu wecken aus dem Schlaf

http://rcin.org.pl

Und dem Erstaunten und Gerührten
Zu sagen, daß den herben Groll
Die Tränen dieser Nacht entführten,
Und daß er auch dich lieben soll.

Wenn nachts im Wald die Vögel schweigen,
Und wenn das Wild im Dickicht ruht,
Und wenn kein Windhauch in den Zweigen,
Dann hörst du einsam nur die Flut;

Du siehst den Quell zu Tale rinnen,
Er schimmert hell im Mondenschein,
Du denkst: ‚Ich muß wie er von hinnen,
Wär' ich wie er, so hell und rein!

Er treibt auf Erden seine Wogen
Und eilt ins heimatliche Meer
Und ist, wie er einst ausgezogen,
So rein bei seiner Wiederkehr!'

Und wenn du nachts am Waldesquelle
Dein sinnend Haupt wehmütig senkst
Und bei der klaren Silberwelle
An deinen trüben Wandel denkst;

Was kann die Trauer dir bezwingen
Im stillen Wald am Quell, so klar?
Was hörst du aus den Wassern singen
Für Lieder, tröstend wunderbar?

Was hat den Balsam deiner Wunde
Und deinem Schmerze Ruh' gebracht?
Es ist die süße Friedenskunde
Aus einer längstvergangnen Nacht.

O Nacht des Mitleids und der Güte,
Die auf Judäa niedersank,
Als einst der Menschheit sieche Blüte
Den frischen Tau des Himmels trank!

O Weihnacht! Weihnacht! höchste Feier!
Wir fassen ihre Wonne nicht,
Sie hüllt in ihren heil'gen Schleier
Das seligste Geheimnis dicht.

http://rcin.org.pl

Denn zöge jene Nacht die Decken
Vom Abgrund uns der Liebe auf,
Wir stürben vor entzücktem Schrecken,
Eh' wir vollbracht den Erdenlauf. —

Der Menschheit schmachtendes Begehren
Nach Gott; die Sehnsucht, tief und bang,
Die sich ergoß in heißen Zähren,
Die als Gebet zum Himmel rang;

Die Sehnsucht, die zum Himmel lauschte
Nach dem Erlöser je und je;
Die aus Prophetenherzen rauschte
In das verlaßne Erdenweh;

Die Sehnsucht, die so lange Tage
Nach Gotte hier auf Erden ging
Als Träne, Lied, Gebet und Klage:
Sie ward Maria — und empfing.

Das Paradies war uns verloren,
Uns blieb die Sünde und das Grab;
Da hat die Jungfrau Ihn geboren,
Der das verlorne wiedergab;

Der nur geliebt und nie gesündet,
Versöhnung unsrer Schuld erwarb,
Erloschne Sonnen angezündet,
Als er für uns am Kreuze starb.

Der Hoheprieſter ist gekommen,
Der lächelnd weiht sein eignes Blut,
Es ist uns der Prophet gekommen,
Der König mit dem Dornenhut. —

Kennt ihr den Strauch im Waldesgrunde?
Kein Blümlein blüht in seiner Näh,
Kein Vogel singt in seiner Runde,
Den Wandrer faßt ein dunkles Weh!?

Wohl stürbe gern in seinem Grame
Der Strauch, der jene Dornen trug;
Doch muß in alle Welt sein Same
Fortwandern mit dem Windesflug.

http://rcin.org.pl

Nach seines Fluches altem Brauche
Geht Ahasver noch auf und ab
Und bricht sich von dem Dornenstrauche
Alljährlich seinen Wanderstab.

Der Strauch — das ist das Finsterkalte
In der Natur, das nur verfehrt;
Und Ahasver — das ist der alte
Unglaube, der stets irrefährt. — —

Naturvergöttrer! ihr Geäfften
Des Wahnes, wollt in Sumpf und Ried
Den Irrwisch an den Leuchter heften;
Er leuchtet nur, indem er flieht!

Allgöttler! eures Gottes Glieder
Streift hier vom Baum der Wintersturm;
Dort schießt den Gott ein Jäger nieder;
Hier nagt er selber sich als Wurm.

Als Tabernakel, voll Rubinen
Und Perlen, mit dem Sakrament,
Mag euch des Tigers Rachen dienen,
Der brüllend durch die Wüste rennt.

Und die Kinnlade eines Haien
Für euch als Bundeslade paßt,
Das Mordgebiß in Stachelreihen
Das heilige Gesetz umfaßt.

Und euer Engel, dessen Zeichen
Die Toten auferstehen ruft,
Ist die Hyäne, wenn sie Leichen
Bei Nacht aufwühlt aus ihrer Gruft! —

Noch immer lebt der alte Jude,
Durchflucht die Welt mit Saus und Braus;
Die Kirch' ist seine Greuelbude,
Er läßt den Herrn nicht in sein Haus.

Und wo er trifft auf seinen Gängen
Die Wandrer mit der Kreuzeslast,
Muß er sie höhnen und bedrängen,
Weil er das Reich der Liebe haßt.

http://rcin.org.pl

Geht hin nach Rom und hört die Mette
Zur Weihnachtsfeier, schaut euch an
Die Priester auf entweihter Stätte,
Mit Goldgewändern übertan.

Dort brennen tausend helle Kerzen,
Die Orgel dröhnt, es tönt Gesang;
Doch kalt und finster sind die Herzen,
Zerrißne Glocken ohne Klang.

O seht die tierischen Gestalten,
Wie am Altare dort und hier
Hantierend sie die Hände falten,
Zum Himmel blicken fremd und stier!

Der eine liest, die Augen rollend,
Die Mess' in ungeduld'ger Hast,
Und dem Evangelisten grollend
Daß er nicht kürzer sich gefaßt.

Ein zweiter denkt mit heißer Stirne
Bei der Epistel an den Brief,
Der ihn zu einer schmucken Dirne
Für diese heil'ge Nacht berief.

Ein andrer hört aus den Gesängen
Hallo! Gebell und Jägerhorn;
Er sieht den Hirsch im Walde sprengen,
Sein Herz fliegt nach durch Busch und Dorn.

Ein andrer träumt in Spielgemächer
Sich an den Goldtisch, nimmersatt,
Er schwingt den Kelch wie Würfelbecher,
Die Hostie wie ein Kartenblatt.

Die Zeremonie wird als Fratze
Gedankenlos nun ausgekramt;
Ein Affe, sie mit Kopf und Tatze
Tiefsinnige Gebärden ahmt.

Und die Gemeinde, geistverlassen
Und herzverödet, drängt und gafft
Und sucht mit Wort und Wink zu fassen
Die Beute frecher Leidenschaft.

http://rcin.org.pl

Schamlos geputzte Weiber schwirren
Umher im Tempel ohne Ruh',
Und lasterhafte Männer girren
Den Weibern süße Worte zu.

Der Fromme geht, die Brust voll Klage,
Aus solcher Kirchenschänderei;
Ihm tut sein Herz die düstre Frage:
Ist es mit Christus denn vorbei?

Ist dies ein Fest, daß er geboren,
Der wiedergab das Paradies?
Ist dies ein Fest, daß er verloren
Und uns, ein schöner Traum, verließ?

Doch sollt ihr nicht dem Kummer glauben.
Kein Wort des Heilands wird verwehn;
Gott läßt sich seine Welt nicht rauben,
Und seine Kirche wird erstehn.

Ob euren modernden Gebeinen
Wird dann hinwandeln eine Schar
Von Priestern, wahren, frommen, reinen,
Und würdig dienen am Altar.

Die Herzen werden sich versöhnen
Einst unter Einem Freudenzelt,
Und die Natur wird sich verschönen,
In Liebe atmen wird die Welt.

Die Herzen werden sich verbünden,
Sich bringen jeden Gottesgruß,
Von Brust in Brust hinübermünden
Wird, Gott entströmt, ein Freudenfluß.

Und finden werden sie gemeinsam
Den Weg, das Leben und das Licht,
Was keiner kann erringen einsam,
Wer nur sich selber Kränze flicht.

Zugvögel sammeln sich in Scharen,
Wenn sie empfinden in der Luft
Ein süß geheimes Offenbaren
Des Frühlings, der nach Süden ruft.

http://rcin.org.pl

Vereinigt trotzen sie den Winden,
Daß keiner sie der Bahn entführt;
Vereinigt schärft sich ihr Empfinden,
Das in der Luft den Süden spürt.

So werden sich die Seelen einen
Im gleichen Geist und Glaubenszug,
Daß sie nach ew'gen Frühlingshainen
Vollbringen ihren Wanderflug.

So wird sich finden einst hienieden
Der Kirche traulicher Verein,
Wo Licht und Stärke, Freud' und Frieden
In Christo allen wird gemein.

Ja! endlich wird die Stunde schallen,
Wo jener Strauch nur Rosen bringt,
Und wo ein Chor von Nachtigallen
Auf seinen sanften Zweigen singt.

Dann liegt der Stab des Abgemühten
Zerbrochen auf dem grünen Rain;
Dem Strauch zu Füßen, unter Blüten
Wird Ahasver begraben sein."

Mariano.

Savonarola ist gefährlich
Der Papst- und Mediceermacht,
Weil er das Licht der Wahrheit ehrlich
Der Sünde streckt in ihre Nacht.

Die Fackel strahlt in tiefste Klausen;
Weh euch, wenn's Volk da unten sieht,
Aufspringend mit Abscheu und Grausen,
Vor welchen Göttern es gekniet!

Mariano aber ist der Rechte;
Der Augustiner gar geschickt
Sein feines, buntes Truggeflechte
Den Blöden um die Augen strickt.

„Geh hin und schlage diesen Schwärmer
Mit des Verstandes blankem Schwert,
Schaff' mir vom Leib den wilden Lärmer,
Der mir an meinem Mantel zerrt!

http://rcin.org.pl

Erkämpfst du sieghaft mir den Frieden,
So bist du mir vor allen lieb,
Der kühnste Wunsch sei dir beschieden!"
Also der Papst Mariano trieb.

Der hat die Kanzel heut bestiegen
Am Feste Himmelfahrt und rafft,
Savonarola zu besiegen,
Zusammen seine ganze Kraft.

Bevor Mariano läßt erschallen
Der Predigt das Exordium,
Blickt er mit großem Wohlgefallen
Erst in der Kirche ringsherum.

Es schwelgt sein Auge in den Ehren,
So viele lauschten ihm noch nie:
Der Fürst, die Gonfalonieren,
Der Adel und die Signorie.

Sie harren alle seiner Rede,
Es horcht das Volk, gedräng und dicht,
Wie er bestehen mag die Fehde,
Was heute Mariano spricht.

Mariano! seiner Redemeister!
Sieh zu, daß du den Feind besiegst!
Mariano, tummle deine Geister,
Daß du nicht schmählich unterliegst!

Laß deinen Cicero erschallen!
Laß klingen den Virgilius!
Laß Platons Geist vorüberwallen
Mit seinem tiefen Zaubergruß!

Laß Aristoteles ertönen,
Der die Gedanken spaltend mißt
Vom Wahren, Guten und vom Schönen,
So fein, daß sie das Herz vergißt!

Schon hast du sie heraufbeschworen,
Und viele hören dich entzückt,
Denn klassisch rauscht's um ihre Ohren,
Sie sind der Gegenwart entrückt;

http://rcin.org.pl

Sie sind der Gegenwart entrissen
Und aller Sünde, Schmach und Not
Und ihrem strafenden Gewissen;
Es lacht das Leben, lacht der Tod.

Verspottet werden die Propheten,
Wie sie so übersichtig spähn
Und plump die Rosen niedertreten,
Die hier am Wege freudig stehn.

Mariano schont der zarten Rosen,
Wenn er das Volk zur Wehmut rührt
Und sanft, mit väterlichem Kosen
An Schuld und Tod vorüberführt.

Doch jetzo wird Marianos Predigt
Rauh, ungestüm mit einemmal,
Indem sein Herz sich frei entledigt
Des Hasses und der Neidesqual:

„Girolamo! du Volksbetäuber!
Du Leichenhuhn! Unglücksprophet!
Du Weltvergifter! Freudenräuber!
Du finstrer, stürmischer Asket!

Dein heißer Hauch weht unheilschwanger,
Ein Samum, durch die schöne Welt,
Daß auf dem grünen Lebensanger
Die Freude tot zu Boden fällt.

Wenn dich, das Wort des Heils zu künden,
Der Gott der Liebe auserkor,
Was willst du Zwietracht denn entzünden
Und rufst den blut'gen Krieg hervor?

Hast du der Kirche nicht demütig
Einst den Gehorsam angelobt?
Ist das Gehorsam, was so wütig
Aus dir auf Papst und Kirche tobt? —

O Freunde! glaubet nicht dem Herben,
Der überall nur Jammer sieht;
Laßt euch das Leben nicht verderben,
Das, ach, so bald! so bald entflieht!

http://rcin.org.pl

Schreckt nicht zurück vor allen Lüsten,
Den Gott in eurer Brust vermag
Nicht gleich zu stören, zu verwüsten
Des Herzens muntrer Freudenschlag.

Der Gott, der Sich uns hingegeben,
Gab auch den milden Sonnenschein,
Hängt süße Trauben an die Reben
Und weckt die Nachtigall im Hain.

Er gönnt den flücht'gen Phänomenen,
Eh' sie verschlingt die Todesschlucht,
Daß lächelnd unter Freudentränen
Sie sich umarmen auf der Flucht.

Auf uns ruht sichtbar Gottes Segen,
O daß es anders würde nie!
Denn unser Glück auf sichern Wegen
Lorenzo führt von Medici;

Der feste Schirm, der kluge Rater,
Der allerorten hilft, versöhnt;
Der Weisheit und der Künste Vater,
Der uns die weite Welt verschönt.

Ha! wie sie jüngst nach Florenz rannten,
Ein Bettlerzug voll Ungeduld,
Von fernen Fürsten die Gesandten
Um seinen Rat, um seine Huld!

Der Kaiser Friedrich sandte diesen,
Und Ludwig den von Frankreichs Thron;
Den Johann, Herr der Portugiesen;
Den Ferdinand von Aragon;

Und andre grüßten ihn und warben
Für Ungarns mächtigen Corvin;
Und fremde Trachten, Wappen, Farben,
Ein Ruhmeskranz, umstrahlten ihn.

Kostbar Geräte und Geschmeide
Sandt' ihm der Sultan, der Barbar,
Von Afrikas entlegner Weide
Auch seltner Tiere eine Schar.

http://rcin.org.pl

Die wilden Zöglinge der Wüsten,
Sie wanderten herüber weit,
Daß sie erblickten und begrüßten
Lorenzo, das Gestirn der Zeit.

Die Tiere, die aus Edens Hainen
Der Herr in alle Welt verwies,
Lorenzo ruft — und sie vereinen
Sich hier im neuen Paradies.

Die Pflanzen, die an ferne Klüfte
Der Sturm des Herrn meerüber trug,
Lorenzo bringt euch ihre Düfte
Auf seinem reichen Handelszug.

Lorenzo ruft — dem Staub entwinden
Die Griechengräber ihren Hort,
Und alte Steine wiederfinden
Im Tageslicht ihr süßes Wort;

Lebendig werden alte Rollen,
Der Weisheit Stimme neu erwacht,
Die lang im Völkersturm verschollen,
Vergessen war in dumpfer Nacht.

Der lebensfreudige Hellene,
Der längst von dieser Erde schied,
Er trocknet euch die bange Träne
Noch spät mit seinem schönen Lied.

Ihr seid glückselig schon hienieden,
Weil euch Lorenzo angehört.
Weh dem, der euch den heitern Frieden,
Die Freud' am Segen Gottes stört!

Seid ihr gefallen auch, ihr Armen,
Verzaget nicht, getrost hinan!
Gott hat mehr Liebe und Erbarmen,
Als je ein Mensch verschulden kann.

Gott wird nicht ewig euch verlassen
Ob eurer Sünden in der Zeit.
Gott liebt euch über alle Maßen,
Denn Gott ward Mensch von Ewigkeit.

http://rcin.org.pl

Die Menschheit hatt' in Gottes Lichte
Geblüht schon längst und ehedem;
Der Strom der heiligen Geschichte
Entsprang nicht erst in Bethlehem.

Wenn auch, zur Menschentiefe wallend,
Der Gottesstrom sich nie ergoß
Wie dort, als er in Jesu schallend,
Ein Katarakt, herunterfloß!

Wir aber sollen nicht verzagen
Und nicht erheben Haß und Streit,
Daß leiser fließt in unsern Tagen
Der Strom der Menschengöttlichkeit!" —

So sprach Mariano; — frei und freier
Ihm die Gedanken jetzt entfliehn,
Die um den Strom als kecke Reiher
Der heiligen Geschichte ziehn.

Sie mögen ihre Flügel spreizen
Und schwärmen, übermütig froh;
Bald wird die Reiher niederbeizen
Der Falke des Girolamo.

Die Antwort.

Mariano hört in seiner Zelle
Bei klarer stiller Morgenluft
San Marcos Glocke rein und helle,
Wie sie das Volk zur Predigt ruft.

Mariano hört den Ruf beklommen,
Dem Lauscher wird ums Herz so bang,
Als hätt' er im Geläut vernommen
Jetzt seines Ruhmes Grabgesang.

Mit einmal ist sein Mut geschwunden,
Die frohe Zuversicht dahin,
Die schon den Feind sah überwunden,
Der Glockenschall erschüttert ihn.

Und, hastig auf und nieder schreitend,
Als nun der letzte Klang verweht,
Sieht er, wie auf der Kanzel streitend
Girolamo gewaltig steht.

http://rcin.org.pl

Und, eifersüchtig auf die Ehren,
Sieht er versammelt alle sie:
Den Fürsten, Gonfalonieren,
Den Adel und die Signorie.

Er trüg' es leichter, wenn sie alle
Gestorben wären über Nacht,
Als daß sie Zeugen seinem Falle
Und seines Gegners Übermacht.

Ha! wie sie lauschen auf die Rede!
Ha! wie das Volk gedräng und dicht
Aufhorcht, was in der ernsten Fehde
Savonarola heute spricht!

Ihn täuschten nicht die Glockenlaute
In Morgenlüften, still und klar,
Was Marianos Ahnung schaute,
Wird in San Marcos Kirche wahr.

Zu enge wird der Volksmenge
Der Tempelraum, er faßt sie nicht,
Und manchem wird das Herz zu enge,
Der Prior von San Marco spricht.

Er zeigt in flammend wahren Zügen,
Wie schwer die Kirche Christi krank,
Wie tief von seinen hohen Flügen
Ihr matter Geist zur Erde sank.

„Die Kirche ist treulos geworden,
Denn ohne Führer, ohne Licht,
Läßt sie verwildert ihre Horden
Entgegentaumeln dem Gericht.

Der Klerus möchte gerne bannen
Den Strahl des Himmels von der Welt,
Er möchte um die Erde spannen
Sein schwarzgetünchtes Lügenzelt,

Auffangen alle Segensgrüße,
Die Gott gesandt dem Menschenschmerz,
Auf daß beim Klerus betteln müsse
Um falschen Trost das arme Herz.

http://rcin.org.pl

Die Kirche ehr' ich, doch im Kampfe,
Wie man die kranke Mutter ehrt,
Die, geistesirr, mit wildem Krampfe
Den Dolch nach ihrem Busen kehrt.

Ich will euch nicht die Welt vergiften,
Doch zeigen, wie sie euch bedroht.
Ja! Krieg und Zwietracht will ich stiften
Mit Lüg' und Laster, bis ich tot.

Wenn euch die Welt mit Schmeicheleien
Das Herz befriedigt und entzückt,
Hat sie, dem Unheil euch zu weihen,
Den Judaskuß euch aufgedrückt.

Die Seele soll auf ihrem Zuge
Sich nicht verfangen hier im Strauch;
Die Erdenblüten nur im Fluge
Berühren, wie ein Windeshauch.

Weh dem, wer sich der Welt verdungen,
Denn müd und nackt und ohne Lohn,
Wenn's Glöcklein Feierabend klungen,
Jagt sie zuletzt den Knecht davon.

Du bist ihr Knecht, du bist ihr Werber
Um schnöde Lust, um eiteln Ruhm;
Mariano! süßer Volksverderber!
Kennst du das Evangelium?

Ein schlechter Arzt bedrängten Sündern,
Mußt du, zu mildern ihren Druck,
Verfallne Heidengräber plündern;
Statt Leben bringst du Leichenschmuck.

Du weinst, als ob das Herz dir breche,
Und mit den hohlen Händen fängst
Du auf die reichen Tränenbäche,
Die du aufs Volk hinuntersprengst.

Doch ist nur Willkür, nicht Betrübung
Der Tränenstrom, der dir entfiel,
Nur eine Frucht der Spiegelübung
Dein klagendes Gebärdenspiel.

http://rcin.org.pl

Du Kanzelgaukler, all dein Flöten,
All deine Sturmesmelodie
Macht doch den Sünder nicht erröten,
Erschüttert ihm die Seele nie.

Wenn auch die Hörer seufzen, weinen,
Was ihnen von den Wangen rollt,
Sind falsche Tränen, wie die deinen,
Ist Lohn, den Trug dem Truge zollt.

Unheilig ist ein solches Trauern,
Womit dein Wort die Hörer trifft;
Dies weichlich süße Selbstbedauern
Ist für schuldkranke Herzen Gift.

Machst du mit klassischem Geschwätze
Zur Tugend kühn? zum Glauben stark?
Dem Teufel flickst du seine Netze,
Denn du bist falsch bis in das Mark.

Dein Wort ist Fälschung und Verführung,
Du lullst den heil'gen Schmerz in Ruh',
Und den Heilbronnen selbst, die Rührung,
Den Tränenquell vergiftest du.

Wenn du das Volk auch irreleitest,
Du darfst es wagen ungestraft.
Wenn du nur lästernd *mich* bestreitest,
Für Rom einstehst mit deiner Kraft.

Die Grenzen möchtest du vermischen
Der Christen und der Heiden gern
Und in ein Nebelbild verwischen
Des Glaubens festgediegnen Kern.

Verschleiern möchtest du die Wunde,
Die durch das Herz der Menschheit brennt,
Verwirren mit dem Alten Bunde
In Eins das Neue Testament.

Die Wunde läßt sich nicht verschleiern,
Ihr Blut durchdringt den dünnen Flor;
Bald muß die Kirche sich erneuern
Und finden, was sie längst verlor.

http://rcin.org.pl

Einst, in des Alten Bundes Tagen,
Da trieb der Mensch noch ohne Bahn,
Vom Strand der Sehnsucht stets verschlagen,
Auf weitem, wildem Ozean.

Des Herrn Gesetz gebot ihm Landung,
Er strebte nach dem Friedensport,
Des Sündenfalls empörte Brandung
Riß ihn in ihre Wirbel fort.

Nun aber ist zu seinem Wohle
Der Weg durchs Meer dem Menschen kund,
Die sichre, heilige Bussole,
Die Liebe gab der Neue Bund.

Und rudert kühn der Glaubensstarke
Durch Wellenstoß und Sturmesweh,
So wird, gesegnet, seine Barke
Gewinnen bald die hohe See,

Wo er hineilt die Freudenpfade,
Wo ihm in alle Segel wehn
Die Hauche Gottes ihre Gnade,
Die ewigen Etesien[1]).

Belohnet wird ihm sein Vertrauen,
Und daß er nicht im Sturm verzagt,
Er wird das Land der Sehnsucht schauen,
Mehr finden, als sein Wunsch gewagt.

Die Menschheit hat nach Gottes Lichte
Gesehnt sich längst und ehedem;
Doch ist die Heilige Geschichte
Entsprungen erst in Bethlehem.

Du nennest Christum eine Quelle,
Die stets zur Menschheit niederfloß,
Und die sich nur an jener Stelle
Mit lauterem Geräusch ergoß?

Der alte Quell war nur ein Sehnen,
Der Menschheit ahnungsvoller Gram,
Ein heißer Strom einsamer Tränen,
Bis endlich der Ersehnte kam.

[1]) Passatwinde.

http://rcin.org.pl

Dir sind zu eng des Glaubens Schranken,
Dein Christus ist, greif' ich dich recht,
Die Summe göttlicher Gedanken
Im ganzen menschlichen Geschlecht.

Der Herr der Welt in Menschenhülle,
Die Macht des Schöpfers und sein Licht,
Der Gottheit ganze Liebesfülle
Ist dein zerfahrner Christus nicht.

Ich kenne dich und die Genossen,
Ihr zweifelt, deutelt dort und hie,
Ihr habt die Schrift des Herrn verstoßen
Und meint: ‚ein Gottmensch lebte nie.'

Ihr möchtet lieber Gott uns schildern,
Wie er die Welt uns ausgeheckt
Nach seinen schönen Musterbildern,
Ein feingeschmackter Architekt.[1])

Und was von göttlichen Ideen
Ein feinbegabter Menschengeist
Auf Menschenweise mag verstehen,
Das wäre, was man Christus heißt. —

Einst werden sagen spätre Toren:
‚Wenn sein Bewußtsein Gott gewinnt,
— Das er im Schöpfungsrausch verloren —,
Sich auf sich selbst zurückbesinnt,

Wenn die Idee sich findet wieder:
Das ist der Mensch, soweit er denkt,
Und Gott zugleich, der in die Glieder
Des Menschen sich lebendig senkt.'

Die Menschenhülle Gott umschlingend
Als trauten Gast aus Himmelshöhn:
Hier ist Idee, so wahr und dringend,
So voll, so tief, so selig schön!

Sie wäre durch die Welt als Schemen
Geirrt? ihr fehlte die Gewalt,
In der Geschichte Raum zu nehmen
Als die lebendigste Gestalt?

---

[1]) Anspielung auf die Platonische Akademie in Florenz. (Anmerkung Lenaus.)

http://rcin.org.pl

Die Hohe sollte sich begnügen,
Nur hinzukümmern trüb und hohl
In Wahngebilden, Schattenlügen,
Als Märchen, Mythe und Symbol? —

Nein! Nein! Wem je der Menschheit Klagen
Bis auf den Grund das Herz durchbebt,
Kann den Gedanken nicht ertragen,
Der allen Trost ihm untergräbt.

Ist Christus Traum, dann ist das Leben
Ein Gang durch Wüsten in der Nacht,
Wo niemand, Antwort uns zu geben,
Als eine Horde Bestien wacht.

Die feindlichen Naturgewalten
Umdrohn den Wandrer ohne Bahn,
Aus tausend dunkeln Hinterhalten
Lieblos und rastlos springend an.

Und wenn er mit geschärften Sinnen
Der Feinde manchen auch bezwang,
Kann er den andern nicht entrinnen
Auf seinem heimatlosen Gang.

An ehernen Gesetzen schleifen
Ringsum die Schmerzen ihr Gebiß:
Der Krieg, der Hunger heulend schweifen,
Die Pest durchtappt die Finsternis.

Haß, Undank und gebrochne Treue,
Das Liebste auf der Totenbahr',
Im öden Herzen Schuld und Reue,
Der Freuden Asche graues Haar.

So zieht in untröstbarer Trauer
Der Wandrer, bis er todesmatt;
Der Glaube an der Seele Dauer
Entfiel ihm wie ein welkes Blatt.

Geh hin, du Armer! frag' nach Troste
Bei Kunst und Weisheit überall,
Trink Wein, geh in den Wald und koste
Die Rose und die Nachtigall:

http://rcin.org.pl

Sie haben nichts für deine Klagen,
Kein Strahl versöhnt die schwarze Kluft,
Sie haben nichts für dein Verzagen,
Und schaudernd sinkst du in die Gruft!

Das ist das Leben und Verscheiden,
Wenn Christus nicht auf Erden kam
Und auf dem Kreuze Schreck und Leiden
Dem Leben und dem Tode nahm.

Gott will uns über alle Leichen
Und alle Schrecken der Natur
Die Vaterhand herüberreichen,
Doch reicht er sie dem Glauben nur.

In dieses Lebens Kampfgewühlen
Bis an des Friedens Morgenrot
Ist Schmerz noch unser tiefstes Fühlen,
Der innerste Gedanke — Tod.

Drum ließ in Schmerz und Tod die Armen
Der treue Gott uns nicht allein,
Am Kreuz voll Liebe und Erbarmen
Ging Gott in unsre Weise ein.

Gelöst sind nun die bangen Fragen,
Nun ist dem Herzen alles kund:
Der Liebe Blütenwelt zu tragen,
Sind Schmerz und Tod der schwarze Grund.

Und unerschüttert steht das Hoffen:
Das Auge sieht vom Grabesrand
Den heimatlichen Himmel offen,
In welchen Christus auferstand.

Das alles aber ist verloren,
Wenn's nicht in euch lebendig lebt,
Wenn nicht die Kirche neugeboren
Von ihrem Sturze sich erhebt.

Ihr ward der Glaube eine Leiche,
Die sie mit scharfem Stahl zerlegt;
Doch sagt ihr nicht die kalte, bleiche,
Was selig einst ihr Herz bewegt.

http://rcin.org.pl

O Toren! wenn ihr Gott betrachten,
Erkennen wollt den Herrn der Welt,
Wie einen Stein aus dunkeln Schachten,
Der still dem kalten Blicke hält.

Wie schnell auch die Gedanken rennen,
Kein Forschen und kein Grübeln frommt,
Der Geist kann nur den Geist erkennen,
Wenn ihm der Geist entgegenkommt.

Drum lüfte euer Geist die Flügel,
Und reißet eure Herzen auf
Und nehmet über alle Hügel
Der Sehnsucht nimmermüden Lauf!

Und spähet, lauschet, harret, trauert,
Bis euch Sein heil'ger Hauch durchweht,
Bis Seine Wonne euch durchschauert;
Erkenntnis Gottes ist — Gebet.

Gebet ist Balsam, Trost und Friede,
In Gott ein froher Untergang,
Es ist mit Gottes ew'gem Liede
Tiefinnerster Zusammenklang;

Gebet ist Freiheit, die der Schranke
Der Erdennacht die Seel' entreißt,
Dann steht kein Wort und kein Gedanke
Mehr zwischen ihr und Gottes Geist.

Geheimnisvoll und doch so helle,
Ist es der Seele wunderbar
Ein süßes Schlummern an der Quelle,
Und doch ein Wachen seligklar.

O lernet glauben, lernet beten!
Denn bald und schnell kommt Gottes Schwert:
Die Wolken selbst sind die Propheten
Des Blitzes, der herunterfährt.

Gott wird Italien schrecklich schlagen,
Weil es für seine Stimme taub;
Gott wird die Medici verjagen,
Ihr Werk hinwerfen in den Staub.

http://rcin.org.pl

Gott wird, heimsuchend die Verbrecher,
Nicht einem Trinker ähnlich sein,
Dem in den schönen, goldnen Becher
Ein Schalk gegossen schlechten Wein.

Ausgießt den schlechten Wein der Zecher,
Macht das Geschirr vom Ärger leer;
Doch wirft er seinen goldnen Becher
Dem Wein zu Hasse nicht ins Meer.

Gott aber wird nach wenig Tagen
Den Sünder nehmen in die Hand,
Die Sünde und 's Geschirr zerschlagen,
Zerschmettern an der Felsenwand.

O wollet nicht durch äußre Werke
Gerettet und beseligt sein;
Der Glaube in lebend'ger Stärke
Rechtfertigt euch vor Gott allein.

Und trauet nicht der Friedenskunde,
Die euch ein falsches Mitleid bringt;
Der Schmeichler richtet euch zugrunde,
Wenn er den Schmerz in Schlummer singt.

O legt nicht schlafen das Gewissen,
Seid wach, und seid auf Gott gestellt!
Es ist ein schlechtes Ruhekissen
Die Sturmeswoge dieser Welt.

Es muß die Kirche sich erneuern;
Bald ruft ihr Gott in Schreck und Pein,
In Pest und wilden Kriegesfeuern
Erschütternd zu: Gedenke mein!"

Der Tod Lorenzos, des Erlauchten.

Aus Perlen mischt und Edelsteinen,
Aus teuern Säften einen Trank
Der bange Arzt, die Freunde weinen,
Lorenzo ist zum Sterben krank.

Wollt ihr den ernsten Tod bestechen
Mit Flitter aus dem Meeresgrund?
Und seinen starren Willen brechen
Mit Opfern aus der Berge Schlund?

http://rcin.org.pl

Umsonst! vorüber ist vorüber!
Den Kranken rettet ihr nicht mehr,
Lorenzos Augen werden trüber,
Der Puls ist wirr, der Atem schwer.

Das heiße Fieber strömt mit Gluten
Durch seine Lebensfelder hin,
Wie bergentquollne Lavafluten
Durch grüne Wiesen tödlich ziehn.

Und was von seinen Lebenstrieben
Noch aus der Asche grünen mag,
Das muß erfrieren und zerstieben
In Fiebers Frost und Hagelschlag.

Des Zimmers Fenster sind verhangen
Zur Dämmerung, der Sonne Schein,
Die draußen lustig aufgegangen,
Darf zu der Klage nicht herein.

Verhangen sind mit dunkeln Flören
Die Griechengötter an der Wand,
Daß ihn die Lieblinge nicht stören,
Nimmt er das Kruzifix zur Hand.

Auch ist der heitre Götterorden,
Der Lust ward in der alten Welt,
Zu unserm Gott, der Schmerz geworden,
Unwürdig lachend hingestellt.

Was hilft es, daß der Flor verhehle
Die Bilder dort? könnt ihr sie auch
Verhängen in des Kranken Seele,
Wo sie aufziehn, des Fiebers Rauch?

Hört ihr ihn stöhnen, toben, klagen
Im ängstlichen Delirium?
Wie quälend ihn die Bilder jagen
Zu Füßen des Olymps herum?

Der Kranke schaut im Fieberwahne,
Was Platon malte im Gedicht,
Die große Seelenkarawane,
Die auf im Zug der Götter bricht.

http://rcin.org.pl

Es gilt, den Himmel zu gewinnen,
Die Seele haftet, was sie kann,
Auf nach des Berges steilen Zinnen
Mit dem gefiederten Gespann.

Der Seelen jede hat zwei Rosse,
Das eine bös, das andre rein;
Sie selbst als Führer und Genosse
Damit verwachsen überein.

Doch göttlich sind der Götter Pferde,
Erklimmen leicht den Himmelshang
Mit schöner, strahlender Geberde,
Melodisch rauscht ihr Flügelklang.

Leicht schwingt sich über jede Klippe
Ein göttlich Roß, denn es gedenkt:
Dort fällt Ambrosia in die Krippe,
Mit Nektar werd' ich dort getränkt.

Den Himmel rings im weiten Kreise
Umschwingt der Götter hohe Bahn,
Wo sie das Gute, Schöne, Weise
Im Urblick finden aufgetan.

Der andern Rosse sind im Kampfe;
Das edle strebt zur Höh' empor,
Das böse wiehert mit Gestampfe
Und zieht hinab zu Sumpf und Moor.

Dem Götterzug vorangetragen
Fährt Dios herrschende Gestalt,
Und unter seinem Flügelwagen
Der Boden vor Entzücken wallt.

Und hinter Zeus, dem großen Meister,
Folgt in elf Zügen, weitgeschart,
Das Heer der Götter und der Geister
Auf des Olympos steiler Fahrt.

Den besten Seelen mag's gelingen,
Wenn's edle Lichtroß überwand,
Nach mancher Not hinaufzudringen
Nah' zu des Gipfels steilem Rand.

http://rcin.org.pl

Der Führer streckt für Augenblicke,
Die er dem Rosselenken raubt,
Empor zum seligen Geschicke
Der Götter sein entzücktes Haupt. —

Hört ihr Lorenzos Seele schreien
Im wildverworrnen Fiebertraum,
Wie ihre Rosse sich entzweien,
Wie sie sich quält im niedern Raum?

Ihr edles Roß, weiß, blankgefiedert,
Schwarzäugig und von Wuchs gerad,
Hochhalsig, schlank und leichtgegliedert,
Strebt aufwärts nach dem Götterpfad.

Das andre, schwarz, voll arger Tücken,
Hartmäulig, plump und schlecht gebaut,
Kurzhalsig, mit gesenktem Rücken,
Es wuchtet erdwärts, zerrt und haut.

Sein Aug', blutunterlaufen, gläsern,
Späht nur in dumpfer Niederung
Voll trüber Gier nach faulen Gräsern
Und fühlt nicht Stachel, Geißelschwung.

Müh', Angstschweiß und Getümmel drängen
Sich in der Seelen hinterm Troß,
Denn jede sucht hindurchzusprengen
Den andern nach mit Tritt und Stoß.

Lorenzo mitten im Gefechte
Vergebens vorwärts kämpft und ringt,
Scharf peitscht den Rappen seine Rechte,
Das Christusbild die Linke schwingt.

Hoch schwingt er's aus dem wilden Heere,
Das immer dichter ihn umbraust;
Doch wiehernd schlägt die schwarze Mähre
Das Kruzifix ihm aus der Faust.

Das Kreuz wird von den Hufen schallend
Zertreten, in den Grund gestampft,
Die Gegend, wie ein Kessel wallend,
Vom heißen Hauch der Rosse dampft.

http://rcin.org.pl

Nun stürzen sich ins Heer der Streiter
Auf Rossen: weiß, rot, schwarz und fahl,
Die vier apokalyptischen Reiter,
Und das Getümmel wächst im Tal.

Der erste läßt den Bogen schwirren;
Der zweit' ein Schwert gewaltig schwingt;
Der dritte läßt die Wage klirren;
Der vierte Sterbelieder singt.

Ein kalter Sturm jetzt kommt gezogen,
Die Seele am Gefieder packt:
Sie sieht's in alle Welt verflogen,
Nun friert sie, zittert, müd und nackt.

Und plötzlich Roß' und Reiter schwinden
Samt dem Olymp — Lorenzo steht
Einsam, verlassen, nackt, von Winden
Auf einer Heide kalt umweht.

Das Fieber sein Gebein durchschüttelt,
Und endlich wird der Kranke wach,
Vom heft'gen Froste aufgerüttelt,
Blickt scheu herum im Sterbgemach.

Die Freunde weinen, daß die Kette,
Die schöne, bald der Tod zerreißt;
Savonarola kniet am Bette
Und betet für Lorenzos Geist.

Girolamo mit tiefem Trauern
Am Bett des Mediceers kniet,
Und mit herzinnigem Bedauern,
Wenn ungeheilt sein Geist entflieht.

Nun steht er feierlich am Kranken,
Er faßt den ernsten Augenblick,
Mit dem er zweifeln sieht und schwanken
Unwiderrufliches Geschick.

„Noch ist es Zeit" — so spricht der Fromme —,
„Daß in das Herz dir Gottes Huld
Erleuchtend und erquickend komme,
Versöhne deines Lebens Schuld.

http://rcin.org.pl

Versäume nicht die kurze Stunde,
Solang du weilst im Erdental,
Laß dringen dir zum Herzensgrunde
Der Gnade milden Sonnenstrahl!

Ich frage dich: bist du gestanden
Auf also hohem Berge je,
Daß unten deinem Blicke schwanden
Die Felder, Türme, Wald und See?

Auf einem Berg, von dessen Scheitel
Für deinen Blick verschwunden war,
Was unten sterblich ist und eitel,
Geschick der Menschen wandelbar?

Zu dem kein Jauchzen und kein Singen,
Kein Ruf der Klage drang empor,
Zu dessen Fuß mit matten Schwingen
Der Donner murmelnd sich verlor?

Dort kann mit überraschtem Grauen,
Wenn hoch die Sonn' am Himmel wacht,
Das Aug' in schwarzen Lüften schauen
Die Sterne wie zu Mitternacht.

Dort scheint auf klarem, ew'gem Eise
Die Sonne fremd und kühl, sie bricht
Nur durch die dunstumhüllten Kreise
Hier unten als ein warmes Licht.

Und ist dein Geist dahingegangen,
Wo ihn die reinre Luft umweht:
Die Strahlen Gottes zu empfangen,
Ist's dort vielleicht für ihn zu spät.

Und bitter wird er dann beklagen,
Daß er den Segensblick versäumt
In seinen flücht'gen Erdentagen,
So lang er noch geirrt, geträumt!" —

Mit immer mattern Herzensschlägen
Lorenzo, aufgerichtet, fleht:
‚Gib, frommer Vater, mir den Segen
Und sprich ein stärkendes Gebet!' —

http://rcin.org.pl

„O Fürst! den Segen will ich sprechen
Zu deiner Rückkehr in den Staub,
Willst du dem Volk die Fesseln brechen,
Gibst du zurück den großen Raub.

Glaubst du an Gottes heil'ge Dreiheit,
Mußt glauben du zu gleicher Frist:
Daß Christus ist ein Gott der Freiheit,
Daß nimmer ein Despot ein Christ.

Für welche Gott sein Blut vergossen,
Für die er starb auf Golgatha,
Sind Gottes teure Bundsgenossen,
Sind nicht zum Spiel der Fürsten da.

Freiheit ist nicht die höchste Gabe,
Die hier der Mensch zum Heil bedarf;
Doch trägt ihm all sein Glück zu Grabe,
Wer ihm die Freiheit niederwarf.

Ihr schleicht in Gottes Haus als Diebe,
Als Räuber kränkt ihr Gottes Flur,
Despoten! Christentum ist Liebe,
Ganz lieben kann der Freie nur.

Kann's Auge froh zur Ferne dringen,
Wenn es die Sklavenzähre näßt?
Und kann ein Herz die Welt umschlingen,
Das Sklavengram zusammenpreßt? —

Willst du den Bund nicht anerkennen
Des Glaubens, der uns Brüder macht,
So will ich einen Bund dir nennen,
Den wohl dein Herz noch nie bedacht.

Der Bund, dem ihr nicht könnt entlaufen,
Ihr Könige! der fest und dicht
In einen trauten Jammerhaufen
Mit Bettlern euch zusammenflicht:

Es ist der Schmerz, die Eisenkette,
Die euch, ihr Fürsten, stolzverirrt,
Ob freilich erst am Todesbette
Zurück in euer Elend klirrt.

http://rcin.org.pl

Schon wenn euch läßt die Mutter sinken
An ihrer Brüste süßen Quell,
Müßt ihr mit uns den Leikauf trinken
Auf Not und Tod — sie reifen schnell!

O Fürstenhut — und Sterbenszüge!
O Zepter — und die Faust entzwei!
O Majestät, du bittre Lüge,
Lorenzo, mach' die Brüder frei!

Lorenzo! gib die Freiheit wieder,
Der Republik ihr altes Recht,
Das uns gekämpft, geschmeichelt nieder
Dein übermütiges Geschlecht!"

Lorenzo spricht: ‚Wollt' ich beglücken
Ein Volk, mußt' ich's beherrschen auch.
Mein und der Väter Werk zerstücken
Soll ich mit meinem letzten Hauch?

Ich hab' in schlummerlosen Nächten,
Rastlosen Tagen nur geglüht,
Fürs Volk zu denken und zu fechten,
Das nun vor allen herrlich blüht.

Den lichten Spuren meiner Ahnen
Bin ich gefolgt, treu immerdar;
Frohlockend zog mit unsern Fahnen
Von edlen Geistern eine Schar.

Wir zogen nach dem heil'gen Grabe
Der Kunst und Weisheit, freudig kennt
Die Menschheit ihre große Habe,
Die wir ersiegt im Orient.

Ich soll nicht Fürst und Vater heißen
Dem Volke und dem Vaterland?
Soll sterbend ihm vom Himmel reißen
Den Stern des Ruhms mit eigner Hand?'

„Du sollst! du sollst das Werk zerstücken
Der Willkür, eh's mit dir vorbei.
Es kann ein Volk nur Gott beglücken,
Doch du, Lorenzo, mach' es frei!

http://rcin.org.pl

Dein Volk ist krank und ist verdorben,
Das dir vor allen herrlich blüht,
Dein Volk ist innerlich erstorben,
Die heil'ge Sehnsucht schier verglüht.

Die Griechenweisheit überkleistert
Nur schlecht der Herzen tiefen Bruch;
Ein Bild, wozu nicht Gott begeistert,
Ist nur ein kunstgeschmückter Fluch.

Der Grieche hat nicht Gott gefunden
Mit seiner Andacht höchstem Schwung;
Die Blüte seiner schönsten Stunden,
Was war sie? nur Vergötterung.

Die Künstler meißeln, malen, leiern
Um einen längstverdorrten Kranz,
Denn mit dem Heidentume feiern
Sie einen kalten Totentanz.

Der Traum der Alten war verloren,
Für sie so schön! für uns zu schal!
Habt ihr ihn nur heraufbeschworen,
Daß er sich träume noch einmal?

Dir hat, dem Hochbegabten, Reichen,
Die Zeit ihr Schicksal auferlegt,
Sie hat ihr dunkles Trauerzeichen
Auf deine Stirne scharf geprägt.

Der Fiebertraum, der dich gepeinigt,
Der Christentum und Heidentum
In deiner Seele wüst vereinigt,
Ist jetzt das Weltdelirium.

Die Künste der Hellenen kannten
Nicht den Erlöser und sein Licht,
Drum scherzten sie so gern und nannten
Des Schmerzes tiefsten Abgrund nicht.

Daß sie am Schmerz, den sie zu trösten
Nicht wußte, mild vorüberführt,
Erkenn' ich als der Zauber größten,
Womit uns die Antike rührt.

http://rcin.org.pl

Doch Abend ist's und Ernst geworden,
Der Abgrund klafft, der Heiland ruft,
Der heitre Wahn, die Götterhorden
Zerstieben in der Wetterluft.

Was hast du deinem Volk geboten
Für seine Freiheit? karger Tausch!
Bevor du wanderst zu den Toten,
Bedenk es: Trug und Sinnenrausch!

Ist dir im Herzen nicht verglommen
Und kalt des Glaubens letzte Glut,
So gib zurück, was du genommen,
Mach' deine Brüder frei und gut!" —

Lorenzo spricht: ‚Gott ist mein Glaube,
Christus mein Trost und mein Gebet!
Doch was du sprichst von einem Raube,
Am Herzen mir vorübergeht.

Ich wollte nur mein Volk beglücken,
Drum wollt' ich es beherrschen auch;
Mein und der Väter Werk zerstücken
Wird treulos nicht mein letzter Hauch.

Ich raube meinem Volke nimmer,
Was ich ihm gab, den Stern des Ruhms,
Der trüben Zeit den heitern Schimmer,
Die schöne Welt des Altertums.

Doch gib, o Vater, mir den Segen,
Weil du der Frömmste, Reinste bist,
Den ich geschaut auf meinen Wegen,
So sterb' ich als ein guter Christ.

O laß mich deine Hand noch fassen,
Und reiche mir zum Scheidegruß,
Wenn du mich siehst im Tod erblassen,
Das Evangelium noch zum Kuß.'

Da wendet sich vom starren Kranken
Girolamo, das Haupt geneigt;
Er tritt voll trauriger Gedanken
Zum Fenster hin und sinnt und schweigt.

http://rcin.org.pl

Und sinnend bricht er eine Rose
Vom Stocke, der am Simse grünt,
Und wieder kehrt der Hoffnungslose
Zu seinem Kranken, unversühnt.

Er stellt mit unterdrücktem Weinen
Sich an des Sterbelagers Rand,
Das Evangelium in der einen,
Die Rose in der andern Hand;

Jetzt neigt er sich dem Kranken näher
Und hält zum letzten Gruße dicht
Dem unbeugsamen Mediceer
Das Buch, die Rose vors Gesicht

Und spricht: „Eh' dich der Tod verwüstet,
Hat Geist und Leib dir hoch geragt,
Mit Kraft und Schönheit ausgerüstet;
Ein Sinn allein war dir versagt.

Geruch nur war dir nicht gegeben,[1])
Dir würzt' umsonst der Lenz die Luft,
Du scheidest aus dem Erdenleben
Und kanntest nie der Rose Duft.

Wie du im Lenz vom Blütenstrauche
Nichts kanntest als den Farbenschein,
Wie, ungespürt, die Rosenhauche
Die Brust dir zogen aus und ein:

So hast du dieser heil'gen Blätter
Den süßen Duft wohl nie gespürt,
Den uns der Herr im Frühlingswetter
Mit seiner Liebe zugeführt.

Erbarmen möge dir begegnen
In jener Welt! ich scheid' in Schmerz.
Lorenzo, stirb! — ich kann nicht segnen
Dein unerweckbar stumpfes Herz!"

Die Schar der Freunde steht beklommen
Im dämmerhellen Sterbgemach
Und starrt Girolamo, dem Frommen,
Der sie erschüttert, schweigend nach.

---

[1]) Die Geruchlosigkeit Lorenzos ist historisch bekannt. Roscoe Life of Lorenzo de' Medicis.

http://rcin.org.pl

Ein ängstlich Fragen, scheues Lauern,
Verzagtes Flüstern, stumme Hast
Erfüllt mit ungewohnten Schauern
Den sonst so fröhlichen Palast.

Und fallen muß zur selben Stunde
Der Fürst dem ehernen Gebot;
Und in Florenz von Mund zu Munde
Geht dumpf das Wort: Lorenzo tot!

Tubal.

Die Stadt ruht schweigend hingebreitet
In Mitternacht und Mondesglanz,
Des Domes Türmer einsam schreitet
Auf seinem hohen Turmeskranz.

Und er bedenkt an luft'ger Stelle,
Wie unten tief die Welt nun schweigt,
Wie brausend bald des Lebens Welle
Sich hebt und bald zum Tod sich neigt.

Aus einem Haus nur hört der Wächter,
So wie die Türe auf und zu,
Manchmal ein Jauchzen und Gelächter,
Dann wiederkehrt die stille Ruh'.

Dort wacht ein lustiges Gelage
— So denkt der Mann in seinem Sinn —,
Sie tummeln sich die Nacht zum Tage;
Doch bringt's dem Leben nicht Gewinn.

Was sie dem Schlaf an Stunden stahlen,
Das treibt für ihn sein Bruder ein,
Das müssen sie dem Tod bezahlen,
So bleibt es bei der Sippschaft sein.

Horch! Tubal klappert durch die Gasse;
Der Jude mit der Krücke haut
In seinem wilden Christenhasse
Den Stein, daß mir hier oben graut.

Er ist dem Irrenhaus entsprungen,
Ich kenne seine Stimme wohl,
Die jetzt zu mir heraufgedrungen
So kreischend wild, so dumpf und hohl.

http://rcin.org.pl

Du armer Jude! ist's ein Wunder,
Wenn deine Sinne sich verirrt,
Und wenn des Wahnsinns grauser Plunder
Dir zornig von den Lippen schwirrt?

Warst du nicht elend und verachtet,
Von Jugend auf gedrückt, gehetzt?
Bis sie geraubet und geschlachtet
Selbst deine Kinder dir zuletzt?

Nun schlägst du grimmig mit der Krücke
Den Kies, nun bildest du dir ein
Im wilderträumten Racheglücke,
Das Herz des Papstes sei der Stein! —

So denkt auf seinen hohen Mauern
Einsam der Wächter, und er wagt
Den Juden heimlich zu bedauern,
Der durch die Straßen fluchend jagt.

Doch, schon erschrickt, als ob ihm dräue
Das Ketzerlos, der Turmeswart,
Als ob sie selbst das Mondlicht scheue,
Flieht seine Träne in den Bart.

Indes sein Herz nur schüchtern oben
Gewagt den schönen Bruderschmerz,
Hört unten er stets lauter toben
Der Schenke Lust und tollen Scherz.

Da sitzen sie am langen Tische,
An Zechgebärden, Tracht, Gestalt,
An Wort und Blick ein bunt Gemische,
Es strömt der Wein, Gelächter schallt.

„Die allerschönste Blütenhecke!"
— Ruft einer jubelnd aus der Schar —
„Wir sind ja lauter Rosenstöcke,
Sich selbst begießend wunderbar!"

„Das Freudenröslein sei begossen
Mit edeln Weines süßem Schwall!
Aus Röslein lustig aufgeschossen
Schlägt manche derbe Nachtigall!"

http://rcin.org.pl

Umflorten Blickes faßt ein zweiter
Die Zecher Mann für Mann und meint:
„Die Sprossen sind's der Jakobsleiter,
Die leider umgestürzt —" er weint.

Ein Maler senkt ans Glas die Stirne,
Ob er Madonnen schauen mag;
Doch spiegelt ihm der Wein die Dirne,
Die jüngst in seinen Armen lag.

Ein Kriegskumpan den Schenken hetzet:
„Schenk' ein, schenk' ein die ganze Nacht!
Mir ist das Blut noch nicht ersetzet,
Das ich verschüttet in der Schlacht!"

Ein andrer singt, und andre zanken,
Doch alles lacht von Zeit zu Zeit;
Nur einer, schweigend in Gedanken,
Trinkt seinen Krug allein, abseit.

Dem Ernsten ruft ein kecker Junge:
„Stoß an! sei froh! schön ist die Welt!
Hast du kein Herz? und keine Zunge?
Gewiß, du bist ein Deutscher, gelt?

Der Deutsche, trüb in allen Stücken,
Kann selbst im Rausch nicht selig sein,
Gleich fallen ihm die schwarzen Mücken,
Die Todsgedanken, in den Wein.

Den Deutschen trübt und drückt sein Himmel,
Der kalte, dicke Nebelwust,
Drum setzt sich ihm der ekle Schimmel
Vergänglichkeit an jede Lust!"

Der Deutsche spricht: „Mir ist viel teurer
Mein Himmel, der gewaltig trotzt,
Als überm Land Italia eurer,
Der ewig blau herunterglotzt.

Die Alpen hab' ich überklommen
Zulieb den blauen Lüften nicht;
Doch trieb's zu hören mich den Frommen,
Der morgen in San Marco spricht."

http://rcin.org.pl

Der Junge drauf: „Nur ein Verbrechen
Aus deiner Heimat dich vertrieb;
Wagst du es nicht, mit uns zu zechen,
Weil du ein Mörder oder Dieb?

Bangt dir, daß wir die schlimme Kunde
Dir treiben aus mit Rebenblut,
Wie man hervor vom Erdengrunde
Den Maulwurf tränket mit der Flut?"

Der Fremde stürzet auf den Jungen,
Schon holt er mit dem Degen aus:
Da ist die Türe aufgesprungen,
Und Tubal poltert in das Haus;

Und alle fahren von den Bänken,
Dem Frechsten auch vor Tubal graut,
Der Fremde muß den Degen senken,
Als er den alten Juden schaut.

Durch Felsen, bleich, gehöhlt, verwittert,
Wo Geier nur und Stürme nahn,
Braust dort ein Waldstrom wild, erbittert
Und immer frisch die rauhe Bahn;

Und hier durchbraust den grimmen Alten,
Verwittert, hohl und schrecklich blaß,
Aus seines Herzens finstern Spalten
Ein immer frischer Strom — der Haß.

Der Jude fährt ins Zechgewirre,
Und auf den Tisch die Krücke haut,
Daß klirrend tanzen die Geschirre,
Und also ruft er gellend laut:

„O frecher Traum! o bittre Blendung!
O weites Feld, mit Fluch besät!
Sie nannten ihn den Mann der Sendung,
Messias den von Nazareth!

O daß ein Blitz ins Herz euch schlage
Das Flammenwort: Er war es nicht,
Der kommen wird am End' der Tage,
Zu halten Ernte und Gericht!

http://rcin.org.pl

Er war es nicht, der auf den Wegen
Durch dürre Wüsten Gottes Schar
Erquickt, gestärkt mit seinem Segen
Und mitgezogen unsichtbar!

Er war es nicht, der mit den Ahnen
Sich schon gefreut im Paradies,
Eh' auf des Schmerzes finstre Bahnen
Der Zorn des Herrn sie fortverstieß!

Er hatte nicht, wie jener Echte,
Beim Vater schon die Herrlichkeit,
Bevor Jehovas starke Rechte
Die Welt hinauswarf in die Zeit!

Der auf dem Kreuz gewinselt Klagen,
Der in den Tod sein Haupt gebückt,
Hat Davids Thron er aufgeschlagen?
Und Gottes Volk befreit? beglückt?

Sein Werk war nicht im Bund mit Gotte,
Er hat's getan mit Belzebul;
Hat er Satan und seine Rotte
Geschleudert in den Höllenpfuhl?

Nach seinen vierzehnhundert Jahren
Sind noch die Teufel alle da,
Die hergelockt, wie Fliegenscharen,
Sein Leichenduft auf Golgatha!

Warum tut er jetzt keine Wunder?
Weil er so herb getäuscht die Welt,
Ward sie ein tränennasser Zunder,
Auf den umsonst sein Funken fällt!

Es wimmelt noch von Qualzerfreßnen,
Der Aussatz blüht und jede Not;
Wer zählt die Lahmen, die Besessnen,
Und die er wecken soll vom Tod?

Warum denn brach die Liebeskette?
Ich kenne ein blutflüssig Weib,
Der Nazarener komm' und rette,
Sie siecht und krankt am ganzen Leib!

http://rcin.org.pl

Wenn er sich nicht zur Hilfe sputet,
Und zeigt sich sein Erbarmen lau,
Trifft er die Kirche schon verblutet,
Und Satan weint um seine Frau!

Die galiläischen bösen Geister,
Die jene Armen einst geplagt,
Und die als Retter euer Meister
Ins Vieh und in den See gejagt,

Sie schwammen fort unter der Erde
Vom See bis in den Tiberstrom,
Die borst'ge Gadarenerherde
Sprang frisch und froh ans Land — zu Rom!

‚Schon in der ersten Zeit der Feigen'
— Sprach einst Jehova — ‚habe ich
Gefunden an den grünen Zweigen,
Mein Israel, Frühfeige, dich!'

Nun wird für seine Frühlingstreue
Der erste Schmuck am Feigenstamm
Vom Übermut der frechen Säue
Getreten tief in Kot und Schlamm!

Einst lag das erste jener Tiere,
Der achte Innozenz genannt,
Und streckte sterbend alle viere,
Da kam herbei der Arzt gerannt;

Der sprach zum Tier im Sterbebette:
‚Die Kunst ist lahm, der Tod ist schnell;
Gebeutst du, Herr, daß ich dich rette,
So schaff' drei Knaben mir zur Stell'!

Der müde Strom des heil'gen Lebens
In deinen Adern sickert schon;
Die Spezerei ist all vergebens,
Hier hilft allein die Transfusion.'

Da sprach das Tier: ‚drei frische Knaben
Hat Tubal, stehlt sie mir geschwind!
Ihr Herzblut soll das meine laben,
Macht schnell! ein Jude braucht kein Kind!' —

http://rcin.org.pl

Seht ihr das Blut hinübersprützen?
Das Blut der Unschuld, hell und rot,
In seine schwarzen Lasterpfützen!?
Weh mir! nun sind die Kinder tot!"

Der Jude rief es und ist brausend
Hinausgestürzet in die Nacht;
Die Zecher haben stumm und grausend
Dem Wort des Hasses nachgedacht.

Der Fremde spricht mit bitterm Scherzen:
Ihr meint, im Wahnsinn tappt der Wicht,
Weil ihm ausblies der Sturm der Schmerzen
Im Kopfe sein Laternenlicht?

Er ist kein Narr, er ist nur elend,
Weil er das Ungeheure litt,
Weil ihn das Bild des Jammers quälend
Verfolgt ans Grab mit jedem Schritt.

Ob auch der alte Jude rase;
In seinen Reden graus und wild,
Auch im zerbrochnen Spiegelglase
Zeigt sich von unsrer Zeit das Bild.

Die Entscheidung.

Girolamo war euch ein trüber
Prophet; doch wahr! seht! schreckenschwer
Die Apenninen zieht herüber
Dort ein Gewitter, Feindesheer.

Zerstörend, plündernd, mordend tosen
Auf ihrer raschen Siegesbahn
Durchs Land Italia die Franzosen,
Und Karl, ihr König, sticht voran.

Der König auf Erobrerpfaden
Verfolgt ein falsches Heldentum,
Der Eitle will in Blute baden
Das neugeborne Kindlein Ruhm.

Sie rücken, Schreck auf Schrecken türmend,
Toskana zu; sie nehmen schon
Die Festung Fivizano stürmend,
Kein Menschenleben kommt davon;

http://rcin.org.pl

Dort werden Männer, Kinder, Frauen
Von König Karl und seinem Heer
Erbarmungslos zusammgehauen!
Sie stürmen auf Florenz einher.

Die Florentiner zitternd bangen,
Sie flehn Pietro Medici,
Der seines Vaters Macht empfangen,
Daß er dem Feind entgegenzieh'.

Er soll ein Heer zu Hilfe raffen,
Den Feind bezwingen in der Schlacht,
Und wenn er's nicht vermag mit Waffen,
Ihn schlagen mit des Wortes Macht.

Umsonst! Lorenzo ist gestorben;
Sein Sohn ist nur despotisch dreist,
Er hat des Vaters Macht erworben,
Nicht seinen Mut, nicht seinen Geist.

Und blickt auf seines Sohnes Zittern
Lorenzo aus der Schattenwelt,
So sieht er seine Hoffnung splittern,
Und wie sein stolzes Werk zerfällt.

Pietro zieht dem Feind entgegen;
Doch fechtend nicht fürs Vaterland,
Nein! in den Staub sich hinzulegen,
Zu betteln um die eigne Schand'.

Mit staunender Verachtung höret
Der fremde Fürst, wie Medici
Um sein Erbarmen ihn beschwöret,
Die Stimme bebt, es wankt das Knie.

Der stolze Mediceername
Pietro nur noch tiefer drückt,
Wie wenn mit einer Fürstenbrame
Ein Bettler seine Lumpen schmückt.

Anstatt den Übermut zu strafen
Mit seinem Schwert, mit seinem Wort,
Räumt er dem Feind Livornos Hafen,
Toskanas Burgen ein sofort.

http://rcin.org.pl

In Münzen und in blanken Barren
Verheißt er ihm noch schweres Gold.
Nun kehrt er heim. Die Bürger harren,
Zu zahlen ihm den Botensold.

Verachtung trifft so schlechten Boten,
Und jede Hülle niederstreift
Der Haß, dem Hause der Despoten
Seit sechzig Jahren angereift.

Wie ehmals zieht er mit Gepränge
Vor den Palast der Signorie;
Da ruft des Volks empörte Menge:
„Fluch dir! Fort mit den Medici!"

Und die Signoren treiben spottend
Von ihrer Tür den Mann der Schmach;
Und, sich an seine Ferse rottend,
Schrein ihm die Straßenbuben nach.

Sein Freund Orsini will ihn schützen
Und sammelt eine Kriegerschar;
Doch kann's Pietro nicht mehr nützen,
Mit seiner Macht ist's aus und gar.

Pietro flieht, der Pöbel wütet
Und stürmt das Mediceerhaus,
Was der Palast an Schätzen hütet
Und aufbewahrt — es muß heraus.

Kameen, Münzen und Juwelen,
Achatgefäße, Goldgeschirr,
Treibt durcheinander in den Sälen
Und schwindet fort im Raubgewirr.

Die schönen Bilder an den Wänden
Zertritt, zerreißt der Pöbel wild,
Viel teure Werk' in Rollen, Bänden,
Zertrümmert wird manch Marmorbild.

Ein Zug, dem Pöbel angehörend,
Daß seine Wut sich gern ergeht
In Geisteswerken blind zerstörend,
Die er nicht hat und nicht versteht. —

http://rcin.org.pl

Wer sind die drei, die Finstern, Stummen,
Die nach Bologna wandern dort,
Daß keiner will ein Liedlein summen
Und keiner sprechen mag ein Wort?

Die düstern Wandrer vorwärts eilen,
Nur wie auf ein verlornes Glück
Kehrt trüb und flüchtig noch zuweilen
Dort nach Florenz ihr Blick zurück.

Sie sehn noch fern der Türme Zinnen,
Die Cosimo gebaut, ihr Ahn;
Die Enkel aber ziehn von hinnen
Des Flüchtlings kummervolle Bahn.

Wohl mancher, der an ihrem Leide
Vorbei mit Roß und Wagen rennt,
Trotz ihrem schüchternen Verkleide
Die Brüder Medici erkennt.

Doch keiner mit dem Haupte nickend
Hat ihnen einen Gruß gebracht;
Wer Mitleid hat, beiseite blickend,
Eilt fort; wer keins, verhöhnend lacht.

Schwer denken sie, verhaßt, vertrieben,
An ihres Vaters Allgewalt;
Und daß sein tatenreiches Lieben
Das Volk den Söhnen schlecht vergalt.

Denn gern vergißt, wen Undank kränket,
Daß dankbar bis zum letzten Hauch
Der Mensch nur dann der Huld gedenket,
Wenn Wohltat ihn gebessert auch. —

Zu Rosse mit Triumphgedränge
Zieht in Florenz der König ein,
Hell flammt voran dem Heergedränge
Sein Harnisch, blank im Sonnenschein.

Die Gonfalonieren müssen
Die Zügel halten links und rechts,
Man wirft das Wappen ihm zu Füßen
Des mediceischen Geschlechts.

http://rcin.org.pl

Der Riese, der am Wappenbilde
Schildhalter mit der Keule stund,
Wird, wie der stolze Leu am Schilde,
Vom Roß getreten in den Grund.

Das Roß hat in den Grund geschlagen
Die Lilien samt dem Feld von Gold,
Die hufzerstampften Kugeln sagen,
Wie schnell ein Glück dahingerollt. —

Florenz! wer wird den König bannen,
Der über dich sein Schwert gezückt?
Wer jagt das starke Heer von dannen,
Das, siegesfrech, dich quält und drückt?

Girolamo, der fromme Krieger,
Tritt kühnen, gottgestärkten Blicks
Zum stolzen, königlichen Sieger
Und hält ihm vor das Kruzifix:

„Sieh! Dieser hat die Welt erschaffen;
Dieser dein Herr und König ist;
Wie Sturm die Spreu, dein Heer hinraffen
Kann Der, wenn du ein Frevler bist!

Sieh! Dieser hier kann dich zermalmen;
Du ragest stolz aus deinem Heer,
Der höchste nur von schwanken Halmen,
Sein Hagel schlägt — ihr seid nicht mehr!

Man hat das Stadttor abgebrochen,
Raum schaffend deinem Baldachin;
Laß ab, auf den Triumph zu pochen,
Ein König ist gar leicht dahin!

Der sah in unsre Stadt dich reiten
Stolz unter deinem Sternendach
Und im Triumph die Glieder spreiten
Und Gottes Hoheit ahmen nach.

Dachtest du nicht mit Scham und Beben,
Vergänglicher! hinauf, an Ihn,
Der strahlend läßt ums Haupt sich schweben
Den großen Sternenbaldachin!?

http://rcin.org.pl

Sei mild, o Fürst! und zieh von hinnen!
Es gnüge dir in diesem Land
Des Volkes Herzen zu gewinnen,
Auf daß dich segne Gottes Hand!" —

Girolamo hat ihn bezwungen,
Ihm ist des Frommen Blick und Wort
Erschütternd in die Brust gedrungen;
Der König zieht in Freundschaft fort. — —

Florenz! wer wird die Zweifel enden,
Wer schlichten den empörten Streit,
Der mit des Hasses wilden Bränden
Dein Volk zerrüttet und entzweit:

Ob ein Monarch, nach seinem Wollen,
Beherrschen soll des Volks Geschick?
Ob selbst die Bürger herrschen sollen
In einer freien Republik?

Es streiten sich mit gleichen Scharen
Die Republik, die Monarchie,
Das Heil des Volkes zu bewahren;
Wer aber mag entscheiden hie?

Girolamo beruft zum Dome
Das Volk und hat mit seiner Macht,
Auf seiner Worte tiefem Strome
Der Republik den Sieg gebracht.

Er will nach heil'gem Ziele steuern:
Theokratie sein Mut begehrt,
Es soll Florenz die Kirch' erneuern,
Als Herzgebiet, als Gottesherd.

Denn freier mag in einem Freien,
Der nur vor Christus beugt das Haupt,
Die edle Saat des Herrn gedeihen;
Also der Kämpfer Gottes glaubt. —

O Held! sie werden dich bestreiten
Und dich belasten mit der Schuld:
Du überstürzest deine Zeiten
In schonungsloser Ungeduld.

http://rcin.org.pl

Der Mensch muß sterben, darum eilen.
Ein heiliger Gedanke läßt
Sich nicht zertröpfeln und zerteilen
Mit einem klug verschwiegnen Rest.

Und wem ein heiliger Gedanke
Bis auf den Grund das Herz durchdringt,
Der spricht, uneingedenk der Schranke,
Ihn aus, gewaltig, unbedingt.

Die Liebe rechnet nicht mit Küssen;
Die Feinde zählt kein tapfrer Mann;
Vom Himmel strömt in Wettergüssen
Mehr, als die Erde trinken kann.

Der Trost.

Rastlos, unhemmbar wandelt weiter
Durch Feinde vorwärts seine Bahn
Der unerschrockne Gottesstreiter,
Bekämpfend Knechtschaft, Schuld und Wahn.

Die Römler sind auf ihn erbittert,
Und alle Sünder, die er stört,
Der Papst vor Angst und Haß erzittert,
Die Fürstenfreunde sind empört.

Wenn er vom Markuskloster schreitet
Zum Dome, daß er pred'ge dort,
Wird er verfolgt und hinbegleitet
Von manchem Fluch- und Lästerwort.

Den Weg ihm hundert Freunde bahnen,
Sie schützen seine Kanzel dicht
Mit Schwertern, Flinten, Partisanen.
Girolamo zum Volke spricht:

„Ich saß allein in meiner Zelle;
Schon dämmerte die Nacht, da schlich
Ein sanfter, freundlicher Geselle
Zu mir herein und grüßte mich.

Des Papstes Bote war's, er rollte
Von süßen Worten eine Flut,
Verhieß mir, wenn ich schweigen wollte,
Als Kardinal den roten Hut.

http://rcin.org.pl

Den will ich nicht; mein Trachten, Sinnen
Hab' ich gestellt auf andres Gut:
Nur jenen Hut will ich gewinnen,
Der rotgefärbt mit meinem Blut.

Der Papst soll keinen Frieden hoffen,
Er schmeichle sich mit keinem Sieg;
Vor allen Christen führ' ich offen
Mit ihm den ruhelosen Krieg.

Es ist in Roma eingebrochen,
Es hat die Kuria besetzt
Der Teufel — seine Faschingswochen
Hält er mit seinen Freunden jetzt;

Er hält als frecher Kirchenschänder
Jetzt einen tollen Mummenschanz,
Er steckt in heilige Gewänder
Sein Volk und spielt ihm auf zum Tanz;

Er greift die Orgel, singet Psalmen
Im schnöd entweihten Heiligtum,
Beim Kerzenschein und Weihrauchsqualmen
Treibt seine Masken er herum.

Und sie erfrischend zu bedienen,
Führt er der Gäste reiche Schar
Zu Wein und Spiel und Konkubinen
Und wechselnd wieder zum Altar.

Kleinmütige, die hört' ich klagen:
‚Bald stürzt in Trümmer Christi Burg!'
Und Gnostiker, die hört' ich sagen:
‚Seht! Rom beherrscht der Demiurg!'

‚Der Teufel hat Verrat und Lügen,
Blutschande, Meuchelmord gebracht!
Und sie geballt zu Menschenzügen
Und einen Papst daraus gemacht!'

Ich aber rufe: nicht verzaget!
Ein Papst, ein Christ ist Borgia nicht!
Je höher sich der Teufel waget,
Je bälder seine Leiter bricht! —

http://rcin.org.pl

Es lag auf ihrem Krankenlager
Einst eine Frau, an Gütern reich,
Von schweren Leiden matt und hager!
Und endlich scheintot, still und bleich.

Und ihre falschen Freunde eilten,
Bevor die Frau begraben war,
Daß sie die reiche Habe teilten
Und jubelten um ihre Bahr'.

Sie wühlten hastig in den Schränken,
Dort lag mit halbverblichnem Schein
Manch treubewahrtes Angedenken
An Perlen, Gold und Edelstein.

Und sie begannen sich zu schlagen
Um ihrer Freundin Feierkleid,
— Die Zier aus ihren Jugendtagen —
Und um ihr teures Brautgeschmeid.

Gefesselt waren ihr die Glieder,
In starren Banden stockt' ihr Herz,
Nacht deckte ihre Augenlider;
Doch hörte sie — und fühlte Schmerz.

Wie Stück für Stück die Räuber nahmen,
Sie hört' es unterm Leichentuch;
Doch wie sie an ihr Liebstes kamen,
Ihr altes Evangeliumbuch:

Da trieb der Schmerz ihr Herz, zu schlagen,
Auf ihre Wangen sprang das Blut,
Sie hob sich auf vom Totenschragen,
Erschrocken floh die Räuberbrut.

Heilkräftig war der Frau die Kränkung,
Denn sie genas von jener Stund';
So nahe schon der Grabversenkung,
Ward sie vom Scheintod erst gesund.

Und euer Glaube soll nicht wanken;
Der Kirche Los mögt ihr verstehn
In der Geschichte dieser Kranken;
Gott läßt sie nicht zu Grabe gehn."

http://rcin.org.pl

Das Gelage.

Der Weinberg reifet süße Trauben,
Wo San Pietros Kirche steht,
Durch seine üpp'gen Rankenlauben
Der Sommernachtwind laulich weht.

Der Weinberg reifet süße Sünden
An San Pietros ernstem Haus,
Es weht, sie fachend zu entzünden,
Der Nachtluft schwellendes Gesaus.

Da blinkt ein Tisch mit Früchten, Flaschen,
Es taucht der Mond mit seinem Strahl,
Von süßer Erdenluft zu naschen,
In manchen schäumenden Pokal.

Vanozza, einst des Papstes Schöne,
Bewirtet ihrer Freunde Schar,
Die Tochter auch und zwei der Söhne,
Die sie dem Pontifex gebar.

Das Pfand entflohner Wonnestunden,
Lucrezia schön wie keine blüht,
Daß sie den Männern Liebeswunden
Und Neid ins Herz den Frauen glüht;

So reizend, daß für sie entbrannte
Das Brüderpaar in Liebesglut;
Daß sie der Papst sein Liebchen nannte
Und schnöd genoß sein eignes Blut.

Sie läßt ihr schwarzes Haar den Lüften,
Bald fließt die reiche Lockenflut
Hernieder zu den schlanken Hüften,
Bald fliegt es hoch im Übermut.

Der bloße Busen atmet freier;
Die Schöne meint, daß dicht genug
Der trübe Mond den Silberschleier
Um Nacken ihr und Busen schlug.

Vom Mondenlichte meinet anders,
Als Schwesterlein Lucrezia,
Der lose Sohn Papst Alexanders,
Ihr Bruder, Fürst von Gandia:

http://rcin.org.pl

„O bliesen doch die Abendwinde
Die Kirche dort mir aus dem Licht,
Die jetzt mir eine Schattenbinde
Um deinen Busen neidisch flicht!

Mein Liebchen, laß dich's nicht gereuen,
Daß du für mich in Liebe brennst,
Laß uns, der Pflicht zum Trotz, uns freuen,
Zum Hohn dem albernen Gespenst!

Weil einst wir ohne Woll'n und Wissen
Gelegen sind in einem Leib,
Drum sollten wir auf einem Kissen
Nicht liegen jetzt, geliebtes Weib?"

Cäsar, der andre Bruderbuhle,
Ist totenstill, sein Blick nur wacht,
Wie über einem schwülen Pfuhle
Ein Irrwisch flackert in der Nacht.

Er sitzet stumm und heimlich wütend,
Valencias finstrer Kardinal,
Er sieht den Fürsten, Rache brütend,
Lucrezia küssen Mal auf Mal.

In seines Herzens tiefsten Schachten
Der Priester still und schrecklich flucht,
Den Bruder heute noch zu schlachten
Blutschänderischer Eifersucht.

So oft auf Mund und Busenblöße
Der Herzog ihr die Lippen drückt,
— Der Priester zählt —, so viele Stöße
Hat schon der Dolch auf ihn gezückt.

„Freut euch am schönen Erdenlose!
Wir leben eine kurze Frist;
Ein Narr, wer auch nur eine Rose
An einem Strauche wo vergißt!

Wir müssen uns von hinnen packen,
Uns wirft der Tod in einen Wust,
Ob in den ausgebrannten Schlacken
Gebet geglüht, ob Sinnenlust!"

http://rcin.org.pl

Der Herzog rief's, den Becher schwingend;
Da tummelt Cäsar seinen Wein
Und ruft, mit ihm zusammenklingend,
„Von hinnen!" — und eilt fort, allein.

Vanozza spricht: „Ich bin in Sorgen,
Mein Cäsar geht nach bösem Ziel!" —
Lucrezia ruft: „Sein bin ich morgen!" —
Ein Greis: „Licht her und Würfelspiel!"

„Für viele Not und wenig Ehre
Hab' ich gedient mein Leben lang"
— So ruft der alte Kondottiere —,
„Laßt hören mich Dukatenklang!"

„Heraus, ihr Herren Kardinäle,
Rohan! und Raphael! mit Gold!
Der nacktesten Soldatenseele,
Vielleicht sind mir die Würfel hold!"

Der Herzog wirft dem alten Degen
Die Börse hin und wünscht ihm Glück
Und wendet, auch sein Glück zu pflegen,
Zu seiner Dame sich zurück.

Die Kardinäle werfen klirrend
Goldbörsen auf das Marmorbrett;
Die Würfel fallen, treffend, irrend,
Dem Alten stets zu guter Wett.

Die Kardinäle mit Gelächter
Verspielen ihren blanken Hort,
Einscharrend lacht der alte Fechter,
Und schilt die Pfaffen fort und fort:

„Ihr könnt verlieren ohne Grollen,
Denn euer Säckel kümmert nie,
Und nie versiegen eure Stollen,
Gut Bergwerk ist die Simonie.

Die Mitra wird zum Wünschelhute,
Der euch im Nu der Not entrückt;
Der Hirtenstab zur Wünschelrute,
Die stets nach güldnen Adern zückt.

http://rcin.org.pl

Liegt wo ein Christ im Todesjammer,
Wird euch zur Rente seine Not,
Schatzkammer seine Herzenskammer,
Denn ihr verkauft ihm seinen Tod.

Weil das Verdienst der sel'gen Geister
Für alle quillt und überschwenkt,
Seid ihr der Gnade Brunnenmeister,
Um Scudi wird sie ausgeschenkt.

Ihr laßt euch nicht das Kreuz bedrängen;
Den Bauern pflanzt ihr's in den Grund,
Die Zehentgarben draufzuhängen,
So drückt's euch nicht den Rücken wund.

Die Päpste, Priester und Prälaten
Sind wenig nutz, und alle schier
Tief in den Sumpf hineingeraten;
Nun singen Unken das Brevier!"

Die Kardinäle lachen weidlich,
Und Raphael ermunternd spricht:
„Bis jetzt war all dein Schimpfen leidlich;
Mach' schärfer fort, du alter Wicht!"

Der Alte drauf: „Wer glaubt, den schraubt man;
Ihr sucht nicht Gott, nur Gut und Geld;
Ja! Christus ward ein Räuberhauptmann
Und schreitet plündernd durch die Welt!"

Nun starrt nach einer dunkeln Hecke
Der Herzog, plötzlich stumm und bleich,
Ob ihn ein grauser Anblick schrecke,
Ein Zuspruch aus dem Schattenreich.

Doch hat er schnell sich rückbesonnen,
Er streicht die Stirne mit der Hand,
Als wär' ein Traum vorbeigeronnen,
Mit dem die frohe Laune schwand.

Die Frauen aber ihn nicht lassen:
„Giovanni, sage, was es war,
Was dich so plötzlich hieß erblassen
Und dir bergan gesträubt das Haar?"

http://rcin.org.pl

Weil er nicht gern mit Wortesklängen
Unheimliches zurückbeschwört,
Antwortet auf der Frauen Drängen
Der Herzog düster und verstört:

„Durch Florenz kam ich einst zu schreiten
In müßig froher Weiberschau
Und sah an mir vorübergleiten
Bald eine wunderschöne Frau.

Ich sah sie nach San Marco schweben
Und folgte wie bezaubert nach,
Girolamo, der Prior, eben
Dem stillen Volk die Predigt sprach.

Und, nimmer weiß ich, wie's gekommen,
Ich habe seinem Wort gelauscht;
Er hat das Bild mir fortgenommen,
Das erst so glühend mich berauscht.

Und mancher war umsonst beflissen,
Zu schreiben, was der Mönch dort sprach:
Von Schmerz, von Freude hingerissen,
Ein jeder aus in Weinen brach.

O möchte sie doch länger dauern!
Dacht' ich, als er die Rede schloß;
Ein unbeschreiblich banges Trauern
Fühlt' ich, und meine Träne floß.

Ich spürte viele Tag' und Nächte,
Daß mir sein Wort im Ohre stak,
Bis ich's verbraust' und 'nunterzechte
Den bitter ernsten Nachgeschmack.

Nicht hab' ich mehr seit jenem Tage
Girolamo gesehn, gehört,
Weil er mit seiner ernsten Klage
Mir allzu herb die Lust gestört.

Als mit Lukrezias Lockenringen
Zuvor ich spielte, süß erfreut,
Ward mir's, als hört' ich Glocken klingen,
Wie fernes dumpfes Grabgeläut.

http://rcin.org.pl

Mir war, als ich geblickt zum Strauche,
Ob mit Kapuz' und Skapulier
Dort aus dem dunkeln Schatten tauche
Girolamo — und drohe mir.

War's Blendwerk nur und Spiel des Weines,
Was meine Sinne täuschte so?
Des launenhaften Mondenscheines?
Was auch! heut werd' ich nicht mehr froh.

So spät zum päpstlichen Palaste
Ist fast unziemend einzugehn.
Zeit ist es, daß die Freude raste,
Gut Nacht! gut Nacht! auf Wiedersehn."

Der Kondottiere folgt, sein alter
Getreuer Lust- und Kampfgenoß!
Gewärtig folgt sein Bügelhalter,
Schon eilen sie davon zu Roß.

Die andern hören fort sie reiten,
Auf allen dumpf ein Schweigen lag,
Bis in der Mondnacht stillen Weiten
Verscholl der Hufe letzter Schlag.

Die Bestattung.

Giorgio liegt in seinem Nachen,
Das Holz, das er ans Ufer lud,
Vor losen Dieben zu bewachen,
Und singt sein Liedchen wohlgemut:

„Auf einer grünen Halde,
Umrauscht vom grünen Walde,
Da steht mein kleines Haus;
Ein Bächlein fließt vorüber,
Mir lieber als die Tiber,
Mit lustigem Gebraus.

Und auf der grünsten Halde,
Am allergrünsten Walde
Steht meiner Liebsten Haus.
Ihr Vater ist zu strenge,
Ihr Fenster nicht zu enge,
Da steig' ich ein und aus."

http://rcin.org.pl

Nun sah er in den Mondenstrahlen,
— Und ist mit seinem Liede stumm —
Wie sich ums Eck zwei Männer stahlen;
Sie blicken sorglich rings herum.

Nun schwinden sie mit scheuem Satze,
Er bleibt geduckt in seinem Schiff;
Und jetzt ertönt am stillen Platze,
Wie Losung — ein verhaltner Pfiff.

Bald wieder kommen sie geschritten,
Zugleich zwei andre Männer noch,
Und einer kommt dahergeritten,
Vermummt, auf einem Schimmel hoch.

Der Reiter bringet einen Kalten
Quer über seinem Sattelknopf,
Zwei schreiten rechts, zwei links und halten
Der Leiche stützend Füß' und Kopf.

Wo Mist und Unrat in die Wellen
Der Tiber wirft das Volk, dahin
Die stummen, scheuen Mordgesellen
Mit ihrem Toten schleunig ziehn.

Banditenkundig und geschäftig
Wird jetzt das Roß verkehrt gestellt,
Und über seine Kruppe kräftig
Der Leichnam in den Fluß geschnellt.

Sie schleichen fort, sie kommen wieder
Und werfen — stets auf ihrer Hut —
Vom Roß den zweiten Toten nieder,
Und jetzt den dritten in die Flut.

Giorgio sieht es unverwundert;
Denn ohne Segen, letzten Gruß,
Sah er hier Leichen wohl schon hundert
Hinunterwandern in den Fluß.

Doch faßt ihn Wehmut, Graus und Bangen;
Der Bursche singt sein Lied nicht aus,
Das er so fröhlich angefangen
Von Hald' und Wald und Liebchens Haus.

---

http://rcin.org.pl

Vater und Sohn.

„Schon ist das Abendrot verglommen,
Mein Herzog noch nicht heimgekehrt;
Nun wird er auch nicht wiederkommen,
Bevor die Nacht die Straßen leert.

Auf seinen Wandel kann ich bauen,
Der Lockre hat sich nur versäumt,
Des Aufbruchs Zeit, das Morgengrauen
Bei einer Dirne wo verträumt."

So sprach in trauter Abendstunde
Der Papst an Cäsar, seinen Sohn,
Und lächelt schalkhaft seinem Munde;
Doch Cäsar spricht und lächelt Hohn:

‚Da weiß ich eine andre Märe
Von deinem Herzog; gut genug,
Daß sie dein Vaterherz beschwere,
Das immer zärtlich für ihn schlug.

Ja, ihn hast du geliebt, mich nimmer;
Ich ward ein Pfaff', ein Herzog er;
Die Kutte mir, ihm Fürstenschimmer!
Doch jetzo lausche meiner Mär:

Wohl hat dein Söhnlein zum Erbarmen
Bei einer Dirne sich versäumt
Und müd und matt in ihren Armen
Heut früh das Morgengraun verträumt.

Diesmal hat eine alte, kühle,
Unsaubre Dirne ihn umfaßt;
Er hält auf ihrem schlechten Pfühle
Vom Liebestaumel tiefe Rast.

Und reißt man ihn nicht auf, ich wette,
Daß er bei ihr noch liegen muß,
Bis selber ihn aus ihrem Bette
Die Dirne wirft mit Überdruß.

Sie hat von seinem Liebesfieber
Den Mann geheilt auf immerdar.
Die Dirne aber heißt: die Tiber!
Hier ist mein wackres Märlein gar.‘

http://rcin.org.pl

Nun schweigen beide; der, verloren
Im Glück der Rache, der im Schmerz;
Und Sohn und Vater schweigend bohren
Die Hassesblicke sich ins Herz.

Des Unheils lächelnder Verkünder
Hat Alexanders Mut gebeugt;
Erschrocken sieht der große Sünder,
Daß er den größern sich gezeugt.

Der Pontifex zusammenschauernd
In Cäsars düstern Busen späht
Und sieht entsetzt, wie dort schon lauernd
Der Vatermord im Winkel steht.

„Verruchter! Schrecklicher! erzähle!
Gabst du dem eignen Bruder Gift?
Schlägt keine Furcht dir in die Seele,
Daß dich die Strafe Gottes trifft?"

Dies Zürnen ist nur Windesfächeln
Für Cäsar, den verruchten Sohn,
Er läßt das arge, kalte Lächeln
Nicht fort sich von den Lippen drohn;

Sein Lächeln, still und ungeheuer,
Zielt auf des Papstes wundes Herz;
Also umschwebt ein stiller Geier
Ein blutend Wild voll Angst und Schmerz.

Und in den Zeichen bittrer Leiden
Auf seines Vaters Angesicht
Läßt Cäsar seine Blicke weiden,
Bis endlich er gelassen spricht:

‚Ich segle frei im Meer der Lüfte;
Bis ich versinke, bleib' ich flott;
Mich schreckt sie nicht, die Fabelküste;
Ich glaub', wie du, an keinen Gott!

Doch hab' ich dem nicht Gift gespendet,
Das Gift verfehlt des Weges leicht.
Verlangt dich's, wie dein Fürst geendet,
Sei noch ein Märlein dir gereicht.

http://rcin.org.pl

Ich bin ein Pfaff' mit frommen Mienen
Und bin ein braver Zeidler auch;
Ich hege einen Stock voll Bienen,
Gewärtig meinem Blick und Hauch.

Macht mich einmal ein Feind ergrimmen,
Gleich wird die Schuld an ihm gerächt,
Denn schwärmen laß ich meine Immen,
Ein stachelrüstiges Geschlecht.

Die Bienen folgen meinem Zorne,
Sie stechen frisch und wacker zu;
Mein Feind empfängt mit ihrem Dorne
Den Honig auch der Todesruh'.

Du treibst ja in profanen Stunden
Auch Bienenzucht, und manchen Mann
Hat nur der Stachel überwunden,
War ihm zu stumpf der scharfe Bann."

Und schwer gedenkt der Papst des herben
Und warnenden Synodenspruchs,
Der die verbotnen Leibeserben
Der Priester — Söhne nennt des Fluchs.

Die Pest.

I.

„Nimm du mein Ringlein, gib mir deines!
Komm, Täubchen, baun wir unser Nest!" —
Das Nest bleibt leer, denn ach! ein Kleines,
So sterbt ihr beide an der Pest!

„Spielt auf! schenkt ein! und dann willkommen!
Hinunter noch den süßen Rest!" —
Jawohl! du wirst am Wort genommen,
Schon hat ergriffen dich die Pest!

„O Kerkernacht, o bittres Härmen!
Wie quälend mich die Kette preßt!"
Wirst nicht mehr lang' das Eisen wärmen,
Noch heute stirbst du an der Pest!

„Viel Sünden noch . . . doch springt die Herde
Mir durcheinander; . . . . haltet fest!" —
Am Beichtstuhl fällt er tot zur Erde,
Und hat ihn absolviert die Pest?

http://rcin.org.pl

„Triumph! wie schön das Blutgerinnsel
Dem bleichen Ecce homo läßt!“ —
Da reißt ihm aus der Hand den Pinsel
Und malt ihn selber bleich — die Pest.

Von Haus zu Haus und hüben, drüben
Des Todes furchtbar Einerlei;
Er geht herum, euch einzuüben
Die Miserere-Litanei.

Verstockte Herzen! o Verbrecher!
Wenn euch Girolamo nicht rührt,
So merket auf den andern Sprecher,
Der eine schärfre Sprache führt!

Es will erschüttern und erweichen
Der Tod die harte Sünderschar;
Hoch baut die Kanzel sich aus Leichen
Der ernste, strenge Missionar.

Schon hat der Prediger verwendet
Viel Männer, Weiber, welk und grau;
Viel Jugend, Schönheit auch verschwendet
Auf seinen raschen Kanzelbau.

Auch hat er schon aus eurer Mitte
Manch holdes Kindlein weggepflückt,
Die Kanzel sich nach frommer Sitte
Mit Engelsbildern ausgeschmückt.

II.

Nun schleicht mit Zittern und mit Beben
Die Freude als ein Jammerbild,
Nun irrt das kecke Lüsteleben
Ein rettungslos umstelltes Wild.

Verödet sind die Tisch' und Bänke,
Der Spielmann fort mit seinem Lied,
Nun steht der Wirt in seiner Schenke,
Als in der Klaus' ein Eremit.

In den verlaßnen Kirchenhallen
Kniet hier und dort ein Beter kaum,
Blickt scheu, daß im Vorüberwallen
Ihn niemand streife mit dem Saum.

http://rcin.org.pl

Dort wieder schreiten Prozessionen
Mit Kreuz und Fahne, flehen, schrein,
Gott wolle doch der Sünder schonen
Und seine Schrecken fangen ein.

Unmutig schleichen die Gewerbe,
Der Hader vor Gerichte schweigt,
Wo jeder denken muß: ich sterbe
Vielleicht, eh' sich die Sonne neigt.

Am Spiegel ziert mit eitelm Sinne
Sich dort ein buhlerisches Weib;
Doch traurig hält sie plötzlich inne,
Gedenk, wie sterblich dieser Leib.

Sie will kein falsches Rot mehr nehmen
Auf ihre Wangen, welk und fahl;
Sie mag sich vor den Würmern schämen,
Für die sie bald vielleicht das Mahl.

Wer schon den Feind will niederbohren,
Ihm nach mit scharfem Dolche zieht,
Er hat die Lust dazu verloren,
Als er die vielen Leichen sieht.

Vor diesem Lauern, dumpfen Drohen,
Vor diesem angstgedrückten Gram
Sind Wunsch und Leidenschaft geflohen,
Des Unglücks Furien wurden zahm.

Die Ross' am Leichenwagen werden
Bei Tag und Nacht nicht ausgeschirrt;
Verzweiflung rufen die Geberden,
Die Sprachen haben sich verwirrt.

Die Liebe hat ihr Wort verloren,
Denn tödlich ward ihr Hauch, ihr Kuß,
Und mit dem Tod hat sich verschworen
Treulos ihr sanfter Blumengruß.

Wie mit den Gaben und Geschenken
Das Herz die Liebe sonst empfing,
Und sich ihr süßes Angedenken
An ihre Zeichen zaubernd hing;

http://rcin.org.pl

So heftet jetzt sich das Verderben
An Liebeszeichen leis geheim,
Am Schmucke klebt ein bittres Sterben,
Am schmeichelnden Sonettenreim.

Du arme Mutter! zittre, zittre,
Wenn deine Brust den Säugling stillt;
Weißt du, ob nicht der Tod, der bittre,
Aus deiner Brust dem Kinde quillt?

III.

Zwei Künstler wollten übernachten
Im üpp'gen Mediceerhain,
Die Griechenbilder zu betrachten
Beim klaren, milden Mondenschein.

Buonarroti wandelt gerne
Mit seinem Freund Da Vinci dort,
Im Künstlerhain, beim Licht der Sterne,
Zu sprechen ein begeistert Wort.

Gerüstet sind sie heut mit Krügen
Falerners, den Horaz auch schwang,
Wenn er, einladend zum Vergnügen,
Sein moriture Deli! sang.

Sie wollen Freunden, die verblichen,
Dartrinken einen Becher noch
Im Angesicht der schönen Griechen;
Und ihrer Kunst ein Lebehoch.

Und sollt' auch sie der Tod verlangen,
So wollen sie den schlimmen Gast
Im Kreis der Schönen hier empfangen
Und rings von Frühlingsluft umfaßt.

Die Statuen auf die bangen Klagen
So klar und heiter niedersehn,
Wie sie gesehn in alten Tagen
Denselben Jammer zu Athen;

Wie ihnen dort das immergleiche
Antlitz gestört kein Leidenszug,
Als ihren Freund man, eine Leiche,
Den Perikles, vorübertrug.

http://rcin.org.pl

Die Frühlingslüfte flüstern, scherzen
Und halten in den Lauben dicht
Glühwürmer, ihre schwanken Kerzen,
Versteckten Rosen ins Gesicht.

Die muntern Frühlingswinde stehlen
Den Blumen ihr Geheimnis bald,
Das süße Duften, und erzählen
Frohlockend es im ganzen Wald.

Im Busche singen Nachtigallen
Ihr ungestörtes Wonnelied,
Springbrunnen mondbeflimmert schallen,
Die Wolk' am Himmel lustig zieht.

Die Kunstgenossen stehn und starren
Entzückt auf ein Apollobild;
Da rollt vorbei der Leichenkarren,
Und draußen ruft die Klage wild.

Die Nachtigallen jubeln freier,
Und süßer duftet's durch die Nacht,
Der Mond durchbricht den letzten Schleier,
Und heitrer noch Apollo lacht.

Wie mählich an den Gartenmauern
Der laute Leichenzug verhallt,
Ergreift die Freunde bittres Trauern,
Ein Grollen faßt sie mit Gewalt.

Schon hatten sie den Wein geschwungen,
Den lieben Freunden in der Gruft,
Den Griechengöttern angeklungen;
Doch jetzt Buonarroti ruft:

„Du Mörder und Orakelsprecher!
Du lächelst unserm Jammer Spott!"
Und schmetternd wirft er seinen Becher
Ans Marmorherz dem Griechengott.

„Da Vinci, komm aus diesen Hainen,
Sie dünken mich so fremd, so leer!
Die Vögel zwingen mich zu weinen,
Der Duft der Blumen drückt mich schwer.

http://rcin.org.pl

Hier steht der Menschenschmerz inmitten
Der fremden Kunst und der Natur,
Von ihren Herzen abgeschnitten,
Gehöhnt von ihrer Freudenspur.

Doch siehst du dort ob jenen Zweigen
Das Kirchenkreuz im Mondenstrahl?
Siehst du den Gott herab sich neigen
So mitleidsvoll zu unsrer Qual?

Schon wieder rollt der Leichenwagen
Vorbei dort an der Gartenwand;
Doch tröstend weist das Kreuz den Klagen
Hinüber in das Heimatland.

Was einst Girolamo bedauernd
Dem sterbenden Lorenzo sprach,
Das ward bei diesen Klängen schauernd
In meinem Herzen wieder wach.

Mir strömt es freudig von den Wangen,
Denn plötzlich, durch des Schmerzes Gunst,
Ist meinen Blicken aufgegangen
Die tiefe Welt der Christenkunst.

Mit einmal wurden die Antiken
Nur als ein schöner Schutt mir kund,
Der uns die Wurzel will ersticken
Auf unserm eignen Lebensgrund." —

Da Vinci schweigt, er trauert milder;
Doch kaum verhallt der Jammerton,
So wandeln neue, große Bilder
Durch seine große Seele schon.

Das himmlische Gemälde zündet
In seiner Brust, ein Wunderstrahl:
Wie Jesus den Aposteln gründet
Das „Denket mein!" im Abendmahl.

Und Michelangelo, der wilde,
Die Augen mit der Hand bedeckt,
Er ist von einem neuen Bilde
Entzückt im Herzen und erschreckt.

http://rcin.org.pl

Aus seinem ungestümen Grame,
Wie Sonnenschein aus Wetterflor,
Taucht plötzlich ihm die Kreuzabnahme
Unwiderstehlich jetzt hervor.

Die vier Gestalten ließ ihn schauen
Ein geistdurchglühter Augenblick;
Und kühn beschließt er sie zu hauen
Zusamt aus einem Marmorstück.

IV.

In Florenz kann nur Einer halten
Sein Herz in klarer Heldenruh';
Nur Einer sieht dem Todeswalten
Mit unerschrockner Seele zu.

Girolamo, noch unermattet,
Einsam in seiner Zelle wacht;
Gepflegt, getröstet und bestattet
Hat er von früh bis Mitternacht.

So mancher Bettler auf dem Wege,
Den alles nun verstieß und floh,
Ward in das Kloster mild zur Pflege
Genommen von Girolamo.

Wenn auch der Bettler mußte sterben,
War doch des Priors Wort vielleicht
Das Freundlichste, was seinem herben,
Freudlosen Leben ward gereicht.

Als sich sein Geist hinweggeschwungen
Aus diesem dumpfen Jammerort,
Ist ihm versöhnend nachgeklungen
Des Priors liebevolles Wort.

Girolamo in seiner Zelle
Bei später Lampe sinnt und schafft;
Denn unversiegbar ist die Quelle,
Woraus er tränket seine Kraft.

Er widmet seinen Tag den Kranken;
Ein Arzt zu sein der Christenheit,
Dem großen, heiligen Gedanken
Ist seine stille Nacht geweiht.

http://rcin.org.pl

Nun schreibt er Briefe, mächt'ge Briefe,
Er schildert dringend, heiß und wahr
Des Abgrunds unheilvolle Tiefe,
Der Kirche dringende Gefahr.

Daß Gott die Kirche will erneuern,
Sein Schreiben an den Kaiser spricht;
Er sucht den Kaiser anzufeuern
Zu seiner Schutz- und Schirmespflicht.

Den König Frankreichs will er wecken
Mit einem Briefe, kühn und frei;
Wird ihn nicht rühren und erschrecken
Der Kirche Not und Hilfeschrei?

Den Königen von Spanien schreibt er,
Wozu der Herr die Throne schuf;
Den König Ungarns, Englands treibt er
Zu seiner Pflicht mit scharfem Ruf.

Er mahnt sie alle, zu vereinen
Ein christliches Konzilium,
Auf dem er selber will erscheinen
Und streiten für das Heiligtum

Wo er die Stimme will erheben,
Anklagen laut der Kirche Haupt,
Den Papst mit seinem Lasterleben,
Den Sünder, der an Gott nicht glaubt;

Den frechen Borgia, der als Ware
Für schnödes Geld mit Trug und List
Erkauft die heilige Tiare,
Der sie nun trägt als Antichrist.

Der Bann.

Savonarola ist als Ketzer,
Falscher Prophet, untreuer Hirt,
Als ein Rebell und Volksverhetzer
Vom Papste exkommuniziert.

Der Feinde stürmisches Frohlocken
Umbraust den Dom, wo man zur Stund'
Beim lauten Schall der Totenglocken
Dem Volke macht das Breve kund.

http://rcin.org.pl

Der Bischof im Ornat verkündet
Des Bannes schauerlichen Spruch;
Vier Fackeln werden angezündet
Und ausgelöscht mit einem Fluch:

„Dreimal hat dich nach Rom gefodert
Der Papst, zur Gnade dir bereit;
Umsonst! nur wilder aufgelodert
Bist du im frevelhaften Streit!

Girolamo! das Licht der Gnade
Lischt aus wie dieser Kerzen Schein!
Geh hin und wandle deine Pfade!
Verflucht und finster und allein!

Du hast mit frechem Lügenmunde
Irrsal und Zwiespalt uns gebracht.
Die Kirche stoßt aus ihrem Bunde
Hinaus dich in die Heidennacht!

Willst du noch eine Predigt wagen,
So sei, wer immer sie besucht,
Wie du vom Kirchenbann geschlagen,
Wie du verstoßen und verflucht!

Den Sünder soll kein Segen laben,
Das Sakrament sei ihm verwehrt,
Und stirbt er, werde nicht begraben
Sein Leichnam in geweihter Erd'!" —

Vier Fackeln haben sie gezündet
Und ausgelöscht mit einem Fluch
Und haben so der Welt verkündet
Des Kirchenbaus Zusammenbruch.

Sie zeigten, ihre eignen Richter,
Daß frevelnd in der Welt des Herrn
Sie löschen möchten, wie die Lichter,
Die vier Evangelisten gern.

Doch unauslöschlich brennen diese,
Vom Hauche Gottes angefacht,
Zu leuchten nach dem Paradiese
Sieghaft durch tiefste Sündennacht! —

http://rcin.org.pl

Der Priester schweigt, mit dumpfem Schauern
Verstummt das Volk, die Glocke hallt,
Nachsummend, durch des Domes Mauern,
Der Rauch noch von den Fackeln wallt.

Erklungen ist am selben Orte
Der Fluch, allwo seit manchem Jahr
Des Banngetroffnen Segensworte
Zu Gott gelenkt die Seelenschar.

Wird sich dem Kirchenbanne neigen
Girolamo, der Gottesheld?
Wird er das Wort des Heils verschweigen,
Vom Fluch geschlagen aus dem Feld? —

Der Bischof hat den Dom verlassen,
Ein langer Zug der Klerisei
Folgt nach, die den Gebannten hassen,
Und tobend strömt das Volk herbei.

Die Feinde jubeln und verbreiten
Mit Fleiß von Mund zu Mund den Bann;
Doch Papst und Bann verachtend streiten
Die Freunde für den teuren Mann.

Kaum ist die Wut der Pest gemildert,
Und kaum vernarbt der Todesharm,
So ist auch schon zurückverwildert
Der Feinde sittenloser Schwarm.

Und auf den Straßen um die Wette
Erschallt Gesang und Lautenton,
Hier Spottkanzonen, dort Sonette,
Dem Sittenprediger zum Hohn.

Das Laster scheint vom Papst geadelt,
Weil er den Mönch gestraft so schwer,
Der es am bittersten getadelt,
Und kecker schreitet es einher.

Zum Trotz dem strengen Sittenmeister
Wird nun gespielt, gezecht, gebuhlt;
Die dreisten Buben werden dreister
Und häufen prahlend Schuld auf Schuld.

http://rcin.org.pl

Und tobend rufen die Gesellen
Bei Nacht San Marcos Kloster wach,
Und schmetternd fliegen in die Zellen
Den Brüdern Steine, Fluch und Schmach.

Savonarolas Freunde werden,
Wo einer sich erblicken läßt,
Verhöhnt mit Worten und Geberden;
Doch halten treu an ihm sie fest.

Die Freunde können nicht vergessen,
Sie werden sein geweihtes Wort
Nur tiefer in das Herz sich pressen
Als ihres Lebens besten Hort.

Es wird Domenico vor allen,
Der treuste Freund Girolamos,
Von Spott und Lästrung überfallen;
Doch trägt er kühn des Freundes Los.

Er tritt den Wütenden entgegen,
Er ruft es auf den Straßen laut:
„Des Bösen Fluch ist Gottes Segen,
Schon flieht die Nacht, der Morgen graut!

Der Nebel weicht, so schwarz und dichte
Ihn auch die röm'sche Nacht sich spann,
Und fliehend ruft dem Tageslichte
Die Nacht vergebens ihren Bann.

Des Frommen dringendes Beteuern,
Und jeder Herzschlag früh und spät:
Daß sich die Kirche muß erneuern,
Ist wahr, er ist uns ein Prophet."

Domenico ruft auf der Straße
Und kündet von der Kanzel auch
Entschlossen, daß er nimmer lasse
Vom Freunde bis zum letzten Hauch.

Er mahnt das Volk, daß es den Ränken,
Dem Zorn der Feinde zittre nicht
Und keines Fluches zu gedenken,
Wenn ihm Savonarola spricht.

http://rcin.org.pl

Der Glaube ist der höchste Segen,
Und besser ist's, den müden Staub
Ins ungeweihte Grab zu legen,
Als daß der Geist des Todes Raub. —

In mancher Seele wankt das Hoffen,
Weil nun des Bannes grauser Strahl
Italiens reinstes Haupt getroffen,
Die Kunde fliegt durch Berg und Tal.

Wer wird uns nun die Predigt halten?
Wer kämpft wie er so kühn? wer siegt?
Wer wird das Herz dem Teufel spalten,
Wenn unser Held in Banden liegt?

So hört ihr manchen Christen klagen;
Wie eine dunkle Wolke geht
Durchs Land ein trauriges Verzagen,
Vom Hauch der Kunde fortgeweht.

Und mancher, der an fernem Orte,
Bedauert es nun doppelt schwer,
Daß er versäumt des Frommen Worte;
Nun hört er ihn wohl nimmermehr!

Nach Florenz wallt das Volk in Scharen,
Das ihn noch einmal schauen muß,
Vielleicht fürs Leben zu bewahren
Von ihm noch einen Scheidegruß.

Doch ist zu früh noch solches Bangen,
Noch ist's gekommen nicht so weit,
Daß sie den Mann in Ketten zwangen,
Noch kämpft er fort den großen Streit.

Nicht hemmt auf seinen Gottespfaden
Das Banngeräusch den kühnen Mann;
Wie nicht das Zirpen der Zikaden
Den Schritt des Helden stören kann.

Wenn Heimchen auch den Helden mahnen,
Daß bald ihn, bald der Rasen deckt,
Ihm ist der Tod ein süßes Ahnen,
Und vorwärts eilt er ungeschreckt.

http://rcin.org.pl

Girolamo die heiße Fehde
Des Herrn noch immer treulich ficht;
Und also seine Kanzelrede,
Dem Bannesfluch antwortend, spricht:

„Prälaten sind allein mitnichten
Die Kirche, und auch nicht zumeist;
Sie soll aus allen sich errichten,
Bei welchen Glaub' und heil'ger Geist.

Christus, der auf dem Kreuz verschieden,
Ist unser Mittler, Er allein;
Der Klerus soll zum Gottesfrieden
Ein Führer nur, nicht Mittler sein!

Das Evangelium ist das Leben;
Das nur kann gültigen Entscheid
Und Richterspruch im Kampfe geben,
Ob ihr die Kirche Christi seid.

Das ist die Wurzel, ewig bleibend,
Unschütterlich und ohne Rast
Den Saft des Lebens weiter treibend
Als Tradition von Ast zu Ast.

Der Eiche grünes Leben sprießet
Aus ihrer Wurzel nicht allein,
Sie dorrt, wenn nicht vom Himmel fließet
Der milde Tau und Sonnenschein;

Doch was der Wurzel nicht entsprossen,
Ist falsch, wenn's auch sich heilig nennt;
Wem Nebel nicht das Aug' umflossen,
Die Mistel von der Eiche trennt.

Der Glaubensbaum, der lebensreiche,
Ist uns gepflanzt von Gottes Sohn;
Die Mistel, wuchernd an der Eiche,
Das ist die falsche Tradition.

Im Eichenlaub als Vöglein singen
Die Seelen, fröhlich und daheim;
Die Mistelbeeren aber bringen
Dem Teufel seinen Vogelleim.

http://rcin.org.pl

Ihr führt gen Gott ein eitles Kriegen;
Wenn auch der Tod mich bald verschlingt,
So wird die starke Hand doch siegen,
Die mich als ihren Hammer schwingt.

Das jammervolle Truggerüste,
Das sich die Kirche Christi heißt,
Der Bau, den freches Erdgelüste
Getürmet, nicht der heil'ge Geist;

Die Hand des Herrn wird niederschlagen,
Und euer Werk zerbricht, zerstiebt,
So wahr Millionen Herzen klagen,
So wahr noch Gott die Menschen liebt!"

Der Papst und Mariano.

Verstimmt ist heut der Papst und düster,
Mariano wehrt ihm den Verdruß
Umsonst mit schmeichelndem Geflüster,
Ein jedes Wort Pantoffelkuß.

Wohl schwieg der röm'sche Vater lange
Und schloß ins Herz den scharfen Dorn;
Doch endlich reißt des Schweigens Spange
Von seiner Brust der starke Zorn:

„Girolamo will sich nicht fügen,
Der Kirche tiefentratner Sohn?
Wagt immer noch Prophetenlügen
Und predigt offne Rebellion?

Sieh diesen Brief des Ungeheuers,
Den ihm ins Herz der Teufel blies,
Voll Rednerkraft und wilden Feuers;
Das schrieb er an den Kaiser, lies!

Mein braver Fuchs im Hermeline,
Mein Sforza fing den Brief mir auf,
Und kam damit, daß er mir diene,
Selbst hergerannt in vollem Lauf."

Mariano liest die kühnen Zeilen
Des Mannes, der ihn einst besiegt,
Er lächelt, murmelt unterweilen,
Indem sein Aug' das Blatt durchfliegt:

http://rcin.org.pl

‚Konzilium? . . . den Papst verklagen? . . .
Jetzt ist der Braten gar gebeizt;
Nun gilt's kein Zaudern mehr und Fragen,
's ist Zeit, daß man die Küche heizt.'

„Mariano, schweig, daß ich erzähle
Dir meinen Traum von letzter Nacht;
Das Bild hat mir erquickt die Seele,
Wie mir noch nie ein Traum gelacht.

Ich sah den jüngsten der Propheten,
Der in Florenz sich hören läßt,
Wie er dem ältesten Propheten
Der Griechen hing am Halse fest.

Girolamo, den bösen Rangen,
Sah ich entzückt in meinem Traum
Erdrosselt und verschwiegen hangen
Am dodonäischen Eichenbaum.

Nun ist, wie Zeus mit seinem Strauche,
Des Traumes süßer Anblick fort;
Doch von des Mönches gift'gem Hauche
Noch nicht des Papstes Macht verdorrt.

Und will der Ketzer nicht gehorchen:
Ist auch die Eiche längst dahin,
Noch stehn im Walde meine Forchen,
Und lustig brennt der fette Kien!"

Des Papstes ränkevoller Diener
Mariano ihm zu Füßen sank,
Der ehrsuchtkranke Augustiner
Ist auch vor Durst nach Rache krank:

‚Was ich dich jüngst so heiß beschworen
Im Kardinalskollegium:
Solang die Macht dir nicht verloren,
O mache den Propheten stumm!

Der Teufel schliff ihm tausend Zungen,
Zu kämpfen seine böse Schlacht;
Bald hat er in den Staub gerungen
Sankt Peters Kraft und Schlüsselmacht.

http://rcin.org.pl

Du kannst nicht lösen mehr und binden,
Wenn nicht das Feuer ihn erstickt,
Du donnerst deinen Zorn den Winden,
Zensuren, Bann und Interdikt.

Girolamo blieb unerschrocken,
Als man im Florentiner Dom
Verlas beim Schall der Totenglocken
Des Heil'gen Vaters Brief aus Rom.

Dein Breve hat ihn nicht gebrochen,
Und seine Seele rührt' es nicht,
Daß sie den Bann ihm dort gesprochen,
Verfluchend bliesen aus das Licht.

Das Blatt, mit deinem Zorn beladen,
Girolamo mit Füßen tritt,
Als wär's ein Blatt auf Waldespfaden,
Das welk und matt vom Baume glitt.

Der Tolle predigt jetzt noch freier.
Hat er nicht jüngst zu deiner Schmach
Verspottet laut die Bannesfeier,
Als er zur Kirche also sprach:

„Euch wird die Hand des Herrn zerschlagen,
Und eure Macht zerbricht, zerstiebt,
So wahr Millionen Herzen klagen,
So wahr noch Gott die Menschen liebt!'"

Da ruft der Papst: „Ich aber werde,
Girolamo, du schlimmer Gast!
Hinweg dich tilgen von der Erde,
So wahr dich Alexander haßt!

Wir wollen diesem feurigen Streiter
Als zündbares Konzilium
Zusammenrufen dürre Scheiter;
Er sterbe für sein Heiligtum!"

Die Verhaftung.

Warum hat sich gen ihn verschworen,
Den Frömmsten, seiner Feinde Wut?
Weil er die Bösen und die Toren
Auch schaffen wollte fromm und gut;

http://rcin.org.pl

Weil er so mutig eingedrungen
Auf ihrer Sünden freches Heer,
Weil er auf sie sein Wort geschwungen
Als eine furchtbar scharfe Wehr.

Wenn auch ihr Lasterleben dauert,
Die Freude dran ist dennoch wund;
Ein heimliches Entsetzen kauert
Doch in des Herzens tiefstem Grund.

Von Magiern alte Mären künden,
Daß ihre Kunst den Zauber barg,
Dem balsamierten Leib zu zünden
Ein ew'ges Lichtlein in den Sarg;

Daß bei dem nieverglommnen Dochte
Die Seele, wenn sie eitel war,
Den teuern Leib beschauen mochte,
Der sonst ihr wäre unsichtbar.

Girolamo hat solche Kerzen
Gepflanzt, dem Sünder zum Verdruß,
Der noch im weltbegrabnen Herzen
Der Unschuld Leiche schauen muß.

Sein Wüten ist verstecktes Klagen,
Daß er nicht löschen kann das Licht,
Daß er sich nimmer kann entschlagen
Dem innern, traurigen Gesicht. —

Die Brüder in San Marco singen
Die Vesper, friedlich und erbaut,
Als plötzlich an die Pforten dringen
Des Priors Feinde stürmisch laut.

Des Priors Ruf an seine Treuen,
Allein mit geistlicher Gewalt
Zu stehn der Feinde wildem Dräuen,
Im steigenden Tumult verhallt.

Sie rütteln, pochen an den Türen,
Sie steinigen das Gotteshaus
Und rufen unter Racheschwuren:
„Gebt den Propheten uns heraus!"

http://rcin.org.pl

Sie zünden Feuer an den Schwellen,
Die Flamme brennt die Pforten auf,
Einbrechen jetzt die Mordgesellen,
Wie auf den Raub ein Tigerhauf'.

Des Priors Freunde doch nicht weichen;
Sie haben sich um ihn gestellt,
Die Kirche hallt von Waffenstreichen,
Von Kampfgeschrei, und mancher fällt.

Vor allen führt die scharfen Hiebe
Der wackre Deutsche todesschwer,
Der einst Girolamo zuliebe
Aus fernem Lande zog daher.

Jetzt hat er einem Feind gerungen
Den Büchsenhaken aus der Hand,
Und nimmt, da ihm sein Schwert zersprungen,
Die Kanzel sich zum Schützenstand.

Und wer am wildsten ist zu schauen,
Wer schon Girolamo bedroht
Und nah, zu ihm sich durchzuhauen,
Den schießt der tapfre Deutsche tot.

Bereit, für seinen Freund zu sterben,
Denkt er: „Du Frommer schütztest mir
Getreu die Seele vor Verderben,
Ich schütze dir den Leib dafür!"

Noch immer wächst im wilden Kampfe
Der Streiter Zahl und ihre Wut,
Der Atem ringt mit Rauch und Dampfe,
Die Füße baden sich in Blut.

Wo sie Girolamo bedrängen,
Ist das Getümmel also dicht,
Daß sperrend sich die Arme zwängen,
Und mancher mit den Zähnen ficht.

Nur hier und dort führt einer schlagend
Mit freiem Schwung das Mordgerät,
Die andern Streiter überragend,
Weil er auf einer Leiche steht.

http://rcin.org.pl

Da stoßt ein Junge mit der Pike
Ein Fenster aus, der Qualm entweicht,
Es ruht der Kampf für Augenblicke,
Als nun die Luft erquickend streicht.

Doch hat der Windhauch bald belebend
Des Zornes Flammen frisch gefacht,
Der Streit, zur Vesper sich erhebend,
Tobt fort, schon ist es Mitternacht.

Girolamos getreue Wächter
Umschützen ihn, ein fester Wall,
Und sterbend büßen hundert Fechter
Den immer neuen Überfall.

Jetzt plötzlich donnern um die Mauern
Feldstücke rings; von Schreck verwirrt,
Die Kämpfer da zusammenschauern
Und ruhn, die Kirche bebt und klirrt.

Sturmglocken schallen, und Trommeten
Zur Tür herein gebieten Halt;
Mit Fackeln in die Kirche treten
Die Boten jetzt der Staatsgewalt.

Die Boten künden, Ruh' zu schaffen:
„Wer, Laie, nicht in aller Eil'
Das Kloster flieht und streckt die Waffen,
Stirbt als Rebell vom Henkerbeil!"

„Girolamo in allen Gnaden,
Und Fra Domenico wie er,
Ist vor die Signorie geladen,
Gesichert ihre Wiederkehr!"

Und dumpfe Stille folgt dem Mahnen,
Denn mächtig jedes Herz ergreift
Ein frohes oder banges Ahnen,
Daß jetzo das Verhängnis reift.

Girolamo mit sanftem Leide
Gehorcht, ihm sagt des Herzens Drang,
Daß er von hier auf immer scheide,
Daß dieser Schritt sein Todesgang.

http://rcin.org.pl

Das Kloster muß er nun verlassen,
Wo er solang' für Gott gelebt,
Die Wehmut will ihn mächtig fassen,
In seinem Aug' die Träne schwebt;

Doch freudig siegt die Todesweihe:
Er spricht den Freunden seinen Gruß,
Umarmend gibt er in der Reihe
Den Brüdern noch den Scheidekuß.

Bevor er schreitet durch die Pforten,
Spricht er, wie es gebeut die Frist,
In starken und gedrungnen Worten
Den Wunsch, der all sein Leben ist.

Er mahnt die Brüder, nicht zu zagen,
Dem Sturm zu trotzen ohne Scheu,
Die Wahrheit in die Welt zu tragen
Durch Not und Tod, dem Herrn getreu.

Die treuen Freunde weinen bitter,
Die schlimmen Feinde lärmen froh,
Und schluchzend küßt der deutsche Ritter
Die Schulter dem Girolamo.

Freudvoll hat sich der stets bewährte
Domenico zu ihm gestellt,
Entschlossen, als sein Kampfgefährte
Sein Los zu teilen, wie es fällt.

Die Signorie, die gnadenreiche,
Läßt sie, daß keiner dem Geschick
Im wirren Volkstumult entweiche,
Zusammenfesseln mit dem Strick.

Als sie die Hand dem Büttel senken,
Zu jeder Schmach und Qual bereit,
Begegnet sich ihr Blick, sie denken
Zugleich an ihre Jugendzeit.

Sie denken an die traute Zelle,
An jene gottgeweihte Stund',
Als sie bei goldner Abendhelle
Geschlossen ihren ernsten Bund;

http://rcin.org.pl

Als sie manch ahnend Wort gesprochen
Vom Prager Hieronymus,
Wie eine Welt von Qual gebrochen
Am unerschütterlichen Huß.

„Wohlan!" — so tut im Herzen beiden
Der Mut den gleichen kühnen Schlag —
„Die Zeit ist da für Kampf und Leiden,
Wo sich die Treu' erproben mag!"

Sie schreiten fort, durch Fesselflechten
Und ihren treuen Mut vereint,
Umringt von rauhen Waffenknechten,
Vom Volk verflucht, verhöhnt, beweint.

Alexanders Freude.

Girolamo und den Genossen
Der tückische Palast empfängt:
Schon werden auf geschwinden Rossen
Nach Rom Eilboten fortgesprengt.

Die Boten frisch und lustig reisen,
Für scharfen Ritt ein reicher Sold;
Die Pferde treibt des Spornes Eisen,
Die Reiter treibt des Papstes Gold.

Wie sank der Papst, von Gott verlassen
So tief hinab in Schuld und Not,
Daß er den Frommen zitternd hassen
Und lechzen muß nach seinem Tod!

Daß ihm das Wort: „Er ist gefangen!"
Klingt wie berauschende Musik,
Und Tränen fallen von den Wangen;
Dies ist sein frohster Augenblick!

Der Papst, vergessend im Entzücken
Die Würde ganz, frohlockend lacht;
Er muß ans Herz den Reiter drücken,
Der ihm das süße Wort gebracht.

Und er beruft die Kardinäle
Und seine Freunde dort und da,
Daß allen er voll Hast erzähle,
Was Gutes in Florenz geschah.

http://rcin.org.pl

Und wieder kehrt er zu den Boten
Und forscht genau nach allem, fragt,
Ob nicht, als ihm die Waffen drohten,
Das Herz Girolamos verzagt?

Und als die Büttel mit den Banden
Die Hände ihm zurückgeschnürt,
Ob da sein Mut nicht ward zuschanden,
Und als sie ihn hinweggeführt?

Doch dessen gibt es nichts zu künden;
Die Boten meinen: „So wie der,
So starr und fest in seinen Sünden
Ist keiner hier auf Erden mehr!

Doch Richtern ist er heimgefallen,
Auf deren Haß ihr trauen könnt,
Daß keiner von den zwölfen allen
Noch einen Atemzug ihm gönnt!"

Des Papstes Antlitz Freude funkelt;
Und doch auf seinem Angesicht
Zugleich ein Wölklein Kummer dunkelt;
„Girolamo verzagte nicht!"

Die andern preisen Gottes Finger;
Und Mariano jubelt auf,
Daß seinen Gegner und Bezwinger
Bezwingen wird der Scheiterhauf'.

Nun schreibt der Papst voll süßer Reden
Ein Breve an die Signorie,
Er danket allen, schmeichelt jeden,
Und nennt den Trost der Kirche sie.

Er mahnt sie dringend, fleht inständig,
Nach strenger Inquisition
Gleich auszuliefern ihm lebendig
Girolamo, den Höllensohn.

Aus seinem reichen Gnadenhorte
Verheißt er ihnen jede Huld,
Und Feuer gießt in seine Worte
Der Rache Trieb und Ungeduld.

http://rcin.org.pl

Der Papst ein zweites Breve sendet
Dem treuen Klerus in Florenz,
Ihm wird die milde Macht gespendet
Zu einer vollen Indulgenz.

Was jeder in den letzten Wochen
Verschuldet, dessen ist er rein;
Er sei der Sünden losgesprochen,
Und sollt' es auch ein Mörder sein. —

Die Boten froh nach Hause kehren,
Gestärkt mit Segen, Speis' und Trank;
Am Rücken spüren ihre Mähren
Des Papstes schweren, goldnen Dank.

San Marco.

Den Streiter Gottes im Gefängnis
Schon eng und enger jetzt umkreist
Sein ernstes, drohendes Verhängnis.
San Marcos Kloster ist verwaist.

Rings von den Türmen Glocken schallen
Den Freudenruf zum Osterfest;
Nur Eine von den Kirchen allen
Den hellen Ruf nicht hören läßt.

Ein Mächt'ger wird zu Grab getragen,
Posaunenton und Fackelschein,
Die Glocken aller Kirchen klagen;
San Marcos Kirche schweigt allein.

Und will bei heftigen Gewittern
Mit seinen Glocken jeder Turm
Den Himmel rühren und erschüttern;
San Marcos Kirche schweigt im Sturm.

Den Brüdern nahm der Feinde Rache
Die Glocke fort aus ihrem Haus,
Verloren hat es seine Sprache
Bei Freud' und Leid und Wettergraus.

Die Brüder leben ihre Stunden
In abgeschloßner Trauer hin;
Sie horchen bang den Tageskunden,
Die vielbewegt die Stadt durchziehn.

http://rcin.org.pl

Beim Psalmensang der Matutinen
Hemmt Wehmut ihrer Seelen Schwung;
Und wenn sie Gott zur Vesper dienen,
Ergreift sie die Erinnerung.

An ihn gemahnt sie jede Stelle,
Den sie vielleicht nicht wiedersehn,
Sie weinen, wenn sie an der Zelle
Girolamos vorübergehn. —

Die Tortur.

Der Morgen kommt, hat noch gefunden
Blutspuren jener grausen Nacht.
Savonarola wird gebunden
Ins peinliche Verhör gebracht.

Viel Frevel gibt's, wer kann's verneinen?
Viel Greuel lebt im Sonnenlicht;
Doch jämmerlichern gibt es keinen,
Als Schurken, sitzend zu Gericht.

Ein Wandrer trägt auf Waldeswegen
Ein Schwert zu seinem Schutz; da raubt
Rücklings ein Strauchdieb ihm den Degen
Und spaltet ihm damit das Haupt.

Gesetz! wie gleichst du solchem Stahle!
Gericht, wie manchmal bist du gleich
Dem Räuber, der im dunkeln Tale
Dem Wandrer schlägt den Todesstreich!

Die Richter sitzen in der Reihe,
Von Mördern eine tücht'ge Schar,
Zwölf Laien sind es, und zur Weihe
Ist beigesellt ein Priesterpaar.

Jetzt rufen die Inquisitoren:
„Girolamo! bekehre dich!" —
„Girolamo! du bist verloren!" —
„Den Widerruf! sprich, Ketzer, sprich!" —

„Bekenne, daß du dich versündigt
An Gott und seiner Kirche schwer!
Daß du nur Lügen hast verkündigt,
Das Volk getäuscht mit eitler Mär!"

http://rcin.org.pl

„Was du dem Volke sprachst vermessen
Von Kirchenreformation:
Das widerrufe, sonst erpressen
Wir bald dir einen andern Ton!"

Und willst du nicht dem Sturme weichen,
Bist du kein lügender Prophet,
Wohlan! mit Wundern und mit Zeichen
Erprobe dich, bevor's zu spät!"

Entgegentritt dem Haß und Grimme
Mit unerschrocknem Angesicht
Girolamo, mit fester Stimme
Spricht er: „Ich widerrufe nicht!

Was ich verkündigt, wird geschehen:
Des Truges morsche Kette reißt,
Die Kirche Christi wird erstehen,
Und siegen wird der ew'ge Geist!

Traun! wollte Gott in Wundern sprechen,
Er würde wenden euer Herz,
Er würde von der Brust euch brechen
Den siebenfachen Wall von Erz.

Das wär' ein Wunder, heischt nicht andre!
Dies eine tut euch bitter not.
Ich aber meines Weges wandre,
Und meinen Pfad verschlingt der Tod.

Bin Werkzeug nur, das Gott erweckte,
Ein Straßenlichtlein in der Nacht,
Das warnend Gott am Abgrund steckte,
Ein tönend Horn in seiner Schlacht.

Will Gott das Lichtlein nicht mehr brauchen,
So lischt es aus; doch seine Hand
Wird warnend aus dem Abgrund tauchen
Mit einem hellen Fackelbrand.

Will Gott dies Horn auch nicht mehr brauchen,
Weil lauter wird der Schlachtendrang,
So wird er in ein andres hauchen,
Das rufen wird wie Donnerklang!"

http://rcin.org.pl

Da schmähn und lästern mit Gepolter
Die Richter, schreien wutentbrannt:
„Fort mit dem Ketzer auf die Folter!“
Schon sind die Büttel zugerannt.

Girolamo ist fest gebunden,
Ein Strick um seinen Leib sich schlang,
Und hoch hinauf wird er gewunden
An einen Balken mit dem Strang.

Am Stricke stürzt er plötzlich nieder
Bis nah zum Boden mit Gewalt,
Daß ihm der Schmerz durch alle Glieder
Erschütternd zuckt und zerrt und prallt.

Am Seile bleibt er hangend schweben,
Da schreien ihm die Richter zu:
„Willst du der Kirche dich ergeben?
Und lässest du den Papst in Ruh'?“

Ihm bebt der Leib in allen Fugen,
Ihm ist, als ob im jähen Fall
Gehirn und Herz zusammenschlugen,
Gelöst vom ungeheuern Prall.

Im Leidensaufruhr wankt und zittert
Jedwede Fiber, kocht das Blut;
Doch bleibt die Seele unerschüttert,
Ein großer Schmerz, ein größrer Mut.

Er spricht mit schmerzgedämpfter Sprache:
„Bei Gott! ich widerrufe nicht!
Und wenn mir eure blinde Rache
Auch jeden Nerv am Leibe bricht!“

Und grimmig staunen seine Schergen,
Daß ihn die Qual nicht niederschlägt;
Es will ihr Zorn die Ehrfurcht bergen,
Die sich in ihren Herzen regt.

Sie stellen ihm noch viele Fragen,
Ob er Rebell und Ketzer sei,
Und alles wird zu Schrift getragen,
Und seine Antwort, fest und frei.

http://rcin.org.pl

Sie möchten gerne ihn verschlingen
In ihrer Fragen schlaues Netz,
Um vor dem Volke aufzubringen
Ein Urteil nach dem Strafgesetz.

Doch sie umstellen ihn vergebens,
Denn seine Worte sprechen klar,
So wie die Tage seines Lebens,
Daß all sein Wandel fromm und wahr.

Girolamo wird losgebunden
Und ins Gefängnis fortgeschafft,
Daß er in ungestörten Stunden
Zur Folter sammle neue Kraft.

Er kniet und betet händeringend,
Einsam in seiner Kerkerhaft,
Er fleht zu Gotte heiß und dringend
Um seinen Segen, seine Kraft:

„Der grause Schmerz will mich bezwingen,
Verlaß mich nicht am End' der Bahn!
O Gott! o Gott! laß mich's vollbringen
Und nimm mich als Blutzeugen an!"

Als neu der Morgen angebrochen,
Da kommt mit ihm der grause Schmerz,
Die Richter sammeln sich und pochen
Dem Streiter wieder scharf ans Herz.

Sie winden ihn empor und werfen
Ihn jach herunter an der Schnur;
Und seine Büttel sinnig schärfen
Mit neuen Qualen die Tortur.

Sie wollen sein Geständnis rauben
Mit einem glühnden Kohlenbrand,
Sie brauchen Stachel, Zangen, Schrauben
Und Zerrgewicht an Fuß und Hand.

Und wieder wird gefragt, geschrieben,
Drei Stunden dauert das Gericht;
Girolamo ist treu geblieben
Dem Wort: „Ich widerrufe nicht!"

http://rcin.org.pl

Am dritten Morgen halten wieder
Um ihn die Qualen ihren Reihn;
Doch zwingen sie sein Wort nicht nieder,
Wie heftig sie auch stürmen ein.

Verzweifeln muß die Folterfrage,
Und jeder Schreck an ihm zerschellt.
Also verstreichen sieben Tage,
Und herrlich siegt der Gottesheld. —

Domenico verlangt entschlossen:
„Des Freundes Los sei mein Geschick!
Führt ihr zum Tod mir den Genossen,
Sei's auch mein letzter Augenblick!"

Und als der Abend niederschattet,
Da liegt einsam Girolamo,
Von Hunger, Schmerz und Kampf ermattet,
Im Kerker auf dem Häuflein Stroh.

Doch darf sein Herz den Trost genießen,
Den süßen Trost: bei Kampf und Leid
Sich traulich fest an Gott zu schließen
In unstörbarer Sicherheit.

Schlaf sinket auf den Dulder nieder,
Drückt ihm die heißen Augen zu,
Erquickt ihm die zerschlagnen Glieder,
Vorspiel der süßen Todesruh'.

Er träumt. Er zieht mit seinen Eltern,
Die er so schmerzlich einst verließ,
Fort zu den himmlischen Vergeltern,
Sie kommen an das Paradies.

Hoch eine Wand von Edelsteinen
Umschließt es in kristallner Hut,
Die Farben ineinander scheinen
Wie Himmelsglut und Erdenflut.

Die Wand im ew'gen Strahlenflusse
Lebendig um den Hals sich schlingt,
Und von der Mauer hell zum Gruße
Herab ein Chor von Engeln singt.

http://rcin.org.pl

Es klingt, daß manche längstverlorne
Sehnsucht im Herzen wieder schwillt;
Daß sich im süßen Liederborne
Der Durst der Jugendträume stillt.

Es klingt, daß jedes schöne Hoffen
Aus seinem Grabe sich erhebt,
Daß jede Freude, sturmgetroffen,
Im Herzen schöner wiederlebt.

Es rauschen nie geahnte Wonnen
Im Herzen auf, der Mensch erschrickt,
Als er so tief in diesen Bronnen
Zum erstenmal hinunterblickt.

Und jetzo sich die Mauern spalten,
Vom Freudenklange aufgesprengt,
Ein Chor von himmlischen Gestalten
Gastlich die Kommenden empfängt.

Nun grüßen sie, vertraulich lächelnd,
Girolamo, nun kühlen ihm,
Mit ihren sanften Flügeln fächelnd,
Die heißen Wunden Seraphim.

Die Patriarchen und Propheten,
Die Kirchenväter grüßen ihn,
Apostel und Anachoreten
Und Märtyrer vorüberziehn.

Hosianna! tönt's im weiten Kreise;
Sein Vater singt frohlockend mit,
Doch seine Mutter schluchzet leise
Und folgt dem Sohn auf jeden Schritt.

Ihr sagt mit tröstender Geberde
Ein Engel, daß von ihrem Kind
Sie nimmer hier geschieden werde,
Und trocknet ihr die Träne lind.

Und jetzo auch die Mutter singet:
Hosianna! freudig mit dem Chor,
Indem ihr Arm den Sohn umschlinget,
Den sie so schmerzlich einst verlor.

http://rcin.org.pl

Sie wandeln fort in Wiesentalen,
Wo tausend Blumenvölker blühn,
Die Blüten strahlen, dunkeln, strahlen,
Es ist ein atmend Farbenglühn.

Sie wandeln fort in grünen Auen,
Es singt und klingt auf jedem Ast,
Die Vögel neigen voll Vertrauen
Sich nieder nach dem lieben Gast.

Und süßbeladne Zweige beugen
Kredenzend nieder ihre Frucht;
Und Quellen rieseln klar und säugen
Die holden Blumen auf der Flucht.

Es lebt die Luft von Blumenhauchen,
Es bebt die Luft von Liederklang,
Und aus tiefklarem Weiher tauchen
Fischlein und tanzen zum Gesang.

Und scherzend kommt der flinke Reiher,
Der Fischlein auch zum Tanz begehrt,
Hebt's in die Luft; doch in den Weiher
Bringt er's nach Hause unversehrt.

Gazellen weiß und Lämmer viele,
Und Hermeline, Hirsch' und Reh',
Sie treiben weidend Scherz' und Spiele
Und trinken aus dem klaren See.

Girolamo begehrt zu wissen,
Was diese weiße Herde soll?
Und dort die Vöglein sangbeflissen?
Und hier die Fischlein, selig toll?

Der Engel spricht: „Die weiße Herde,
Das ist die reine Christenschar,
Schuldlos sich freuend an der Erde,
Frei, fröhlich, aller Sorgen bar.

Und die du siehst in Lüften schweben
Und singen hörst im grünen Reis,
Die Forscher sind's, die sich erheben
Zu Gott, ihm singend Dank und Preis.

http://rcin.org.pl

Der Reiher spielt, Fischlein zu necken,
Dort mit verstelltem Räuberschwung;
Ein scherzend Bild versöhnter Schrecken,
Des Erdenwehs Erinnerung.

Die Fischlein dort im klaren Teiche,
Aufschnellend frisch im goldnen Glanz,
Sind Kinder, schöne, freudenreiche,
Hingleitend leicht im sel'gen Tanz." —

Jetzt — plötzlich schweigen die Gefilde —
Dort, mit dem Kelche in der Hand,
Johannes kommt, der Hohe, Milde,
Und segnet lächelnd alles Land.

Es ist ein tiefes, tiefes Schweigen: —
Johannes auf dem Hügel steht,
Mit liebevollem Hauptesneigen,
Und so sein Wort herniederweht:

„O trinket, Blumen! o genießet
Auch ihr mit Freuden Christi Blut!"
Und sprengend aus dem Kelche gießet
Er hin des Weines heil'ge Flut.

Und wie der Kelch die teuren Tropfen
Weithin verteilend niedertaut:
Bewegt den Grund ein Freudenklopfen,
Und alle Blumen jauchzen laut.

In alle Weiten geht ein Singen,
Ein jeder Halm durch Wies' und Hain
Läßt eine süße Stimme klingen,
Und alle Engel stimmen ein;

Und alle frommen Männer, Frauen,
Ein jedes froh den Jubel mehrt;
Die drei erfaßt ein seligs Grauen:
Wie Christus die Natur verklärt.

Je näher sie sich nahn der Mitte,
Wo Gottes Thron erhaben steht,
Je schöner blüht's mit jedem Schritte,
Die ganze Luft wird ein Gebet.

http://rcin.org.pl

Nun weckt von Paradieseswegen
Den träumenden Girolamo
Sein Herz mit lauten Wonneschlägen,
Nun wacht er auf am Kerkerstroh.

Cercone.

Schon wird die Kunde laut im Volke:
„Girolamo bekannte nichts!"
Schon lagert drohend eine Wolke
Sich ob den Männern des Gerichts.

Die Folterknechte selbst erzählen,
Daß er geduldig Schmerzen trug,
Wie sie noch keinen durften quälen;
Sie meinen selbst: es ist genug!

Und mancher seiner wilden Gegner
Fühlt schon zur Milde sich geneigt;
Und hier und dort ruft ein Verwegner,
Wenn sich ein Inquisitor zeigt:

„Habt ihr unschuldig ihn gepeinigt,
So stürmen wir die Signorie!
Dann, Schurken, werdet ihr gesteinigt!
Dann schlachten wir dem Papst sein Vieh!"

Die Richter haben Not und Ängste;
Wer gestern noch der schärfste war,
Gebärdet heut sich als der bängste;
Ratlos verblüfft die ganze Schar. —

Gott ist am nächsten wohl den Guten,
Wenn ihre Not zum Gipfel wächst;
Doch soll das Laster sich verbluten,
Dann ist der Teufel oft zunächst.

Die Richter sind am frühen Morgen
Versammelt wieder im Palast,
Voll Zornes, Ungeduld und Sorgen;
Da kommt ein unverhoffter Gast.

Da schleichet in den Saal der Richter,
Eh' wieder das Verhör begann,
Und mustert lächelnd die Gesichter
Ein kleiner, feiner, alter Mann.

http://rcin.org.pl

Ceccone ist's, den alle scheuen,
Willkommen doch zu dieser Frist:
Er kann vielleicht den Sturm zerstreuen,
Im Land der schlaufte Rabulist.

Die Richter sich um ihn befleißen,
Sie drücken schmeichelnd ihm die Hand:
„Kann uns vielleicht der Not entreißen,
O Freund, dein mächtiger Verstand?"

Und hastig flüstert drauf Ceccone:
‚Von Freundschaft nichts! ich brauche Brot.
Vierhundert Scudi mir zum Lohne,
So helf' ich euch aus dieser Not.

Ihr habt aus eurem schmalen Hirne
Das letzte Tröpflein Witz gepreßt,
Nun sitzt die Angst euch auf der Stirne,
Weil sich der Mönch nicht zwingen läßt.

Schon murrt das Volk, 's gibt harte Schlappen.
Euch treibt die blinde Angst, gewiß,
Ihr werdet nicht hinaus euch tappen
Aus dieser bangen Finsternis.

Nun? wollt ihr zahlen die Laterne?
Bezahlt ihr nicht, so geh' ich fort!"
Die Richter flüstern: „gerne! gerne!
Nur sprich geschwind ein rettend Wort!"

Ceccone lächelt mit Behagen,
Genießend seiner Wichtigkeit;
Er spricht: ‚Wohlan, hört auf zu zagen,
Zu Hülfe bin ich euch bereit.

Dort hinter jenem Pfeilerstocke
Pflanzt mir ein Tischlein, einen Stuhl,
Das übre führ' ich selbst im Rocke:
Papier und Tint' und Gänsespul'.

In jenen Winkel laßt mich kauern;
Unsichtbar, still auf meinem Platz,
Will das Verhör ich scharf belauern,
Nachschreiben schleunig Satz für Satz.

http://rcin.org.pl

Behalten will ich seine Worte,
Nur wird die Feder sacht und fein
Verschieben sie von ihrem Orte,
Aus nein wird ja, aus ja wird nein.

Die Sätze will ich schlau verwickeln,
Hier schneiden ab zu falschem Schluß,
Dort weiterspinnen mit Partikeln;
So daß dies Pfäfflein sterben muß.'

Schon hat Ceccone sich gelagert.
Nun tritt Girolamo herein,
Bleich, wund, zum Leichenbild verhagert:
Der Alte blieb sein Geist allein.

Und man verhört den Gottesstreiter,
Getreulich schreibt es der Notar;
Doch schreibt im Winkel dort ein zweiter
Und fälscht die Reden unsichtbar.

Der weiß die Worte umzustellen,
Der stutzt und streckt sie so gewandt,
Daß hier zum Ketzer und Rebellen
Girolamo sich klar bekannt.

Und als sie das Verhör geendigt,
Worin der Held getreu sich blieb,
Von Schmerz und Schlauheit ungebändigt,
Als der Notar das letzte schrieb:

Da schleicht hervor, Unheil zu stiften,
Aus dem geheimen Hinterhalt,
Verbergend im Gewand die Schriften,
Ceccones lauernde Gestalt.

Und einer naht ihm des Gerichtes
Und reicht die Akten ihm zur Hand:
„Sieh den Prozeß hier dieses Wichtes,
Was er von Freveln eingestand."

Ceccone wünscht, den Fall beklagend,
Den Richtern und der Kirche Glück,
Die echten Schriften unterschlagend,
Gibt er die falschen ihm zurück.

http://rcin.org.pl

Girolamo muß eilig wandern
Zum Kerker; und begierig rafft
Ein Richter aus der Hand dem andern
Ceccones Meisterstück und gafft.

Sie sind entzückt, die teuren Zeilen
Nachdoppelt flink ein Schreiber schon,
Und scharfberittne Boten eilen
Damit nach Rom zum heil'gen Thron. —

Nun lauscht das Volk, zu jedem Schwunge
Der leichtbewegte, schwache Tor:
Ceccone liest mit lauter Zunge
Und frecher Stirn sein Blendwerk vor.

„Wo ist er? daß wir ihn zerstücken!"
So brüllt des Pöbels wilder Schwarm.
Des Dulders Freunde unterdrücken
Den Argwohn mit verschwiegnem Harm.

‚Er wagt es nicht, vor euch zu treten'
— Bescheidet sie Ceccone dreist —,
‚Denn kundig ward es dem Propheten,
Daß ihr ihn steinigt und zerreißt!

Doch mögt ihr euch zufriedenstellen,
Das unerbittliche Gericht
Bestraft den Ketzer und Rebellen
Bald, bald in eurem Angesicht!'

Der Schwarm hat murmelnd sich zerschlagen.
Die Richter atmen frei und froh;
Und hoffnungslosen Kummer tragen
Die Freunde des Girolamo.

Sein Tod.

Als kaum der frühste Morgen dämmert,
Wird auf dem Marktesplatze laut
Gesägt, gezimmert und gehämmert
Von tausend Händen und gebaut.

Doch heute gilt es keine Buden,
Die lockend sonst an diesem Platz
Das heitre Volk zum Kaufe luden
Mit all des Lebens buntem Schatz.

http://rcin.org.pl

Die Sonne mit dem Frühlingsstrahle
Bauwerk des Todes heut begrüßt:
Sie schlagen auf drei Tribunale,
Sie richten ein Schafottgerüst.

Savonarolas Freunde müssen,
Geneckt von Scherz und scharfem Spott,
Der Feinde Rachelust versüßen
Und mitarbeiten am Schafott.

Der Bischof von Vasona schreitet
Jetzt auf das erste Tribunal,
Von seinen Mönchen hinbegleitet,
Zu tun, was ihm der Papst befahl.

Der Bischof soll, bevor die beiden
Empfängt das weltliche Gericht,
Der Kleruswürde sie entkleiden;
Mit feierlichem Zorn er spricht:

„Im Namen Gott des Vaters, Sohnes
Und heil'gen Geistes und in Kraft
Des römischen Apostelthrones,
Girolamo, wirst du bestraft:

Wirst du des geistlichen Gewandes
Und aller Weihen, jeder Macht
Und jeder Gunst des Priesterstandes,
Dem du nur Schand' und Schimpf gebracht:

Entsetzt, beraubt und ausgezogen,
Dich stoßt die Kirch' aus ihrem Kreis,
Die du gelästert und betrogen;
Hier gibt sie dich den Henkern preis!" —

Jetzt nimmt, in umgekehrter Reihe,
Die Kirche, was sie gab, zurück,
Von Grad zu Grad Gewand und Weihe
Wird ihm entzogen, Stück für Stück.

Da ruft ein Mönch: „heu! heu! propheta!"
Reißt aus der Hand ihm das Brevier,
Reißt ihm vom Leibe die Planeta,
Dann Stola, Alba, Skapulier.

http://rcin.org.pl

Gelassen trägt der Gottesstreiter
Der Schande förmlichen Verlauf;
Es blickt sein Auge himmlisch heiter
Nach seinem Gott zum Himmel auf.

Zuletzt, was er zuerst empfangen,
Wird ihm entzogen sein Habit,
Und seine leidensblassen Wangen
Verschämte Röte überzieht.

Der Bischof ruft: „Bist ausgeschieden;
Die Kirche Christi stoßt dich fort!
Die Kirche, streitend noch hienieden!
Die Kirche, triumphierend dort!“

Er spricht: ‚Die Kirche muß ich meiden,
Die diesseits noch im Streite bebt;
Von jener kannst du mich nicht scheiden,
Die triumphierend ewig lebt!‘

Und wie Girolamo getragen
Getrost der Schande bittern Schmerz,
So trägt ihn schweigend, ohne Zagen,
Domenico, das treue Herz.

Auch er steht da im Unterkleide,
Entweiht, beraubt, verhöhnt zumal;
Und jetzo werden eilig beide
Geführt ans zweite Tribunal.

Des Papstes Kommissarien künden
Den beiden Brüdern hier zusamt,
Daß wegen ihrer schwarzen Sünden
Der Papst als Ketzer sie verdammt.

Doch mildernd wird hinzugesprochen,
Daß sie des Papstes Heiligkeit
Nicht läßt im Fegefeuer kochen,
Daß sie der Tod von Schuld befreit:

„Der Papst, versöhnend beide Welten,
Läßt gnädig euch den Feuerbrand
Vorweg als Fegefeuer gelten,
Gibt euch der Unschuld frühern Stand!“

http://rcin.org.pl

Die Zeremonie nimmt ihr Endnis
Am dritten Stand; hier hören sie,
Gefällt, so heißt's, auf ihr Geständnis,
Den Todesspruch der Signorie.

Domenico nimmt mit Ergebung
Nun auch dahin sein Todeslos,
Er findet Stärkung und Erhebung
Im Angesicht Girolamos.

Dies Antlitz auf dem Sterbensgange
Ist nicht des Sünders Angesicht,
Der an dem steilen Todeshange
Voll Schwindelangst zusammenbricht;

Auch ist es nicht das ehrne Trotzen
Fanatikers, voll Glut und Kraft,
Dem noch die Todesblicke strotzen
Von Flüchen wilder Leidenschaft.

Sein Antlitz ist ein hoher Friede,
Sein Schweigen seliges Gebet,
Ein Lauschen nach dem Heimatliede,
Das tröstend ihm herüberweht.

Nun ist sein Auge hell erglommen,
Und blühend sich die Wange malt:
Das ist der himmlische Willkommen,
Der auf den Dulder niederstrahlt.

Und als er zum Schafotte schreitet,
Und mancher seiner Freunde jetzt
Nach ihm die Arme weinend breitet,
Spricht er den Trauernden zuletzt:

„Verbrennt man mich, seid unerschrocken!
Wenn meine Asche treibt der Wind,
So denkt, daß dies nur Blütenflocken
Vom schönen Frühling Gottes sind!" —

Wer drängt so heftig durch die Scharen?
Wer ist der alte, graue Mann?
Der von der hohen, wunderklaren
Gestalt den Blick nicht wenden kann?

http://rcin.org.pl

Es ist der wilde Christenhasser,
Tubal des Ausgangs zitternd harrt.
Aus seinen Augen stürzt das Wasser,
Indem er auf den Helden starrt.

Und als an ihm der kühne Streiter
So todesfroh vorüberzieht,
Als ihm sein Auge mild und heiter
Ins gramverstörte Auge sieht:

Da fühlt der Jude sich bezwungen,
Ihm ist der Blick mit Zaubermacht
Ins haßverstockte Herz gedrungen,
Die Liebe ist in ihm erwacht.

Dem Judengreis, voll heißer Wunden,
Ward nun der kranke Geist erquickt,
Girolamo macht' ihn gesunden,
Hat Christus ihm ins Herz geblickt.

Der Alte ruft: „Laß dich umfassen!
Ich glaube dir! mit dir ist Gott!
Man geht so selig und gelassen
Nur für Messias in den Tod!"

Er will ihm nach, doch hemmt die Menge
Unwillig den entflammten Greis;
Durchdringend schreit er im Gedränge:
„Girolamo! Heil dir und Preis!

O laßt mich los! o laßt mich laufen
Und ihm zu Füßen stürzen mich!
Er soll, bevor er stirbt, mich taufen!
Jesus Messias! lasset mich!

Wollt ihr das Wasser ihm verwehren,
Wehrt ihm zu sprechen sein Geschick,
So tauf' er mich in meinen Zähren,
Er segne mich mit seinem Blick!"

Girolamo hört' sein Begehren,
Er spricht zum Juden feierlich:
„Ich taufe dich in deinen Zähren
Und segne mit dem Kreuze dich!" —

http://rcin.org.pl

Nun steigen ans Schafott die Streiter,
Domenico entschlossen stumm,
Girolamo spricht auf der Leiter
Noch laut das Glaubenssymbolum.

Und als sie an den Gipfel kamen,
Da spricht Girolamo den Schluß:
„Et in vitam aeternam. Amen!“
Und nickt dem Freund den letzten Gruß.

Nun stehn, umringt von Henkersknechten,
Die Brüder auf dem Brandgerüst,
Savonarola mit der Rechten
Das Volk noch einmal segnend grüßt.

Die Schergen sich geschäftig rühren
Und rüsten flink die Todesqual;
Die einen hier mit Ketten schnüren
Die Brüder je an einen Pfahl,

Ein andrer regt die Hände fleißig
Am Scheiterhaufen, streut geschwind
Schießpulver auf das dürre Reisig
Und prüft, von wannen streicht der Wind.

Die Knechte zünden auf ein Zeichen
Die Scheiterhaufen mit dem Span,
Die Winde durchs Gerüste streichen
Und eifern frisch das Feuer an.

Niemand wird mehr auf Erden schauen,
Girolamo, dein Angesicht!
Die Liebe und das Gottvertrauen
In deinem klaren Augenlicht;

Den Schmerzenszug an deinem Munde,
Den auch dein Lächeln nie vertrieb,
Den deine heil'ge Lebenswunde
Um die beredten Lippen schrieb;

Die Heldenstirn, Freiheit begehrend,
Die Furche drauf, den tiefen Pfad,
Den, rastlos immer wiederkehrend,
Dein mächtiger Gedanke trat!

http://rcin.org.pl

Die himmlische Gedankeneinheit,
Die strahlend aus dem Schmerze schien,
Die blumenhafte Sittenreinheit
Auf deinem Antlitz — ist dahin!

Das gottestrunkene Entzücken,
Das dieses Antlitz oft verklärt;
Die Sehnsucht, alle zu beglücken,
Die seine Blüte still verheert:

Das ist verloren und vergangen,
Das alles wird gebrannt zu Staub!
Die Flammen züngeln auf wie Schlangen,
Verzehrend hastig ihren Raub.

Doch plötzlich hat, die Flammen trennend,
Der Wind den Rauch zurückgerollt,
Die rechte Hand erhebt sich brennend,
Ob sie das Volk noch segnen wollt'. —

O Menschen, Menschen, arge Toren!
Weh euch! was habt ihr hier getan!
Wer gibt zurück, was ihr verloren,
Was ihr zerstört in eurem Wahn?!

Ihr habt den freundlichen Genossen,
Der eures Jammers sich erbarmt,
Das treuste Herz habt ihr verstoßen,
Und wisset nicht, wie ihr verarmt!

Was hilft es, daß die Sonne scheinet,
Und daß die Erde lustig blüht;
Der es so gut mit euch gemeinet,
Wenn er zu Asche hier verglüht?

Ja! wenn ein Herz der Frühling hätte,
Er finge laut zu klagen an
Vor seinem heißen Todesbette,
Den er euch nicht ersetzen kann.

Nun mögen euch die Wälder rauschen,
Die Frucht ist süß, und kühl ihr Dach,
Dem Sang der Vögel mögt ihr lauschen,
Mögt laben euch am frischen Bach;

http://rcin.org.pl

Den grünsten Wald habt ihr zerrüttet,
Der Schatten euch und Frucht gereicht;
Den reinsten Quell habt ihr verschüttet;
Den hellsten Vogel fortgescheucht! —

Allmählich löschen jetzt die Flammen;
Verglommen ist der letzte Brand,
Der Scherge fegt den Rest zusammen
Und eilt damit zum Arnostrand.

Was nicht der Wind, den Feuerstellen
Entführt, der Erde wiedergab,
Die Asche streun sie in die Wellen,
Mißgönnend ihr ein stilles Grab. —

Doch kann der Feuertod nicht bannen
Das Wort Girolamos, es fliegt
Aus Flamm' und Rauch gestärkt von dannen,
Tönt mächtig fort und fort — und siegt.

Vergebens hat er nicht gestritten
Den harten, ruhelosen Streit,
Und nicht umsonst hat er gelitten
Und sich dem Martyrtod geweiht.

Nicht also treulos wird erfunden
Die Menschheit je, so kümmerlich,
Daß allen Herzen unempfunden
Ein Gotteshauch vorüberstrich.

Die Wahrheit siegt, die Feinde wanken,
Herein der Frühling Gottes bricht,
Der Kirche weht, der müden, kranken,
Genesungsluft ins Angesicht.

Die Schneelawinen alter Lügen,
In langer, banger Winterzeit
Von all den trüben Wolkenzügen
Auf unsre Alp herabgeschneit.

Sie trifft des Frühlings Macht und Leben,
Sie trifft der Sonnenblick des Herrn,
Daß sie nur leicht und lose schweben
Um des Gebirges festen Kern;

http://rcin.org.pl

Und es bedarf nur einer Stimme,
Die, rings die Luft erschütternd, ruft,
So stürzen sich mit lautem Grimme
Die Frostlawinen in die Gruft. —

Der alte Tubal folgt den Leuten
Zum Strande, traurig, ohne Wort,
Als sie die Asche niederstreuten,
Er zieht am Fluß hinunter fort.

Er folgt dem Strom, dem sonnenhellen,
Gedankenvoll und weint und lauscht
Dem langen Leichenzug der Wellen,
Der mit dem Staub von hinnen rauscht.

So zieht er fort am Arnofluſſe
Vom Morgen bis zum Abendlicht,
Bis seinem alten, lahmen Fuße
Zur Wanderung die Kraft gebricht.

Da steht einsam am Wiesenraine
Ein Kreuz; er wirft die Krücke hin
Und sinkt und läßt im Abendscheine
Den Strom an sich vorüberziehn.

Und starrend in die roten Fluten,
Gedenkt er wieder kummervoll
Der Kinder, sieht, wie sie verbluten;
Doch schweigt in seiner Brust der Groll.

Sein Herz empfing von ihm die Milde,
Zu dem er sich hinübersehnt;
Er blickt hinauf zum Christusbilde
Und stirbt, das Haupt ans Kreuz gelehnt.

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Die Albigenser

Freie Dichtungen

http://rcin.org.pl

Daß alles Schöne muß vergehen,
Und auch das Herrlichste verwehen,
Die Klage stets auf Erden klingt;
Doch Totes noch lebendig wähnen,
Verwirrt das Weltgeschick und bringt
Das tiefste Leid, die herbsten Tränen.

http://rcin.org.pl

Nachtgesang.

I.

O gläub'ger Hohn! o bitterste Satire
Auf diese Welt voll Haß und Feindeswut,
Wenn der Chinese sich dem grimmsten Tiere
Vertraut und sich begibt in seine Hut,
Wenn er für sich, die Seinen, Haus und Feld
Zum Schutzgeist den verstorbnen Tiger wählt.

Er schläft getrost, wenn still der Tigergeist
Als Hüter Haus und Feld bei Nacht umkreist;
Und wohl mag ihm sein Wahn zum Schutze taugen;
Denn wenn ein Feind sich schleicht in seine Nähen,
Der sieht im Glühwurm roll'n des Tigers Augen,
Der spürt im Nachtwind seinen Rachen wehen. —

O wäre solch ein Tiger mir Genosse,
Mit Geisterkrallen, unsichtbarem Rachen
Mir den Gedankenherd treu zu bewachen,
Den Einbruch wehrend meinem Feindestrosse!
Wenn mein einsames Herz Gedanken hämmert,
Daß ich die Welt und ihren Gram vergesse,
Wenn mir an seiner hellen Feueresse
Die Morgenglut des heil'gen Sabbats dämmert,
Ha! Tiger! dann bewache meine Schranken,
Und kommen Störer, schlag in ihre Seelen
Als scharfe Schauer deine lust'gen Pranken,
Daß sie sich scheu verzagt von dannen stehlen! —

Wenn Erdenwünsche kommen, mich zu locken,
So spring sie an, daß sie entfliehn erschrocken!
Und kommen klagende Erinnerungen,
Ermorde sie, bevor sie eingedrungen!

http://rcin.org.pl

Auf eine aber stürze dich vor allen,
Zerreiße schnell mit deinen scharfen Krallen,
Verschling auf immer du in deinen Rachen
Ein Frauenbild, das mich will weinen machen! —
Send' ich ein Lied auf die Tyrannenfratzen,
So hilf ihm, Tiger, nach mit deinen Tatzen!
Schlag ihnen breite Wunden ins Gewissen,
Und Höllenträume hauche auf ihr Kissen!
Und wenn sie, aufgeschreckt, die Augen reiben,
Die Kerze zünden, zitternd auf sich setzen,
Blas aus das Licht, daß sie im Finstern bleiben,
Mach' vor der Tür Geräusch wie Dolchewetzen!
Und will der Feige dann mit seinem Schrecken
Verkriechen sich, entreiß ihm seine Decken
Und wickle ihn in alle Flüche fest,
Die er getretnen Herzen ausgepreßt!
Sein Eingeweide schlag mit Schmerzensbissen,
Die wie Vergiftung durch den Leib sich ringeln,
Daß er auffährt, nach seinem Arzt zu klingeln,
Du aber hast die Glockenschnur zerrissen.

O Tiger! den Tyrannen quäle! quäle!
Bis er sich bessert, schüttre seine Seele!

Millionen wunde Herzen seh' ich bluten,
So viele Tränenströme seh' ich fluten,
Von frecher Willkür weit die Welt zerrüttet,
Der Menschheit Freudenschlösser rings verschüttet,
Ich seh' gepeitscht von hochgestellten Zwergen
Gefangne Riesen, knirschend ihren Schergen.

O Welt! aus allen Wüsten möcht' ich holen
Die Tigergeister dir zu Apostolen! — —
Wohin ließ ich von meinem Haß mich führen!
Ich wünschte mir den Tiger zum Genossen,
Schon ist in meinem Geist sein Hauch zu spüren,
Und durch mein Herz sein wildes Blut ergossen!

II.

Also schweiften mir die Nachtgedanken,
Bis die Sinne mir in Schlummer sanken,
Und dem Geist des Hasses Dolch entfiel.
Da begann ein Traum sein ernstes Spiel.

http://rcin.org.pl

Einsam wandernd, mit dem Abendstrahle,
Fand ich mich in einem fremden Tale.
Stumm, nach einem Laute bange schmachtend,
War die Wildnis, stumm der Himmel, nachtend.

In der Wildnis irrt' ich trüb alleine,
Und ich stieß auf einen Haufen Steine;
Aus den Steinen, stumm ein Los beklagend,
Ragt' ein Bambusrohr, ein Fähnlein tragend.

Schlaffes Fähnlein, nicht so stille zaudre!
Schwarz und weißes Fähnlein, flattre, plaudre:
Daß ein Wandrer, den die Seinen missen,
Hier von einem Tiger ward zerrissen;
Daß er vor den schnellen Todesstreichen
Kaum die Zeit gefunden zu erbleichen. —

Und ich sah das Felsental sich dehnen,
Still und weit, wie satten Tigers Gähnen.
O wie war die Erde mir so traurig!
O wie war mir die Natur so schaurig!
Furchtbar schweigend stand mir gegenüber
Die Natur, stets wilder, fremder, trüber.

Horch! da rief so liebevoll, so traut,
Wie noch nie mir klang ein Erdenlaut,
Tröstend rief mir eine Stimme leise:
„Guten Abend, Freund, und gute Reise!
Wolle nicht den wilden Geist beschwören,
Dem die Wüstentiere angehören!
Wähle nicht zu deiner Herzensbraut
Die Natur, wenn sie dir winkt vertraut.

Hold und reizend kommt sie dir entgegen,
Liebesgluten ihre Rosen scheinen,
Ihr Gesang, ihr sanfter Frühlingsregen
Scheinen sehnsuchtsvoll nach dir zu weinen.
Wenn du bist an ihre Brust gesunken,
Siehst du sie verwandelt, mit Entsetzen:
Ihre Nachtigallen werden Unken,
Ihrer Rosen Dornen dich verletzen,
Ihre Tränen sind zu Eis geronnen
Und verhageln alle deine Wonnen,

http://rcin.org.pl

Todeshauche ihre Liebesreden,
Denn verloren ist auch ihr das Eden.
Nicht dem Tiger in den Rachen fluchen
Sollst du jene Unheilvollen, Bösen,
Denn es kann die Welt nur Gott erlösen,
Den ja brüllend selbst die Tiger suchen.

Wenn der Tiger schlau im Dickicht lauscht,
Vorspringt und ein Menschenbild zerreißt,
Blut trinkt, hat er sich in Gottes Geist,
Den er spüret, ahnungsvoll berauscht.
Flieh mit deinem Kummer nicht zu denen,
Die aus tiefrer Haft so wild sich sehnen.

Weltbefreien kann die Liebe nur,
Nicht der Haß, der Sklave der Natur,
Dem Dämonen in den finstern Stätten
Mit den Waffen schmieden seine Ketten.
Dort! sieh Golgatha! — Jehovas Stunden,
Heil'gen Königstigers, sind verwunden!
— Also sprach der Unsichtbare leise —
Guten Abend, Freund, und gute Reise!"

Wieder stille war es in der Wüste,
Bis mich eine zweite Stimme grüßte,
Stark und voll und dringend klang die zweite:
„Hasse herzhaft! rüste dich zum Streite!
Liebe die Natur, die, treu und wahr,
Ringt nach Licht und Freiheit immerdar,
Wenn auch unter ihren heil'gen Füßen
Graun und Schmerz und Tod aufwirbeln müssen.

Waffen braucht die Welt; kein Liebeslächeln
Kann das Elend ihr von dannen fächeln,
Wär's ein Lächeln auch wie das vordem
Auf dem Kreuze zu Jerusalem.
Jener Tod hat nicht verfangen wollen,
Gott soll wieder in Gewittern grollen,
Blitze müssen in die Dächer fahren,
Schlachtgetümmel muß ihn offenbaren.

Wie die Faust einst Brand und Eisenruten,
Muß der Geist sein Schwert, sein Feuer brauchen,
Bis die Herzen der Despoten bluten,
Und zerfallend ihre Burgen rauchen.

http://rcin.org.pl

Menschheit will in Lüften feig versiechen,
Die entnervend durch die Herzen kriechen;
Soll sie heilen schleichend faule Sünden,
Muß die alte Wunde sich entzünden.

Elend gibt's, wovon die Welt zu reinen,
Mehr als Tränen, um es zu beweinen.
Schiebe nicht den Trost ins Nebelweite!
Hasse herzhaft! rüste dich zum Streite!
Eh' die Kräfte dir im Tode schlaffen;
Guten Morgen, Freund, und gute Waffen!"

Sturmwind rauschte jetzt wie Freiheitspsalm,
Trug von hinnen mir den Bambushalm,
Blies den Steinehaufen fort wie Flaum,
Weckte mich zurück aus meinem Traum.
Und zu singen in der stillen Nacht
Hob ich an die Albigenserschlacht.

Frühling.

Es läßt der Frühling über seine Welt
Ein stilles Meer von Blütendüften wallen;
Ist's auch ein Lenzhauch, was sich dreingesellt,
Der Moderduft von jenen, die gefallen?

O Menschengeist, wie bist du zu beweinen!
Hättst du nicht so unselig und entschieden
Natur, dein Lieb, verlassen und gemieden,
So würde auch dein Lenz so hold erscheinen.
Wie würden deine Lieder wonnig rauschen,
Und Rosen aus geweihten Herzen sprießen;
Erwachen würde, wo sie sich erschließen,
Ein tiefes Atmen und ein selig Lauschen.
Nun aber ist dein Lenz ein tödlich Pochen,
Verheerend ist dein Eisgang aufgebrochen.

Dem einzlen ist, was er versäumt, verloren;
Der Menschheit auch, was einmal sie verscherzt;
Kein Augenblick wird zweimal ihr geboren,
So herb es auch die Weltgeschichte schmerzt.
O Geist, ist deinem Lenz die Lust genommen,
Sei du der Welt in Schrecken auch willkommen!

---

http://rcin.org.pl

Pierre von Castelnau.

Ist der kristallne Becher ausgeschwenket,
Wer sieht's ihm an, ob er mit süßem Wein
Ein Herz entflammt zu süßen Raserein
Und mit Vergessen einen Schmerz getränket?
Ob er mit Gift den Zecher kalt gemacht
Und tieferes Vergessen ihm gebracht?

Die helle Silberwolke wird nicht sagen:
Die Blüten hat mein milder Tau besprengt,
Des Friedens Hütte hat mein Blitz versengt,
Mein Hagel hat im Wald den Lenz erschlagen:

So sieht am Rhonestrom der Wandrer nicht
Aus Peters klarem, heiterm Angesicht,
Ob er den Segen in Toulouf' gesprochen,
Ob er mit Fluch die Herzen dort gebrochen.

Doch, ist es auch im Antlitz nicht zu schauen,
Der Wandrer kennt des Papstes strengen Boten,
Und als er ihm den Abendgruß geboten,
Eilt er vorbei mit ahnungsvollem Grauen.

Pierr' zieht fort, das Unglück weiter tragend,
Die Ketzer mit dem Banne zu ereilen,
Sein Aug' und Ohr ringsum nach Ketzern fragend,
Sein Hals ein Köcher voll von Fluchespfeilen.
Er ist ein Mann von den Unwandelbaren,
Rastlos, verachtend Freuden und Beschwerden,
Rasch, ohne Mitleid, trotzig in Gefahren,
Recht wie sie das Verhängnis braucht auf Erden.

Er wandert rüstig fort am Rhonestrand.
Daß er mit seinem Fluch das Glück zertrümmert
Der Stadt Toulouf', den Frommen nicht bekümmert.
Er glaubt sich nur Werkzeug in Gottes Hand.
Kein Zweifel seinen Felsenglauben stört,
Ob Innozenz nicht selbst vielleicht betört,
Der Kirche grimmes Haupt und strenger Rächer
Die Welt verheert, ein heiliger Verbrecher?

„Wohin? wohin? Pierr' von Castelnau!"
Ruft ihm ein Mann, des Weges hergeschritten,

http://rcin.org.pl

Ein Troubadour, des Lieds und Schwertes froh,
Beim Grafen von Toulouse wohlgelitten.
„Pierr'! ich bin ein Ketzer!" ruft der Wandrer,
„Heraus mit Fluch und Bann! hei! donnre zu!
Doch sind wir nur selbander, ich und du,
Und deiner Sprüchlein achtet hier kein andrer.
Nur die Natur ist Zeuge deiner Schrecken;
Den Bäumen aber und den frischen Quellen
Wirst du das alte Gastrecht nicht vergällen,
Daß sie die Frucht, den Trunk vor mir verstecken.

O zaubre hier voraus mich in die Tage,
Die jenseits nach jahrhundertbreiter Kluft,
Wo Pfaffenworte eine eitle Sage,
Und niemand mehr erschüttern als die Luft.
Versuch's, mit deinem Sturm den Baum zu zwingen,
Daß seine Früchte meiner Hand entspringen
Und von den Zweigen in die Rhone tanzen!
Laß sich vor mir den Quell mit Eis verschanzen!
Versuch' es, ob, gehorchend deinem Zorne,
Das Moos mein Haupt zersticht mit scharfem Dorne?

Umsonst! hier steht der alte gute Brauch,
Mehr als dein Wort gilt jeder Windeshauch.
Pierr' von Castelnau! die Vöglein lachen,
Befiehlt dein Bann, daß sie dem Ketzer grollen,
Und wenn mit ihm zu Wald sie Herberg machen,
Daß sie nicht singen und nicht beten sollen!"

So spottend folgt dem Mönche nach der Sänger;
Die Sonne tief im Westen sich verneigt,
Und, unbewegt von seinem kecken Dränger,
Blickt ihn der Mönch verachtend an und schweigt.

Unwert der Antwort dünkt ihm all die Rede,
Hohl wie das murmelnde Gebraus der Rhone;
Der Spötter harrt, daß ihn der Mönch befehde,
Bis wieder er beginnt mit keckem Hohne:
„O Pfäfflein, hüte dich auf diesen Pfaden!
In dein Verderben jagte dich der Papst,
Mit dessen Bann- und Fluchgerät beladen
Ein Saumtier du durch die Provence trabst".

„Ich könnte wohl auf dich den Degen schwingen,
Und ein Stück Leid vielleicht der Welt ersparen,

http://rcin.org.pl

Vielleicht jedoch ihr größres Unheil bringen,
Auch scheut mein Schwert vor deinen grauen Haaren.

Ich warne dich, kehr' um, kehr' um zur Stelle
Und flieh zurück in deine Klosterzelle,
Statt in der Herberg dort zu übernachten,
Wo sie dir möchten nach dem Leben trachten!"

Da spricht der Mönch gelassen ihm entgegen:
„Nie kehr' ich um auf gottgebotnen Wegen.

Und fall' ich heute noch in Mörderhände,
Der Tod für Gott ist mein ersehntes Ende.

Du aber kehre um auf deinen Pfaden
Und fleh zu Gott, daß er dich mag begnaden.

Du warnst den Leib, ich warne deine Seele,
Horch auf, daß ich ein Märlein dir erzähle.

Nicht poche drauf, daß die Natur nicht höre,
Wenn ich den Kirchenbann aufs Haupt dir schwöre.

Auf die Natur darf Sünde nicht vertrauen;
Mein Märlein läßt dich in die Zukunft schauen:

Ein Jäger kam vom Wald herausgeschritten,
Da hält ihn ein Zigeuner an mit Bitten:

‚Geh, lieber Jäger, schieß uns ein paar Raben,
Weil heute wir noch nichts gegessen haben.

Am Straßenkreuze drüben, in der Gruben,
Da liegt mein Weib und hungert mit den Buben.'

Dort läßt der Jägersmann drei Pfeile fliegen,
Und unterm Eichenbaum drei Raben liegen.

Und der Zigeuner ist zum Baum gesprungen
Und holt das Wild fürs Weib und für die Jungen.

Er wünscht im Lauf dem Weidmann Glück und Segen
Und pflückt die schwarzen Vögel unterwegen.

Ums Feuer jubeln jetzt die braunen Knaben,
Am Eisendrahte braten die drei Raben.

Der sammelt dürre Reiser für die Flamme,
Der bricht ein Stück vom morschen Kreuzesstamme.

Der Alte sieht's und dreht die Raben lachend;
Die Mutter schlägt den Schurz, das Feuer fachend.

http://rcin.org.pl

‚Es dämmert schon, mein Junge, heize! heize!
Sieht niemand dich, brich noch ein Stück vom Kreuze.‘

Der Alte spricht's und dreht die Raben lachend;
Die Mutter schlägt den Schurz, das Feuer fachend.

Der Knabe bricht vom Kreuze, wo es modert,
Und wirft das Holz ins Feuer, daß es lodert.

‚Brich noch ein Stück, denn köstlich muß geraten
Am Galgenholz der Galgenvogelbraten.‘

Der Alte spricht's und dreht die Raben lachend;
Die Mutter schlägt den Schurz, das Feuer fachend.

Der Rauch steigt auf am Heiland, wie zum Hohne,
Und wirbelt ihm um seine Dornenkrone.

Der Schein des Feuers zittert, wie erschrocken,
Ums bleiche Antlitz, um die blut'gen Locken.

Die Raben sind gebraten und verschlungen,
Jetzt wird das Kreuz vom Grunde losgerungen.

Jetzt hat die Nacht geworfen schwarze Schleier,
Der Alte wirft das Kruzifix ins Feuer.

Die Jungen schüren mit geschäft'ger Hand,
Der Alte spricht hohnlachend in den Brand:

‚Die Juden haben dich ans Kreuz geschlagen,
Und die Zigeuner dich ins Feuer tragen.

Wir haben nichts von allen deinen Wunden,
Als daß dein Bild uns wärmet ein paar Stunden.

Nur unser Landsmann lindert unsre Not,
Der älteste Zigeuner nur: der Tod,

Der heimatlos umzieht durch alle Lande
Und spielt sein traurig Lied mit seiner Bande.‘

Jetzt lauscht der Alt' und fragt: ‚hört ihr nicht ächzen
Den Sturm im Wald? — hört ihr nicht Raben krächzen?‘

Ja! Raben, Raben sind's, die also lärmen,
Sie brausen krächzend rings heran in Schwärmen;

Es rauscht wie Sturm von ihren Flügelstreichen,
Sie hacken die Zigeuner schnell zu Leichen.

Und als vorbei die Leut' am Morgen kommen,
So finden sie das Kreuz hinweggenommen

http://rcin.org.pl

Die Asche hat der Wind davongetragen,
Vom Sündertrupp weiß ihr Gebein zu sagen.

Doch in den Lüften seht ihr Raben schweifen
Zu Tausenden in zwei gekreuzten Streifen.

Das Kreuz, das frevle Menschenhand vernichtet,
Hat die Natur schwarz in der Luft errichtet.

Daß Christus hat, und auch für sie gelitten,
Hat sie sich eingedenk ins Herz geschnitten.

Hast du den Witz, mein Märlein zu verstehen?
Wie den Zigeunern wird es euch ergehen.

Die Rabendrei, womit sich nährten jene,
Ist euch die Lehre Almerichs von Bene,

Was euch der Meister heillos und verkehrt
Für göttliche Dreifaltigkeit gelehrt.

Ihr wollt mit frecher Lust das Kreuz gefährden,
Das Kreuz wird gegen euch gepredigt werden.

Da werden auf das Wehgeschrei der Frommen
Zu Tausenden die wilden Raben kommen,

Ein brausendes Gesindel wird sich scharen,
Und mordend wird es auf euch niederfahren.

Raubgier und Rache, Lust zu Abenteuern
Wird gegen euch ein grimmes Heer befeuern.

Der Glaube, daß hier jede Schuld sich sühne,
Bevölkert rasch des Mordens weite Bühne.

Dann wird zerfallen manches Menschenreich,
Dann wird dies Land von Blut und Tränen weich;

Dann wird dies Land von Gottes Strafgewittern
Als wie ein rotes Blatt im Herbste zittern.

Du eile, deinen Frevelwahn zu büßen,
Wirf weinend dich dem nächsten Kreuz zu Füßen,

Und bete, leide, ringe deine Hände,
Daß Christus seinen Trost ins Herz dir sende.

Dann wird der Fluch von deinem Haupt gewandt,
Durch den du bist verworfen und gebannt!" —

Der Troubadour antwortet dem Legaten:
„Dein Märlein, Freund, ist schier zu lang geraten;

http://rcin.org.pl

Wohl ist was Schauerliches drin zu spüren,
So weit es mein zerstreuter Sinn verstanden;
Doch wird's mich nicht auf andre Wege führen,
Und nicht verstricken mich in euren Banden."

„Die Sonn' ist ab, es dunkelt schon die Nacht,
Und noch ein volles Stündlein bring' ich zu,
Bis meinem Lied die frohe Runde lacht
Beim süßen Becher Weines von Limoux,
Bis mich noch süßre Frauenblicke laben,
Und ich vergesse dich und deine Raben;
Indes vielleicht das Leben dir entfloh.
Fahr wohl! fahr wohl! Pierr' von Castelnau!" —

Wie jetzt der Sänger sich gewendet schnell,
Ertönt die kleine Harfe lieblich hell,
Die hangend er an seiner Schulter trägt,
Und heimlich fühlt der Mönch sein Herz bewegt.
War's noch ein Hauch der süßen Lebenslust,
Den dieser Klang geweckt in seiner Brust?
War's dunkle Wehmut? — selber weiß er's nicht,
Der rauh sein Herz gemahnt an strenge Pflicht.
Schon ist, erschrocken, wieder todesstill,
Was sich im Herzen irdisch regen will.
Er blickt seitab und spricht kein Scheidewort,
Und finster zieht er seines Weges fort.

Er überdenkt getreu in seiner Seele
Des Papstes Vollmacht, Lehren und Befehle,
Zu lösen überall im ganzen Lande
In Papstes Namen die Vasallenbande,
Die an den Grafen von Toulouse heften,
Und alle Lehenseide zu entkräften.
Wer Harnisch trägt, und wer den Bürgerrock,
Burgherrn und Grafen, Ritter und Barone,
Herab bis auf den letzten Mann der Frone,
Und wer noch sonst im Lande Languedoc
Dem Grafen von Toulouse zahlt und ficht —:
Sind los des Eides, ledig ihrer Pflicht.

Des Papstes jede Miene, jedes Wort
Hat Petrus ins Gedächtnis sich gebohrt.
Als Innocenz geboten ihm zu scheiden,
Sprach er: „Sei fest bei Raimunds Angst und Leiden,
Sei unerschütterlich bei seinem Weh.

http://rcin.org.pl

Brand wird mit Glut geheilt, der Frost mit Schnee,
So trinke denn Raimund, der Eidebrecher,
Zu seinem Heil des Treubruchs bittern Becher.
Er hat der Kirche Treue zugeschworen
Und ist das Haupt der Sünder und der Toren;
Er soll, wie er der Kirche abgefallen,
Verlassen sein von Freunden und Vasallen."

Und eisern stand der Mönch und sah erbleichen,
Dem bleichsten Toten gleich, den stolzen Grafen,
Als ihn der Kirche Donnerworte trafen,
Und er gezittert unter ihren Streichen.

Schon sieht Raimund mit kummervollem Blicke,
Wie zagend rings ihn Freunde selbst verlassen,
Preisgebend ihn furchtbarem Kampfgeschicke,
Das ihn umzieht in schwarzen Wettermassen.
Schon sieht er fliehend flattern ihre Fahnen
Vor Kirchenbanns gewaltigen Orkanen;
Sie fliehn, gleich sturmverschlagnen Schmetterlingen,
Dahin, kein Ruf kann sie zurück mehr bringen.

Bei Mondschein ist der päpstliche Legat
Der Herberg an der Rhonefurt genaht.
Er pocht um Einlaß in das stille Haus,
Und öffnend tritt der scheue Wirt heraus.
Der sieht, beleuchtet von des Mondes Strahlen,
Den rauhen Mönch, barfüßig in Sandalen
Und im Habit des Ordens von Zisterz;
Da wird dem Mann beklommen um das Herz.
Er hat den Gast, so herb und unwillkommen,
Aus Furcht nur vor der Kirche aufgenommen.

Der Wirt, ein Ketzer, grüßt ehrfürchtig zagend
Und führt den Gast in seine beste Stube,
Nur nötige und kurze Rede wagend,
Wo ihn ein Wort kann stürzen in die Grube.
Er eilt, dem Mönch die Mahlzeit aufzutischen,
Und wünscht ihm „gute Nacht" in schweren Sorgen,
Entschuldigend, er habe Gäste morgen
Und müsse nachts noch in der Rhone fischen.

Der Fischer warf die Netze in die Flut;
Doch wenig denkt er an beglückten Fang,
Der Zukunft nur gedenkt er schwer und bang,
Die ob dem Lande schwebt in schwüler Brut.

http://rcin.org.pl

Er starrt hinaus, vergessend seiner Netze,
Und bei der Büsche sausendem Geschwätze,
Und bei der Wellen dumpfem Murmelschlage
Wird noch unruhiger des Herzens Frage;
Denn ein bekümmert Herz wird es noch mehr,
Wenn viele Stimmen plaudern rings umher,
Doch teilnahmlos und nur von andern Dingen,
Als die das Herz um seine Ruhe bringen.

Nun aber hört er hinter sich im Hause
Den alten Mönch mit lauter Stimme beten,
Und was dem Ohr die Winde nicht verwehten,
Erfüllt das Herz mit ahnungsvollem Grause.
Und jetzt der Mönch am offnen Fenster singt,
In Liedern kühlt er seiner Seele Brand,
Der Bußgesang in düstern Weisen klingt
Hinaus ins mondbeglänzte schöne Land.
Provence! hörst du deine Nachtigall? —
Bald wird dich solch Gevögel überschwärmen,
Bald werden sie zu Tausenden hier lärmen,
Und viele Tränen locken wird ihr Schall;
Dann werden auch die Rosen aus nicht bleiben,
Sie werden überall hier blutig treiben.

Ein karges Mahl, ein feuriges Gebet
Und kurzen Schlummer hielt der Kirche Streiter;
Und als der Hahn die Morgenstunde kräht,
Erhebt der Mönch sich rasch und wandert weiter.

Der Regen strömt vom Himmel, rings umzogen,
Und wandernd spricht der Priester seine Messe;
Die Rhone rauscht in hochgeschwellten Wogen,
Die Schwalbe fliegt und zwitschert durch die Nässe,

Pierr' das Pferdegetrappel nicht beachtet,
Das hinter ihm erschallt und näher trachtet.
Da ruft ein Mann „Toulouf'!" und in die Seite
Stoßt er dem Mönch den Speer und sucht das Weite.
Hinstürzt Pierr' und stirbt; sein heißes Blut
Strömt fort, gewässert von der Regenflut;
Doch wird dies Blutmal in ein Herz sich prägen,
Wo es verwaschen kann kein Regen.

---

http://rcin.org.pl

Fulco.

„Wie kam es, daß der frohe Troubadour
Fulco sich hat gesellt dem Priesterorden,
Der Kirche Spür- und Hetzhund ist geworden,
Nachwitternd ohne Rast der Ketzerspur?
Ein Zauber mußte schlagen seinen Mund,
Die Nachtigall verwandeln in den Hund.

Im tiefsten Forste jagt die Pfaffenmeute,
Und Fulcos Lauf und hitziges Gebell
Verrät den grimmen Jägern ihre Beute,
Und ihre Todespfeile folgen schnell.

Mir tut es um den wackern Sänger leid,
Dem edle Fraun, wenn seine Lieder rauschten,
Wie keinem sonst in der Provence lauschten;
Gib mir, wie er verwandelt ward, Bescheid."

So stellt Roger von Beziers die Frage
Dem Freund, und dieser spricht im Ton der Klage:
Auch mir ist leid. Noch klingt mir's in den Ohren,
Und Fulcos Lied ist das Geringste nicht,
Was uns in diesem Sturme geht verloren;
Es ist verweht wie manches Freudenlicht.

Denkst du des Abends noch in Carcassonne?
Als Fulco sang in kühler Linden Kreise,
Als edle Damen seine süße Weise
Gerührt zu stillem Schmerze, lauter Wonne?
Bei seinem sehnsuchtsvollen Minneliede
Entfloh aus mancher schönen Brust der Friede,
Der solchen Klang nicht kann ertragen,
Und wich der Sehnsucht schlummerlosen Klagen.

Er sang ein Lied voll tiefem Liebesgrame,
Er pries die Rosenwangen seiner Dame,
Und jeden Reiz, der ihn entzückend quäle,
Der Augen Glut, in welcher seine Seele
Sich bang verzehrt und hoffnungslos versiegt,
Dem Bächlein gleich, wenn es vom Schattentale
Hinaus sich wagt zum heißen Sonnenstrahle
Und in die Luft als irrer Dunst verfliegt.
Doch Bächlein muß den Strahl der Sonne loben,
Weil sterbend es zum Himmel wird gehoben.

http://rcin.org.pl

So sang er dort im Hauch der Lindenbäume,
Und auf die Wangenrosen holder Frauen
Sah man die Tränen leise niedertauen
Vom dunkeln Himmel ihrer Liebesträume.
Und wer im Herzen fühlte Liebeswunden,
War süß erleichtert, wenn auch nicht genesen;
Denn auch sein Leiden hatte Wort gefunden
In Fulcos wonnereichen Sirventesen.
Beglückt die Frau, der solche Feier gilt!
Der Sänger, dem sie von den Lippen quillt!
Ein schöner Abend war's an jenen Linden,
Wie wir vielleicht ihn niemals wiederfinden.

Nun aber will ich dir von Fulco sagen,
Wie's kam, daß er sein Saitenspiel zerschlagen,
Das Haupt sich schor, die Kutte nahm und wild
Die Hölle malt, mit gleicher Leidenschaft,
Wie er gepriesen einst ein Frauenbild
Und jedes Herz in Sehnsucht hingerafft.
Nun schwelgt er in geschreckter Herzen Qualen,
In Bannesblitzen, so die Welt verheeren,
Wie einst in schöner Augen milden Strahlen
Und in des Beifalls schmeichlerischen Zähren.
Das eben war's, ein schöner Frauenblick,
Und seiner Liebe trauriges Geschick.

Warum ein Sänger zarte Frauen
Mit schönem Lied so mächtig rührt,
Daß er sie von der Freude grünen Auen
Zur Schwermut, die dem Tode hold, entführt? —
Hört ihre Seele, wenn sie lauschen,
Im schönen Liede schon auf Erden
Die himmlischen Gewande rauschen,
Die sie, verklärt, umkleiden werden?
Spürt in des Liedes trunknen Reden
Ihr Herz die Hauche süß erschrocken,
Die schmeichelnd einst gespielt im Eden
Mit ihrer Ahnfrau goldnen Locken?
So daß ihr Herz hienieden bangt,
Und sich die Seele fortverlangt?
O Frauenherz! o zarte Seele!
Wer mag ergründen, was dich quäle? —

Hat sie dein Auge nie geschaut,
Die schöne Gräfin Adelheid,

http://rcin.org.pl

Dem Grafen Barral angetraut,
So sei es deinem Auge leid.

Wohl hast du ihrem Ruhm gelauscht,
Der weit durch die Provence wehte,
Als wie von einem Rosenbeete
Die Lüfte taumeln süß berauscht.
Doch Namen können dir's nicht sagen,
Wie sie gestrahlt im Tugendglanz,
Und in der Schönheit vollem Kranz;
Das kühnste Wort muß bleich verzagen,
Wie dir der Duft kann schildern nicht
Der Rose holdes Blütenlicht.

Verwirrend war es, sie zu schauen,
Die schönste, sittigste der Frauen,
Ein Blick, dem Herzen selig bitter,
Ins Paradies durch Eisengitter.

Auch Fulco sah sie und sie ihn,
Und ihre Ruhe war dahin.
Ein Augenblick, so schnell er flieht,
Ist g'nug, daß sich zwei Herzen nie vergessen;
Ein Blitz genug, die Zukunft zu ermessen,
Von Gram und Leid ein weites Nachtgebiet.

Die Gräfin von Marseille war
Von Fulcos Liedern tief bewegt;
Doch was ihr Herz für Leid gehegt,
Gab nie ein Wort ihm offenbar;
In ihrem Blick nur konnt er lesen,
Wenn ihr ertönte sein Gesang,
Daß sie mit einer Liebe rang,
Von der noch nie ein Herz genesen.

Und Fulco rang mit heißen Schmerzen,
Zugleich mit Wonnen, schwer zu tragen;
Weh dir, wenn sich in deinem Herzen
Der Himmel und die Hölle schlagen!
Er hat in ihrem Blick erkannt,
Daß ihm ihr Herz sich zugewandt,
Doch auch, daß jede Hoffnung schwinde,
Und nie sein Herz Erhörung finde.

Da wurden seine Lieder dringend,
Der Dame bittern Vorwurf bringend.

http://rcin.org.pl

In schmerzlich grollenden Kanzonen
Bewahrt' er stets doch zartes Schonen,
Denn nie erklang darin der Name
Der wunderholden spröden Dame.
Sie hieß in seinem Lied „Magnet",
Auch „Allezeit", in seinen Grüßen;
Weil ihn hinzog zu ihren Füßen
Die Macht der Liebe früh und spät.

Einst sang er kühn: „Zerbrich das Joch
Der strengen Pflicht! mich dünkt ja doch,
Daß du nach mir geheim dich kränkest
Und mein in süßer Huld gedenkest.
O könnt' ich mich durch Zauberein
Verwandeln in mein glücklich Bild,
Das oft vielleicht bei dir darf sein
Und still bei Nacht dir Küsse stiehlt!"
So klang das Lied des Allzukecken,
Vom Schlaf das Unheil aufzuwecken.

Ein Wandrer saß bei goldner Abendröte
Im stillen Wald und blies die Flöte.
Da hört er's leis' im Dickicht rauschen,
Und inne hielt sein Hauch erschrocken,
Denn auf der Flöte helles Locken
Kroch eine Schlange vor, zu lauschen.
So kam aus ihrer finstern Schlucht,
Gelockt von Fulcos Minnesange,
Plötzlich hervor die gift'ge Schlange,
Des Grafen Barral Eifersucht.
Sie flocht in wechselvoller Windung
Und immer neuer Qualerfindung
Sich um den Gatten fest und stach
Ihn mit dem Gift vermeinter Schmach.

Die Hölle klang in Fulcos Lied
Dem Grafen Barral, und nicht länger
Am Hof geduldet blieb der Sänger,
Und der Verwiesne trauernd schied.

Als Fulco stumm verließ das Zimmer,
Da rief ihm Barral nach: „Auf immer!"
Die schöne Gräfin blickte schweigend
Ihm nach, das Haupt in Trauer neigend,
Und ihr entfallen heiße Zähren,

http://rcin.org.pl

Die sich ihr Recht nicht lassen wehren.
Barral gewahrt der Tränen Lauf
Und tritt mit einem Fluche drauf;
Am Estrich rauh verwischt sein Fuß
Der Liebe letzten stummen Gruß.

Fulco zieht stumm; er hat kein Recht,
Barral zu fordern ins Gefecht;
Ihn bat der Dame Scheideblick,
Zu tragen still sein Mißgeschick.

Er trug es still; — doch oft bei Nacht,
Wenn Mond und Stern am Himmel lacht,
Wenn süßen Duft die Blumen senden,
Als ob sie Liebe auch empfänden,
Wenn im Gebüsch der Vogel ruft
Den Sehnsuchtslaut in weiche Luft —
Da steht der Troubadour gebannt
Und blickt zum Schlosse unverwandt,
Wo Adelheidens Lichter brennen,
Und Qualen fühlt er, nicht zu nennen.

Da reißt ihn fort die Eifersucht
Von Bild zu Bild in heißer Flucht;
Sie lüftet ihm des Schlosses Mauern,
Ins Innre ist sein Blick gedrungen,
Er sieht, wie Barral sie umschlungen;
Da faßt sein Herz ein wildes Trauern,
Abscheu und grimmiges Beneiden,
Und mit den Augen möcht' er schütteln
Das Schloß und es zusammenrütteln,
Begraben in den Schutt die beiden.

Und wieder stimmt zu sanften Klagen
Erinnrung aus beglückten Tagen
Den Sänger; seine Blicke legen
Sich mit der Liebe heißem Segen
Wehmütig an des Schlosses Zinnen,
Bis ihn der Morgen weckt aus tiefem Sinnen.

Die Zeiten schlichen seinem Grame
Freudlos vorbei; die teure Dame
Sah er nicht mehr seit jenem Tag,
Als bis sie auf der Bahre lag. —

http://rcin.org.pl

Verworrnes Klaggeläute schallt,
Die Menge wandelt ernst und still
Zum Schloß, wo sie noch schauen will
Der Erde lieblichste Gestalt,
Bevor ihr letzter, bleicher Schimmer
Verschwunden ist auf immer.
Nur manche fragen trauernd sich,
Warum sie denn so früh verblich?

Der eine meint: „Sie war zu gut
Für diese Welt, drum hat sie Gott entrückt
Und hat mit ihr sein Haus geschmückt;
Nun ist ihr wohl in seiner Hut."
Ein andrer meint: „Der Liebe Schmerz,
Den sie verbarg, brach ihr das Herz,
Es ist die schöne Frau des Grafen
Bei Fulcos Minneliedern eingeschlafen."

Der dies gesprochen, ahnte nicht,
Wie scharfes Wort ihm da entfuhr,
Denn seinen Schritten folgte dicht
Und unerkannt der Troubadour;
Der trug die Brust so schwer, so voll
Von ungeheuerm Schmerz und Groll.

Der weite Saal ist schwarz verhangen,
Am Sarkophag die Wappen prangen.
Solch Prunken taugt, den Tod zu ehren,
Sein hohes Ansehn noch zu mehren,
Weil für das Aug' so höhnisch bitter
An einer Bahre Erdenflitter.

Viel Kerzen um die Leiche brennen
Und lassen jeden Zug erkennen
Von hoher Schönheit, stillem Harme.
Und ernste Mönche murmelnd beten,
Daß Gott der Toten sich erbarme,
Als plötzlich Fulco eingetreten;
Fulco, der sie noch schauen will,
So bleich wie sie, nur nicht so still.

Er sieht sie tot! — da bricht entzwei
Sein Herz mit einem wilden Schrei;
So schmerzlich seine Stimme gellt,
Daß banger Schreck die Mönche bleicht,
Der Rosenkranz der Hand entweicht
Und rasselnd auf den Boden fällt.

http://rcin.org.pl

Wenn jene Stimm' auf Ceylon ruft,
Tiefklagend plötzlich durch die Luft,
Wenn dort der Geistereremit
Aufschreit, den nie ein Wandrer sieht,
Doch keiner ohne Weinen hört,
So ist's ein Ruf, dem Schrei verwandt,
Der hier die Mönche aufgestört
Und sie zu Tränen übermannt;
Und jeder wünscht im Herzensgrund:
O Tote! könnt' ich dich beseelen
Und dem Unglücklichen vermählen!
Wie gerne wollt' ich segnen euren Bund!

Und Fulco starrt sie an — und weint.
Der Rosenschein auf ihren Wangen
Ist hingeloschen und vergangen;
Doch um die bleichen Lippen scheint
Für ihn ein süßes Wort zu schweben,
Ein Wort, das sie nicht sprach im Leben;
Die Augen, die allein gesprochen
Von seinem Himmel, sind gebrochen.

Das Leben schwand, die Schönheit nicht
Von diesem stillen Angesicht,
Als ob vor ihr der Tod sich scheue,
Als müßte der, vor so viel Reiz erschrocken,
In seiner grausen Eile stocken,
Zu spät erfaßt von bittrer Reue.

Vor Fulcos Leid den Mönchen graut,
Wie seine Augen auf der Leiche brennen,
In wilder Angst die Zähren rennen;
Der Schrei war seiner Liebe letzter Laut.

Geschieht's, damit der Tod noch herber quäle,
Wenn scheidend eine schöne Seele
So festen Schatten wirft auf Erden,
Daß ihre Züge und Geberden
Noch sichtbar sind, wenn sie entschwunden?
Damit noch heißer bluten unsre Wunden?

Wenn unglückliche Liebe, ganz umnachtet,
Am letzten Ziele, angesichts
Der Leiche steht, sie stumm betrachtet,
Das schöne, starre, kalte Nichts,
Das grause Nichts, das taub und still

http://rcin.org.pl

Noch immer das Verlorne scheinen will:
Wer kann den dunkeln Weg wohl wissen,
Wer kann erraten wohl den Ort,
Wohin, von ihrer Leiche fort,
Die Liebe wird von ihrem Schmerz gerissen?

Und Fulco tritt zur Toten dicht
Mit heft'gem Schritt; die Mönche bangen,
Daß er sie küssend werd' umfangen,
Doch nein, o nein, er küßt sie nicht.
Was lebend sie so streng versagt,
Fulco noch minder jetzo wagt,
Wo duldsam sie es ihm vergönnte
Und nicht mehr hold erröten könnte.

Aus ihren Händen löst er sacht
Das Kruzifix, das küßt er wild
Und preßt ans Herz das Christusbild,
Und atmet tief, wie traumerwacht.
Doch scheinbar nur ist sein Besinnen,
Ein andrer Traum zieht ihn von hinnen.

Sein Glück ist hin, damit ist's aus;
Doch eh' des Schmerzes wilder Braus
Ihn wirbelnd ganz hinabgedreht,
Hat ihn der Sturm noch angeweht,
Der jetzt die Völker treibt auf Erden:
Er will ein Streiter Christi werden.
Er schwingt empor das Kruzifix,
Entschloßnen Muts, entflammten Blicks,
Und flieht vom traurigen Gemach,
Und jeder starrt ihm staunend nach.
Von Adelheidens Totenbahr
Riß ihn der Wahnsinn zum Altar.
Wenn all sein Glück ein starkes Herz verloren,
Wenn seine Wund' am tiefsten klafft,
Dann wird es vom Verhängnis gern erkoren
Und in den großen Sturm hinausgerafft.

Als Fulco stand am Sarg der Lieben,
War ihm ein Hoffen nicht geblieben,
Es finden sich jenseits der Tränen,
Die hier umsonst ans volle Herz sich sehnen?

http://rcin.org.pl

Vielleicht hat ihn die Kirch' erworben,
Weil Adelheid in ihr gestorben,
Die fromme Frau, die, schon vergangen,
Das Bild des Heilands hielt umfangen.

Er haßt uns andern, weil wir meinen,
Wer einen Toten liebt, soll weinen,
Denn Sterben ist im Geist verschwinden,
Wir glauben an kein Wiederfinden.

Er hält am Wahn der frommen Toren,
Daß uns die Toten unverloren,
Und grollt der Wahrheit kühnen Freiern,
Die sich das Menschenlos entschleiern
Und keck den Blick durch heilige Nebel tauchen,
Die hüllend überm Abgrund rauchen.
Ein heimlich vor der Wahrheit Zittern
Mag gegen uns sein Herz so wild erbittern.

Der Traum.

Schlaf, Innozenz, schlaf wohl, und flöße
Ein sanfter Traum ins Herz dir Frieden.
Doch nein, der Schmerz, der dir beschieden,
Wächst fort im Schlaf zu wilder Größe.
Du bist tief krank; sollst du genesen,
Muß erst dein Leib im Sarg verwesen;
Nicht heilt der Brand, der dich verzehrt,
Weil er am Ewigen sich nährt.

Furchtbar zuweilen ist des Traumes Macht;
Er ängstigt, schmerzt, erschüttert, droht,
Und wenn der Schläfer nicht erwacht'
Im Augenblick, im nächsten wär' er tot.
Hat man nicht oft den abends noch Gesunden
Des Morgens auf dem Lager tot gefunden?
Sein stilles Antlitz kann es euch nicht sagen,
Ob ihn ein böser Traum erschlagen?

Ein Traum kann übermaß von Freude geben,
Daran das Herz nicht ward gewöhnt im Leben.
Und eilte nicht das Herz, sich selbst zu wecken,
Es stünde still in seinem Himmelsschrecken.

Solch banges oder frohes Traumgesicht
Ergreife dich mit zaubrischer Gewalt,

http://rcin.org.pl

Und wenn dein Herz im höchsten Sturme wallt,
Dann, Innozenz, erwache nicht!

Noch wacht der Papst in späten Nachtgedanken:
Dem Gifthauch der Irrlehre preisgegeben,
Seh' ich das Christentum auf Erden schwanken,
Das Grundgestein der Kirche fühl' ich beben.

Die Seele und der Mittelpuls, das Herz,
Der Christenwelt durchwärmend alle Adern,
Bin ich durch Gott; drum quält mich tiefster Schmerz,
Daß krank die Glieder mit dem Herzen hadern.

Wenn Luzifer sein Schwert stets wilder schwingt,
Und wenn es dem Verderber wo gelingt,
Ein Glied vom Leib der Kirche abzuschneiden,
Durchzuckt es mich, o Gott, mit welchen Leiden!

Mein Wachen, Sorgen, ruheloses Ringen,
Das Christentum zu halten und zu mehren,
Das Band des Glaubens um die Welt zu schlingen,
Die Welt im Strahl der Liebe zu verklären:
Dagegen stürmen rastlos böse Horden,
Sie wollen frech die Gotteseintracht morden.

Einsam hab' ich in mancher dunkeln Nacht
Der Kirche kranken Atemzug bewacht,
Und ihren Fieberträumen muß ich lauschen;
Und näher hör' ich ein Verhängnis rauschen.

Aus fernen Landen mir herübertönen
Die Ketzerstimmen, — wie sie lachen, höhnen!
O wie sie manches arme Herz verheeren!
Wie sie mit Wutgeschrei die Tempel stürmen!
Die Bilder fallen schmetternd von Altären,
Die Glocken stürzen schreiend von den Türmen.

O dunkle Nacht, vor Gott klag' ich dich an,
Wenn du dich hüllend legst um ihre Bahn.
Ich liege hier, und die verderblich Schnellen
Sind auf, das Unheil durch die Welt zu tragen;
Ins weite Land hör' ich den Reiter jagen,
Den Schwimmer hör' ich rauschen durch die Wellen.
Allnächtlich stürzt er in den Strom und schwimmt,
Bis heimlich er den dunkeln Strand erklimmt;
Da harrt des Lehrers die betörte Schule
Und öffnet ihrem Liebling Schoß und Herz,

http://rcin.org.pl

Wie einst am Hellespont des Griechen Buhle,
Bis ihn die Götter rissen abgrundwärts.

Wie ein gezücktes Schwert von ferne blitzt,
Ein Wetterstrahl die schwarze Wolke ritzt,
Hat ein Gedanke plötzlich mich erhellt:
Ich soll die Ketzer tilgen aus der Welt!
Wie manches blutverströmende Gefecht
Ward rühmlich für gekrönten Staub geschlagen,
Und soll mein Herz vor Schwert und Flamme zagen
Für Christi tiefgekränktes ew'ges Recht?!

Zum Kirchenhaupte fühl ich mich erkoren
Von Gott dem Herrn; soll ich's geduldig leiden,
Wenn überall verbrecherische Toren
Die Welt von Gott versuchen abzuschneiden?
Wenn jeder lehrt den Glauben, den er dichtet?
Wenn ringsumher, Irrlehren auszuschenken,
Giftmischer ihre Buden aufgerichtet,
Die Welt mit süßem Heidentum zu tränken?

Schon tobt der wilde Rausch von Land zu Land,
Der Taumelbecher kreist von Hand zu Hand,
Ein jeder Wahn hat seinen Predigerorden
Und jede Mißgeburt verrückter Träume.
Es ist die Welt ein Labyrinth geworden,
Ein Wald verderblicher Erkenntnisbäume. —
So klagt der Papst in nächtlich dunkler Stille.
Der Blutgedanke stürmt an seinem Herzen,
Mit Glut und Schwert die Ketzer auszumerzen;
Noch weigert dem Gedanken sich der Wille.

Er sendet seinen Boten, tief bekümmert,
Nach in die Ferne segnend seinen Gruß;
In ihrer Treu' sein letztes Hoffen schimmert,
Im Kampf zu siegen ohne Blutverguß.
Und müd von Arbeit, Seelenstreit und Kummer
Ist Innozenz gesunken jetzt in Schlummer.

Doch wer da lebt, die Erde zu gestalten,
Kann drauf nicht lang und tiefe Ruhe halten;
Nur wessen Los die Erde zu genießen,
Mag vor dem Tod die Augen fester schließen.
Ein böser Traum ergreift den Kummervollen
Und läßt von Bild zu Bild die Seele rollen:

http://rcin.org.pl

Er hört im Traum ein banges Glockensummen,
Die Kirche läßt ihr letzt Geläut verhallen,
Ihn dünkt die Welt von Christus abgefallen,
Er lauscht und weint — die Glocken, ach! verstummen.

So wie die Klänge leis' und leiser beben,
Verzittert in den Tod das fromme Leben.
Das heilige Tau des Glaubens ist zerrissen,
Das diese Welt an ihren Gott gebunden,
Vom Nagetier, dem Zweifel, überwunden,
Vom Zahn der Höllenratte abgebissen.

Da liegt das Kreuz zersplittert und zerschlagen,
Und drüber hin sieht er den Satan jagen;
Und Satan überläßt, dem Herrn zum Spotte,
Die Welt ein Spielzeug seiner Höllenrotte.

Auf schwarzer Wiese tummeln sich die Schwärme
Mit Lust und Scherz und ungeschlachtem Lärme.
Sie spielen Ball, die Welt im Fluge braust,
Die Teufel schlagen sie von Faust zu Faust,
Und ihr entfährt auf ihren tollen Wegen
Ein Staubgewölke von den harten Schlägen
Und senkt zum schwarzen Grund sich ins Verderben,
Das sind die Seelen derer, die da sterben.

Und weiter treibt sein Traum zu neuer Qual
In ein verdüstert einsam Felsental;
Dort hört er plötzlich eine Stimme klingen,
Sie füllt sein Herz mit Leide zum Zerspringen:
„Bei euch verbleib' ich bis ans End' der Tage
Als Trauerblick und als verlorne Klage!"

Und jetzt der Traum mit ihm zum Strande schießt,
Dort an der Rhone liegt ein Mönch getötet,
Das bleiche Angesicht vom Blut gerötet,
Das aufs geneigte Haupt hernieder fließt.
Vom Haupte des Erschlagnen rauscht empor
Ein Geier und umflattert ihn und kreischt:
„Gib mir zu trinken!" rastlos ihm ins Ohr,
Wie er vom Araber Blutrache heischt,
Dem Haupte des erschlagnen Freunds entstiegen,
Indes die Rosse mit den Mördern fliegen.

Der Geierschrei hat Innocenz geweckt,
Er richtet sich empor und starrt erschreckt,

http://rcin.org.pl

Ergossen ist durch seine Schlummerzelle
Wie Mondesdämmern eine sanfte Helle.

Da steht ein Mönch, das Haupt vorunter neigend,
Wie reisemüd, gedankenvoll und schweigend.
Und Innozenz erkennt Pierr', den Frommen,
Und ruft ihm zu: „o sei gegrüßt, willkommen!
So bist du schon zurück von deiner Sendung?
Und eilst, zu künden mir die frohe Wendung?

O Freund, wie gut, daß du gekommen bist,
Viel Arbeit harret dein zu dieser Frist.
Die Briefe dort und manche ernste Kunde
Vertrau' ich deinen Händen, deinem Munde.
Gott segne dich mit seinem Gnadenlichte!
Wie steht's in der Provence? schnell berichte!"
Doch traurig schweigt der Mönch, als ob er weine,
Und ist verschwunden samt dem hellen Scheine. —

Nach schlimmer Nacht noch schlimmre Morgenstunde;
Fulcos Gesicht im heißen Zorneslicht
Herein wie eine Rachesonne bricht,
Er bringt dem Papst von jenem Mord die Kunde:

„Zur Kreuzfahrt, Vater! sprich dein Machtgebot!
In tausend Bannern laß die Rache flattern!
Schon schlagen sie dir die Legaten tot,
Wie auf dem Waldweg giftgeschwollne Nattern!

Weil sie so greulich sind zurückgefallen,
Will Christus rettend selbst zurücke wallen,
Er will noch einmal als Jehova schalten,
Ein zornig Blutgericht auf Erden halten.

Sei du sein Schwert und seine Zunge,
Sein Donner und sein Blitz zugleich,
Und triff vor ihrem letzten Mördersprunge
Die Höllenkatze mit dem Todesstreich.
Die Häresie mit immer kühnern Sätzen
Springt durch die Welt; erwache deinen Pflichten!
Du fängst sie nimmermehr mit Liebesnetzen,
Soll sie zur Ruhe, mußt du sie vernichten!"
So Fulco sprach, des Hasses Feuer schürend,
Der einst von Liebe sang so süß und rührend.

Er schweigt und harrt des Papstes Wort entgegen;
Doch dieser spricht erst seinen Morgensegen;

http://rcin.org.pl

In seinen Zügen ist es fest und stille,
Wie Steingepräg' in jedem Zuge steht
Entschluß und unerschütterlicher Wille;
Und ausgesprochen hat er sein Gebet.

Von Innocenz wird Fulco angeblickt,
Daß der, so kühn er ist, ins Herz erschrickt.
Bezwungen ist er von der Macht des Bannes
Im Zornblick eines großen Mannes.
Es ist derselbe Blick, der schon so lang
Als Herr die Wirren einer Welt durchdrang,
Der tausend Feinde in den Staub gestochen,
Vor dem sich zitternd Könige verkrochen.
Nun spricht der Papst: „ha! welcher Wahnsinn lieh
Dir seine Rede, daß du so vermessen
Des Amts mich mahnst, als hätt' ich sein vergessen,
Zu züchtigen mit Macht die Häresie?

Als ich den schlimmen Mord durch dich vernommen,
Stand mein Entschluß geharnischt und in Waffen,
Zur Tat bereit, ganz fertig und vollkommen:
Die Ketzer von der Erde fortzuschaffen.
Getötet haben sie den Friedensboten
Und also selbst zerhaun den finstern Knoten."

Die Höhle.

Im Wald ist eine Höhle tief und still,
Wohin kein Strahl gelangt, kein Windhauch streicht,
Wohin das matte greise Wild sich schleicht,
Wenn es im Dunkeln heimlich sterben will.

Dort steht ein Mönch, den Blick zum Boden senkend,
Wo Knochen viel zerstreut, und also denkend:
Ist's Reinlichkeit und angeborne Zucht,
Daß sterben geht das Wild in dunkle Schlucht?
Und möchte nicht die Seele, die sich trennt,
Verscharren gern die Leich', ihr Exkrement?
Schämt sich das Wild des Tods? ein Ahnungsschein,
Daß Tod nicht war im Paradieseshain,
Als es gewandelt noch in Gottes Huld,
Und dämmert traurig ihm die Erdenschuld? —
Es wäre mehr vielleicht als von den Sternen,
Vom Tier in seiner Todesnot zu lernen.

http://rcin.org.pl

Dominikus, der strengste Mönch von allen,
Die mit der Welt und ihrer Lust zerfallen,
Von heiliger Askese bleich und hager,
Sucht für die Nacht im Walde sich ein Lager.

Er zog von Ort zu Ort, wo Ketzer weilen,
Bemüht, zu seinem Glauben sie zu heilen,
Viel Tage lang, viel schlummerlose Nächte
Hielt er mit ihnen heiße Wortgefechte;
Bei manchen ist dem Mönch ein Sieg gelungen,
Die meisten blieben starr und unbezwungen.

Nun ziehn den Müden endlich seine Glieder
Erschöpft zum langentbehrten Schlafe nieder.
Doch dünket ihm des Waldes Moos zu weich,
Der Vöglein Schlummerlied zu wonnereich;
Erst in der Höhl', auf harten Tiergebeinen
Streckt er zu kurzer Ruhe hin die seinen.

Er gönnt die Ruhe nur dem armen Leibe,
Daß er ihn bald zu neuen Qualen treibe;
Und darf sein dürrer Mund zum Quell sich senken,
So will er nur den Schmerz des Leibes tränken;
Die karge Kost soll die Entsagung stärken
Und rüsten nur zu neuen Kampfeswerken.
So drückt er seinen Leib als ein Tyrann
Und nährt ihn doch, daß er nicht sterben kann.

Kaum aber war der finstre Mönch entschlafen,
Als weckend ihn verworrne Töne trafen;
Er fährt empor, es murmeln dumpfe Stimmen,
Er sieht im Grund der Höhle mattes Glimmen,
Und leise schleicht er nach dem Licht, dem Schalle
Und steht am Eingang einer weiten Halle.

Die Hall' erleuchtet heller Fackelbrand,
Inmitten ist ein hoher Greis zu schauen,
Der hält die Bibel hoch in seiner Hand,
Und ihn umlauschen Männer rings und Frauen.

Er spricht: „In diesen Blättern ist enthalten
Des Heiles viel und manche Gotteskunde.
Nicht am Altar sollt ihr die Hände falten,
Die Predigt höret nicht aus Sünders Munde,
Ihr sollet keine Kirche mehr betreten,
Nicht trinkt das Wort aus schmutzigen Geschirren.

http://rcin.org.pl

Der helle Glockenschall darf euch nicht kirren,
Die Glocken sind des Teufels Felddrommeten."

So klang die Rede aus des Greises Munde,
Da stürzt der Mönch gewaltig in die Runde,
Er streckt sein Kruzifix empor und ruft:
„Der führte mich in eure finstre Schluft,
Wenn ihr ihn ehrt, so folget seinem Licht!"
Und jeder lauscht dem Mönche, wie er spricht:

„Ging ein Mann allein zur Morgenzeit
Tief und tiefer in den Wald; die Glocken
Hört er fernher in die Kirche locken,
Doch er flieht zur tiefsten Dunkelheit.

Sonntag war's, zur Kirche rief das Erz,
Doch er schlug, die Glocken nicht zu hören,
Mit dem Stabe mächtig an die Föhren,
Laute Flüche donnerte sein Herz.

Fromm war sonst des Mannes Tat und Spruch,
Doch die Priester haßt' er, weil in Sünden
Sie dem Volk das Wort des Herrn verkünden,
Ihrer Predigt sandt' er seinen Fluch.

Als er umirrt in der Waldesnacht,
Als im fernen Dickicht seinen Ohren
Ging der letzte Glockenlaut verloren,
Überfällt ihn heißer Durst mit Macht.
Brennend, glühend ist des Durstes Qual,
Im bekannten Forst nach allen Winden
Ist kein Bächlein nirgendwo zu finden;
Horch! da rauscht es doch mit einemmal!

‚Wunderbar!' — so ruft er — ‚ist's ein Quell?'
Und er folgt mit sehnsuchtsvollem Lauschen
Eilig nach dem wonniglichen Rauschen;
Sieh! da springt ein Bächlein silberhell.

Seine Seele spricht ein Dankgebet,
Schmachtend ist er an den Quell gesunken,
Und er hat sich freudig satt getrunken,
Als vor ihm ein schöner Jüngling steht.

Himmlisch ist des Jünglings Angesicht,
Und er winkt dem Mann, ihm nachzuschreiten,
Von woher die Wellen niedergleiten;
Endlich hält der Jüngling still und spricht:

http://rcin.org.pl

‚Sieh ein Aas hier liegen in der Flut;
Durch das Aas kam dir der Quell gegangen,
Doch du hast ihn freudevoll empfangen,
Und er kühlte deines Herzens Glut.‘

Fließt für uns des Heilands Wort zu Tal,
Geht ihm durch die Sünder und die Toren
Doch die Gottesfrische nicht verloren
Und die Kühlung heißer Erdenqual.

Staunend blickt der Mann zur Flut hinein,
Dann empor, den Jüngling zu erkunden;
Doch schon ist der Engel ihm verschwunden
Samt dem Aas und Bächlein, hell und klar!“

Betroffen läßt der Greis die Bibel sinken:
„Weh uns! die letzte Zuflucht ist verraten;
Doch wisse, Mönch, und sag' es den Prälaten:
Wir wollen oberhalb des Aases trinken!
Gerad ins Herz will unser Gott uns fließen,
Nicht durch den Mund des Lasters sich ergießen.“

Da murmelt's in der Menge: „bindet ihn!
Er liefert uns zum Tod, erschlagt den Pfaffen!“
Gewaltig ruft der Alte: „laßt ihn ziehn,
Befleckt euch nicht, wir haben andre Waffen!“

Dominikus fanatisch niederkniet,
Zerreißt, die Brust entblößend, sein Habit
Und ruft: „gebt mir den Tod! o laßt mich sterben!
Hier einsam, nur im Angesicht der Feinde,
Und unbejubelt von des Herrn Gemeinde,
Will ich den höchsten Kranz erwerben!“
Er ruft's, und seine Augen schießen Blitze
Und suchen rollend eines Dolches Spitze.

Umsonst! sein heißes Blut bleibt unvergossen,
Nur in den Winkel wird der Mönch gestoßen;
Und wieder schließt der Kreis sich um den Alten,
Und ruhig wird die Feier abgehalten.

Zum Greise jetzo tritt der „ältre Sohn“, sich neigend.
Darauf der „jüngre Sohn“, gebückt, ehrfürchtig schweigend.

„Der Helfer“ naht zuletzt und führt an seiner Hand
Zur Weih' den Schüler ein, der trägt ein schwarz Gewand.

http://rcin.org.pl

Dem hält der Greis aufs Haupt das Neue Testament
Und mahnt ihn feierlich: sprich, was dein Herz bekennt![1])

Wer ist der Grund der Welt? kannst du die Frage lösen?
„Die Geister sind von Gott; die Körper sind vom Bösen."

Glaubst du ein Auferstehn? — „Wenn's Holz geschlagen worden,
So wie es fällt, so liegt's, nach Süden oder Norden."

Was ist der Seelen Los? — „Sie sind von Gott gefallen
Und müssen ihren Weg durch Not und Sehnsucht wallen,

Bis sie der Heiland läßt die Luft der Heimat trinken
Und, selbst vergessend sich, in Gottes Herz versinken."

Bekenne noch, eh' wir die Weih' an dir vollenden,
Wie du die Kirche siehst und ihre Gnadenspenden?

„Der Kirche sei der Geist entgegen und zuwider,
Sie läutet ihm zu Grab und singt ihm Sterbelieder.

Der Kirche Abendmahl ist nur gebacken Brot,
Die letzte Ölung kann nichts ändern an dem Tod.

Das Sakrament der Eh' ist meist nur Buhlerei,
Wenn sie auch vor der Welt hingeht der Schande frei;

Denn selten einmal blüht die Liebe den Genossen,
Die Himmelsblüte noch, wenn schon die Früchte sprossen.

Die Taufe netzt das Kind, — den Pflanzenkeim der Regen —,
Sie mahnt uns, der Natur das Kind ans Herz zu legen.

Ich schwöre keinen Eid, denn nichtig sind die Schwüre,
Im Zeitenwetter bald zermorschen solche Schnüre;

Verachte jeglich Bild, zumeist das Kreuzeszeichen,
Das uns nicht frommt, noch Gott zur Ehre kann gereichen.

Gott gleicht nicht einem Knecht, der, kundig nicht der Schrift,
Statt seines Namens malt ein Kreuzlein mit dem Stift. —

Nach langem Schlafe regt sich forschend der Gedanke,
Doch trübt ihn noch und hemmt die Zeit und ihre Schranke.

---

[1]) Der Name Albigenser war ein gemeinsamer, unter welchem die katholische Kirche jener Zeit die verschiedenartigsten, moralisch und dogmatisch divergierendsten Ketzersekten zusammenbegriff. Sie glaubten nicht alle einen Dualism; auch sollen überhaupt durch das nachstehende Bekenntnis nur ungefähr die äußersten Linien ihrer Abweichung vom kirchlichen Dogma angedeutet werden.

http://rcin.org.pl

Mag, was wir meinen, auch sich spalten noch und trennen,
Die freie Forschung ist's, wozu wir uns bekennen.

Wir lassen uns den Geist nicht hemmen mehr und knechten;
Es gilt, das höchste Recht auf Erden zu verfechten.

Auf! wecken wir vom Tod die heilige Geschichte,
Die erst lebendig wird im Geist und seinem Lichte;

Mit dieser Leuchte soll der Mensch den wunderbaren
Und heilig tiefen Schacht, des Heilands Herz, befahren.

Der volle Christus ist erschienen nicht auf Erden,
Sein göttlich Menschenbild muß noch vollendet werden.

Einst wird das Heil der Welt, Erlösung sich vollbringen,
Wenn Gott und Mensch im Geist lebendig sich durchdringen.

Mag auch das Jesusbild, der Widerschein der Sinnen,
Im regen Strom der Zeit verzittern und verrinnen;

Wenn alle Zeugnisse von Jesus auch zerschellten,
Der Gottmensch ist der Kern, das Herzlicht aller Welten.

So nehmet mich nun auf in euern Bund, ihr Freien!
Ich lasse mich von euch, sei's auch zum Tode, weihen!" —

So sprach der Neophyt; der Greis in Freuden stand,
Und gab die „Tröstung" ihm mit aufgehobner Hand;

Und siebenmal er spricht mit feierlichem Sinn
Vom Evangelium Johannis den Beginn;

Und siebenmal der Greis das Vaterunser spricht
Und hauchet ihm dazu den Odem ins Gesicht.

Indes Dominikus im Winkel qualvoll steht
Und auf die Schar von Gott den Blitz herunterfleht.

Wer nahm hier Ketzerweih'? wer sprach der Kirche Hohn?
Es ist ein Troubadour, der Mönch von Montaudon.

Die Harfe jetzo nimmt, die Feier zu beschließen,
Der Sänger, läßt sein Herz in Reimen überfließen:

„Um euch das Pfaffentum, das Höllending, zu schildern,
Muß ich nach Indien ziehn, nach grausen Schreckensbildern.

Mit schwarzem Angesicht, mit Augen aufgerissen,
Die selbst sich leuchten wild in öden Finsternissen,

Bewaffnet mit dem Schwert, Dreizack und Blutgeschirre,
Die Schlangen um den Leib, ein wallendes Gewirre,

http://rcin.org.pl

So fliegt die Göttin hin mit tödlicher Geberde,
Die Amadurga heißt, auf einem Höllenpferde.

Die große Göttin ist's der mörderischen Zeiten,
Seht ihr sie zornig dort durchs Erdenleben reiten?

Wohin der Göttin Roß mit seinen Hufen haut,
Dort bricht der Boden ein, worauf der Mensch gebaut;

Wohin den Sturmeshauch des Rosses Nüstern wehn,
Da muß die grüne Saat der Hoffnungen vergehn.

Die Menschen sterben rings, die Sünder und die Reinen,
Mit Greisen Kinder früh, noch eh sie konnten weinen;

Eh' sie den Tag begrüßt mit freudigen Gesängen,
Eh' sie der Sonne zu die Gangesfluten sprengen.

Die Göttin reitet fort; vom scharfen Ritt geschüttelt,
Ward eine Schlange los aus ihrem Gurt gerüttelt;

Die Schlange fiel zur Erd' und kriecht durch weite Strecken,
Als Pest mit leisem Biß zu töten und zu schrecken.

Und eine zweite sank, gelöst vom Gürtelbund,
Die richtet dort ein Volk als Hungersnot zugrund;

Und eine dritte ward geschleudert, zischt und fährt
Durch Menschenheere fort, die sie als Krieg verzehrt.

Die vierte aber fiel, die allerschlimmste Schlange,
Und zog vom Morgenland nach Sonnenuntergange;

Sie heißet Pfaffentrug und sticht auf ihrer Bahn
Der freien Lust an Gott ins Herz den gift'gen Zahn."

Dominikus enteilet, wutzerrissen,
Und sinkt zur Erd' in Waldesfinsternissen.
Er klagt dem dunkeln Wald sein Leid mit Macht,
Und klagt nicht irr, sein Leid gehört der Nacht.

Sein Herz erfüllt ein namenloses Grollen,
Und heiße Tränen auf den Boden rollen.
Die Tropfen sind dem Unheil nicht verloren,
Ein schwarzes Untier ward daraus geboren.

Aus seinen Zornestränen ward ein Molch,
Wogegen hold wie Engel, Gift und Dolch,
Wogegen Liebesketten alle Schlangen,
Die aus dem Gurt der Amadurga sprangen.

http://rcin.org.pl

Gottlob! es lebt nicht mehr, es ward zunichte;
Doch dem Entsetzen zeigt noch die Geschichte
Sein Bild, des Untiers Bau, Gestalt und Glieder;
Die Menschheit schlägt davor die Augen nieder;
Vergessen möchte sie den Schreckenston,
Des Molches Namen: Inquisition.

Das Interdikt.

Nach heißem Weg ein Trunk aus frischer Quelle,
Im Schatten Ruh' tut jedem wohl zur Stelle;
Der Wiesen Grün ist jedem Wandrer hold,
Und im Gebirg ein sanftes Abendgold;
Wohl jeder spürt die süße Lebensmacht
Des Blütenhauchs in einer Frühlingsnacht;
Selbst Gram gesteht: es ist ein lieblich Klingen,
Wenn ungestört im Wald die Vöglein singen.

Und wenn vor ihm die Donner niederschlagen,
Wer ist so stark, daß er nicht müßte zagen?
Und wer sich hingestellt zu einer Leiche
Und fest ihr schaut ins blasse Angesicht,
Wer ist so elend und betrübt, daß nicht
Ein Schauer vor dem Tod sein Herz beschleiche?

Was uns die Erde beut an Lieblichkeiten,
An Schmerz — darüber mag der Mensch nicht streiten;
Doch wenn von seinem Himmel ist die Rede,
Erwachen Zwietracht, Haß und wilde Fehde.
Wo selig schwelgt ein Herz in Himmelsschätzen,
Dort fühlt ein andres Abscheu und Entsetzen;
Noch fand ein jedes Heiligtum Verächter;
Vor Gottes Strafe zittern hier die einen,
Die andern schlagen höhnisches Gelächter
Und möchten über solchen Wahnsinn weinen.

Toulouse ist vom Interdikt getroffen;
Zum letzten Male stehn die Kirchen offen.
Der Bischof Fulco eilt, dem Volk der Sünden
Den Zorn der Kirche donnernd zu verkünden.
Er wirft hinab zur gläubigen Gemeine
Mit Flammenblicken von der Kanzel Steine
Und ruft: „„so hat der Herr im Strafgerichte
Verworfen euch von seinem Angesichte!"

http://rcin.org.pl

Die Kerzen, die am Hochaltare brannten,
Sie werden ausgelöscht mit Klaggeberden;
Die Bilder, die dem Herzen Tröstung sandten,
Sind schwarzverschleiert hingelegt zur Erden;
Die Trauer teilend, jedem Blick verschlossen
Sind die Reliquien in ihren Särgen,
Als möchten sie sich vor dem Volke bergen,
Das Gott aus seinem Angesicht verstoßen;
Das Bild des Herrn umhüllt der tiefste Schleier;
Erschüttert schaut das Volk des Fluches Feier;
Hinausgetrieben wird's mit grausen Worten,
Und donnernd schließen hinter ihm die Pforten.

Die Pforten bleiben zu. Wer seinen Gram
Sonst am Altare auszuweinen kam,
Wer kam, für einen lieben Wunsch zu flehen,
Mag lauschend an gesperrter Türe stehen;
Er hört die Orgel nicht, nun ist sie stumm,
Es tönt kein Wort im toten Heiligtum,
Er hört, wo freudig sonst Gesänge schallten,
Einsam den Zugwind wimmern durch die Spalten;
Die Priester, feiernd, lesen keine Messen,
Den Schall der Glocken hat die Luft vergessen.

Nur selten wird ein Ton vom Schlaf geweckt,
Wenn Stürme jagen durch die Glockenstube;
Und wenn ein Klosterbruder stirbt, so schreckt
Die Glocke, langsam mahnend an die Grube;
Doch an ein Grab, nicht im geweihten Grunde,
Wo still die unvergeßnen Freunde liegen,
Wo Kinder sich zu ihren Eltern schmiegen;
Nein! wo die Pferde modern und die Hunde.

O trübe Hochzeit ohne Blumenkranz!
In Trauerkleidern ohne Lust und Glanz!
Im Kirchhof werden Liebende getraut,
Auf einem Hügel kniet die bange Braut
Und senkt das Haupt, des Myrtenschmuckes bar,
In Grabeslüften flattert ihr das Haar,
In Todesschauern ihre Seele zittert,
Erschreckt sieht sie der Bräutigam erbleichen;
Vom Eindruck der Verwesung wird verbittert
Die Stund', in der sie sich die Hände reichen. —
Die Kirche weiß die Schmerzen zu verwalten,
Das Herz bis in die Wurzel aufzuspalten.

http://rcin.org.pl

Das Vorgemach.

Ein Ritter harrt auf Einlaß vor der Pforte
Und murmelt, Seufzer gähnend, herbe Worte:
„Unselig Vorgemach der hohen Herren,
Du Folterbank der flüchtigen Minuten,
Wo man sie weiß zu strecken und zu zerren,
Zu quälen, bis sie langsam sich verbluten;
Wem du behagst, der niedrige Geselle
Soll einst dafür im Haus der Hölle büßen:
Ein Kämmerling soll ihn an beiden Füßen
Festnageln dort auf eine Fürstenschwelle!"
Im Vorgemach des Papstes harren viele,
Prälaten, Königsboten, edle Ritter;
Doch zweien wird zumal das Harren bitter,
Sie scharren ungeduldig an der Diele.
Zwei Mönche sind's; wo mag das Kloster stehen,
Dem sie gehören? fremd sind ihre Launen,
Dies kecke Blinzen und verstohlne Raunen,
Und wie sie lauernd scharf im Kreise spähen.

Der eine Mönch ist hager wie ein Speer,
Und holder auch dem Leben nicht als der;
Ein finsterer Asket, wildfremd auf Erden,
Nur heimisch im Entsagen, in Beschwerden,
Nie trank er Wein, hat nie ein Weib umfangen,
Des Jenseits Blässe ruht auf seinen Wangen.

Und läg' im Wald er unter einem Baume,
Der Welt entrückt in einem frommen Traume,
Still kontemplierend mit geschloßnen Blicken,
Bald käm' ein Rab', für tot ihn anzupicken.

Der andre, reich an Leib, stattlich gerundet,
Verschmäht nicht, wie sein heitres Lächeln kündet,
Manchmal mit süßer Erdenlust zu kosen;
Wie glänzen seiner Wangen fette Rosen!

Doch trifft ihr Blick den Heiland an der Wand,
Fährt plötzlich übers Angesicht die Hand,
Als wollten schnell verwischen sie das Bild,
Vielleicht die Miene decken mit dem Schild?

Von Ungeduld mag manchen los hier kaufen
Neugier: woher die Mönche wohl gelaufen?
Der Ritter, der sie mustert, und zum Glücke,
Was Blick und Miene schreiben, meint zu lesen,

http://rcin.org.pl

Bekämpft die Langeweil' und ihre Tücke
Mit einem Spiel verwegner Hypothesen;
Und flüsternd hebt er an, in tollen Mären
Die Mönche seinem Nachbar zu erklären:

„Jüngst hielt der Böse Rat mit seinen Söhnen,
Und also ließ er seine Stimme tönen:
Der Teufel mag sich immer mühn und plagen;
Wenn seine Saaten schon zur Ernte reifen,
Und drüber lustig seine Lerchen pfeifen,
Wird ihm die Sense aus der Hand geschlagen;
Die Garbe fällt in frommer Schnitter Hände,
Des Teufels Tun wird Gottesdienst am Ende.

Ein harter Satz, ein schwerer Satz, Gesellen!
Wir woll'n den Block mal drehen und verschieben:
Die Kirche soll mit frommbetörten Trieben
Als wackre Magd des Teufels Haus bestellen.
Im Dienste meiner scharfen Repressalien
Entsend' ich meine Leute nach Italien.

Zwei flinke Burschen aus der Höllenbande
Verkappten sich in braune Mönchsgewande;
Schon sind sie da in Papstes Vorgemach
Und sinnen jetzt der Langeweile nach,
Um ein paar Studien und Marterskizzen
Beiher sich ins Gedächtnis einzuritzen.

Ich will dich im Vertrauen auch bescheiden,
Was Satan auftrug jedem von den beiden.
Ihr tretet — so gebot er — vor den Frommen,
Verneigt euch tief und sprecht bewegt, beklommen:

‚O heil'ger Vater,' spricht der eine, ‚sieh
Den Staub vom Grab des Herrn an unsern Füßen;
Jerusalem erblickten wir zwar nie,
Doch läßt Sein Grab mit diesem Staub dich grüßen.
Gewachsen ist dies Grab, wächst fort und fort,
Bald ist die ganze Erde so zu nennen;
Wir brauchen nicht ins Morgenland zu rennen,
Stehn bald in Jesu Gruft an jedem Ort;
Als hundertblätterige Grabesrose
Blüht frisch und lustig drauf die Heidengnose.

Berauschend zieht die Strömung ihrer Düfte
Durch alle Welt, betäubend alle Lüfte.
Ein wunderlicher Frühling will sich regen;

http://rcin.org.pl

Ja! Christus, den die Kirche ausgeboten,
Man fand ihn schal und legt' ihn zu den Toten;
Und einem neuen seufzt die Welt entgegen.'

‚O Heil'ger Vater' — spricht der andre — ‚trage,
Daß ich ein Wörtlein Wahres auch dir sage.
Betritt ein Erdenfürst des Bauern Haus,
So treibt der Wirt die lauten Kinder aus,
Daß sie dem hohen Gast nicht lästig werden
Mit Schreien und unziemlichen Geberden;
Wer aber Christum will bei sich empfangen,
Zeigt sich an Art und feiner Sitte minder,
Weil er Gedanken, seine Geisteskinder,
Hinaus nicht wirft, die ungeschlachten Rangen;
Und soll's dem Herrn der Welt im Haus behagen,
So muß er mit den Jungens sich vertragen.
Ach, Pontifex! und darf man so gering
Behandeln deinen einz'gen Herrn und Hort?
Du stehst dabei, sprichst kaum ein strafend Wort,
Sein Feldhauptmann zugleich und Kämmerling! —
Vergib, daß ich des Worts mich unterstanden,
Allein so zischt der Spott in allen Landen.'

So wird der Hauch von diesen Mönchen klingen,
Er wird als Sturm in die Provence dringen
Und dort die Flammen in die Burgen jagen;
Das Land der Freude wird ein Land der Klagen!" —

Der andre spricht: „wie weit dein Wort ein wahres,
Ich weiß es nicht, die Hölle mag's entscheiden;
Den einen Mönch doch kenn' ich von den beiden,
Dominikus, den Kämpfer des Altares;
Wenn der die Hand vors Auge sich geschlagen,
Den Blick aufs Kreuz unfähig zu ertragen,
So war's die Scham, für Innocenz empfunden,
Daß er die Ketzer noch nicht überwunden."

Die Führer.

Das sehnlichste, das quälendste Verlangen,
Das schuldbewußte Seelen weichrer Art
Ergreift auf ihrer dunkeln Erdenfahrt,
Ist der Gedanke: hätt' ich's nie begangen!

http://rcin.org.pl

Der Qualgedanke: wär' ich rein geblieben!
Verfinstert ihnen jeden holden Stern,
Vergällt der Freude innerlichsten Kern,
Hat manchen schon in frühen Tod getrieben.

Nur selten mag ein Traum die stillen Wunden
Wie Morgenluft, die einst gefächelt, kühlen,
Daß sie für wenig täuschende Sekunden
Das himmlisch leichte Los der Unschuld fühlen.
Wie eine Mutter, die vom Schlaf erwacht,
Nach ihrem Kind im Dunkeln streckt die Arme,
So greift, geweckt aus Träumen in der Nacht,
Das kranke Herz sogleich nach seinem Harme.

Ein festes Männerherz, das Frevel tat,
Will nichts von Reu' und trüben Bußgeschäften;
Mit seiner eignen Stärke schafft es Rat,
Vertraut des Willens ewig reinen Kräften,
Woran kein Makel klebt, wenn sie sich regen,
Den Wust vergangner Tage fortzufegen,
Wie von den Bergen bläst die Nebelhauben
Ein frisch lebendiges Gewitterschnauben.

Der trübe Kranke, dessen Leid und Klage
Den Ärzten eine unlösbare Frage,
Mag zauberkundigen Hirten, alten Frauen
Sein Leben abergläubisch anvertrauen.
Dort steht ein ungezähltes Heer in Waffen:
Der römische Hirte läßt den Ablaß glänzen,
Die Altfrau Kirche weiß mit Indulgenzen
Von jeder Schuld Gewissen rein zu schaffen.

Viel Ritterscharen und viel Pilgerhorden
Vereint der abenteuerliche Glauben:
Wenn sie durch vierzig Tage Ketzer morden,
Die Saaten tilgen, sengen rings und rauben,
Daß Gott auf sie die volle Gnadenflut
Ausströme und den gleichen Segensbronnen,
Als hätten sie das Heil'ge Grab gewonnen,
Worin der Leib des Heilands hat geruht.

Und andre hören goldne Glocken läuten:
Herbei! herbei! hier fallen gute Beuten!
Noch andre lassen ihre Banner wehen,
Für ihre Macht auf Erden einzustehen.

http://rcin.org.pl

Wagt über seinen Gott der Mensch zu denken,
So wird er's auch an seinem Fürsten wagen,
Er wird nicht blind sich ihm zu Füßen senken;
Woher dein Recht? und gilt es? wird er fragen.

Das fühlen tief und bang die Krongeschmückten,
Das trieb, das sie so rasch die Schwerter zückten,
Mehr als der Reue Schmerz und Ungeduld,
Im Ablaß rein zu werden jeder Schuld.

Zwei Männer an der Heeresspitze reiten:
Abt Arnald, den der Papst zum Haupt gesandt,
Graf Simon, den die Ritterschaft ernannt,
Dem Kreuzeszug als Feldherr vorzustreiten.
Ein schrecklich Paar! der eine kalt und klug,
Der andre rasch wie sturmgejagte Flammen,
So reiten Arnald und Simon zusammen,
Gesellig wie Gedanke und Vollzug.

Oft trug das Roß Verderben, oft Beglücken,
Das Schicksal einer Welt auf seinem Rücken;
Wohin die Rosse jener beiden traten,
Gefolgt vom ungestümen Reiterschock,
Vergeht nicht nur das Gras von Languedoc,
Vergehen auch der Zukunft Freudensaaten.

Der Rosenkranz.

Im Schlosse Brom verschanzt und fest verhauen
Sind tapfre Ritter, banngetroffne Ketzer,
Und rings die Burg umlagernd ist zu schauen
Das Kreuzesheer, die Schar der grimmen Hetzer.

Die Sonne neigt sich; ihr dort in der Feste,
Freut euch nochmals an ihrem holden Schimmer;
Er schwindet euch vielleicht schon heut auf immer,
Genießet froh die letzten Strahlenreste!
Doch glänzen sie von Waffen und beleuchten,
Was bald sich soll mit eurem Blute feuchten.

Der Schiffer, rings vom weiten Meer umflossen,
Der Krieger in der Burg, vom Feind umschlossen,
Sie sollen scheiden sehn den Abendstrahl
Nicht ohne Gruß — vielleicht zum letztenmal.

http://rcin.org.pl

Der Feldherr Simon durch das Lager reitet,
Das weithin seine bunten Zelte breitet;
Er prüft die Schleudertürme und durchspäht
Die Mauerbrecher, jeglich Sturmgerät,
Und er befiehlt zur nächsten Morgenwacht
Den Sturm und mahnt: seid tapfer in der Schlacht!

Jetzt winkt er den Legaten sich heran
Und scherzt: „wenn wir das Schlößlein abgetan,
Will ich den Grafen Foix, den frevelnd kecken,
Mit einem Rosenkranz zur Kurzweil necken,
Den send' ich ihm, dran soll er Buße beten,
Bis wir ihm auf den stolzen Nacken treten."

Das Lager rauscht von wildverworrnen Tönen:
Hier Äxte zimmernd an Maschinen dröhnen,
Am Schleuderwerk die starken Seile knarren,
Dort zankt ein Trupp sich um den Futterkarren,
Wo jeder nach dem besten Stücke trachtet,
Dort Wehgeschrei, es ist ein Faß zersprungen,
Geblök von Tieren, die das Messer schlachtet,
Geschwätz von heimischen und fremden Zungen,
Den Ketzern Flüche, pöbliches Gelächter,
In schwerer Rüstung rasseln edle Fechter,
Die Rosse wiehern, und die Mönche singen,
Bis alles mag die stumme Nacht verschlingen.

Das Schloß verteidigt Hugo von Alfar
Mit seiner tapfern Albigenserschar.
Der Sturm beginnt beim Morgendämmern,
Steinblöcke stürzen donnernd an die Mauern,
Die Pfeile auf die Feinde niederschauern,
Und Schwert und Axt auf Eisenhelme hämmern.
Die Mauer bricht, sie sind hineingedrungen,
Reich strömt das Blut, schon ist die Burg bezwungen.

Die Leichen liegen Freund und Feind beisammen,
Wie sie die Schlacht geworfen hier und dort,
Drauf tritt der Haß und schreitet drüber fort
Und kühlt an ihrer Kühle nicht die Flammen.

An Zeit gebricht's, zu zählen und zu fragen:
Wieviel der unsern, euren sind erschlagen?
Von Herzen gönnt dem Tode man sein Teil,
Man zählt ihm nicht die Bissen in den Rachen.
Ballist' und Bogen, Kolben, Schwert und Beil
Arbeiten rastlos, Leichen viel zu machen.

http://rcin.org.pl

Wohl euch, ihr Freien! daß ihr fielt zur Stunde!
Erstarrt sind eure Augen, wie sie rollten,
Und abgebrochne Flüche noch am Munde,
Als ob sie jenseits noch ausklingen sollten.

Zu sterben rasch im mannlichen Gefecht
Und in des Hasses Flammen zu verbrennen,
Wenn frei das Herz und wenn sein Haß gerecht,
Das ist ein schöner Tod zu nennen!

Die Helden aber sind nicht alle tot.
Gefangen und gefesselt, trotzig stumm,
Erwarten hundert Simons Machtgebot;
Die Priester ordnen sich im Kreis herum,
Und jubelnd singen alle Priester Chor:
„Te Deum laudamus!“ — Schergen winkt hervor
Graf Simon, die mit fluchverfallnen Händen
Sofort die hundert Helden blenden.
Nur einer wird geschont an einem Auge,
Daß er den übrigen zum Führer tauge.

Und blutend sind die treuen Kampfgenossen
Aus dieser Welt in Nacht hinausgestoßen.
Schwarz ist die Nacht der Blindheit, die sie schreckt,
Die Seele schwärzre Nacht des Hasses deckt.

Simon gebeut in herrischem Belieben:
Man bringt ein Seil, des Ende reicht man dar
Zu Hand dem Ritter Hugo von Alfar,
Dem seiner Augen eines ist geblieben.
Die Blinden Mann an Mann die Leine fassen,
Daß sie sich dran des Weges führen lassen,
Und Simon ruft: „nun mögt ihr euch entfernen,
Ihr Ketzer, und katholisch wandeln lernen,
Blind folgsam und gehorsam nur dem einen,
Dem noch ins Aug' die Himmelslichter scheinen.

Dem Grafen Foix verbringet meinen Gruß,
Sagt ihm, daß sein Verderben mein Beschluß,
Wenn er nicht tief zerknirscht, zermürbet ganz,
Der heiligen Kirche schwört den Treueschwur.

Für ihn zu einem seltnen Rosenkranz
Hab' ich gefädelt euch an diese Schnur,
Dran mag der stolze Ketzer Buße beten,
Bis wir ihm auf den starren Nacken treten.“

http://rcin.org.pl

Die Blinden ziehn des Wegs durch grüne Felder,
Sie wandeln ihre Bahn durch kühle Wälder;
Doch sind für sie die Felder nicht mehr grün,
Nicht kühlt der frische Wald des Schmerzes Glühn.

Wie sie hinziehn durch einen dichten Wald,
Mahnt Hugo sie zur Rast, sie machen Halt
Und lagern sich an moosbewachsnem Ort,
Und Balduin, ein Greis, erhebt sein Wort:
„Ich höre über mir die Bäume sausen,
Doch meine Kinder werd' ich nicht mehr sehen;
Hör' immer noch den Sang der Schergen brausen,
Doch seh' ich keinen Pfaffen mehr vergehen.

Hugo! wo steht die Sonn'? Ein Priester fiel
Von meiner Hand in heller Abendglut,
Der Sonne, wie sie sank, ein Widerspiel
War jener Tolle, sinkend in sein Blut.
Da küßte, als der Pfaffe sterbend sank,
Die Sonne freudig mir das Schwert zum Dank,
Daß ich der Nacht, dem kreuzbesäten Drachen,
Geschlagen einen Zahn aus ihrem Rachen.

Was half's? die Nacht schlug mir nun ins Gesicht,
Nun bin ich tot fürs goldne Sonnenlicht.

O daß wir Augen brauchen um zu schauen!
Die ganze Welt zwei Punkten anvertrauen!
Warum ist nicht dem süßen Lichte offen
Der ganze Leib? er atmet noch die Luft,
Und ist doch schon so finster wie die Gruft.
Wär's Innocenz, den dort mein Schwert getroffen!
Wär's Innocenz, den ich dort umgebracht!
Es ist die Seele und das Herz der Nacht.

Was flüstert hier so klug in diesem Strauch?
Bist du ein Dämon, Wind, so komm und höre
Und stärke dich an meinem warmen Hauch
Und richt' es aus, was ich dich heiß beschwöre:
Komm, spinne Zauber dir aus meinem Fluch
Und webe dir daraus ein Schleiertuch,
Das wirf behende um ein jeglich Ding,
Wornach sich dreht des Papstes Augenring!
Ist es ein Priester, so verwisch' die Lüge
Im Angesicht, gib ihm die wahren Züge,

http://rcin.org.pl

Entreiß der Seele ihr verstecktes Zeichen,
Laß ihn dem Fuchs, dem Schwein, dem Tiger gleichen!
Beschaut sein Antlitz Innocenz im Spiegel,
Erschein' ihm drauf das schwarze Mördersiegel!
Blickt er aufs Kreuz, so schau' er, wie es wankt,
Zeig' ihm die Schlange du, die es umrankt,
Die sie Hierarchia nennen;
Weh mir, wie meine Wunden brennen!
Hör', Dämon, hör'! die ganze Welt
Sei ihm von deinem Rachedienst entstellt!
Hör', Dämon, hör'! die Rosen tunk' ihm ein
In Ketzerblut, und schmier' ihm Ketzerblut
Ins Morgenrot und in den Abendschein,
Und spritz' ihm's in die Träume, wenn er ruht!"
Ein andrer spricht: „der Papst hat's nicht getan,
Daß wir geblendet stolpern unsre Bahn;
Dem Simon Fluch! dem ritterlichen Vieh!
Ein schlechtrer Mann trug noch den Harnisch nie.
Er scheint so fromm der Kirche nur zu dienen,
Und läßt mit reichen Landen sich bezahlen,
Und baut sein warmes Nest sich in Ruinen,
Kocht sich sein Süppchen bei den Bannesstrahlen.
Aus Habgier keusch, fromm, tapfer, unbescholten,
Pflegt er die Tugenden als fette Pfründen;
Und würden Laster ihm so reich vergolten,
Er wär' ein Held in jeder Art von Sünden.
Ich fluche nicht dem Papst, dem heiligen Narren,
Dem seine Greuel doch von Herzen kommen;
Dem Simon fluch' ich, der das Kreuz genommen,
Aus Blut und Schutt sich schnödes Gold zu scharren."
Ein dritter spricht: „ich aber fluche beiden,
Was jeder denkt, ich mag's nicht unterscheiden,
Es gilt mir gleich; mein Augenlicht verloren
Hab' ich durch Simons schergisches Gelüsten,
Der andre hat das Heer herbeibeschworen,
Die herrliche Provence zu verwüsten.
Doch leichter kann ich jetzt mein Schicksal tragen,
Als ich's genommen hätt' in bessern Tagen,
Da meine Heimat schön und glücklich war.
O blühend Land, voll Freude und Gesang,
Dein Leben ist dahin auf immerdar!
Ich schaue nicht mehr deinen Untergang!"

http://rcin.org.pl

Drauf Balduin der Alte spricht:
„Die Blindheit schärft mein Unglück, lindert's nicht.
Es muß ins Herz mir noch viel tiefer schneiden,
Wenn ich nicht seh', nur höre, wie sie leiden.
Wenn mir ins Ohr Verzweiflung gellt,
Ist's wie ein Ruf aus einer andern Welt,
Als ob aus unsichtbaren Höllentiefen
Die Stimmen meiner Brüder riefen."

Und jetzt erhebt sich Hugo von Alfar
Und ruft, zum Aufbruch mahnend seine Schar:
„Dem Papst nicht fluch' ich, der bekreuzte Horden
Getrieben, unser Liebstes hinzumorden;
Er tat's im Wahn, zum Heile sei das recht;
Auch Simon fluch' ich nicht, dem Pfaffenknecht,
Der, selbst vor Rache blind, uns hat geblendet;
Doch groll' ich ihm, der auf dem Kreuz geendet.

Inbrünstig küßt ihm Innocenz die Wunden,
Ein zahmer Leu, der seinen Herrn beleckt;
Doch hat die scharfe Zunge Blut geschmeckt,
Und seine Wut ist losgebunden;
Der Leu brüllt auf und hat mit seinen Krallen
Wutblind den eignen Meister angefallen,
Er hat sein Bild schon halb zerrissen
Und meint es immer noch zu küssen.

Vom Blute seines Herrn berauscht,
Durchtobt die Welt der grimme Leu;
Wohin das Ohr des Wandrers lauscht,
Hört er der Opfer Wehgeschrei.
Die Klage zieht mit allen Winden
In der Provence fern und nah;
Es ist im Land kein Kind zu finden,
Das nicht schon einen Toten sah."

Weithin verhallt der Ruf der rauhen Kehle
Im Waldgewölb', mit Schrecken drang und Grausen
Der Fluch Alfars den Freunden in die Seele,
Und alle schweigen, nur die Bäume sausen.

Den Wald verlassen haben jetzt die Blinden;
Daß sie den Wald um offnes Feld getauscht,
Gewahren sie nur an den freien Winden,
Und daß kein Laub sie mehr umrauscht.

http://rcin.org.pl

Ein Schlachtfeld.

Ein weites Feld mit Leichen übersät,
Still — alles tot — verstummt das letzte Ächzen;
Verklungen auch der Priester Dankgebet,
Te Deum laudamus nur die Geier krächzen

Was einst Hesekiel verhieß den Geiern:
„Der Herr wird lassen euch die Mahlzeit feiern
Auf seinem Tisch und Roß und Reuter fressen!"
Die Geier haben's heut noch nicht vergessen.

Ein Geier nur den andern Geier hört,
Neidlos, denn reiches Mahl ist hier geboten,
Die Fliegenschwärme summen um die Toten,
Und sonst kein fremder Laut die Gäste stört

Der Klageruf verlaßner Mütter, Bräute,
Ertönt zu ferne vom Gefild der Schlacht;
Das Raubtier kann bei ungestörter Nacht
Einschlafen, wenn es mag, auf seiner Beute.

Im Osten kommt der Mond heraufgezogen,
Und Schatten gaukeln um die Angesichter,
Und um die Toten schleichen irre Lichter.
O Mensch, wie bist du um dein Glück betrogen! —

„Hat Gott der Herr den Körperstoff erschaffen?
Hat ihn hervorgebracht ein böser Geist?"
Darüber stritten sie mit allen Waffen
Und werden von den Vögeln nun gespeist,
Die, ohne ihrem Ursprung nachzufragen,
Die Körper da sich lassen wohl behagen.

„War Christi Leib echt, menschlich und gediegen?
Für Schmerz und Tod wie unserer empfänglich?
Half ihm ein Scheinleib Schmerz und Tod besiegen
Und steigen aus dem Grabe unvergänglich?"
Die Frage war so heiß und ernst gemeint,
Daß jetzt der Mond auf ihre Leichen scheint;
Die sind gediegen, echt, das ist gewiß,
Wie durch die Welt der tiefe Wundenriß.
O Gott, wie du auch heißen magst, es bleibt
Ein Schmerz, daß Glauben solche Früchte treibt!

http://rcin.org.pl

Da liegen sie zu Tausenden, kalt, bleich;
Das Blut kann nicht mehr in den Boden sinken,
Der Erde ekelt schon es aufzutrinken,
Dort in der Niedrung steht's, ein roter Teich.

Weil Tausende getan den letzten Hauch,
Meint Innocenz, der Zweifel tat ihn auch?
Nein! durch das Walgefild Alfar dort schreitet,
Und kummervoll sein Blick darüber gleitet,
Und er gelangt dem Blutteich in die Näh';
Da springen die Gedanken ihm hinein,
Wie aufgeschreckte Unken in den See,
Und singen ihm betrübte Melodein.
Sie rufen übers weite Schlachtgefild
Das Unkenlied des Zweifels dumpf und wild:

Was soll das ewig antwortlose Fragen,
In dessen Ungeduld sie sich erschlagen?
Warum das Schicksal so viel Schmerz verschwendet?
Zu neuem Schreck an Leichen sich erfrischt?
Und, ist ein Bild der Menschheit halb vollendet,
Den blut'gen Schwamm ergreift und es verwischt?

Ob das ein Gott, ein kranker, ist zu nennen,
Der eine Welt in Fieberglut errichtet
Und bald im Frost des Fiebers sie vernichtet?
Ist Weltgeschick sein Frieren nur und Brennen?

Ist's nur ein Götterkind, dem diese Welt
Als buntes Spielgeräte zugefallen,
Das bald sich dran ergötzt, bald es zerschellt,
Und seine Wünsche nur vermag zu lallen?

Was ist's? — und Christus? — wunderliche Märe!
Daß er für uns sich kümmert, zeigt uns nicht
Dies tote Durcheinander zweier Heere,
Wo jedes fiel im Wahn der Christenpflicht.

Wird er bei uns bis an das Ende bleiben,
Solang die Zeit was findet aufzureiben?
Vielleicht daß Wahnsinn auf der Menschheit lastet,
Daß Christus als ein fixer Irrgedanke
Sie nicht verläßt, die unheilbare Kranke,
Bevor das letzte Herz im Tode rastet?

http://rcin.org.pl

Da liegen sie; — wann klingen die Posaunen,
Die weckenden? — und gibt's ein solches Klingen?
Die Fliegen wissen nichts davon zu raunen,
Und auch die Geier keine Kunde bringen,
Wenn sie dort ungeduldig mit dem Schnabel
Auf Panzer und auf Eisenhelme pochen,
Ob nicht Unsterblichkeit die schlimmste Fabel,
Die je ein Mensch dem andern vorgesprochen?
Ein Wahn, der Herzen plündert, und ein Trug,
Der frech dem Elend sagt: hast Freude g'nug!
Hier ist dein Los zu dulden und zu darben,
In andern Welten reifen deine Garben;
Der Sensenmann wird kommen, sie zu schneiden,
Dir tausendfach vergeltend alle Leiden,
Und Ernte wirst du feiern mit den Engeln;
Sei froh, wenn du ihn hörst sein Eisen dengeln!? — —

Hörst, Innocenz? — in also düstern Weisen
Beginnt das Herz des Zweifels Lied zu singen,
Weil du es willst zu deinem Gotte zwingen,
Ihm seinen Himmel mit dem Schwert beweisen! —

Der Morgen graut, die Sonne kommt, doch nicht
Begrüßt die Lerche hier das Morgenlicht.
Zertreten sind die Saaten auf den Fluren,
Die Lerchen flohen mit den Troubadouren.

Die heitern Vögel werden wiederkommen;
Ist aber einem Volk die Freude fort,
Und aus dem Herzen ihm das Lied genommen,
So kehrt ihm nie zurück das schöne Wort.

Das Vogelnest.

An eine Kirche kam ich einst zu wallen,
Mit Klosterzellen, längstverlaßnen Hallen;
Ich trat hinein, und fühlte schier Bedauern,
Und wie geheime Scheu vor den Erbauern,
Daß mir in ihrem Haus der Glaube fehlte,
Der sie so fromm zum schönen Werk beseelte.

Wo waren sie? — ich trat auf ihre Grüfte;
Gemähtes Gras auf allen Hügeln lag,
Zum Abend neigte sich der Sommertag,
Die Luft war lieblich von dem Heugedüfte.

http://rcin.org.pl

Ein zitternd Spiel ergriff das Laub der Linde,
Ganz ruhig lag das Heu im Abendwinde,
Da war kein leichtes Schwanken mehr und Beben,
Still drunter das gemähte Menschenleben.

Der Kirchhof ist vom Kreuzgang eingeschlossen,
Wo Efeuranken an den Fenstern sprossen;
Die schlanken Pfeiler sind so fest gestellt,
Die Bögen leicht und kühn emporgeschnellt,
Hoch, luftig ragt der fromme Bau noch spät,
Die Mönche einst in keuscher Himmelskühle
Bewahrend vor der dumpfen Erdenschwüle;
Der Geist, der so gebaut, ist längst verweht.

An spitzgebognen Fenstern ist zu schauen
Laubwerk und manche Blum' in Stein gehauen;
Vor allen Bildern zierlich, wahr und lebend
Ein steinern Vogelnest, am Aste schwebend.
Der Jungen Schnäblein heischend aufgerissen,
Die Mutter sie zu atzen hold beflissen,
Sie wärmend mit den aufgespreizten Schwingen;
Die Kleinen werden fliegen bald und singen.

Ich stand gefesselt von des Meisters Macht
Und sann gerührt, was er sich wohl gedacht.
Hat er im Bild die Kirche still verehrt,
Wie sie getreu die Kinder schützt und nährt?
Wollt' er vielleicht die Mönche traulich necken
Mit einem Bild der Liebe, Sehnsucht wecken? —
Da kam ein Hauch vom Bildner mir gesendet:
Sein klagendes Gewissen hat's vollendet.

Es hat ein Mönch gelebt in jenen Tagen,
Wo glauben hieß den Zweifelnden erschlagen;
Er aber war noch einer von den alten,
Von jenen frommen rührenden Gestalten.
Rein, wie die Luft nach letztem Wetterstreiche,
Keusch, wie das Auge ruht auf einer Leiche,
Und alle segnend, allen mild und gut,
Wie Frühlingswärme auf den Saaten ruht,
So war sein Herz, so lebten seine Sitten,
Er kränkte niemand und verletzte keinen,
Und flossen Tränen ihm, so sind's die seinen,
Die nächtlich von der bleichen Wange glitten.

http://rcin.org.pl

In Schreck und Mitleid zitterte sein Herz,
Frohlockten die Kreuzpilger mit der Kunde,
Wie überall die Ketzer gehn zugrunde,
Wie jetzt die Welt so voll von Haß und Schmerz.

Ein Ungeist kam, daß er die Welt verderbe,
Die Menschheit tränkend mit dem Kelch der Leiden,
Den er gefüllt so kraftgedrang und herbe,
So rasend in den tiefsten Eingeweiden,
So reich an Qual, eh' eine Stund' entrückt,
Als hätt' er ein Jahrhundert ausgedrückt
Und alle Bitterkeiten ohne Rest
Auf seiner blut'gen Kelter ausgepreßt.

Die Kreuzgeschmückten brachen und zerstörten
So manche Burg; der Freiheit kühne Fechter
Zu Tausenden verbrannten, und sie hörten
Im Tode noch der Feinde Lustgelächter.

Den Mönch erfaßt ein schauderndes Erstaunen
Bei solchen Taten, mörderischen Launen.
Ein banges Grübeln quält ihn zu ergründen:
„Ist, was ich seh', des Frevels ganze Wölle?
O Mensch, wo steht die Grenze deiner Sünden?
Kommt, wer sie sucht, bis in das Herz der Hölle?"

Die Sünde tobt in jauchzenden Gewittern,
Und vor sich selbst muß dieser Fromme zittern;
Der Name Mensch, aus welchem kein Erlösen,
Scheint ihm ein tiefer Abgrund alles Bösen,
Er lauscht in seine Brust, ob nicht verstohlen
Hier gleiche Ungeheuer Atem holen?

Mit alten Tagen geht er zu Gerichte,
Und vorwurfsvoll erschreckt ihn die Geschichte,
Wie er ein Knabe einst den Wald durchzogen
Und sah ein Vöglein heim ins Nest geflogen.

An hohen Zweigen hing die Frühlingsbrut,
Das grüne Laub hielt sie in dunkler Hut;
Doch strich der Wind, den grünen Schleier hebend,
Der Knabe sah das Nest, am Wipfel schwebend.

Da hob er einen Stein und warf empor,
Zerstört hinfiel die Brut, und ihn ergriff,
Daß er es heut noch hört, der Klagepfiff,
Womit im Wald die Mutter sich verlor.

http://rcin.org.pl

War's nicht derselbe Drang, nur noch im kleinen,
Der dort ein Nest, hier Burgen wirft mit Steinen?
Der düstre Groll, der gern den Bau vernichtet,
Wo sich ein Glück auf Erden eingerichtet?
So klagt der Mönch und kann sich's nicht vergeben,
Daß er den Vöglein brach ihr junges Leben.

Und das Zerstörte wieder aufzubauen,
Hat er das Nest im Felsen ausgehauen.
Oft sah man ihn zu seinem Bilde kehren,
Um seine stille Wehmut dran zu nähren.

Jacques.

Wer weilt auf stiller Walstatt noch allein
Und lugt herum bei hellem Mondenschein
Und bückt zu diesem sich, zu jenem nieder,
Seltsam hantierend um die toten Glieder,
Und zwischendurch sich wischend eine Zähre?
Ein Schneider ist's mit Ellenstab und Schere.

Der arme Jacques! ein Wahnwitz ist sein Leiden,
Nie toller war ein Schneiderhirn verdreht,
Er meint: der Antichrist kann nicht verscheiden,
Bis er den Sterbekittel ihm genäht.

Er sucht nach Stoff und schneidet dort und hier
Vom Körper eines Ritters, eines Pfaffen
Ein Stück Gewands mit emsiger Begier,
Um für den Riesenkittel Zeug zu schaffen.

Beladen trollt er heim dann manche Stunde,
Anspringen bellend ihn des Dorfes Hunde;
Doch wend't er sich, so weichen sie, geschreckt
Vom Fetzenturm, der ihm das Haupt bedeckt.

Im Stüblein sitzt nun Jacques beim Lampenlicht
Und sichtet seine Lappen, fügt und sticht;
In bunter Eintracht binden sich zum Kleide
Des Antichrist Tuch, Samt und Pelz und Seide,
Was übers Meer an Pracht der Osten sandte,
Und was im fernen Wald des Nordens rannte.
Stoff und Gewebe vielfach und verschieden,
Wie Herz und Glaube derer, die sie trugen,
Und die darum sich haßten und sich schlugen,
Bis alle hüllt der gleiche Todesfrieden.

http://rcin.org.pl

In Müh' und Hast ist schon sein Leib geschwunden,
Doch kleckt die Arbeit nimmer für den Kunden;
Ein Teil nur ist vom Ärmel seiner Rechten,
Was Meister Jacques genäht in hundert Nächten.

Er sieht manchmal die Riesenhand des Recken
Weit übers ganze Land hinaus sich strecken,
Und auf dem weiten Feld der Hand umfahren
Wie Mücken ohne Zahl, bekreuzte Scharen.

Wie zittert Jacques, wenn Sturmwind heult und kreischt,
Und wenn die sommerlichen Donner rollen;
Dann hört er seinen Kunden seufzen, grollen,
Der dringend seinen Sterbemantel heischt.
Wenn ihm ans Fensterlein die Schloßen klopfen,
So ist's der Todesschweiß in kalten Tropfen,
Den ihm der Antichrist ans Fenster schleudert,
Und Jaques fährt auf und schneidert fort und schneidert,
Daß glühend seine Nadel sich erhitzt,
Und Schweiß und Blut aus Stirn und Fingern spritzt.

Umsonst! er kann den Riesenwuchs nicht kleiden,
Der arme Antichrist kann nicht verscheiden;
Doch kann's ein Schneiderlein behend und frisch,
Des Morgens lag er tot auf seinem Tisch.

Zur rechten Stund' nahm Jacques die stille Flucht,
Denn Simon zieht durchs Dorf mit seinem Heere,
Er hört von Jacques die wunderliche Märe
Und tritt ins Haus und forscht umher und sucht.

Der Ärmel, drauf der Meister lag, der bleiche,
Wird ausgebreitet und genau durchspäht:
Da sind viel rote Kreuze drein genäht,
„Jacques war ein Ketzer, auf! verbrennt die Leiche!"

Man wirft ihn auf die angesteckte Scheuer,
Nachfliegen seine Lappen ihm ins Feuer;
Von dannen zieht das Heer, rückblickend sehen
Sie schon das Dorf in hellen Flammen stehen.

Zwei Troubadours.

„Wir ziehn zu Fuß in freudenloser Irre;
Die schönen Zelter sind entschwundne Träume,
Die weichen Sättel und die Prachtgeschirre,
Die Silberschellen und vergold'ten Zäume.

http://rcin.org.pl

Die frohen Tage sind für uns verloren.
Im freien Feld, in kühler Waldesnacht,
Wenn reitend wir ein neues Lied erdacht,
Wie gaben wir vergnügt dem Roß die Sporen!
Wenn sonst nach einer Burg die Sänger zogen,
Wie gastlich war und jubelnd der Empfang,
Wie rasch die Pforte aus dem Riegel sprang:
Den Sängern war ein jedes Herz gewogen.
Wie dort die edeln Ritter, holde Damen
Jed' Wörtlein lauschend in die Seele nahmen!
Willkommner ist der Frühling nicht im Tale,
Als einst der Sänger im geschmückten Saale.

Das ist vorbei und wird nicht wiederkehren.
Nun rauscht die bange Welt von Kriegesheeren;
Die Pfeile finden jetzt den Weg zum Herzen,
Die Lieder nicht, mit Lust und süßen Schmerzen.
O schöne Zeit, die wir verloren haben!
O trübe Zeit, die den Gesang begraben!

Wenn sonst auch war ein wilder Streit entzündet,
War doch dem Leid die Freude stets verbündet;
Da tobte minder grimmig das Gefecht
Um ein Stück Land, um ein gekränktes Recht.
Da mochte noch in seinem Lagerzelte,
Als Not ihn und die Kampfgenossen quälte,
Der Troubadour von seiner Dame singen;
Vergessen ward der Hunger wie der Zorn,
Denn also lieblich ließ Bertrand de Born
Im Lied die Reize seiner Dame klingen,
Daß Sehnsucht süß in aller Brust erwachte,
Und jeder träumerisch der Fernen dachte.

Nun aber ist's ein Krieg um Himmel, Hölle;
Den ewigen Mächten ist sein Dienst geweiht,
Und fühllos tritt er, wie die Ewigkeit,
Der Leichen starres, blutiges Gerölle.

Der Krieg wird nicht beruhigt und versöhnt,
Wenn er das Land ersiegt, die Burgen bricht;
Und wenn der letzte Feind im Tode stöhnt
Und stille senkt das bleiche Angesicht,
So ist kein Friedensschimmer sein Erbleichen,
Wie Mondenlicht nach Sturm und Wetterstreichen.

http://rcin.org.pl

Mag jeder Stein vom Tritt des Krieges beben,
Noch immer ist es nicht das rechte Land,
Die rechte Burg nicht, die er überwand,
Und nicht der rechte Tod, den er gegeben.

Was soll ein Minnelied bei Rachechören?
Wer mag in solchem Sturm den Sänger hören?
Die Vögel schweigen, wenn die Bäume krachen,
Die Nachtigall ist fremd im Lenz der Drachen.

Sie freveln hart; ich soll es weich beweinen?
Vielleicht mit einem Streitgedicht erscheinen?
Ha! lieber soll mein Schwert in Schlachten singen,
Als je mein Lied mit rohen Knechten ringen.

Ich lasse ruhen hier an diesem Ast
Mein Saitenspiel, den sonst so werten Gast;
Und wird fortan der Wind die Saiten rühren,
Wird niemand doch den neuen Meister spüren,
Wenn eilig Wandrer ziehn vorüber hier,
Das Herz voll Unglück oder Kampfbegier.

Ins Lager fort des Grafen von Toulouse!
Nicht taug' ich zum Gemahl in diesen Tagen
Für eine königliche Frau, die Muse;
Sie soll mir nicht den Bettlerbündel tragen.

Komm, folge mir und sei mein Kampfgefährte!
Wir wollen dort den Feinden unsrer Lieder
Eindringlich ins Gesicht und in die Glieder
Gewalt'ge Reime schlagen mit dem Schwerte."

Doch andern Sinns antwortet der Genosse:
„Ich sehne mich nach keinem Edelrosse,
Nach Prachtgeschirren nicht, noch Prunkgewanden,
Was ich bedarf, ist wenig und zu Handen.

Ich schände nicht mein Herz mit wildem Hasse;
Dem Unglück bringt, wenn nur für Augenblicke,
Ein Lied des Friedens Traum; und ich verlasse
Die Muse nicht in ihrem Mißgeschicke.

Ich will den armen Menschen Lieder singen
Und Wohlklang in gestörte Seelen bringen;
Von tapfern Taten sing' ich dem Bedrohten,
Und dem Betrübten lob' ich seine Toten.

http://rcin.org.pl

Ziehst du dein Schwert zum unheilvollen Streite,
War dies mein letzter Schritt an deiner Seite."

Und wieder spricht der kriegerisch Entbrannte:
„Die Zeit ist hin, die Harf' und Herz bespannte;
Wo willst du singen, Ruhm und Lieb' erwerben?
Nur einen Schluck vom Trank der edeln Trauben?
Die einen morden, und die andern sterben,
Die einen betteln, und die andern rauben;
So singe denn, dir ist die Wahl geboten,
Vor Bettlern, Mördern, Räubern oder Toten.
Sie haben Ruh' zu wenig und zu viel,
Um aufzuhorchen deinem Saitenspiel.

Von Burg und Hütte wird man fort dich fluchen,
Und Herberg wirst du in den Wäldern suchen.
So hungre denn im Grünen und beneide
Singvögelein, die reichversorgten Gäste,
Und hol' dir ihre Eier aus dem Neste,
Schling künft'gen Waldgesang ins Eingeweide!

Nebst Hunger wird dich dann noch Zweifel plagen,
Wer wohl von beiden mehr beneidenswert:
Der Sänger, der am Aas den Wurm verzehrt?
Der Sänger, den im Grab die Würmer nagen?

Fahr wohl! Wenn doch einmal in frohem Zelt
Die alte Lust zu singen mich befällt,
Wenn ich nach guter Schlacht, beim Becherklang,
Zur Kurzweil schallen lasse Spottgesang
Und einen feigen Burschen Glied für Glied
Zusammenblas' in meinem scharfen Lied
Und durch ihn geißle mit belachten Schwänken:
Dann will ich deiner Zug für Zug gedenken!"

Mehr schallt kein Wort; doch klirren ihre Degen,
Fern tönt der Wald von ihren harten Schlägen.
Die Sänger reimen gut mit ihren Klingen,
Für jede Wunde, die den einen traf,
Muß neu hervor das Blut des andern springen,
Und beide sinken in den gleichen Schlaf,
Beim sanften Rieseln ihrer Purpurquellen,
Wo, weiches Moos, die Sterbekissen schwellen.
Sie liegen tot in tiefen Waldesgründen;
So leicht kann Unmut wilden Streit entzünden.

http://rcin.org.pl

Wie manches Lied in ihrem Herzen ruhte,
Ob sich's verliert im Moos mit ihrem Blute,
Ob es verkläng' an sturmbetäubten Ohren,
Gleichviel, es wäre immerhin verloren.

Am Baume liegen ihre Harfen beide,
Bis sie vermorschen einsam und verwittern;
Im Windeshauch die Saiten leise zittern,
Und flatternd spielt das Band von bunter Seide.

Der Büßer.

Wer ist ein wahrhaft armer Mann?
Ist's der in hoffnungsloser Kerkernacht?
Wer bei der sterbenden Geliebten wacht?
Wer auf dem Balken treibt im Ozean?
Ist's, wer von Zweifeln ewig wird zerrissen?
Wer eine Schuld beherbergt im Gewissen?
Wem seine Tochter rohe Krieger schänden?
Wer auf dem Hochgericht den Sohn sieht enden?

Nein! wer den Jammer trinkt bis auf die Neige
Und wahrhaft elend ist allein der Feige;
Ein Feiger, hoch vom Schicksal hingestellt
Und ausgesetzt den Blicken einer Welt,
Die alle fragen, ob er kühn sich stemme
Anstürmenden Gefahren oder nicht?
Ob er ein Mann soll heißen oder Memme?
Wenn bleich und zitternd er zusammenbricht.

Wie schmeckt die Rute, Herzog von Narbonne,
Graf von Toulouf' und Markgraf von Provence?
Da stehst du, nackt von deinem Fürstenglanze,
Im Büßerhemd ein Fürst, o Priesterwonne!
Rings in unübersehlichen Geschwadern
Gafft Volk; tut nichts! der Abt weiß bleiche Linnen
Zum roten Fürstenmantel umzuspinnen,
Er haut den Purpur dir aus deinen Adern.

Die Stola ist dir um den Hals gebunden,
Dran zieht der Abt den stolzen Fürsten jetzt,
So geht am Strick der Farre, müd' gehetzt,
Mit Lustgebell umtanzt von Metzgerhunden,
Wie du dem Priester folgst ins Gotteshaus,
Indes die Mönche jauchzend dich umschwärmen
Und dankend für das Fest Gebete lärmen,
Und Glocken schallen in des Volks Gebraus.

http://rcin.org.pl

Des Abtes Linke hält der Stola Enden,
Die Rechte peitscht dem Fürsten in die Lenden.

Das Volk erschien zum unerhörten Fest,
Die Schmach Raimunds der Nachwelt zu verbürgen;
Es murrt, daß er vom Mönch sich schlagen läßt,
Daß er den Mut nicht hat, ihn zu erwürgen.

Hin ist sein Mut, den manche Schlacht erprobte,
Der Trotz, der gegen Rom so feurig tobte,
Seit er, um Frieden flehend für sein Land,
Vor Innozenz und seinem Zorne stand.

Der Büßer wird gestellt zum Hochaltar:
Man reicht ihm Hostie und Reliquien dar,
Drauf muß er schwören nach des Mönchs Befehle,
Mit bleichen Lippen und gebrochner Seele,
Daß er gehorsam, treu und heiß ergeben
Der Kirche dienen wolle all sein Leben,
Nach ihrem Wink zu leben und zu sterben
Und bald sein Schwert mit Ketzerblut zu färben.

O Fürst, an Leib und Seele wund geschlagen,
Was freut auf Erden dich so unermeßlich,
Daß du nicht lieber stirbst wie Schande tragen,
Was lockt hienieden dich so unvergeßlich?
Die Erde ist und was sie hat nicht wert,
Daß sich ein Mann, um drauf zu sein, entehrt.

Viel hundert Knecht' und lumpichte Gesellen
Stehn da und bohren dir Verachtungsblicke
In deines Leibes rutenwunde Stellen;
Sie schauen ihre niedrigen Geschicke
Mit deinem Lose prachtvoll ausgeglichen,
Da also schnöd' der Mut von dir gewichen.

Wohl brennen dich die Blicke deiner Knechte;
Die Blicke auch der Treuen, die dich lieben,
Denn jeder wünscht: o wär' er tot geblieben
Im mattesten, unrühmlichsten Gefechte!
O hätt' er Gift geschluckt in seinem Schrecken,
Das Zittern seiner Glieder zu verstecken!

Sie staunen schmerzlich, daß du sie verlassen
Und schwörst, bis zur Vertilgung sie zu hassen. —

http://rcin.org.pl

Wer untergehn im Strome den Genossen
Unrettbar sah und schaudernd auf die Stelle
Vom Ufer hingestarrt, wo ihn die Welle
Verschlungen und sich über ihm geschlossen,
Der hat gefühlt verwandten Schmerz des Leides,
Das Raimunds Freunden in die Herzen stach,
Als über ihm zusammenschlug die Schmach,
Als sie die Worte hörten seines Eides. —

Drauf schwört Graf Raimund: daß er nie und nimmer
Den Mord Pierr's von Castelnau geboten;
Er schwört's bei Gottes letztem Gnadenschimmer
Und betet knieend für den frommen Toten.

Wie wahren Eid Graf Raimund hier geschworen,
Weiß jener Mann, der dort am Rhonestrand
Dem Mönch den Tod, dem Rosse gab die Sporen
Und ohne Spur verschwunden aus dem Land.

Der Abbas spricht: „Des Bannes schwere Bürde
Heb' ich von deinem Haupt und jede Schuld;
Die Kirche nimmt dich auf in ihre Huld,
Sie schenkt zurück dir jede Macht und Würde.
Nimm hin das Kreuz, ihr heiliges Geschenk,
Trag's auf der Brust und rüste Tag und Nacht,
Brich auf zu Christi Heer mit ganzer Macht,
Sei deines Eids, der Rute sei gedenk!"

Vorüber ist die qualenvolle Stunde;
Schamflüchtig vor des Volkes dichtem Schwalle,
Mit wundem Leib und tiefrer Seelenwunde,
Enteilt Raimund durch eine Seitenhalle;
Und muß, ob's Zufall, ob Vergeltung sei,
Am Grab Pierr's von Castelnau vorbei.
Er hätte gern sein Los zum Tausch geboten
Dem ruhigen und hochgeehrten Toten.

Und traun! er läge besser auf der Bahre,
Als noch die bangen, ruhmenterbten Jahre,
Die Kraft in Scherben, und den Mut in Splittern,
Umherzuschwanken in den Kampfgewittern,
Bald diesem Heer, bald jenem zugesellt,
Bis er versiechend auf das Lager fällt,
Und da ihn lange niemand will bestatten,
Sein Leib zuletzt zur Speise wird den Ratten.

http://rcin.org.pl

Der Besuch.

Einsam in weithin unwirtbaren Gauen
Im Wald wird eine Herberg' angetroffen;
Des müden Wandrers stundenlanges Hoffen,
Wie freut er sich, wenn endlich sie zu schauen!

Schon ist es Nacht, das Haus umsaust der Wind,
Drin sitzen Vater, Mutter, Ahn und Kind
Und Knecht und Dirne am Kamin beisammen
Und werfen derbe Scheiter in die Flammen,
In kalter Winternacht geborgen heiter,
Denn willig brennen fort die harzigen Scheiter.

Die Mutter bringt manch Märlein auf die Bahn,
Von Fee und Ritter, Glück und Abenteuer,
Die andern horchen auf, nur nicht der Ahn;
Der kauert dicht und sinnet still am Feuer,
Umstörend in Erinnerungen, alten,
Ob er schon einen Winter solcher Art
Erlebt, wie dieser jetzt auf Frankreich starrt;
Doch keinen denkt er je so grimmig kalten.

Horch! noch so spät, bei solchem Frost, Besuch?
Es pocht an unsre Tür, was mag es geben?
Verrat und Häscher, um uns aufzuheben?
Ist's Theodor, der Meister, mit dem Buch?

Er ist's, er tritt herein ins warme Zimmer,
Doch grüßt er nicht, verstört, so scheint's, von Leid
Er setzet sich, da taut des Reifes Schimmer
Und fließt herab von seinem Winterkleid.
Das Eis von Bart und Wangen niederfeuchtet,
Ins Antlitz scheint das Feuer und beleuchtet
Abscheu und Zorn, entsetzenvolle Trauer;
Und alle faßt um ihn ein banger Schauer,
Wie er ins Feuer starrt, vom Frost gerüttelt,
Vom Aufruhr in der Seele wild geschüttelt.

Lang saß er schweigend so, in sich versunken;
Da plötzlich greift er in die Brust und nimmt
Das Buch und wirft es in die Glut ergrimmt,
Daß in die Stube spritzen helle Funken,
Und ruft: „unselig Buch! du magst verbrennen!
Aus dir die Menschen eine Bosheit holen,
Wie nicht die Tiger in der Wüste kennen;
Samt meinem Glauben magst du hier verkohlen!

http://rcin.org.pl

's ist aus! nie ist ein Gott gewallt auf Erden,
Der Mensch im Zorn muß selbst Messias werden!"

Er schweigt und starrt; der Ahn, der greise, frägt:
„Was wirfst du, Tor, die Bibel in die Glut,
Die du so oft, so gern uns ausgelegt?
Was hat so schlimm verwandelt deinen Mut?"

Und Theodor entgegnet: „Alter, höre!
Vergib, wenn ich den letzten Traum dir störe.
Es ist so furchtbar kalt seit dreien Tagen,
Daß tot die Vögel fallen aus den Lüften
Und auf den Schnee wie Steine niederschlagen,
Es frieren schier die Toten in den Grüften,
Was noch lebendig ist, das flieht und hastet
Und keinen Augenblick im Freien rastet;
Ins Herz hinunter stockt der Brunnenquell,
Die Wölfe heulen um ein zweites Fell,
Aufberstend kracht die eisgesprengte Kiefer;
Hart hat der Tod die Erde angepackt;
Zu zittern schien mir Christ am Kreuz, so nackt,
Zur Hölle kriecht hinein der Teufel tiefer.
Er mag's; hat er doch manchen Pfaffenmann,
Auf den er sich indes verlassen kann.

Bei solchem Frost hat man — wem sei's geklagt? —
Verbannt die Unsern und hinausgejagt.
Der Bischof ließ sie spüren, ließ sie greifen,
Die Häuser, drin sie übernachtet, schleifen,
Der edle Meister Gerhard sprach in Mitte
Der Priester laut: ‚schuldlos ist unsre Sitte!'
Er sprach im Richtersaal, nein, Tigerstalle:
‚Ich bin Apostel, Christen sind wir alle!'
Das frommte nichts; hinaus in Sturm und Schnee!
Und schweigend trugen sie das bittre Weh.

Hülflose Nacht, es drückt das bange Weib
Umsonst ihr Kindlein an den armen Leib;
Nicht kleckt der Mutterhauch, es warm zu halten,
Verzweifelnd fühlt sie's an der Brust erkalten.

Sie irren in der Schneenacht hin und wieder
Und sinken endlich müde, schläfrig nieder;

http://rcin.org.pl

Sie schlafen ein, und stille wird ihr Schmerz,
Erbarmend legt die Nacht sich an ihr Herz
Und saugt ihm leis unspürbar aus der Wunde
Das Leben aus, wie Gift, mit kaltem Munde.
Ich habe schaudernd im Vorübergehen
Sie dort beisammen liegen sehen."

Foix.

Wo der Held die Bande des Geistes bricht,
Fehlt auch der Tor, der frevelnde, nicht,
Der von der Fessel zwar los sich reißt,
Doch mit der Fessel zugleich vom Geist;
Wie der Fuchs in der Eisenfalle verzagt,
Und weil er sie nicht kann brechen entzwei,
Das gefesselte Glied vom Leibe sich nagt,
Um zu verbluten im Walde frei.

Der Graf von Foix will nur genießen
Die Freuden, die irdisch auf Erden sprießen;
Ungläubig verhöhnt er und verachtet,
Was über die Erde hinübertrachtet,

Ihm ist das Grab wahrhaftiges Grab,
Der Tod ein hoffnungsloses Hinab.
Er lacht der einen, die für die Lehren
Der Kirche sich rotten zu grimmigen Heeren,
Er lacht der andern, die frommen Witzen
Zulieb ihr köstliches Blut verspritzen.

Das alles nennt er ein strittiges Meinen,
Indes man über des Weibes Küsse,
Des Weines Freudengewittergüsse
Schon seit Jahrtausenden ist im reinen.

Mit Rossen, Gauklern, Dirnen und Jägern,
Stoßvögeln, Hunden und Lautenschlägern,
Mit vollem Rüstzeug der Lust umgeben,
Zu genießen rasch ein verfemtes Leben,
Braust Graf von Foix durch die Felder hin
Zum Kloster des heiligen Antonin.

Ein Mönch, die Lämmer des Klosters weidend,
Und eben ein Rohr zur Flöte sich schneidend,
Sieht's, taucht ins Gebüsch vor solchem Zug
Und schlägt erschrockne Kreuze g'nug.

http://rcin.org.pl

Er hört Geplauder, Wiehern, Gelächter,
Gebell und Vogelkreischen dazwischen,
Drein klägliches Blöken die Lämmer mischen;
Ach, in die Herde stürzen die Schlächter.

Sie kommen den Hügel heraufgezogen,
Gleich steigenden Überschwemmungswogen,
Sie stoßen ins Horn, Einlaß verlangend,
Der Pförtner gehorcht dem Rufe bangend,
Der Schlüssel irrt in zitternder Hast,
Bis drehend im Schloß den Riegel er faßt,
Auf geht die Pforte zur schlimmen Stunde,
Des friedlichen Klosters klaffende Wunde.

Foix führt in die Kirche, die Mönche zu necken,
Sein Roß und tränkt es im Weihebecken;
Der eisenbeschlagene Gaul betrat
Die Marmorglätte mit zögernder Scheu,
Gleich weiß der frevelnde Reiter Rat,
Wirft Meßgewänder ihm vor zur Streu.

Er schüttet seinem geliebten Traber
Ins Tabernakel den Zehenthaber
Und spricht mit spöttisch verzogner Lippe:
„Das heilige Kindlein von Bethlehem
Lag dort so ärmlich und unbequem,
Hier schläft es nun wieder in einer Krippe;
Doch Gold nicht und Myrrhen noch Weihrauch läßt
Mein Hengst ihm fallen zum Wiegenfest."

Er scherzt, indem er den Falken wiegt:
„Sieh, sieh! dort über dem Altar fliegt
Der weißgefiederte Köhlerglaube,
Der heilige Geist im Flaumenkleide;
Auf, auf, mein Falke, du lustiger Heide,
Und beize herab mir die zierliche Taube!"

Die Gnadenmutter der gläubigen Seelen
Steht zierlich geschnitzt und strahlt in Juwelen;
Die losen Dirnen, zum Tanz sich schmückend,
Umringen die Jungfrau Maria pflückend;
Sie rauben der Stirne den Blumenkranz,
Vom Hals das goldgestickte Gekröse,
Die Perlen, der funkelnden Steine Glanz
Und streicheln das Kinn ihr: „o sei nicht böse!"

http://rcin.org.pl

Indessen die Köche was nötig fodern,
Am Herde gewaltige Scheiter lodern,
Und im Takte provenzalischer Weisen
Am Spieße sich bräunend, die Lämmer kreisen.

Die Knechte bringen den Wein in Mulden,
Rasch wandeln die Becher im lustigen Kreise,
Zum Prior der Graf spricht, schelmisch leise:
„Ei! gebt mir Bescheid und sagt mir in Hulden,
Braucht ihr das alles zum Opfer der Messe?
Ist alle der Wein nur Blut des Herrn?
An seine Größe glaub' ich wohl gern,
Verträgt er so reichliche Aderlässe."

Der Graf ermuntert das wüste Toben;
Ein Schalksnarr steht auf der Kanzel oben,
Mit tollen Gebärden, mit scharfem Gekreisch,
Er predigt: „Im Anfang war das Fleisch;
Und Gott war das Fleisch, und dieses war
Bei ihm beständig und immerdar;
Und das Fleisch ist Wort geworden und Licht;
Johannes schrieb verkehrten Bericht.
Drum sollen das Fleisch wir halten in Ehren,
Seid lustig, ihr Kinder, und laßt es gewähren."

Er springt von der Kanzel und sinkt aufs Knie
Vor einer Dirne mit Courtoisie:
„Komm, schönste der Damen, die Geigen locken,
O tanze mit mir! die Stunden rennen,
Wer weiß, wie bald wir beide verbrennen
Und tanzen im Wind als graue Flocken.
Ach, Aschenflocken dein blühender Leib!
Komm, hänge dich fest, du süßes Weib,
An mich und liebe mich wild und zart,
Eh' du hangen bleibst an des Pfaffen Bart!"

Und Foix lacht auf und schmettert ins Horn,
Die Mönche zittern vor Angst und Zorn.
Der Reigen ist los, ein brausendes Jagen,
Die Tänzer fliegen in grimmiger Lust,
Als fühlten sie alle doch in der Brust
Das unbetäubte Verhängnis schlagen.

http://rcin.org.pl

Carcassonne.

Simon mit seiner ganzen Heeresmacht
Belagert Carcassonne Tag und Nacht.
Drin schützt Roger sein Volk und lenkt den Streit;
Die Männer sind zu jedem Tod bereit.
Der Frauen manche schnitt ihr schönes Haar,
Und gerne bringt sie es zum Opfer dar,
Froh, daß sie kann mit ihrer Zierde nützen,
Flicht sie die Bogensehne draus dem Schützen;
Die Kinder zitternd ihre Hände falten
Und beten zu den Mauern, daß sie halten.

O daß sie hielten! draußen aber stürmen
Beschwingte Felsen von den Schleudertürmen;
Schon brechen hier und dort die Quaderstücke,
Den Feinden lacht die offne Mauerlücke.
Ingrimmig in die Mauern schlägt „die Katze"
Mit Eisenkrallen ihre Eichentatze;
Sie schlägt die Takte zu den frommen Sängen,
Womit die Priester helfen ihren Streitern,
Die sie wie weiches Öl ins Feuer sprengen;
Simon gebeut den Sturm, man stellt die Leitern.

Hinan! sie klettern hastig und verwegen,
Und andre stürzen von den höchsten Sprossen
Den Klimmenden entgegen schon, erschossen,
Es fällt ohn' Unterlaß ein Leichenregen.
Die Krieger mengen sich im Steigen, Fallen,
Wie eines Springquells Auf- und Niederwallen.

Graf Simon lenkt mit donnernden Geboten
Den Sturm: hinan! erschreckt nicht vor den Toten;
Sie fraßen viel vorweg euch von den Pfeilen,
Mit ihnen müßt ihr nicht die Beute teilen,
Im Namen Jesu Christi, drauf und drein!"
Die Schwärme stürmen durch das Mauerloch,
Das von der Katze schütterndem Gepoch
Aufklafft, die Stücke brechen Stein auf Stein.

Doch bricht kein Stück von jenem Heldenherzen.
Das, groß genährt von seines Volkes Schmerzen,
Das Leid und Schicksal all der Seinen trägt;
Seht ihr Roger, den Helden, wie er schlägt!

http://rcin.org.pl

Dort an dem Turm, drauf seine Fahne weht,
Vicomte Roger mit breitem Schwerte mäht
Wie Halme die bekreuzten Männer nieder;
Nie grüßt, wer ihn nicht flieht, die Heimat wieder.

An seiner Seite ficht Graf Foix, der kecke,
Und ihm zu Füßen wächst die Leichenstrecke;
Und die von ihren scharfen Klingen starben,
Läßt Foix mit Schnüren binden jetzt in Garben;
Dem Grafen Simon stürzen sie zu Füßen,
Für jenen Rosenkranz ein Gegengrüßen.

Nachdem er hundert Herzen Halt geboten,
Ist nun auch Foix gesunken zu den Toten.

Im Sturm hat Simon jetzt den Wall erklettert,
Und manchen Feind sich aus der Bahn geschmettert,
Indem er durch zu jener Stelle bricht,
Wo Held Roger die hellen Wunder ficht.
Die Besten sind zu jenem Ort gedrungen,
Und heißer ward auf Erden nie gerungen.

Die Sage spricht: dort ballte das Verderben
Im Kampfe sich, dort war so dichtes Sterben,
Daß irr die Seelen, die von dannen wallten,
Im wilden Kampfgewühl zusammenprallten,
Und dann, noch krank von ihres Hasses Toben,
Mit Grauen weithin auseinander stoben.

Wie Liebeslust, wenn schon ihr Drang gebüßt,
Nachschwelgend noch mit trunknen Lippen küßt,
So zückt, nicht satt von ihrem Todesstreiche,
Die Hasseslust den Stahl noch auf die Leiche.

„Hinab!" so schallt nun Simons mächt'ge Stimme,
Er weicht dem Schwert Rogers mit Scham und Grimme;
Die überwundnen Kreuzeskrieger jagen
Hinab, zurück, der Sturm ist abgeschlagen.

Beziers.

Es läßt die Sanduhr Korn an Korn verrinnen,
Und fällt das letzte, ist die Stund' von hinnen;
Also mit jedem Augenblicke fällt
Ein Toter in Beziers zum blut'gen Grunde;

http://rcin.org.pl

Ein Dämon hat die Leichenuhr bestellt,
Daran zu messen eine Menschenstunde.
Das wilde Kreuzesheer ist eingedrungen,
Und alles Leben wird hinabgerungen.

Simon voran, der harte Todesdegen,
Und fallen muß, wer sich ihm wagt entgegen.
Nicht rühmt das Lied den Tapfern nach Gebühren.
Weil es vom Wirbel bis zur Ferse nieder
Ihn haßt und jedes Zücken seiner Glieder
Und Schild und Speer und alles, was sie führen.

Abt Arnald ruft ins Fechten, wo es stockt:
„Haut ein! der Ablaß und die Beute lockt!"
Den Priester reitet Simon an, zu fragen:
„Herr, sollen wir auch Katholiken schlagen?
Der Unsern viele sind in diesen Mauern,
Ist hier gestattet Mitleid und Bedauern?"

Der Abt entgegnet: „dessen ist nicht not,
Schlagt Ketzer, Katholiken, alle tot!
Wenn sie gemengt auch durcheinander liegen,
Gott weiß die Seinen schon herauszukriegen."

Wenn still und lautlos ginge dies Zerstören,
Man müßte aus den Wunden hier das Blut
Gleich einem Bach im Walde rauschen hören,
Doch wie ein Meer im Sturme schreit die Wut;
Es brennt die Stadt, die Flamme hilft den Waffen;
Wenn Tiger nach Beziers herzögen lüstern,
Den Rauch des Blutes in den heißen Nüstern,
Sie würden müßig hier, bewundernd gaffen.

Dort flüchten Tausende zur Kathedrale,
Nachjauchzt der Mord mit hochgeschwungnem Stahle;
In allen Gassen, Häusern und Gemächern,
In jedem Sparrenwinkel unter Dächern,
In jedem tiefen, dunkeln Kellerbogen
Wird nachgesucht und wilden Mords gepflogen.

Vom Giebel wird ein Ketzer dort geschleift,
Wie sonst ins Taubennest der Marder greift;
Hier pocht der Scherge an des Fasses Dauben,
Und tönt es dumpf, so wird es aufgebrochen,
Ob nicht ein Ketzer sich hineinverkrochen,
Sein Blut gilt werter als das Blut der Trauben.

http://rcin.org.pl

„Komm, heil'ger Geist!" die Priester alle singen.
Kein Greuel kann wie der das Herz empören;
Der Opfer viele in die Flamme springen,
Um nur die Mörder singen nicht zu hören.
Doch Tausende sind jener auch gefallen,
Für welche süß der Lobsang würde schallen.
Die Stund' ist aus, nichts gibt es mehr zu morden,
Hoch brennt die Stadt, und weiter ziehn die Horden.

Roger, Vicomte von Beziers.

Roger, der junge Held, im Kerkerturm;
Kein Blitz so scharf, daß er die Nacht durchdränge,
So heftig tobt auf Erden nie ein Sturm,
Daß nur ein Laut davon hinunter klänge.
Verlöre jetzt die Sonne ihren Schimmer,
Dem Glühwurm gleich, der sterbend sich verdunkelt,
Wie von Beziers die letzte Kohle funkelt
Und Asche wird beim letzten Sterbgewimmer,
Roger erführe das in seiner Gruft
Nur am Erkalten seiner Kerkerluft;
Die Nacht in diesen festen Quaderschichten
Kann sich zu tiefrer Schwärze nicht verdichten.

Fiel je auf diesen Fleck der Sonne Schein?
Der moderfeuchte hat es längst vergessen;
Hier mag Roger, wieviel an Land noch sein,
Im steten Hin- und Wiedergange messen.

Sein Lebensglück ist ihm verweht zur Sage,
Die er sich selbst erzählt; sie klingt so traurig!
Ihm ist der helle Strom der Jugendtage
Gestockt zu einem Sumpfe, schwarz und schaurig.
O Fürstenglanz! wie bald bist du verblichen!
O Waffenglück! wie treulos du gewichen!

Verraten und gefangen mußt' er werden
Von Simon, dem Verhaßtesten auf Erden.
Mit Ritterwort ward Freigeleit gelobet,
Dem Ketzer wird die Treue nicht erprobet. —
Um Frieden wollt' er dingen für die Seinen,
Die nun verwaist um ihren Retter weinen;
Sie flohn aus Carcassonne still und sacht
Durch ein geheimes Pförtlein in der Nacht.

http://rcin.org.pl

Aufs Halmenlager wirft Roger sich hin
Und läßt Vergangenheit vorüberziehn.
Vorüberträumt an seinem Gram und Zorne
Sein Jugendglück: wie er zur Morgenstunde
Die Sonne aufgeweckt mit seinem Horne,
Den Jägertroß und die erfreuten Hunde.
Wie sie lustlärmend durch die Wälder eilten
Und wacker Hirsch' und Rehlein niederpfeilten;
Frisch auf! Ha! Ho! die starken Keuler brechen;
Er schwingt den breiten Spieß zum Bärenstechen;
Wie dann beim frohen Mahl die Becher klangen,
Und Troubadours das Lied der Liebe sangen.

Wohl bitter ist's, in Kerkerfinsternissen
Den Sonnenschein, den Strahl der Sterne missen,
Gebirg' und Wald und hellen Vogelsang,
Der Wasser Rauschen und der Donner Klang;
Doch bittrer ist's, den Blick des Freundes meiden,
In dessen Strahl entschlummern unsre Leiden,
Gleichwie im warmen Frühlingssonnenschein
Die Nattern süß ermüdet schlafen ein;
Doch bittrer ist's, des Freundes Wort entbehren,
Dem selbst das Elend glaubt die holden Mären,
Daß alles noch sich werde fröhlich wenden.
Und jeder Gram in Ruh' und Freuden enden.

Kein Frühling weiß so traut und wohl zu klingen,
Als wenn zum Herzen Freundesworte dringen;
So tönt kein Lied in kummervollen Stunden,
Wie wenn der Freund das rechte Wort gefunden.
Roger gedenkt an seinen Freund Alsar,
Den liebsten aus der kühnen Männerschar. —

Dann fährt er auf im schmerzlichsten Ergrimmen,
Wenn er zu hören meint die fernen Stimmen
Der Seinigen, die unter Rosseshufen
Und auf den Scheitern ihn um Hilfe rufen.

Wohl ihm, wenn ihn ergreift Erinnerung,
Wenn ihm ertönt das Feldgeschrei: „zu Waffen!"
Die Rosse wiehern im beherzten Sprung,
Die Schwerter schallen, und die Wunden klaffen,
Die Kolben krachen, und die Lanzen splittern,
Die Rosse stürzen samt den Kreuzesrittern;

http://rcin.org.pl

Die Pfeile schwirren, tausend Wunden stechend,
Als Mücken dieser heißen Abendzeit,
Und Held Alsar, den Feindesschwarm durchbrechend,
Erglänzt, ein Stern im Strahl der Tapferkeit,
Ein Nachtgestirn, das in dem Kampfgewühle
Ringsum den Feinden sendet Todeskühle.

Abrede hat mit ihm Roger genommen:
Von Osten ist der eine zugefahren,
Der andre haut von Westen in die Scharen,
Und mittens wollen sie zusammenkommen.
Und jeder führt sein Häuflein Kampfgenossen,
Sie stürmen auf den schlachtberauschten Rossen
Einander zu, zur Rechten und zur Linken
Im Lückenbruch erschlagne Feinde sinken.
Und jeder freut sich, trifft er im Gefecht
Den Gegner kriegserfahren, kampfgerecht,
Wenn seine Kunst, das Roß im Kreis zu schwenken,
Die Art, im Anlauf seinen Speer zu senken,
Von ferne schon den edlen Helden loben,
Was Stich und Hieb in harter Näh' erproben.
An seinem Harnisch ist der Speer zersprungen,
Doch hat Roger, Alsar sein Schwert geschwungen,
Dann muß der Held des Siegens sich entwöhnen
Und, hingestreckt, Lebwohl der Erde stöhnen;
Die matte Hand greift irr und ungewiß
Umher schon in der Todesfinsternis.

Nun sieht der Freund des Freundes Helmbusch wallen,
Er kennt ihn an des Schwertes lautem Schallen;
Der rot und schwarze Busch begegnen sich,
Wie Blut und Tod, wo dies Gefieder strich. —
Schon sind sie durch — es fiel der letzte Schlag —
Sie wünschen sich gar fröhlich: „guten Tag".

Roger ist aus dem schönen Traum erwacht,
Still wünscht sein Feind dafür ihm „gute Nacht",
Denn durstend greift er nach dem Krug
Und trinkt den herben Tod mit einem Zug.

Das Mädchen von Lavaur.

Nach langem Kampfe ist die Burg genommen;
Wie schwelgt das Kreuzesheer in Rachewonnen!
„Komm, heil'ger Geist!" so singt der Priester Chor,
Und was da lebt muß sterben in Lavor.

http://rcin.org.pl

Nur eine Jungfrau überlebt den Tag,
Die scheintot still in ihrem Sarge lag.
Sie hörte nichts vom Lärm des letzten Sturmes
Und nichts vom Niederkrach des festen Turmes;
Wie alles fiel, was sie geliebt hienieden,
Verhülle ihr ein falscher Todesfrieden.

Nun wacht sie auf; wie stille! nicht ein Laut!
Der Jungfrau, daß sie taub geworden, graut;
Sie prüft mit einem Schrei ihr Ohr,
Sie hört — erschreckt von ihrem eignen Schalle,
Denn sich nur hört sie; — „bin ich in Lavor?
Herbei! weh mir! o Gott, wo seid ihr alle?"

Sie stürzt hinaus und sieht entsetzt, warum
Rings alles in der Burg so grabesstumm.
Da liegen sie umher,
Das Mädchen ruft: „weh mir! Lebt keines mehr?"
Doch niemand hört sie, niemand wird gewahr
Und freut sich, daß entstiegen sie der Bahr'.

Sie sucht am Grund die Eltern, find't sie nicht,
Und jedem Toten schaut sie ins Gesicht.
Sie sucht den höchsten Schreck an jeder Stelle
Und findet ihn zuletzt in der Kapelle,
Als hätte, wählend, jegliche Prachtblume
Den Tod gespart zum Schmuck dem Heiligtume.

Dem Greise, der an Krücken sich geschleift,
Ist schnell das Kind zum Sterben nachgereift;
Dort ist die Brust der Jungfrau unverwehrt
Vom Haupt des rohen Waffenknechts beschwert;
Ein Reiter dort, im Antlitz bleichen Zorn,
Ins Auge eines Mönchs gedrückt den Sporn.

Wie sind die teuern Züge, ach! entstellt,
Auf welche jetzt der Blick des Mädchens fällt;
Doch kennt das Herz die ihm die Nächsten waren
Am Kleid, am Wuchs, am Finger, an den Haaren.

Die Jungfrau weint, nicht jene milden Zähren,
Die uns ein Unglück lindern und verklären,
Dem Mädchen, wie's die Elternleichen schaut,
Des Irrsinns Nebel von den Wimpern taut.

Sie springt ans Christusbild dort am Altar
Und ruft: „du Armer! möchtest fort, nicht wahr?

http://rcin.org.pl

Wie quälst du dich, hinaufzuziehn die Füße,
Daß sie das Blut, das steigende, nicht küsse!
Sie sind genagelt; — reut es dich? dich reut's,
Daß du gekommen bist ans Kreuz!
Das alles, alles ist um dich geschehen!
Wie bang sich deine Augen drehen!
Hoch steigt das Blut, das bald den Fuß dir näßt,
Ich zerr' umsonst, der Nagel steckt zu fest,
Er haftet immer noch;
Maria, hilf! Johannes, helft mir doch!
Du armer Menschensohn,
Wie sträuben sich die Dornen deiner Kron'!
Wie wild die Angst um deine Lippen zückt!
Ich fürchte mich vor dir, du wirst verrückt!"
Sie flieht hinaus, da schrein die Raben
Sie an: „willst du, was uns gehört, begraben?"
Sie flieht und weint, und jedem nah und fern
Klagt sie das traurige Geschick des Herrn.
So klagend irrt durch Dörfer, Wald und Moor
Und weckt Mitleid das Mädchen von Lavor.

Des Wandrers Gruß.

Sein Feld besät mit Körnern dort ein Bauer,
Verdrossen tut er's, in verzagter Trauer.

Wird seiner Sense sprießen einst die Ähre
Und nicht den Rosseshufen wilder Heere?

Wer mag getrost die Zukunft noch beschicken,
Sieht er den Sturm schon kommen, sie zu knicken?

Mit lässiger Hand den Samen wirft der Alte
Und wenig hoffend in die Furchenspalte.

Sein Söhnlein aber streut mit hellem Singen,
Weil Jugend freudig hofft: es wird gelingen!

Dort flattert nieder eine Taubenschar,
Und pickend schmälert sie das künft'ge Jahr.

Die Diebe sieht der Landmann sonder Grollen
Mit schwanken Köpflein schreiten durch die Schollen:

„Ei! Tauben, laßt gefallen euch die Kerne;
Der Feind ist nah, die Ernte noch so ferne!

Du weiße dort! hat dich ein Pfeil geschreckt,
Daß also rot die Brust dir ist gefleckt?

http://rcin.org.pl

Doch nein! wer hat Geschosse zu verschwenden?
Wer möchte jetzt den Pfeil nach Tauben senden?

Täublein, bist von Lavor? und traf dich Blut,
Als du ins Nest heimflogst zu deiner Brut?

Barg ein Verfolgter sich am Tag der Rache
Und ward ergriffen unter deinem Dache?

O trübe Zeit, wann Tauben am Gefieder
Das Blut des Menschen tragen hin und wieder!"

Der Alte hat der Taube Los erraten,
Und trauernd streut er wieder seine Saaten.

Ein Wandrer, einsam wallend durch das Land,
Des Bauern Wort belauschend stille stand;

Und freundlich spricht er, eh' er weiterzieht:
„Hörst du der Lerche helles Morgenlied?

Vom Liede einer Lerche ist umher
Der ganze Himmel voll, nicht klage mehr!

So tönt fernhin der Freiheit Morgenruf,
Zerstampft dir auch die Saaten Rossehuf.

Es klingt ihr Ruf je heller in die Weiten,
Je mehr die Feinde stillen Tod verbreiten."

Alfar.

Alfar der Held in seinem Leben
Hat Priestern nie Gehör gegeben;
Und was die Albigenser sprechen,
Ist ihm nicht minder fremd geworden
Seit jenem unvergeßnen Morden
Zu Brom, seit jenem Augenstechen.

Gern mag er die Erinnrung fragen
Nach seinen goldnen Jugendtagen;
Und was ihm ohne Spur entschwunden,
Sucht er bei Kindern zu erkunden.
Auch dem von Schuld und Schicksal Kranken
Gewährt oft flüchtiges Genesen
Bei frohen Kindern der Gedanken:
So bin ich einmal auch gewesen.

http://rcin.org.pl

Wer seine Jugend überlebt,
Wen unvergeßlich Leid getroffen;
Wem schal geworden jedes Hoffen,
Für das er sehnlich einst gestrebt,
Und wenn er kalt für Ruhm und Ehren,
Kein Kuß ihm zündet mehr am Munde:
O könnt ein Zauber ihm gewähren,
Ein Kind zu sein nur eine Stunde,
Könnt' er die Welt mit frischen Blicken
Nur einmal noch und freudig sehen,
Es würd' ihn stärken und erquicken,
Bis das Geschick ihn heißt vergehen.
Der Trübe spricht: „wohl euch, ihr Kleinen,
Daß ihr, vom Glauben unvergällt,
Noch treulich spüren könnt die Welt
Und mit euch selbst es redlich meinen!"
Der Trübe spricht: „doch währt's nicht lange,
So seid auch ihr ein Raub der Schlange;
Denn wem in dieser Zeit die Kunde
Des Glaubens naht, der geht zugrunde.
Glaubt er, so ist's um die Natur getan,
Die er hinopfert seinem Wahn;
Und siegt Vernunft, so muß der sterben,
Und dem wird Haß die Welt verderben.
Der Mensch mag glauben, zweifeln, wissen,
Sein Leben ist vergällt, zerrissen." —
Ein Schreck ergreift die Leichenwacht,
Wenn auf der Bahr' in stiller Nacht,
Vom Scheintod wach, ein Mensch sich regt,
Den sie zu früh dahin gelegt;
Und faßt euch nicht ein tiefres Grauen,
Läßt sich vor euch ein Toter schauen
Mit scheinlebendiger Geberde,
Der besser läg' im Schoß der Erde,
Weil jede Glut in ihm verlodert,
Und längst sein bestes Leben modert?
Der Todeskenner nur erschrickt,
Wenn er ein solch Gespenst erblickt.
So haust Alfar auf seinem Schlosse,
Nichts kann ihm Leid noch Freude schaffen,
Im Stalle feiern seine Rosse,
Und Rost verdunkelt seine Waffen;

http://rcin.org.pl

Das Wild im Forst mag ruhig schreiten,
Er jagt nicht mehr in diesen Zeiten,
Seit auf sein Kind geschah ein Jagen,
Und Priester ihm den Sohn erschlagen.

Der Schmerz, die Wut, die Rache tobten
In seiner Brust und in der Schlacht,
Und Feinde starben, Freunde lobten,
So flog ein Jahr wie eine Sturmesnacht.
Dann war es still und ausgestorben
In seiner Brust und jedes Glück verdorben:
Wie nach Gewittern wilde Bäche
Auf grün lebend'ger Wiesenfläche
Nur Steingeröll zurücke lassen,
Ließ ihm den Tod zurück sein wildes Hassen.

Er wandelt einsam, kalt und wüst;
Wenn freundlich ihn die Sonne grüßt,
Er dankt ihr nicht; er wünscht im Hain,
Wenn alles grünt und schallt von Liedern,
Es möchte dürr und stille sein;
Er fühlt nur noch ein kühles Widern.

Zur Abendzeit der Ritter stand
An seines Schlosses Felsenrand.
Die Sonne leuchtet in das Tal,
Und lächelnd schaut er ihren Strahl,
Indem er ihr die Worte spricht:
„Es ist umsonst, bemüh' dich nicht,
Die Flur zu schmücken und zu nähren,
Die sie vielleicht noch heut verheeren!

Und doch warum? — weil die verneinen,
Was die vielleicht zu glauben meinen.
Auf seines Herzens tiefstem Grund
Sitzt auch dem gläubigsten Gesellen
Der Zweifel als ein wacher Hund,
Den Nazarener anzubellen.

Ja! Innocenz Ischariot
Hat auch verraten seinen Gott
An seine Furcht und banges Zagen,
Daß Ketzer Christum noch verjagen;
Er traut nicht seinem Machtbestand,
Drum dient er ihm mit Schwert und Brand;

http://rcin.org.pl

Schon sieht er ihn hinausgestoßen,
Der Götterwandrung angeschlossen.

Was selbst er nur mit halben Kräften
Vermag zu glauben und zu halten,
Sucht er mit herrisch frechem Schalten
Der Welt gewaltsam anzuheften.

Wenn ich es höre, wie sie reden
Von Gott und ihren Glaubensfehden,
Wie Haß und Wahn die Welt entzweiten,
Wie Fabeln gegen Märchen streiten;
O grauser Abscheu, tödlich kalt,
Der mir die Brust zusammenkrallt!"

So sprach der Wilde vor sich hin
Und sieht im Tal zwei Wandrer ziehn
Und jetzt den Pfad der Burg erklimmen,
Laut streitend mit erhitzten Stimmen.
Sie fegen rüstig mit den Händen,
Um ihren Worten Kraft zu spenden
Und auf dem Steilpfad mit den Füßen
Das Gleichgewicht nicht einzubüßen.
Der eine — Mönch, der andre — Krieger,
Will jeder sein im Streite Sieger:
Was Christus mit dem Felsgesteine,
Worauf sein Bau gegründet, meine? —

Alfar aus kalter Seele lacht
Und ruft hinunter: „habet acht!
Dies ist der einzige Felsen, traun!
Worauf sich läßt auf Erden baun!"
Mit leichtem Tritte stoßt der Heide,
Zu schlichten ihren lauten Hader,
Hinunter einen losen Quader,
Und in den Abgrund stürzen beide.

Das Gelage.

In einer Laube an der Seine trinken
Drei Freunde ihren Becher aus Burgund;
In warmer Freude überströmt der Mund,
Die Hecken blühn, die goldnen Sterne blinken

http://rcin.org.pl

Nicht sicher ist es heutzutag auf Erden,
Schwer im Verhängnis atmen diese Zeiten,
Im Garten hier auch leise Horcher schreiten,
Die frohen Zecher lauernd zu gefährden.

Die Freunde aber trinken froh und sprechen,
Wie die Gedanken auf im Herzen brechen,
Sie lassen frei die Herzensblume düften,
Kein Rückhalt sei in solchen Frühlingslüften.

Sie sprechen von den höchsten, letzten Dingen,
Und ihre Becher hell zusammenklingen.
Zum Sternenhimmel weist empor der eine
Und redet laut bei hochgeschwungnem Weine:
„Seht, Brüder, seht, wie uns die Sterne strahlen!
Als böten Herberg' sie zu tausendmalen,
Wenn man von dieser Erde uns vertriebe.
Doch höher ist die Heimat, die uns bliebe.
Laßt uns das Herz mit Mut und Freude tränken:
Zu Almerichs von Bene Angedenken!
Ein freier Mann! ein Forscher ohne Zagen!"
Und ihre Becher hell zusammenschlagen.

„Seht, wie der Frühling uns den Trunk gesegnet
Und in den Becher seine Blüten regnet!
O spielten doch in den Pokal die Weste
Uns Flocken von des Freundes Aschenreste,
Daß wir sie an die Lippen heben dürften
Und liebend mit dem Wein hinunterschlürften!"

Zerstreut an hundert Tischen in dem Garten,
Bei Wein und leckern Speisen aller Arten
Studenten sitzen aus der hohen Schule
Paris, genannt die Leuchte dieser Welt,
Und, allzufreien Künsten zugesellt,
Bewirtet mancher neben sich die Buhle.
Von Schweden, Deutschen, Polen und Franzosen,
Von Italienern, Ungern, Engelländern,
Vielfach an Sprache, Sitten und Gewändern,
Die lauten Stimmen durcheinandertosen.

Hier halten Theologen Wortgefechte,
Spitzfindig dialektisch; blanke Waffen
Muß Aristoteles, der Heide, schaffen;
Juristen zanken dort um Römerrechte.

http://rcin.org.pl

Die Ärzte lachen ob den Wortverdrehern
Und lehren, wie sich Elixiere brauen;
Sprachwurzeln werden lärmend ausgehauen
Von Philologen, Griechen und Hebräern.

Die Astronomen schelten sich um Zahlen;
Dort singt ein Trupp vergnügter Provenzalen
Den tapfern Troubadour Bertrand de Born,
Sein Minneleid und seinen Heldenzorn.
Goldstücke rollen dort, die Würfel dröhnen;
Gelächter schallt zu jugendlichen Possen,
Und jedes wird mit edlem Wein begossen;
So lustig werd' es allen Musensöhnen!

Und wieder spricht ein andrer in der Laube,
Indem er schwingt den roten Saft der Traube:
„Von Almerichs von Bene teuern Lehren
Blieb eine unvergeßlich mir vor allen;
Sie wird noch spät auf Erden widerhallen,
Wenn wir schon längst sind fort und nimmer kehren.
In dieser sternenhellen Frühlingsstunde
Sei sie uns wiederholt aus meinem Munde:

Was wir mit dunkelm Worte nennen
Die göttliche Dreifaltigkeit,
Das sind drei Stufen in der Zeit,
Wie wir den einen Gott erkennen.

Den Vater glaubte den Gewittern
Der Mensch und dem Prophetenmund,
Vor Gottes Willen mocht' er zittern;
Und solches hieß der Alte Bund.

Jehovas Tage mußten schwinden,
Der dunkle Donnernebel floh;
Wir lernten Gott als Sohn empfinden
Und wurden seiner Liebe froh.

Auch Christi Zeit, die Gott verschleiert,
Vergeht, der Neue Bund zerreißt,
Dann denken Gott wir als den Geist,
Dann wird der ewige Bund gefeiert.

So wird in Dreien Eins genommen,
Und Gott von uns in seiner Macht
Geglaubt, empfunden und gedacht;
Es will die Zeit des Geistes kommen;

http://rcin.org.pl

Die Zeit, in der mit seinen Strahlen
Der Menschengeist zusammentrifft
In Eines, ohne Kreuz und Schrift,
Und selig ruht nach langen Qualen. —
Auf Almerichs von Bene Angedenken!" —
Das ist zum Theologentisch gedrungen,
Sie horchen auf von ihren Schulgezänken,
Und ein Lombard' ist auf den Tisch gesprungen;
„Die neue Lehre soll die Welt besiegen!
Der Geist ist Gott!" so ruft er in die Scharen,
Und alle auf von ihren Bänken fahren
Und nach den Sternen ihre Mützen fliegen.
Von Tisch zu Tisch hineilt das große Wort
Und reißt die jungen Herzen mit sich fort;
„Der Geist ist Gott!" so schallt es hin mit Macht,
Ein Freudendonner durch die Frühlingsnacht.

Der Brunnen.

Das Gras im Burghof zu Lavor
Wuchs einsam, ungestört empor,
Schon überhüllt es und umschattet
Gebein, zerstreut und unbestattet;
Raubvögel, die ans Licht es zogen,
Umfliegen hoch im stillen Bogen
Die brandgeschwärzten alten Mauern,
Der dunkle Himmel scheint zu trauern.
Am Brunnen steht sie noch, die Linde,
Die Zeugin einst so schöner Zeiten,
Sie läßt, bewegt vom Herbsteswinde,
Die Blätter leis hinuntergleiten;
Die Sträucher drängen mit Verlangen
Zum Brunnen, Disteln selbst, die rauhen,
Den Rand von Marmor überhangen,
Als möchten sie hinunterschauen.
Ein Sänger steht am tiefen Bronnen,
Sein letztes Lied hinabzuweinen,
Ach, wo versenkt mit allen Wonnen
Giralda ruht, bedeckt von Steinen.
„Der Himmel hat kein Wort geboren,
Wie hold du warst, wie schön, zu sagen;
Die Hölle hat nicht herbre Klagen
Als meine, daß ich dich verloren!

http://rcin.org.pl

Kein Trost kann mit dem Schmerze ringen;
Du wirst nicht wieder auferstehen,
Wenn Gott dich einmal ließ vergehen,
Kann er dich so nicht wiederbringen.

Da unten mein' ich dich zu hören,
Wie deine Lippen traulich flüstern,
Hinabzustürzen werd' ich lüstern;
Doch soll ich auch dein Bild zerstören?

Es taucht mir auf mit allen Zügen,
Mit jeder Schönheit unvergessen;
Wie deine Reize unermessen,
Kann auch mein Schmerz sich nie genügen.

Sie senkten in den Schacht dich nieder,
Und eine Welt von Freudenschimmer,
Was einmal tot, ist tot für immer:
Die Schönheit, Liebe und die Lieder!"

Entgeltung.

Vorüber sind die schönen Frühlingsnächte;
Der Sommer hat geglüht und Saat gereift,
Der Herbst die Blätter von den Bäumen streift,
O daß er auch den Haß zur Ruhe brächte!
Der überwintert grüner als Zypressen,
Und jene Nacht, er hat sie nie vergessen;
Was dort von Freiheit in der Gartenlaube
Erscholl, es ward den Winden nicht zum Raube.

Gegraben wird nach Almerichs Gebeinen,
Im Feuer sie den Schülern zu vereinen.
Die Feinde, könnten sie in ihren Hassen
Den Hingeschiednen selbst, ihn selbst ergreifen,
Sie würden ihn herab vom Himmel schleifen;
Und ist er dort, auch nicht der Hölle lassen.

Dem Tode zürnen sie, daß er so frühe
Den Feind entführte und auf eigne Hand
Ihn sanft entrückte jeder Erdenmühe
Und nur die Knochen ließ dem Rachebrand.
Sie möchten schier vor Wut sich selber äffen,
Mit Bann den Tod, den alten Ketzer treffen,
Des Riesenhand, trotz allen Widerschlägen,
Die Macht des Wahnes wird zur Ruhe legen.

http://rcin.org.pl

Doch ihre Zeit ist noch nicht abgeflossen;
Indessen wird ein Feuer angezündet,
Und jetzo haben Almerichs Genossen
Sein kühnes Wort zum letztenmal verkündet.

Der eine von den Priestern am Schafott
Hat Haß genug zu einem letzten Spott:
„Nun mögt ihr euern Herzenswunsch erreichen,
Den ihr verlauten ließt so unerschrocken,
Nach eures teuern Meisters Aschenflocken;
Ihr dürft mit ihnen sein als ihresgleichen.
Nehmt jetzt die Sterne, die so freundlich lachten,
Beim Wort; sie haben Herberg' angetragen;
Die Erde muß sie euch fortan versagen,
So mögt ihr heut auf Sternen übernachten!"

Umsonst!

„Mein guter Degen, wie du voll Verdruß
Im Winkel ruhst, schier wie der Hecht im Dürren;
Du Eisenfisch, sollst bald vor Freude schwirren
Und lustig tanzen mir im roten Fluß.

Ei! Rößlein feurig, tummelnd auf der Weide,
Sollst glänzen bald im blanken Harnischkleide,
Zum Sporenhieb und Klange der Drommeten
Den schönen Kampfritt über Leichen treten."

Schon reitet er bewaffnet, kreuzgeschmückt,
Der Fahne nach, die dort zu Felde rückt.
Wie Otto von Burgund und all die Edeln
Der Kirche schmeichelnd mit dem Banner wedeln!
Wie rasch doch Fürsten ihre Fahnen schwingen,
Wenn es der Freiheit gilt den Tod zu bringen!

Es gilt den auferstehenden Gedanken,
Von dessen Tritt die sieben Hügel schwanken,
Den Starken gilt's zum Tod zu ringen nieder,
Den Riesen mit den rauschenden Gewändern,
Der seines Leibes unermeßne Glieder
Zugleich erhebt in weitentlegnen Ländern. —
Was soll der Rößlein Wiehern hier und Springen?
Was wollen hier die ausgereckten Klingen?

http://rcin.org.pl

O Fürsten übermütig, wahnverloren,
Blickt auf zur Nacht, wenn ihre Sterne flammen,
Und schaut den Feind, dem ihr den Tod geschworen,
Und zittert schaudernd in euch selbst zusammen!

Gedanke heißt der Heilige, der Held,
Der im Urkampf ersiegt dies weite Feld;
Er hat getaucht die Sterne in sein Licht,
Er gab den Stand den Sternen und die Flucht,
Hält ewig fest die strenge Sternenzucht;
Sein ist die ganze Welt und ihr Gericht.

Ihn wollt ihr hemmen, wenn er sichtbar werden
In menschlicher Gestaltung will auf Erden?
Haut alle grünen Sprossen ab zur Stunde,
Reißt alle Wurzeln aus dem Muttergrunde
Und schießt die Vögel aus den Lüften nieder,
Wenn ihr das Grünen hasset und die Lieder,
Ihr könnt den Drang nicht hemmen und nicht stillen
Den unaufhaltsam starken Frühlingswillen.
O glaubet, Fürsten, minder noch zu zwingen
Ist der Gedanke je mit euern Waffen,
Wenn er der Menschheit will die Freiheit schaffen
Und will durch die Geschichte blühn und singen.

Simon Montfort.

Die Burgen und die Dörfer brennen,
So helle Flamm' ist angefacht:
Man kann in mondverlaßner Nacht
Die Toten auf dem Feld erkennen.
Der Krieg, der wilde, rennt und schnaubt
Durchs Land, die blutig rote Pfütze,
Er hat den Himmel sich aufs Haupt
Gesetzt als eine Scharlachmütze.

Graf Montfort nach Toulouse reitet
Mit seinen kreuzgeschmückten Scharen,
Von seiner holden Frau begleitet
Durch rauhe Mühsal' und Gefahren.

Er spricht zu ihr, wie reich mit Segen
Die Kirche seine Fahrt belohne,
Es blinke strahlend schon entgegen
Ihm von Toulous' die Fürstenkrone,

http://rcin.org.pl

Wie Beziers ihm zugefallen
Mit Burgen, Städten und Vasallen,
Wie Carcassonne, Conserans,
Albi und Foix ihm untertan.

Doch schweigend reitet sein Gemahl,
Weil Atem ihr und Sprechen schwer
Im Wind, der von den Feuern her
Rauchwolken jagt ins enge Tal.

„Wenn auch die Äuglein überfließen,
Laß, Kind, den Rauch dich nicht verdrießen;
Bald folgt den Zeiten rauher Kämpfe
Ein glanz- und ehrenreicher Friede;
Bedenk', es kommen diese Dämpfe
Aus unsers Glückes Flammenschmiede.

Bald steht, mein letztes, schönstes Hoffen,
Mir huldigend Tolosa offen!"

Sie schweigt, nicht bloß der scharfe Rauch
Hat Stimm' und Rede ihr benommen;
Ein schweres, banges Ahnden auch
Hält traurig ihr das Herz beklommen.

Auch Montfort schweigt, und die Gedanken
Beginnen zweifelnd ihm zu schwanken.

Der Tritt von zwanzigtausend Pferden
Erdröhnt, und durch des Rauches Flor
Bricht dunkelrot der Mond hervor,
Wie Widerschein des Bluts auf Erden.

Sie ziehn hintan die ganze Nacht,
Und als der Morgenschein erwacht,
Umlagern sie zu Roß, zu Fuß,
Ein breites Heer, die Stadt Toulouse'.

Graf Montfort kniet in seinem Zelt
Anbetend vor dem Herrn der Welt,
Er beichtet Fulco und bekennt
Die Sünden, die sein Herz beschweren,
Er hört die Mess' in Reuezähren
Und nimmt das heil'ge Sakrament,
Daß Christi Leib und Blut ihm stärke
Mit Mut den Leib zum blut'gen Werke.

http://rcin.org.pl

Die Mönch' im Chore singen wieder
Weithin erschallend fromme Lieder,
Harmonisch durch die Lüfte ziehen
Der wilden Zwietracht Melodieen.

Wie Montfort jetzt. der kühne Fechter,
Sein Roß besteigt, da bäumt und prallt
Der Gaul, und von den Mauern schallt
Tolosas jauchzendes Gerächter.

Doch Montfort schwingt sich auf im Zorn,
Haut tief ins Roß den scharfen Sporn;
Hinsprengt er an des Walles Rand
Und droht mit Schwert und Blick, da fällt
Ein Stein, der ihm das Haupt zerschellt,
Und sterbend sinkt er in den Sand.
Fahr wohl! o Glück und Fürstenmacht! —
Noch treffen Simon im Verscheiden
Fünf Pfeile, die den Stein beneiden,
Er hört noch, wie Tolosa lacht.

Nun schallt das Feld von Schmerz und Klage,
Die weit das Lied von hinnen stören,
Weil es, gedenkend frührer Tage,
Um Simon nicht will weinen hören,

Ritter und Mönch.

Die Schlacht verrauscht, die Sieger ziehn von hinnen;
Ein Ritter bleibt zurück bei seinem Roß,
Das ihm durchstach ein irrer Lanzenstoß;
Ihm galt's, er sieht des Rosses Blut verrinnen.

Des treuen Tiers kann er sich schwer entwöhnen;
Er schaut es an mit einem Blick voll Leid,
Schnallt ihm den Sattel ab, das Panzerkleid,
Erleichtern will er ihm das letzte Stöhnen.

Zum Abzug wird das Schlachthorn dort geblasen.
Da zuckt dem Gaul die Seele noch hervor,
Da spitzt' er müd und langsam noch das Ohr,
Nun streckt er tot die Glieder auf den Rasen.

„Wo ist dein tapfrer Sprung, o mein Geselle?
Und wo dein feurig Wiehern, edles Tier?
So herrlich klang's, das liebste Schlachthorn mir;
Wohin dein Mut, die Kraft, die Windesschnelle?

http://rcin.org.pl

Sei nun ein Mahl, mein Roß, den Geierscharen!
Sie haben nie geschmeckt so edles Blut!
Zu kostbar ist dein Fleisch für Würmerbrut,
In Geiern soll es gegen Himmel fahren.

Den Aaren soll dein Blut im Herzen kochen,
Daß sie betrunken taumeln in der Luft,
Dann singen sie dein Lob durch Berg und Kluft:
Das beste Roß ward bei Montjoyr' erstochen."

Er lagert sich am Waldsaum hoher Eichen,
Die Walstatt ruht im Abendlichte klar,
Und vor dem Anblick dieser Leichenschar
Muß seinem Schmerz des Rosses Bild entweichen.

Die bleichen, wildentstellten Angesichter
Ergrimmter Feinde liegen hier vereint,
Gleichmäßig auf die Toten alle scheint
Der Friedensgruß der sanften Abendlichter.

O hätte so gestrahlt in die Gemüter,
Klar und versöhnend, ein Gedankenstrahl,
Ein himmlisch Licht in dunkler Seelen Qual,
Sie lebten — froh der holden Erdengüter.

Was raschelt in des Eichwalds dürrem Laube?
Ihm naht ein Mönch und spricht: „Gott tröste dich!"
Und blickt so frei und fest, als ob er sich
Im Schutze dieser Toten sicher glaube.

Ihm schmückt die Brust ein Kreuz von roter Seide,
Die Waffen warf er weg; daß er sie trug
An diesem Tag des Kampfs und Wunden schlug,
Zeigt manche Spur des Bluts an seinem Kleide.

Der Klosterbruder lagert sich zum Reiter,
Der einen Gruß dem Waffenlosen nickt,
Dann wieder auf das Feld hinüberblickt;
Sie starren beide auf die toten Streiter.

Der Herbstwind jagt die Blätter von den Bäumen
Hin übers Feld, sie wirbeln und sie fliehn
Den Toten um die stillen Häupter hin,
Wie Schatten von verlornen Lebensträumen.

Das sieht sich traurig an; das Abendscheinen
Floh mit dem dürren Laub den bangen Ort,
Der Herbstwind führt allein das ernste Wort,
Die beiden still — der Mönch beginnt zu weinen.

http://rcin.org.pl

Doch plötzlich fährt er auf, sich zu ermannen,
Das rote Kreuz, der Kirche Angebind,
Er reißt es von der Brust und gibt's dem Wind,
Es flattert wie das dürre Laub von dannen.

Befremdet schaut der Ritter den Genossen
Und fragt: „was willst? was soll dein seltsam Tun?"
Doch näher rückt der Mönch dem Ketzer nun,
Hat liebvoll in die Arme ihn geschlossen.

„Nicht folg' ich mehr der Kirche blut'gen Fahnen;
Im Hinblick auf das stumme Leichenfeld
Hat Friede wunderbar mein Herz erhellt,
Des tiefen Sinns ward mir ein freudig Ahnen.

Gottmensch, Erlöser, Christus ist die Seele
Der Welt, der Menschheit innerstes Geschick;
Doch Dunkel hüllt es noch vor unserm Blick,
Kein Buch erklärt's, es klang aus keiner Kehle.

Das Leben bricht der Kirche düstre Schranke;
Die heilige Geschichte ist geschehn,
Doch war auch sie nur Abglanz und Vergehn·
Vollenden wird Erlösung der Gedanke."

Der Ritter reicht zum Bund ihm seine Rechte
Und spricht: „o Mönch, geehret sei dein Mund!
Komm auf mein Schloß, und geh mit mir zugrund!
Die Nachwelt blüht, wir fallen im Gefechte.

Doch eh' die Welt gelangt zu ihrem Heile,
Erhebt der Kampf sich erst mit neuem Mut,
Wenn er auf unsern Gräbern ausgeruht
Und still gesonnen eine trübe Weile.

Die Schar der kühnen Streiter schwand zusammen,
Schon wird es still; der Geist, der sie gelenkt,
Er liebt, zu sinnen bald, in sich versenkt,
Und bald in Kämpfen herrlich aufzuflammen."

Es dämmert schon das Tal in Nebelschleiern,
Die beiden wandeln fort, der Ritter kehrt
Noch einmal scheidend sich nach seinem Pferd,
Und in den Lüften schallt der Ruf von Geiern.

---

http://rcin.org.pl

Ein Greis.

„Sturm der Urwelt, habe Dank,
Daß du, schleudernd Felsenklötze,
Lautest die granitne Bank,
Drauf ich lagern mich ergötze!

Unter mir in wilder Flucht
Braust der Strom und stürzt von hinnen;
Starrend in die rege Schlucht,
Seh' ich's Leben mitverrinnen.

Rasch hinab und nie zurück!
Selbst die Sehnsucht nach dem Alten;
Teure Leiden, schönes Glück,
Leicht zerstiebende Gestalten!

Käm' ein Gott und schöpfte mir
Einen Becher aus dem Quelle,
Spräche: ‚trink! ich reiche dir
Noch einmal die beste Welle!'

Spräch' ich: ‚nein, ich trinke nicht;
Was vorüber, sei verloren!
Was die Stunde bringt und bricht,
Werde nicht zurückbeschworen!'

Von dem Sturzbach, windverstreut,
Tropfen mir ins Antlitz dringen;
Will mir die Vergangenheit
Meine Tränen wiederbringen?

Rausche, Zeit, vorbei, vorbei!
Deine Opfer hab' sie alle!
Auch dein eigner Sterbeschrei
Tönt mir zu im Wasserfalle.

Ewiger Geist auf flücht'gen Tand
Schau' ich fest vom Felsenblocke,
Den ich meistre im Bestand,
Wie Granit die Aschenflocke.

Drüben dort ein Geier streicht,
Hoch und still mit wildem Lauern;
O wie diesem Vogel gleicht
Um der Menschheit Los mein Trauern!

Rauhe Krallen führt mein Schmerz,
Scharfe Augen, rasch Gefieder,

http://rcin.org.pl

Heißes Blut wie Geiers Herz,
Plötzlich stoßt er auf mich nieder.

Ringsum ist die Welt verheert,
Alles öd und still geworden,
Düster schweigt, in sich gekehrt,
Wer entronnen diesem Morden

Hundert Burgen sanken hin,
Ungezählter Leichen Grüfte,
Mit der Menschenasche ziehn
Übers wüste Feld die Lüfte. — —

Noch die Freiheit war es nicht.
Dunkeln Gruß, verworrne Kunde
Brachte nur von ihrem Licht
Die vorausgeeilte Stunde;

Wie ein Bote liebend eilt,
Mit der Freudenpost zu kommen,
Und vor Ungeduld nicht weilt,
Bis ihr Wort er ganz vernommen.

Ach! es war ein schöner Klang,
Dem die Welt so sehnend lauschte;
Wie ein himmlischer Gesang,
Der im Schlachtgefild verrauschte.

Manche, krank ins tiefste Mark,
Selbst am ewigen Geist verzagen;
Andre haben, still und stark,
Ihren Gott hindurchgetragen.

Tiefer schmerzt, als das Geroll
Zeit und Tod zu meinen Füßen,
Daß ich nicht erleben soll,
Wie sich Welt und Freiheit grüßen.

Doch der Geist, der bald den Riß
Enden wird durch diese Hülle,
Lebt in andern einst gewiß
Seine Freiheit, Macht und Fülle."

Das Gesicht.

Am Kruzifix das Lampenlicht
Bescheint sein sterbend Angesicht;

http://rcin.org.pl

Durchs Fenster weht die Luft herein
Und stört die Ruh' dem Ampelschein,
Daß um die heilige Gestalt
Unsteter Schein und Schatten wallt.

Und wie die Lichter sich bewegen,
Scheint leise sich das Bild zu regen:
Des Dulders letzte Miene bebt,
Mit einem Lächeln sich zu schließen,
Das Auge bricht, die Träne schwebt,
Des Blutes heil'ge Tropfen fließen.
Noch einmal hebt wie Atemzug
Die Brust, die so viel Liebe trug.

Am Christusbild in stiller Nacht
Kniet Innocenz und betet laut;
Vielleicht ihm vor der Stille graut,
Seit er die Welt so still gemacht?

Er blickt empor zum Gottesbilde,
Ihn schreckt die Liebe und die Milde,
Indem er seiner Tat gedenkt,
Wie blutig er die Welt gelenkt.

Er ragt so hoch und fest am Tage,
Sein Wille starrt ein Wall von Erz;
Nun wecken Nacht und Bild sein Herz,
Er ruft an seinen Gott die Frage:
„Herr! sieh mich hold und gnädig an,
Laß meiner Brust den Mut nicht weichen,
Gib deines Beifalls mir ein Zeichen,
Daß ich der Welt so weh getan!
O, nicke, daß du mir's geboten,
Daß dir willkommen meine Toten!

Im Tale von Gethsemane
Ergriff dein Herz ein banges Weh,
Hoch schlug es auf in Kampf und Qual,
Die Wasser rauschten durch das Tal:
Und Bäche Blutes ließ ich fließen,
Die Todeswellen brausend schießen
Durch jene unheilvollen Gründe,
Durch manche finstre Schlucht der Sünde,
Wo du mit Feinden heiß gerungen;
Sie hätten sonst dein Reich bezwungen.

http://rcin.org.pl

Mein Heiland! sieh mich gnädig an!
Und winke: hab' ich recht getan?"
Er starrt dem Bild ins Angesicht,
Da löscht ein Falter ihm das Licht,
Und finster ist es um ihn her
Und still; er fragt das Bild nicht mehr.
Bald sieht er andre Lichter steigen,
Und andre Kreuze sich nicht bergen,
Die Flammen der Provence zeigen
Die Kreuze auf der Brust der Schergen.
Die Trümmer stürzen, Waffen rasseln,
Und aus dem wilden Feuerprasseln
Hört er verfluchen seinen Namen: —
Als ihn das Schreckgesicht umbraust,
Nimmt er 's Gewissen in die Faust
Und spricht gelassen: „Amen! Amen!"

Schlußgesang.

Wofür sie mutig alle Waffen schwangen
Und singend in die Todesfeuer sprangen,
Was war es? trotzte hier ein klarer Blick
Ins Herz der Freiheit jedem Mißgeschick?
War's Liebe für die heilige, erkannte,
Die heißer als die Scheiterhaufen brannte?
War's von der Freiheit nur ein dunkles Ahnen,
Dem sie gefolgt auf allen Schreckensbahnen?
Mehr nicht! — doch soll die Edlen darum eben
Bewunderung und Wehmut überleben.
O ernste Lieb' zur Freiheit, schönes Werben,
Wenn ihre Spur genügt, dafür zu sterben! —
Und dringt die Frage weiter in mein Lied,
Warum es nicht so wilden Graus vermied,
Warum es ruft nach jenes Greuels Schatten,
Den die Geschichte froh war zu bestatten?
Wozu begrabnes Leid lebendig singen
Und gegen Tote Haß dem Herzen bringen?
Hat unsre Zeit nicht Leids genug für Klagen?
Hat Haß nicht manchen, der da lebt, zu schlagen?
Doch weile auf der Vorwelt unser Blick,
Die Vorwelt soll uns tief im Herzen wühlen,
Daß wir uns recht mit ihr zusammenfühlen
In ein Geschlecht, ein Leben, ein Geschick.

http://rcin.org.pl

Der Wandrer gibt dem Freund, der nach ihm schreitet,
Wo sich der Scheideweg im Walde spreitet,
Den Weg, den er gewandelt, treulich kund,
Er streut ihm grüne Reiser auf den Grund;
So ließen uns die alten Kämpfer Zeichen:
Die Trümmer ihres Glücks und ihre Leichen.

Geteiltes Los mit längstentschwundnen Streitern
Wird für die Nachwelt unsre Brust erweitern,
Daß wir im Unglück uns prophetisch freuen
Und Kampf und Schmerz, sieglosen Tod nicht scheuen.
So wird dereinst in viel beglücktern Tagen
Die Nachwelt auch nach unserm Leide fragen.

Woher der düstre Unmut unsrer Zeit,
Der Groll, die Eile, die Zerrissenheit? —
Das Sterben in der Dämmerung ist schuld
An dieser freudenarmen Ungeduld;
Herb ist's, das langersehnte Licht nicht schauen,
Zu Grabe gehn in seinem Morgengrauen.
Und müssen wir vor Tag zu Asche sinken,
Mit heißen Wünschen, unvergoltnen Qualen,
So wird doch in der Freiheit goldnen Strahlen
Erinnerung an uns als Träne blinken.

Nicht meint das Lied auf Tote abzulenken
Den Haß von solchen, die uns heute kränken;
Doch vor den schwächern, spätgezeugten Kindern
Des Nachtgeists wird die scheue Furcht sich mindern,
Wenn ihr die Schrumpfgestalten der Despoten
Vergleicht mit Innocenz, dem großen Toten,
Der doch der Menschheit Herz nicht still gezwungen
Und den Gedanken nicht hinabgerungen.

Das Licht vom Himmel läßt sich nicht versprengen,
Noch läßt der Sonnenaufgang sich verhängen
Mit Purpurmänteln oder dunkeln Kutten;
Den Albigensern folgen die Hussiten
Und zahlen blutig heim, was jene litten;
Nach Huß und Ziska kommen Luther, Hutten,
Die dreißig Jahre, die Cevennenstreiter,
Die Stürmer der Bastille, und so weiter.

http://rcin.org.pl

Dichterischer Nachlaß

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Einleitung des Herausgebers.

Lenaus dichterischer Nachlaß wurde in einem Bande im Jahre 1851 von Anastasius Grün herausgegeben, den der ausdrückliche letztwillige Wunsch des verstorbenen Dichters mit dieser Aufgabe betraut hatte. Man hatte dem Buche schon mit einiger Erwartung entgegengesehen, denn Nachrichten über Don Juan hatten sich verbreitet. Diesen legte nun Grün zusammen mit einem dramatischen Bruchstück Helena, sowie 31 lyrischen Gedichten dem Publikum vor.

Naturgemäß fesselte am meisten der Don Juan-Torso. Hatte doch schon bei dem Erscheinen des Lenauschen Faust ein Teil der Kritik in Deutschland, sowie auch eine englische Besprechung auf die Verwandtschaft gerade des Lenauschen Faust mit dem Don Juan hingewiesen. Der Don Juan war Lenaus letzte größere Arbeit. Sie ist unvollendet geblieben; nicht als hätte sie keinen Abschluß, sondern insofern als der Dichter, der, wie wir schon oben gesehen haben, nicht in einem Zuge arbeitete, sondern die Partien die ihn interessierten vorwegnahm und die so geschaffenen Szenen unter einander verband und feilte, an dieses Werk nicht mehr die letzte Hand legen konnte.

Über die Geschichte des Lenauschen Don Juan sind wir nur ganz spärlich berichtet. Am 27. Januar 1842 schon äußerte Lenau zu Max Löwenthal: „Die Sage vom Don Juan ist groß, größer als die des Faust, die in ihrer ursprünglichen Gestalt nichts gar Besonderes hat. Ein Zug der Don Juan Sage wurde bisher gar nicht benützt, daß nämlich der Geist früher Don Juan zu Gaste bittet und ihm Kröten, Schlangen, Skorpionen und alles mögliche scheußliche Geziefer vorsetzt, was alles Don Juan in Schrecken und Angst hinunterschlingt. Welch tiefe Bedeutung liegt hierin, und daß dem Verbrecher zuletzt noch die erste Liebe, Elvira, erscheint und daß der unüberwindliche Geist die Materie am Ende bändiget!

http://rcin.org.pl

Ich habe auch die Idee, Don Juan zu bearbeiten, und ich würde ihm eine ganz neue Seite abgewinnen." Aber wie wenig er damals schon gleich an die Bearbeitung gehen wollte, zeigt nicht nur der Mangel aller Zeugnisse für die damalige Zeit, sondern auch der Umstand, daß in dem heutigen Don Juan die Lenau damals lockend erscheinende Szene des ekelerregenden Mahles Don Juans fehlt. Die Anregung zur Don Juan-Dichtung verdankt Lenau Ferdinand Wolf, der auch schon auf den Albigenser Stoff hingewiesen hatte. Im Jahre 1841 war die Dohrnsche Übersetzung des spanischen Don Juan-Dramas von Tirso de Molina erschienen, die Lenaus ganz besonderes Gefallen erregte. Auch Mozarts Oper, zu der der Abt da Ponte den Text gedichtet hatte, war Lenau gewiß gut bekannt, wenn auch Mozarts Musik gegen die Beethovens immer in Lenaus Wertschätzung herabgesetzt wurde. Die Einwirkung dieser beiden Bearbeitungen ist in Lenaus Dichtung deutlich zu spüren. Die geniale Nachtszene, in der Don Juan der Isabella naht unter der Erweckung des Anscheins als sei er ihr Bräutigam, sowie die zur Rache nahenden Geliebten in der Schlußszene scheinen mir von Tirsos Werk veranlaßt zu sein und der Anfang der Schlußszene ruft lebhaft die entsprechende Partie der Mozartschen Oper ins Gedächtnis zurück. Aber gegen Tirso und Mozart hatte Lenau gar keine Bedenken, er dachte weit mehr an Byrons Konkurrenz, wenn er sie auch nicht fürchtete: „Mir hat beim ‚Faust' die große Dichtung Goethes nichts geschadet, es wird mir die Byrons beim Don Juan auch keinen Eintrag tun. Jeder Dichter ist wie jeder Mensch ein eigentümliches Ich." äußerte er.

Wann Lenau an seiner Dichtung gearbeitet hat, ist völlig unbestimmt. Bei der ersten brieflichen Erwähnung im Mai 1844 an Sophie ist schon von einer Abrundung des vorhandenen Gedichts die Rede. Im Sommer 1844 will er sich den Don Juan vom Halse schaffen, um an einen andern Helden gehen zu können, man weiß nicht an welchen. Immerhin hat er, da Sophie ihm mehrfach ihre Anerkennung des Gedichtes zuteil werden läßt, mehr Freude an dieser Arbeit als an den Albingensern. Der Don Juan soll allein erscheinen, schreibt er an Sophie und denkt wohl dabei schon an Abschließen. Immerhin sproßt aber im September plötzlich noch einmal eine Szene; am 5./9. 1844 schreibt er an Emilie Reinbeck: „Mitten in meinen Heiratsbetreibungen hat mich die poetische Stimmung überrascht. Eine neue und wohlgelungene Don Juanszene ist in diesen Tagen entstanden. Seltsam, daß ich in meiner gegenwärtigen Stimmung, die ganz auf treue Begründung eines in sich selbst zu-

http://rcin.org.pl

friedenen Bundes gerichtet ist, an Don Juan arbeiten kann. Gewiß wirkte der Kontrast". Welche Szene das freilich gewesen ist, wissen wir nicht.

Als Grün das Don Juan-Manuskript für die Veröffentlichung durchsah, ließ er alles wie er es fand, nur eine einzige Umstellung nahm er vor: die Kirchhofszene hatte in Lenaus Papieren vor der Isabellaszene gestanden. Sonst lagen die Blätter, deren jedes eine Szene enthielt, in richtiger Reihenfolge und man kann wohl annehmen, daß die Szenenfolge vor Grüns Änderung mehr auf einem Versehen als auf Lenaus Plan beruht.

Das dramatische Fragment „Helena", das dem Don Juan folgte, ist das einzige uns erhaltene Fragment eines geplanten Lenauschen echten Dramas. Auf der Rückseite eines an Sophie gerichteten Zettels auf einem herausgerissenen Blatte aus einem Notizbuche ist noch der Anfang eines Personenverzeichnisses zu dem Plane erhalten. Lenaus Liebe für dramatische Betätigung war gering. Von mehreren Plänen wissen wir. In seiner Jugend berichtet er an seine Mutter von einem Trauerspiel, das ihm die schreckliche Muse eingegeben habe. In Heidelberg arbeitet er an einem Trauerspiel Barbara Radziwill nach einer polnischen Quelle, und noch im Jahre 1842 beschäftigen ihn tragische Pläne. Dabei hat er sich wiederholt höchst energisch gegen die Bühne ausgesprochen und ihr alle Zukunft bestritten.

Das uns erhaltene Helenafragment hatte Lenaus Schwager Schurz schon im Jahre 1850 im Album österreichischer Dichter veröffentlicht und mit folgenden Worten eingeleitet: Der Stoff, den Lenau dramatisch bearbeiten wollte, ist der, auch von Musäus in seinen Märchen behandelten, bekannten Sage entnommen, wonach ein deutscher Ritter sich in die Tochter eines deutschen Kaisers verliebte und dieselbe von diesem zum Gesponse begehrte. Schnöde abgewiesen, erbaute er sich im einsamsten Dunkel des Böhmerwaldes eine Burg, welche er reichlich mit Lebensmitteln versah. Wie dieselbe fertig war, soll er, um das Geheimnis des Bestandes der Burg ja recht zu sichern, die schlafenden Werkleute alle in ihrer hölzernen Wohnhütte verbrannt haben. Dahin entführt er nun seine Geliebte und verlebte mit ihr viele Jahre glücklich in tiefster Verborgenheit. Einmal aber kam ihr Vater, der Kaiser, in die Nähe und ergötzte sich weidlich mit der Jagd in dem von Wilde wimmelnden, undurchdringlichen Böhmerwald. Er verirrte sich hierbei ganz allein auf das Tiefste. Endlich traf er zu seinem unendlichen Erstaunen an die schöne Burg, begehrte Einlaß und ward aufgenommen. Seine Tochter erkannte ihn sogleich, er jedoch weder sie noch ihren Gemahl. Nachdem

http://rcin.org.pl

die Tochter im Gespräche erforscht hatte, daß der Kaiser, ihr Vater, ihren Verlust noch immer bitter beklagt, und die Zeit seinen Zorn gegen den Entführer gedämpft hätte, warf sie sich mit diesem zu seinen Füßen. Sie gaben sich zu erkennen und erhielten seine Verzeihung. — Die Burg soll noch stehen und Frauenburg genannt sein — —. Diese erste Szene, welche leider auch die einzige, und darum bis jetzt liegen blieb, wurde mir von Lenau im Winter 1830 auf 1831 bereits mitgeteilt." Soweit Schurz. Neuerdings hat Castle die Datierung dieses dramatischen Fragments bestritten und es mit, meiner Ansicht nach, nicht zwingenden Gründen in die Zeit um 1836 versetzt.

Die Gedichte des dichterischen Nachlaß sind Lenaus lyrische Produktion in der kurzen Spanne Zeit zwischen dem Erscheinen der letzten Ausgabe seiner Gedichte im Frühjahr 1844 bis zum Ausbruch der Krankheit; besonders seine beiden letzten Gedichte „Blick in den Strom," am 25. September 1844 niedergeschrieben und das für den Don Juan bestimmte „Eitel Nichts", das im Postwagen zwischen Zernolding und München entstanden, aber erst am 29. November nach des bereits kranken Dichters Diktat von Kerner aufgezeichnet wurde.

Dieser Gruppe hat Grün in der lyrischen Nachlese der Werke 1855 noch die von Lenau aus früheren Ausgaben ausgeschiedenen Gedichte folgen lassen, zumeist Jugendwerke oder polemischen, speziell literarischen Charakters. Diese Nachlese hat sich seitdem in fast jeder neuen Ausgabe um einige Stücke, die erst nach und nach zutage traten, vermehrt, und auch die unsere ist um einige Gedichte reicher als ihre Vorgängerinnen.

http://rcin.org.pl

Don Juan.

Ein dramatisches Gedicht.

Don Juan und Don Diego, sein Bruder.

Don Juan. Willkommen, Bruder, in der Königsstadt!
So willst du auch, der Studien endlich satt,
Freilassend dein verhaltnes Jugendfeuer,
Hier suchen heitre Liebesabenteuer?
Diego. Der Vater sandte mich, daß ich dich frage,
Wie du hier lebest deine Jugendtage,
Die flüchtigen, die nie zurück dir kehren,
Ob du sie nützest dir zu Ruhm und Ehren?
Don Juan (lachend). Spion und Prediger?! Ich will mich fügen;
Daß du die Reise nicht umsonst getan,
Magst du mir folgen als mein Feldkaplan
Auf meinen lustigen Eroberungszügen.
Diego. Laß, Bruder, uns das erste Wiedersehen
In eiteln Possen nicht vorübergehen.
O Liebling meines Vaters, sei kein Tor!
Sprich ein erfreulich Wort, was hast du vor?
Don Juan. Den Zauberkreis, den unermeßlich weiten,
Von vielfach reizend schönen Weiblichkeiten
Möcht' ich durchziehn im Sturme des Genusses,
Am Mund der letzten sterben eines Kusses.
O Freund, durch alle Räume möcht' ich fliegen,
Wo eine Schönheit blüht, hinknien vor jede,
Und, wär's auch nur für Augenblicke, siegen.
Ja, mit den Zeiten selbst leb' ich in Fehde.
Wenn ich ein schönes Mädchenkind erblicke,
So muß ich grollen dem Geschicke,
Daß ich und sie nicht wurden Zeitgenossen;
Ich bin ein Greis, bis ihre Blüt' erschlossen.
Und schau' ich eine stattliche Matrone,
Von der noch jetzt entzückte Alte sagen:

http://rcin.org.pl

„Einst war sie reizend, aller Schönheit Krone!"
So möcht' ich wandeln in vergangnen Tagen.
Zusammenwerfen möcht' ich Raum und Zeit,
Die Leidenschaft ist wild und überschwänglich;
Weil sie der Durst verzehrt nach Ewigkeit,
Drum seht ihr sie so flüchtig und vergänglich.
Zuweilen auch ist seltsam mir zumut,
Als wäre, was mir durch die Adern zieht,
Entfremdet einem höheren Gebiet,
Ein Geist, verirrt, verschlagen in mein Blut;
Ein Ferge, der im Strom des Blutes treibt
Und nirgendwo an einer Stelle bleibt,
Der nie gewinnt den Frieden fester Landung,
Weil ihm entsank sein Ruder in die Brandung.
Hinwiederum verzaubert er mein Blut,
Daß jeder Tropfen pocht in trunkner Wut;
Es fühlt der Geist, der alles will umfassen,
Im einzlen sich verkerkert und verlassen; —
Er ist es, der mich ewig dürsten heißt
Und mich von Weib zu Weib verderblich reißt.
Die schönste Frau entzückt mich ohne Dauer,
Der Reize tiefster, bald erschöpfter Bronnen
Verweist den Durst hinweg nach neuen Wonnen,
Besitz erzeugt mir Leere, öde Trauer.

Diego. Wohin verirrt der Flug sich deiner Sünden!
Kannst du auch nur ein edles Weib ergründen?
Ein ewiges Gesetz, den Frevel richtend,
Gebeut: willst du dein Erdenlos bestehen,
Mußt du geschloßnen Auges und verzichtend
An manchem Paradies vorübergehen.

Don Juan. Ein anderes Gesetz mein' ich zu spüren,
Es heißt mich meiner Manneskraft vertrauen
Und sprengen kühn des Edens feste Türen,
Den Cherub an der Pforte niederhauen.

Diego. O Tor! dir droht die bitterste Verarmung;
Ein Bettler wirst du in den Abgrund schwanken;
Der Gott der Freuden ist ein Gott der Schranken,
Dies lehrt dich ja die Fessel der Umarmung.

Don Juan. Das war ad hominem, doch schief geboten;
Es trifft den Leib, die Seele trifft es nicht;
Auch Reinlichkeit ist eines Weisen Pflicht,
Du aber, Freund, philosophierst in Zoten.

http://rcin.org.pl

Diego. Das eben ist das Falsche und das Scheele,
Daß sich in einer lüderlichen Seele
Ihr höchstes Gut entadelt und entweiht,
Denn all ihr Tun ist schnöder Widerstreit.
Don Juan. Schont' ich in dir den Bruder nicht, den treuen,
Die herbe Rede sollte dich gereuen.
Diego. Wärst du vom Vater mir nicht anbefohlen,
Sprach' ich vielleicht: mag ihn der Teufel holen!
Don Juan. Du mußt an meine Weise dich gewöhnen.
Ich fliehe Überdruß und Lustermattung,
Erhalte frisch im Dienste mich des Schönen,
Die einzle kränkend, schwärm' ich für die Gattung.
Der Odem einer Frau, heut Frühlingsdüft,
Drückt morgen mich vielleicht wie Kerkerluft.
Wenn wechselnd ich mit meiner Liebe wandre
Im weiten Kreis der schönen Frauen,
Ist meine Lieb' an jeder eine andre;
Nicht aus Ruinen will ich Tempel bauen.
Ja! Leidenschaft ist immer nur die neue;
Sie läßt sich nicht von der zu jener bringen,
Sie kann nur sterben hier, dort neu entspringen,
Und kennt sie sich, so weiß sie nichts von Reue.
Wie jede Schönheit einzig in der Welt,
So ist es auch die Lieb', der sie gefällt.
Hinaus und fort nach immer neuen Siegen,
Solang' der Jugend Feuerpulse fliegen!
Diego. Solang' sie fliegen! — wenn sie schleichen werden?
Hast du denn eine Jugend nur auf Erden?
Wenn du es noch ein Weilchen so getrieben,
Glaubst du, die Zeche ward nicht aufgeschrieben?
Wie wird am Zahlungstag zumut dir sein?
Meinst du, man zahlt nach lustigen Gelagen
Die Gläser nur, die man dem Wirt zerschlagen,
Und die gebrochnen Herzen gehen drein?
Don Juan. Die Gläser und die Herzen, alle Zechen
Hab' ich bezahlt, wenn meine Augen brechen;
Mein letzter Hauch ist Sühnung und Entgelt,
Denn er verweht mich selbst, und mir die Welt.

Don Juan und Marcello reiten durch einen Wald, hinter ihnen zwölf Mädchen als Pagen verkleidet.

Marcello. Wie reitet sich's durch einen Wald so traut,
Wenn nur die Wipfel noch von Sonne wissen,

http://rcin.org.pl

Nur noch zuweilen eines Vogels Laut
Verhallt in ahnungsvollen Finsternissen.
Das Auge kann kein Tier des Walds erkunden,
Ein Eichhorn nur erblickt' ich in den Zweigen,
Es kam behend und still und ist verschwunden,
Die Einsamkeit des Waldes uns zu zeigen.
Und doch, hier lebt des Lebens welche Fülle!
Ein stummes Rätsel, das sich nie verraten,
Die Pflanze ist sein Bild und seine Hülle,
Und allwärts grünen seine stillen Taten.
Die Wurzel holt aus selbstgegrabnen Schachten
Das Mark des Stamms und treibt es himmelwärts,
Ein rastlos Drängen, Schaffen, Schwellen, Trachten
In allen Adern; doch wo ist das Herz?

Don Juan. Das Herz, in dem die Wesen alle gründen,
Der Born, worein sie sterbend alle münden,
Der Gott der Zeugung ist's, der Herr der Welt,
Die er, nie satt, in seinen Armen hält.
Nie wird in langer Brautnacht: Weltgeschichte,
Des Gottes Kraft, des Weibes Reiz zunichte;
Des Lebens Jubeln — ist sein Wonnestöhnen,
Wenn seine Küsse brennen auf der Schönen
Und ihre Blicke heiß die Nacht durchschimmern;
Des Todes Schmerz — der Braut jungfräulich Wimmern. —
Wenn ich des Weibes Blume mir gebrochen,
War ich sein Hauch und seines Herzens Pochen. —
Sieh hier das Kloster, rings vom Wald umschlossen,
Dies Glöcklein ruft zur Hora die Genossen.
Schon ist der Psalmen düstrer Klang zu hören;
Hörst du den wilden Hirsch im Walde röhren?
Wie mag den armen Mönchen sein zumut,
Wenn der Naturschrei weckt verhaltne Glut?
O finstrer Wahnsinn! blutendes Entsagen,
Wo rings des Gottes warme Pulse schlagen!

(Zu den Mädchen.)

Ihr Dirnen, seid des Schwankes nun gewärtig.
Ihr folgt ins Kloster mir als mein Geleite,
In Pagenkleidern, knapp geschnürt und bärtig,
Das Haar im Wulst, den Degen an der Seite.
Laßt euerm Aufzug gleichen Blick' und Worte,
Und reitet männlich sittig durch die Pforte.
Erst wenn wir mit den Mönchen Tafel halten,
Und ich zum Zeichen in die Laute greife,

http://rcin.org.pl

Dann hat der Schwank zum Ausbruch seine Reife,
Ihr mögt allmählich, was ihr seid, entfalten.
Wie will ich mich gaudieren an den Pfaffen,
Wenn sie erliegen euren süßen Waffen,
Wenn scherzend ihr Gelübde treibt zu Paaren,
Daß helle Flammen aus den Kutten fahren,
Und in des Klosters Taumeln zum Ergetzen
Streng tobt des Abts ohnmächtiges Entsetzen.

Im Refektorium des Klosters sitzen an der Tafel Don Juan, Marcello und die Mönche, je neben einer Dirne; der Prior ist noch abwesend.

Ein Mönch. Miserere Domine!
Mich verwirrt des Mägdleins Näh'.
Zweiter Mönch. Satan in Gestalt des Weibes,
Apage! und heb' von hinnen
Mir den Irrwisch deines Leibes!
Wehe, wehe, meinen Sinnen!
(Er betet.)

Don Juan. Mönch, du betest, willst du scheinen,
Doch die Blicke, zuchtvergessen,
Irren seitwärts unterdessen
Nach dem Busen dieser Kleinen.
Dritter Mönch. Ich entspringe dem Verliese,
Fahret wohl, ihr dürren Schemen,
Nebelhafte Paradiese!
Will das holde Weib mir nehmen.
(Er küßt sie.)

Eine Dirne. Traun! mitnichten zu verachten
Dünkt mir so ein Klosterjunge!
Lustberedt ist seine Zunge,
Innig feurig ist sein Schmachten.
Don Juan. Ja! geübt sind diese Helden
In Entzückung und Ekstasen,
Weil sie oft andächtig rasen
Vor den heiligen Gemälden.
Doppelt feurig brennt die Glut,
Wenn sie wird in frohen Tagen
Auf ein Bildnis übertragen,
Das da lebt in Fleisch und Blut.
Vierter Mönch. O was war der Papst Gregor
Für ein grausamlicher Tor!

http://rcin.org.pl

Fünfter Mönch. O was war Gregor der Siebte
Für ein Narr, daß er nicht liebte!

(Küßt die Dirne.)

Sechster Mönch. Zölibat, das Ungeheuer,
Liegt bei uns in düstrer Zelle;
Weib, ich freie dich zur Stelle,
Auf geht mein Gelübd' in Feuer.

(Küßt sie.)

Der Prior (in der Tür stehend). Sündenpest, Gestank der Hölle!
O daß Gottes Zorn in Wettern
Stromweis auf euch niederquölle,
Euch Verruchte zu zerschmettern!
Hündisch geile Sinnenknechte!
Gott, bewaffne meine Rechte!
Laß vom Baum mich deiner Ehren
Diese Brut herunterkehren,
Böse Würmer, ekle Raupen;
Gib mir deine Flammenstaupen!

Don Juan (lachend). Herr, dein Aufruf wird zuschanden;
Dein Flagellum nimm zu Handen!
Sieh, schon leer ist manche Stelle,
Der und jener ist entwichen,
Hat sich still davongeschlichen
Mit der Dirne in die Zelle.

Der Prior (hinausstürzend). Waffen hol' ich meinem Zorne;
Seliger Stier, mit deinem Horne!

Don Juan (zu Marcello). Geraten ist der Schwank, er möge reifen,
Die Nacht ist hell, komm, laß uns weiterstreifen.

(Sie treten ab.)

Der Prior (zurückkehrend). Leer das Refektorium,
Alle Zellen fest verschlossen,
Über Gottes Heiligtum
Ist die Schande ausgegossen.
Weh! gebrandmarkt ewiglich
Ist mein Kloster, bin auch ich.
Während ich hier klagend steh',
Buhlt es rings in meiner Näh',
Greift der Greuel immer weiter. —
Horch, die Angeln hör' ich krachen,
Durch die Pforte jagen Reiter —
Hu! die Dirnen hör' ich lachen!

http://rcin.org.pl

Rüttle, Wut, an meinen Sinnen,
Daß ich tot hinstürzen muß,
Oder gib mir den Entschluß,
Gleich mein Strafamt zu beginnen!
Nun wohlan! wohlan, Gesellen!
Habt verriegelt ihr die Zellen
Drinnen mir, will ich dafür
Draußen sperren euch die Tür.
Ha! verriegelt nur die Zelle!
Bald sollt ihr noch anders brennen!
Feuer leg' ich in die Tennen
Und an jede Zunderstelle.
Fortgetilgt von Gottes Erden
Sollen seine Schänder werden.
Ich, zum Prior auserkoren,
Will mit ihnen sein verloren.
Ich vollbring's zu deiner Ehre,
Jesu Christe, miserere!

(Er zündet das Kloster an.)

Der Wald, wo das Kloster gestanden.

Don Juan (zu Marcello). Das Horaglöcklein hat nun ausgegreint —
Das Kloster liegt in Asche, alles still; —
Das ging zu weit, so hab' ich's nicht gemeint.
Wer Böses tut, tut mehr stets, als er will,
Weil eine Schar von boshaft dunkeln Mächten
Schon lauert, ihre Hände drein zu flechten.
Wie mag der Brand im Kloster sein entstanden?
Ob rettungslos den Tod sie alle fanden?
Marcello. Die Mönche mit den Dirnen sind entsprungen,
Den Abt zu finden ist noch nicht gelungen.
Don Juan. Unheimlich schier ist mir des Waldes Schweigen;
Sein Rauschen auch, es ruft schier aus den Zweigen:
„Ein böser Streich!" Ich eilte gern von hinnen,
Doch fesselt mich's, der Untat nachzusinnen.
Marcello. Wie traurig liegt der schwarze Trümmerhaufen!
Hier sahn wir jüngst ein muntres Bächlein laufen,
Nun aber schleicht das sonst so helle, rasche,
Sich trüb und traurig sickernd durch die Asche.
Don Juan. Das Glöcklein schweigt; doch mächtig tönt das Röhren
Des Hirsches, nun fast schauerlich zu hören.

(Sie reiten fort.)

---

http://rcin.org.pl

Garten des Grafen Prospero.

Don Juan und Gräfin Maria.

Don Juan. Mich wundert's, wunderschönste aller Frauen,
In einem schönen Garten Euch zu schauen.

Maria (scherzend).
Mich wundert's, Herr, kehrt Euch nicht meine Stelle,
Wie gerne Gleiches Gleichem sich geselle.

Don Juan. Die Rosen müßten schaudern und erbleichen,
Und welk von jedem Strauch die Blätter weichen,
Sobald Ihr, schönste Dame, naht heran,
Verstünde die Natur, was sie getan.
Nachdem ihr dieses Götterbild entstand,
Wie mag sie noch mit Niedrem sich befassen,
Wie mag sie nicht die schöpferische Hand
Von Blum' und Blatt verdrossen sinken lassen?

Maria (ungläubig lächelnd).
Bin ich die schönste wirklich aller Damen,
Sei der Natur gedankt für schönen Rahmen.
Mich freut es, wenn inmitten all des Schönen
Der hohe Preis der Schönheit mich soll krönen.

Don Juan. Natur ist blöd und stumpf, sonst könnte nicht
Der Abendwind an Eurem Angesicht
So unbezaubert schnell vorüberstreifen;
Euch würden diese Zweige sonst ergreifen,
Wie mich hinzieht ein namenlos Entzücken,
Euch Kuß und Seele auf die Hand zu drücken.

Maria (zurücktretend). Ihr fandet mich in dieser Blumen Mitte
Einsam; so mögen Euch die Blumen lehren
Und mahnen Euch der ritterlichen Sitte,
Mit mir nur wie mit Blumen zu verkehren.

Don Juan. Ihr habt an diese Blumen mich verwiesen,
So wähl' ich meinen Anwalt unter diesen:
Ei! Rose, sprich: beherrschest du dein Drängen,
Den Duft des Herzens in die Luft zu sprengen? —
O Dame, neigt zur Ros' Euch, atmet ein
In Eure Brust der Blume süßes „Nein"!
Wie wär' es wohl, wenn dort die Frühlingssonne,
Die jedes Leben zwingt zu Lust und Wonne,
Wenn sie zugleich dem trunknen Frühlingsreigen
Geböte streng, zu starren und zu schweigen?

http://rcin.org.pl

Maria. Don Juan, mein Vater naht mit schnellem Schritt
Vom Schlosse her; nehmt dies zur Antwort mit:
In Eurer Rede, die so schmeichelnd flutet,
Hat mich's wie Frühlingsfächeln angemutet.

(Don Juan entfernt sich.)

Prospero und Maria.

Prospero. Die anberaumten Tage sind verflossen,
Du hattest Zeit, das Glück zu überlegen,
Und Muße, zu beherzigen den Segen,
Den dir der Himmel beut; bist du entschlossen?

Maria. Ach, Vater, alles hab' ich ernst bedacht
Zu jeder Stund' des Tages und der Nacht,
Doch unbesiegbar ist des Herzens Bangen
Vor diesem Bündnis, reich an Glanz und Ehren;
Was frommt es, wenn die ungestillten Zähren
In goldnen Schalen werden aufgefangen?

Prospero. Es ist der Mann, für den ich dich bestimmt,
Zu gut, als daß er Tränen dir entpresse;
Und trocknen wird die Zeit die eitle Nässe
Des Auges, das in Schwärmereien schwimmt.

Maria. Er wandelt schon im Niedergang des Lebens
Und schaut der Abendsonne kühle Neige,
Ich wandle noch die hellen Morgensteige,
Den gleichen Schritt versuchten wir vergebens.
Wie Morgenröte mit dem Abendrote
Am Himmel nicht zusammen will erscheinen,
So soll auf Erden nach Naturgebote
Die Jugend nicht dem Alter sich vereinen.
So sprach die Aya mir, sie ruh' in Frieden,
Die Freundin, die zu früh von mir geschieden.
Der Herzog strahlt im Ruhme großer Taten,
Die auf dem Weg ihm Lust und Lieb' zertraten;
Er hat ein reiches Leben durchgerungen
Und ist verdüstert von Erinnerungen.
Worauf ich sehnend hoff', er kann es missen,
Er hat es längst von seiner Brust gerissen.
Noch klingt ein Sprüchlein mahnend mir ins Ohr,
Das mir die Aya gerne sagte vor:
„Wenn Hoffnung und Gedächtnis sich umfangen
So welken bald der Hoffnung rote Wangen."

http://rcin.org.pl

Zu wenig ist für meinen Jugendtraum,
Zu wenig ist für meiner Seele Glut,
Was er vertrauen will in meine Hut,
Es ist nur seines Lebens goldner Saum.
Prospero. O töricht Kind! dein Irrsinn muß sich wenden;
Ja, Träume sind's, — du hast es selbst gesprochen, —
Wie Schaumesperlen leicht und bald zerbrochen,
An welche du die Zukunft willst verpfänden.
Der Herzog ist wohl ernst, doch milder Sitten,
Hat Ruhm und Glanz im Leben sich erstritten,
Für reiche Habe sorgten seine Ahnen,
Denn Sieg und Segen stand zu ihren Fahnen.
Mein Kind! die Erdengüter achten lerne,
Nicht glaube, daß dem Geist sie fremd und ferne;
Die höchste Sehnsucht sollen sie nicht stillen,
Doch dienen unsrer Seele als Organ,
Ein andrer Leib, womit sie angetan,
Belebt, beseelt, beherrscht von ihrem Willen.
Wie Göttliches dem Menschen sich gesellt,
So soll durch uns Mensch werden diese Welt.
Die edelste, die reinste auch der Seelen
Wird freudiger und freier sich entfalten,
Wenn Raum ihr ward, zu wirken und zu walten;
Mein Kind, du wirst dem Herzog dich vermählen!

Maskenball.

Don Juan. Komm, teure Maske, niemand stört uns hier,
Enthülle deinen Anblick mir;
Die Larve fort! sie hat genug gesündigt,
Verhüllend mir dein schönes Angesicht,
Das jedes deiner Glieder süß verspricht,
Und jegliche Bewegung hold verkündigt.
Ich sah entzückt hingleiten deinen Gang,
Der Arme Spiel, ich sah dein leichtes Nicken,
Gebärden, dich zu allen Augenblicken
Umschwebend, wie ein stiller Lobgesang.
So kann nur volle Schönheit sich bewegen,
Enthüll' dem Auge seinen ganzen Segen.
Die Dame (sich enthüllend).
Und kann mein Antlitz nicht dein Auge segnen,
Dann sah ich deins zum Unheil mir begegnen.

http://rcin.org.pl

Don Juan. O himmlische Gestalt! dich muß ich lieben.
Dame. Du bist Don Juan, der Zauber wird zerstieben.
Don Juan. Du kennst mich? nun, bist du so groß wie schön,
So folg' mir auf des Glückes Gipfelhöhn.
Dame. Die Kunde nennt so manche schöne Dame,
Von dir geliebt, und daß sie starb vor Grame.
Daß um dich Schönen weht ein Todesgrauen,
Macht dich vielleicht gefährlicher den Frauen.
Don Juan. O nenne deinen Namen mir geschwind,
Solang wir noch hier ohne Störer sind.
Dame. Des Grafen — — Witwe, eine Villa
Bewohn' ich eine Stunde vor Sevilla.
Don Juan. Dem Meer der Liebe ohne Schwur und Brief
Vertrau' dich kühn, frag' nicht, wie groß? wie tief?
Der Liebe frommt ein ahnendes Verzagen,
Ihr frommt ein heimliches Sichselbstbeweinen,
Noch süßer werden Lippen sich vereinen,
Die noch berechtigt sind: Leb' wohl! zu sagen.
Dame. Von welchen Zaubermächten ausgerüstet
Bist du, o wunderbar gewalt'ger Mann,
Daß ich dem Abgrund nicht entrinnen kann,
Den du mir zeigst, daß mich's hinab gelüstet?
(Entfernt sich.)
Zweite Maske. Ei, schöner Ritter, gut, daß ich dich fand;
Schon lange wollt' ich dir dies Röslein bringen,
Zu spät nun ist's, es welkt' in meiner Hand;
Du aber bist kein Freund von welken Dingen.
Don Juan. O gib! sie welkte nicht, ihr frischer Duft
Erquickt die Brust in dieser schwülen Luft;
O sprich! und gib der stummen Blume auch
Den süßen Schall zu ihrem Frühlingshauch.
Maske. Das Röslein wuchs an einem stillen Orte;
Dort ruht ein Herz, weil's glaubte deinem Worte.
Don Juan. Du solltest Rosenduft in Worte bringen
Und lässest scherzend mir die Dornen klingen.
Auf zarte Bitte kam ein rauher Stich;
Nun mach' es wieder gut, enthülle dich!
Du kannst mit deinem Angesicht, dem schönen,
Wohl größres Leid als solchen Scherz versöhnen.
Maske. Kein Scherz, dein Liebchen starb vor wenig Tagen,
Sie bat mich, dir noch einen Gruß zu sagen.
Vergeben hat sie dir den Bruch der Treue,
Der ihr zugleich das weiche Herz gebrochen,

http://rcin.org.pl

Ihr letztes Wort hat noch den Wunsch gesprochen,
Mit ihr begraben werde deine Reue.
Ich sah sie betend noch die Hände falten,
Vielleicht hat Kummer ihr das Herz erdrückt,
Daß sie nicht war so schön und reich geschmückt,
Um dich in ihren Armen festzuhalten.

Don Juan und Klara.

Don Juan. So lieb' ich dich und deinen Zauberkuß,
Daß sich mein Herz nach Treue sehnen muß;
Es schrickt mein Herz zusammen und erzittert,
Wenn es von ferne seinen Treubruch wittert.
Wahnsinnig sein und träumend immer meinen,
Daß meine Lippen brennen auf den deinen,
Wie möcht' ich das! wie gerne möcht' ich sein
Die Luft, die deine Brust still atmet ein!
Ach! glichen meine Pulse doch den Wellen,
Die badend um den Götterleib dir quellen.
Die kosend um die schönen Glieder kreisen
Und süßbetäubt durch sie hinunterreisen!
Wär' ich der Lichtstrahl, der aus Abendglut,
Bis er hinstirbt, auf deinem Antlitz ruht,
Das Mondlicht, das die Frühlingsnacht belehrt,
Wie schön du bist, und sich an dir verklärt!
Wie Abendglut und Mondeshuldigungen
Hielt ich dich gern bis in den Tod umschlungen;
Doch stirbt vor mir an dir mein Wohlgefallen,
Nach andern werden meine Pulse wallen,
Die Lichter werden nicht mehr um dich scheinen,
Du wirst im Dunkeln einsam stehn und weinen.

Klara. Don Juan, fahr wohl! dies war mein letzter Kuß,
Ich warte nicht auf deinen Überdruß.
Ich will nicht schaudernd dein Erkalten spüren
Und bettelnd aus der Asche Funken schüren.
Don Juan, fahr wohl! doch werd' ich nimmer weinen,
Wenn du dahin, den ich geliebt wie keinen.
Ich kannte dich, als mir zum erstenmal
Ins Herz gedrungen deiner Augen Strahl;
Nicht in der Liebe höchsten Augenblicken
Gab ich dem süßen Wahne mich gefangen,
Daß meine Arme dauernd dich umstricken,
Durch jede Wonne schlich ein leises Bangen.

http://rcin.org.pl

Ich hab's gewagt, mein Herz dir aufzuschließen
Und in den schalen, herben Erdentagen
Rasch eine Stunde Himmel zu genießen;
Die Stunde floh, und still will ich's ertragen.
Ein Himmel war's, worin ich flüchtig schwebte,
Wenn auch durch meine höchsten Wonnen immer
Die bange Ahnung des Verlustes bebte;
Doch, Juan, fahr wohl! doch weinen werd' ich nimmer.
Mein Herz wird die Erinnerung behalten,
Bis über ihm sich starr die Hände falten.
O! keinen frohern Himmel kann es geben,
Als dessen ich genoß im Erdenleben,
Denn jeder Himmel weiß, nicht blöd berückt,
Daß unter ihm in Leid die Hölle zückt.

Don Juan. So lebe wohl! es sei auch dies empfunden,
Zu scheiden, eh' die Reize noch geschwunden;
Unaufgenüchtert soll mein Herz noch rauchen,
Um in den neuen tiefern Rausch zu tauchen.

Don Juan und Gracioso.

Don Juan. Ich habe manches Weib mit starken Krallen
Aufs Lager des Verlangens hingerissen
Und fühlte nie was von Gewissensbissen,
Wenn sie aus meinem Bett ins Grab gefallen;
Denn reich vergalt ich ihr in einer Stunde,
Was ich zerschlug, wie Hagel das Getreide,
An blödem Glück, an matter Herzensfreude;
Sie ging nicht stumpf und unerquickt zugrunde
Ich hatte sie entrückt dem schnöden Gleise,
Worin sonst Fraun verkommen sacht und leise;
Sie träumen Liebe, lachen, weinen, beten
Und haben, welkend mit den Werkeljahren,
Die hohe See der Wonne nie befahren,
Das Eiland ihrer Sehnsucht nie betreten.
O Tropenland der heißen Liebeskraft!
O Zauberwildnis tiefer Leidenschaft!
Wo vollen Schlags die trunknen Herzen wallen,
Wo, wie der Leu sich auf die Beute schwingt,
Der Liebestrieb hervor urplötzlich springt,
Um das entzückte Opfer anzufallen! —

http://rcin.org.pl

Nie fühlt' ich Reue, wenn ich die verlassen,
Die mich auf ewig meinte zu umfassen;
Sie träumte süß, ich ließ es gar geschehen,
Wenn sie mir sprach von Jenseitswiedersehen,
Denn was den Reiz der Schönen noch erhebt,
Was sie zu tieferen Genüssen weiht,
Ist solcher Wahn, ein Duft von Ewigkeit,
Der über einem Frauenherzen schwebt.

Gracioso. Nun gut! was aber spracht Ihr da von Reue?
Ich kenn' Euch wohl: Ihr sündigt stets aufs neue.

Don Juan. Und doch, seit ich geschaut die fremde Dame,
Vermischt sich meine Lust mit dunklem Grame,
Ein nie gekanntes Sinnen, Selbstverklagen
Beginnt an meinem frohen Mut zu nagen.
Schön ist sie, schön! ihr Reiz so unermessen,
Daß auch die Schönsten, die ich je besessen,
Erinnerungen sonst beglückter Zeiten,
Beschämte Schatten mir vorübergleiten.
Doch ist sie auch so hoch und himmlisch rein,
Daß ich — lach' nicht! — unschuldig möchte sein.

Gracioso. Sie wird an Eurem Rufe sich entsetzen.

Don Juan. O könnt' ich doch mit ungetrübten Sinnen
Die Gunst der wunderbaren Frau gewinnen,
Mit meines Herzens unberührten Schätzen!
Ich möchte, waschend mich von alten Tagen,
Den Ozean durch meine Seele jagen,
Ich würfe gern die Seele in den Schlund
Vesuvs, zu läutern sie im Feuergrund.

Gracioso. Der Sünde süße Wildfrucht ward verzehrt,
Sie schmeckt' an manchem Strauche zum Entzücken,
Nun plötzlich wird nach andrer Frucht begehrt,
Ihr möchtet vom Spalier der Tugend pflücken.

Monolog.

Don Juan. Zum erstenmal bei diesem Weibe
Ist in der Liebe mir zumut,
Als sollte meine heiße Glut
Auslöschen nie in ihrem Götterleibe.
Wie sonst an jeder schönen Brust
Der wilde Brand so bald verraucht'
Und schnell verloschen, wenn ich getaucht
Hinunter in das Meer der Lust!

http://rcin.org.pl

Wenn Anna sinnend mich betrachtet,
Daß rings um sie die Welt mir nachtet.
Wird mir in ihres Auges Grund
Noch eine tiefre Wonne kund,
Als sie erreichen kann ein Kuß
Und innigster Zusammenschluß,
Geahnte Lust, doch nie umfangen,
Ein ewig Jenseits dem Verlangen.
Und selig scheiternd hängt an Klippen
Der letzte Wunsch an ihren Lippen.
Wenn ich den holden Leib umranke,
Des Himmels Inbegriff und Schranke,
Möcht' ich vergötternd ihn verderben,
Mit ihr in eins zusammensterben.

Maria und Don Juan.

Maria. Erkaltet ist dein wandelbar Gemüt,
Wo ist das Herz, das einst für mich geglüht?
Bin ich dieselbe nicht wie vor dem Jahr.
Und dein noch inniger, als ich es war?

Don Juan. Du bist so schön und schöner noch vielleicht,
Als da ich dir geraubt den ersten Kuß,
Du warst mir immer hold, darum beschleicht
Mich Wehmut, daß ich dich verlassen muß.
Doch hin ist hin, der Zauber ist verkommen.
Ich hatte mir die Liebe nicht gegeben
Und weiß auch nicht, wer sie mir hat genommen,
Sie war ein neues, schönes, kurzes Leben!
Drum besser fort, als hier den Schmerz verschleiern
Und täglich lächelnd Totenfeste feiern.
So schön und reich, so herrlich war dies Lieben,
Daß ich entschwundnes Glück verriet' und kränkte,
Wenn seinen Namen ich der Neigung schenkte,
Die noch für dich im Herzen mir geblieben.

Maria. Das kannst du mir so kalt ins Antlitz sprechen
Und ohne Scheu, die Seele mir zu brechen?
Maßlos wie einst das Glück an deinem Herzen,
Doch dauernder, vergiltst du mir's mit Schmerzen.
So sterblich also waren deine Wonnen?
Du hast vergiftet mir das Sonnenlicht,

http://rcin.org.pl

Die dunkle Nacht, das Menschenangesicht,
Die Luft und jeden Tropfen in den Bronnen,
Den Raum, dem noch die Glieder angehören,
Die Zeit, die doch zu spät mich wird zerstören.

Don Juan. Man mißt die Liebe nicht nach Tagen, Jahren,
Ein Augenblick hat ewigen Gehalt,
Und sein Gedächtnis mögen wir bewahren,
Doch wechseln muß im Leben die Gestalt.
Leb' wohl und denke meiner ohne Groll,
Weil doch auf Erden nichts bestehen soll.

Maria. Du armer Mann, trag deine Blöße fort!
Als einen Bettler sieht mein Herz dich scheiden,
Das reicher ist in allen seinen Leiden
Als du mit deinem schlechten, falschen Wort.
Dein Lieben hätte ewigen Gehalt,
Und kann verkümmern doch so schnöd, so bald?
O lüge nicht, in deiner Liebe war
Nichts Ewiges, nichts Menschliches sogar!
Verzweiflungsvolle Scham brennt mir die Wangen,
Daß ich dich Tierischen einst konnt' umfangen!

Don Juan. Seh' ich, daß du beginnst mich herb zu hassen,
So kann ich ohne Bangen dich verlassen.
Den Haß des Weibes trag' ich ohne Not,
Den schlimmsten auch, wenn er auf Rache lauert,
Schon übler ist's, wenn die Verlaßne trauert;
Man grämt vielleicht, man haßt sich nicht zu Tod.
Leb' wohl, du wirst von mir noch milder denken,
Wenn sich in deiner Brust die Wünsche senken.

Maria. Fahr hin! und ein zerrißnes Menschenleben
Soll dich mit Vorwurf quälend stets umschweben
Und soll dir um die Seel' im Todeszagen
Noch weinend seine blut'gen Fetzen schlagen.

Nacht.

Herzogin Isabella sitzt lesend bei einer Lampe; **Don Juan** tritt leise ein und wirft sein Barett in die Lampe, daß sie erlischt.

Isabella. Ich habe lange Euch nicht gesehen,
Es konnt' in vielen trüben Tagen
Mein leidend Herz sich selbst nur klagen,
Wie Lieb' und Sehnsucht Euch vergehen.
Und nun Ihr endlich seid gekommen,
Habt Ihr den Anblick mir genommen,

http://rcin.org.pl

Den lang ersehnten, all mein Glück;
Antonio, tretet Ihr zurück?

Don Juan (flüsternd). Wenn brausend stürzt ins Meer der Fluß,
Und wenn der heiße Flammenguß
Dem Herzen des Vulkans entquollen,
Frag' sie, ob sie zurücke wollen,
Nicht mich, der ich von dir nur weiche,
Hinweggetragen, eine Leiche.

Isabella. Was flüsterst du? o sprich doch laut
Zu deiner angelobten Braut;
Erst löschtest du der Lampe Licht
Und raubtest mir dein Angesicht
Und nun auch deiner Stimme Klang,
Was beides ich entbehrt so lang.

Don Juan. O laß, da sie so nah dem Ziel,
Der Lieb' ihr süßes Launenspiel;
Ich will in dieser Nacht einmal
Mit dir mich freuen ganz allein,
Kein Drittes dränge sich herein,
Und wär's auch nur des Lichts ein Strahl.
Nur flüsternd soll das Wort begleiten
Der Liebe süße Heimlichkeiten,
Dies scheue Wild aus Edens Wald,
Sonst schrickt es auf und flieht es bald.

Isabella. Ich will die Lampe wieder zünden,
Dein Antlitz soll die Schrecken bannen,
Die heimlich mir das Herz umspannen,
Als wollten sie mir Unheil künden.

Don Juan. O nein! es bleibe Nacht umher;
Laß deinen Hauch und Kuß mich trinken,
Nur fühlend will ich ganz versinken
Im stillen, dunkeln Wonnemeer.

(Sie fällt in seine Arme.)

(Später.)

Isabella. Antonio, morgen schlägt die teure Stunde,
Die uns vereinen soll zum ew'gen Bunde;
Und wenn die Kirche unsre Zukunft weiht,
So heiligt sie wohl auch Vergangenheit.

Don Juan (laut). Sie heilige, was dir noch begegnet,
Doch wendet ihres Segens Macht
Sich kaum zurück nach dieser Nacht;
Die wonnereiche hat sich selbst gesegnet.

http://rcin.org.pl

Isabella. Ha! welche Stimme! Gott, erbarme
Dich meiner! hilf und wirf mich Arme
Mit meiner Schmach ins tiefste Grab,
Daß ich dem Fremden hin mich gab!

Don Juan. Ich bin Don Juan, der lang geschmachtet
Nach deiner Gunst, verschmäht, verachtet.
Sei ruhig, Weib, und ohne Reue,
Auf Erden gibt es keine Treue.
Was dir geschah, was dich betrübt,
Das wird an jedem Weib verübt,
Die einem Mann sich ganz vereint;
Sie liebt ein Bild der Traumeswelt,
Und wen sie auch im Arme hält,
Ein andrer ist's, als den sie meint.
Dies ist der Sinnenlüge Fluch:
Verwechseln, täuschen und berücken
Und selbst gesetzliches Entzücken
Der Eh' ist doch ein Ehebruch.

Die Balze.

Wald.

Don Juan und Gracioso reitend.

Don Juan. Wie tief der Wald den frühen Lenz empfindet,
Wie sich um jeden Ast die Freude windet!
Ein süßer Duft durchströmt die laue Nacht,
Mein Herz ist warm und selig angefacht.
Wo lieblich zittert heller Sterne Licht
Durchs zarte junge Laub im Windesbeben,
Doch daß es Welten gäbe, wo das Leben
So wonnig wie auf Erden, glaub' ich nicht.
Von Würzhauch überströmen Berg' und Klüfte,
Tief wird die Welt der Liebe sich bewußt;
Vertausendfachen möcht' ich meine Brust
Für all die Fülle dieser Frühlingslüfte.

Gracioso. Ein solch Begehren find' ich überladen;
Verdopplung aber könnte doch nicht schaden,
Durchbohrt man Euch die eine Brust im Streite,
So hättet Ihr zum Atmen doch die zweite.
Ihr wißt es, Herr, daß nah vorbei wir reisen
Dem Schloß Antonios und seinem Eisen!

http://rcin.org.pl

Don Juan. Ich wußt' es wohl, drum reiten wir bei Nacht,
Fern sind wir, bis Antonio erwacht.
Gracioso. Er wohnt mit Isabella, dem Gemahl,
In diesem unliebsamen, wilden Tal.
Don Juan. Geloben mußt' er seiner Frau mit Schwüren,
Nicht weiter durch die Welt mir nachzuspüren.
Gracioso. Doch will ein Zufall euch zusammentragen,
So müßt Ihr sterben oder ihn erschlagen.
Ich weiß nicht, ob es allzuviel Verstand,
Daß Ihr Euch setzt dem Zufall auf die Hand.
Don Juan. Wenn du dich fürchtest, gib dem Roß die Sporen,
Den Zaum der Zunge, feigster aller Toren!
Gracioso. Es dämmert schon der Morgen, und wir haben
Ein gutes Stück des Waldes noch zu traben;
Daß er so viele Bäume haben muß!
Herr Jesu Christ! habt Ihr gehört den Schuß?
Don Juan. Noch nicht; dort schleicht ein Jäger durch die Föhren,
Wirst bald, doch nicht auf dich, ihn schießen hören.
Ein Jäger — es ist März — wohl Hahnenbalzen;
Ich möchte gern dem Wicht die Jagd versalzen.
Gracioso. Hat nicht Antonio ein kurz Gesicht?
Don Juan. Mein tapfrer Mann, das eben weiß ich nicht.
Gracioso. Mich deucht, ein kurzes; liebt er sonst die Jagd?
Don Juan. Mein Held, darum hab' ich noch nie gefragt.
Gracioso. Warum, o Herr, wollt Ihr die Jagd versalzen?
Auch weiß ich nicht: was ist das für ein Balzen?
Don Juan. Um dir die Angst, mein Junge, zu zerstreuen,
Laß ich die kleine Müh' mich nicht gereuen.
Auf einer Eiche sitzt der Auerhahn
Und balzt, das heißt, er lockt sein Weib heran.
Er lauscht, ob sie noch nicht erscheinen will,
Da steht der schlau geduckte Jäger still.
Er lockt und ist geblendet und betäubt
Vom Sturm der Lust, der sein Gefieder sträubt.
Solang der wilde Vogel scharf und dringend
Sein Lieb beschwört, so sieht und hört er nichts
Vom Feind, gespannten Rohres und Gesichts
In Sätzen hurtig an die Eiche springend.
Ein Schuß, da stürzt und rauscht entseelt vom Ast
Des Waldes lenz- und liebestrunkner Gast.
Ein solcher Schuß dünkt Frevel mir, verübt
Am holden Lenz; mich deucht, es muß ihn schmerzen,

http://rcin.org.pl

Wenn ihm auch nur in eines Vogels Herzen
Sein flüchtiges Beglücken wird getrübt.
Ich will dem Jäger seine Jagd verderben,
Der Auerhahn soll heute noch nicht sterben.
Graciosa. Wie Euch so eines Vogels Sterbetag
Weit mehr als Euer eigner kümmern mag!
Don Juan. Du hältst mein Roß, ich springe an den Ort
Und scheuche rettend den Verliebten fort.

Andere Gegend des Waldes.

Antonio. Don Juan.

(Antonio winkt dem Herannahenden vergebens, stehen zu bleiben.)

Don Juan (laut rufend).
Es lebe die Wollust! laß den Hahn am Leben!
Antonio. Er lebe! lebe hoch! dem ich's verdanke,
Daß ich den Tod nun dir, Don Juan, kann geben!
(Er schießt auf Don Juan und fehlt.)
Don Juan. Wer treffen will, seh' zu, daß er nicht schwanke.
Der Tod hat diesmal wenig angegriffen;
Als er an meinem Ohr vorüberstrich,
So nah und hörbar sausend, hat er dich,
Dich schlechten Schützen, vor mir ausgepfiffen.
Antonio. Wohlan, verruchter Sünder, zieh die Waffe,
Daß ich nicht wehrlos dich hinunter schaffe;
Don Juan, ich lasse dich zur Hölle wandern,
Wo du nicht gelten kannst für einen andern,
Wie dies in meinem Himmel dir gelungen,
In den du frech und frevelnd eingedrungen.
Don Juan. Weil einer, scheint es, sterben muß von beiden,
So mag es denn, du Narr, das Schwert entscheiden.
Antonio (fällt). Ich sterbe gern — ich sucht' es zu vergessen,
Doch immer hat der Wurm genagt, gefressen,
Den du, mein Feind, mit unerhörter Tücke
Ins Herz gesetzt hast meinem Erdenglücke. (Er stirbt.)

Kirchhof. Mondnacht.

Don Juan und **Catalinon** wandeln zwischen den Gräbern.

Catalinon. Langweilig schauerlich ist dieser Ort;
Kommt heim! dort ist es lust'ger auf mein Wort!
Dort dufteten Blumen auf gedecktem Tische,
Verheißungsvoll die Braten und die Fische.

http://rcin.org.pl

In den verschlossenen Bouteillen wohnen
Die muntern Genien aus fremden Zonen,
Wie schöne Nonnen in kristallnen Zellen,
Voll Sehnsucht nach den durstigen Gesellen.
Der Spielmann stimmt bereits die helle Geige,
Und gehen Schmaus, Musik und Trunk zur Neige,
Dann winken Euch zur süßesten der Freuden
Mit rotgeglühten Reizen schöne Damen.
Kommt heim! laßt uns die Stunde nicht vergeuden;
Was habt Ihr mit den Toten hier zu kramen?

Don Juan. Wenn ich an Lust mich heiß und müd genossen,
Und mich zu schwül das Leben hält umschlossen,
Dann mach' ich gerne Kirchhofpromenade;
Das wirkt wie eine Seelenlimonade.
Ich lese kühle Märchen auf den Steinen,
Vom Marmor rieseln noch die Tränenquellen
Melodisch in der Reime Wasserfällen,
Die längst vom trocknen Auge nicht mehr weinen.
Ich höre längst verhallte Seufzer wehen,
Hier prahlt der Schmerz im Stein, nicht zu vergehen.
Und mit den Rosen um die Urne winden
Die Träume sich von einem Wiederfinden.
So kühlen mit ironischem Geplauder
Die Gräber mir manchmal die heißen Sinne;
Und daß zur Lust ich neue Lust gewinne,
Nehm' ich hier einen Trunk vom Todesschauder.
Doch will's auch damit nicht mehr recht gelingen,
Die Freude kann nicht mehr wie einst hinbrausen;
Sind lahm schon oder mausern ihre Schwingen?
Weiß nicht, doch fühl' ich oft ein stilles Grausen. —
Wie dieser Grabschrift goldne Zeilen sagen,
So liegt allhier ein Mann, den ich erschlagen.
Ei! wie geschwätzig ist das Epitaph!
Es wünscht dem Toten einen süßen Schlaf,
Bis auferstehe seine Erdenhülle,
Auch preist es seine seltne Tugendfülle;
Zum Schlusse prophezeit die letzte Zeile,
Daß Gottes Zorn den Mörder noch ereile.
Nun, wenn die Strafe so gewiß mich trifft,
Als ihn die Auferstehung — lügt die Schrift. —
Hier ist des Mannes Standbild auch zu schauen —
Bald hätt' ich's übersehn — in Stein gehauen.

(Die Statue betrachtend.)

http://rcin.org.pl

Wie seltsam steht das ernste Mondenlicht
Auf dieses Mannes albernem Gesicht!
Sein Antlitz, das von Grabgewürm zernagte,
Muß lang' der Stein noch tragen, der geplagte.
Viel dummes Zeug, anstatt sich zu verstecken,
Sobald's verlebt, auf ewig dem Beschauer,
Stiehlt noch vom Stein schmarotzend sich die Dauer,
Die Nase in die Nachwelt frech zu strecken.
Du Steingebild! mir imponierst du nicht!
Du Toter, warst einst Gouverneur und Wicht,
Jetzt bist du nichts, und bist was du gewesen.
Die Drohung deiner Grabschrift wird verlacht,
Kein Hahn kräht, daß ich sonder Federlesen
Dein lautes Nichts zum stillen Nichts gemacht.
Doch bist du was, so zeige mir's, erscheine
Heut Mitternacht in meinem Haus und heize
Dein kaltes Herz an schöner Dirnen Reize,
Am Glas vom langentbehrten Erdenweine!
Nun, kommst du? — ha! mir war im Augenblicke,
Als ob die steinerne Gestalt mir nicke.
Sahst du's?

Catalinon. Ich nicht; kommt, laßt von dem Getreibe,
Sonst macht noch Langweil', daß ich ganz hier bleibe.

Erleuchteter Saal im Hause Don Juans.

Don Juan, Marcello und mehrere geputzte Frauenzimmer sitzen um eine Tafel, auf welcher die Reste eines reichen Mahles sichtbar sind. Musikanten spielen.

Don Juan. Laßt ab, ihr Geiger, mich verletzt das Lärmen.
Gut Nacht, ihr Mädchen! aus ist's mit dem Schwärmen
(Zu Marcello.)
Der Gast vom Kirchhof, scheint es, kennt Manieren;
Wenn ich gewisse Zeichen recht verstehe,
So ist er da, ich spüre seine Nähe
In einem tiefen wunderlichen Frieren.

Marcello. Mein Freund, dich traf zu kühl die Abendluft,
Es weht ja nie gesund um eine Gruft.

Don Juan (zu Catalinon). Gib jeder zehn Dublonen zum Entgelt,
Daß heute mir die schönste nicht gefällt.
Gold ist noch da; ich hätte nicht gedacht,
Daß unerschöpflicher mein Reichtum wäre
Als meine Lust, als meiner Sinne Macht,
Nun bin ich doch besiegt vom Weiberheere.
Ins Welke hat sich's Leben mir entfärbt,
Ja selbst sein Preis, das Gold scheint abgeblichen,

http://rcin.org.pl

Der frohe Juan ist aus der Welt entwichen,
Der traurige Juan hat ihn beerbt.
Verrücktres hat die Erde nie getreten,
Als Stoiker und darbende Asketen.
Das beste wäre, kein Bedürfnis fühlen?
Das beste ist, Verlangens Glut zu kühlen.
O dürsten wie das Windspiel, Meil' auf Meile
Das Wild verfolgend in erhitzter Eile,
O hungern möcht' ich wie der Wolf im Schnee,
Und dann den frischen Bach, das junge Reh!
Ha! wie der Hirsch, wenn Triebe ihn durchfeuern,
Des Schlafs vergißt, nicht hat der Weide acht,
Nur umschweift nach verliebten Abenteuern,
Des Walds glückseel'ger Lump bei Tag und Nacht!
Ich tausche lieber mit dem Hirsch die Stelle
Als mit dem Klosterbruder in der Zelle.
Was aber frommt die beste Wissenschaft?
Verraten hat mich meine eigne Kraft,
Das Feuer meines Blutes ist verlodert,
Ich fühle mich schon gleichsam angemodert.

Marcello. Was liegt daran? ward eine Freude matt,
Blüht eine andre auf an ihrer Statt.

Don Juan. Ja! andre Freuden gibt es, kahle, fahle,
Verkrochnes, neckend zwergisches Gelichter,
Im Schacht der Brust beim Schein der Grubenlichter,
Den Schatz aufbeutend statt im Sonnenstrahle.
Mir aber schien die Liebe nur kein Tor;
Die Selbstvertiefung wollte nie behagen,
Statt in mich selbst zu graben, zog ich vor
Keck in die Welt ein derbes Loch zu schlagen.
Ja! andre Götter sind der Welt gewogen,
Als denen ich des heitern Kults gepflogen;
Sie wurden meiner Jugend auch gegeben,
Doch fanden sie bei mir kein rechtes Leben,
Bald sind die Kühlgesinnten siech, beklommen,
In meinem Tropenwetter umgekommen.

Marcello. Im Dienst der Liebe bleibt nur ungeprellt,
Wer noch in ihrem Rausch zur Grube fällt.

Don Juan. Dies Wort hast du aus meiner Brust gesprochen.
In einem rasch entschiednen Zweigefecht
Zu fallen, wäre mir nun eben recht.
O käm' ein Todfeind jetzt hereingebrochen!

http://rcin.org.pl

Marcello. Wozu der Feind? was mir die Schulter drückt,
Das werf' ich ab und harre nicht des Zweiten,
Der mir die Bürde erst vom Halse rückt;
Wer sterben will, was braucht der noch zu streiten?
Don Juan. Der Todesstoß muß mich von außen treffen,
Krankheit, Gewalt — nur sei's ein Gegenüber;
Ich gebe selbst mir keinen Nasenstüber,
Geschweige daß ich wollt' mein Schicksal äffen.
Wie echte Wollust nur selbander lodert,
So werden zwei zum rechten Tod erfodert.
Die Lust war meine Gottheit, und ich werde
An ihr nicht freveln, scheidend von der Erde;
Nicht eigne Hand soll meine Tage kürzen,
Vom Schwerte meines Feindes möcht' ich stürzen.
Und jauchzt der Zorn ob seinem Todesstreiche,
Dann fällt der Lust zum Opfer meine Leiche.
Marcello. Komm, Freund, laß trinken uns noch eine Flasche
Burgunderweins, daß er den Gräberstaub
Aus deiner Kehle dir hinunterwasche.
Tratst du im Frühling nie auf dürres Laub?
Und sahst du nicht frisch angeblüht die Äste,
Indes den Fuß umrauschten Winterreste?
Der Wald war müd geworden und entschlafen,
Bis weckend ihn des Frühlings Mächte trafen.
Auch du bist müd, nur brauchst du kürzre Nacht,
Und morgen schon bist lustig du erwacht.
Don Juan. Schenk' ein; doch plag' dich nicht, in schlechten Bildern
Den Wandel meines Lebens abzuschildern.
Stoß an! der wiedergrüne Wald soll leben!
Die Vögel, die verliebt im Laube schweben!
Der Bach, aus dem das Wild Erquickung trinkt!
Das Moos, worauf Umarmung heimlich sinkt!
Sie sollen leben, lieben und genießen!
Mir aber wird kein frisches Grün mehr sprießen.
Marcello. Schwermüt'ge Grillen sind's; — in wenig Stunden,
Ich bin's gewiß, wird deine Kraft gesunden.
Don Juan. Von Schwermut weiß ich nichts, mein Freund, ich hasse
Am Mann das Klagendweiche, Tränennasse.
Es war ein schöner Sturm, der mich getrieben,
Er hat vertobt, und Stille ist geblieben.
Scheintot ist alles Wünschen, alles Hoffen;
Vielleicht ein Blitz aus Höhn, die ich verachtet,

http://rcin.org.pl

Hat tödlich meine Liebeskraft getroffen,
Und plötzlich ward die Welt mir wüst, umnachtet;
Vielleicht auch nicht; — der Brennstoff ist verzehrt,
Und kalt und dunkel ward es auf dem Herd.
Einst über einer Heid' in dunkler Nacht
Sah ich den Himmel glühn in roter Pracht,
Als flammt' in Lüften hoch ein Meteor,
Und als ich näher kam, war's brennend Rohr;
Und als die Binsenglut in Asche fiel,
War schwarz der Himmel, aus das Farbenspiel.
So ist vielleicht der Liebe Zauberei
Nur Himmelswiderschein vom Erdenbrand,
Und wenn der Stoff verzehrt in Asche schwand,
Ist auch das Rosenspiel der Nacht vorbei.

Marcello. Einst hört' ich anders dich die Liebe schildern;
Denkst du des Rittes noch zur Abendstunde,
Wo plötzlich im einsamen Waldesgrunde
Dein Herz ergriff ein seliges Verwildern?
Wie du in schöner Schwärmerei entbranntest,
Die Lieb' den Gluthauch eines Gottes nanntest?

Don Juan. Auch das war nur Aufknistern heller Funken,
Ein hoher Schein des Brands, der nun versunken.

(Es wird an das Tor des Hauses gepocht; von außen Lärmen von Frauen und Kindern.

Eine weibliche Stimme (ruft).

Macht auf! um Einlaß pocht Gerechtigkeit!
Macht auf! geschwind! verwaiste Unschuld schreit;
Verführte Weiber wollen ein zu Hauf!
Laßt ein! sonst brechen wir die Türe auf!

Don Juan (ruft durchs Fenster hinaus).

Ha! welche ungeschlachte Lumpenhorde!
Sucht ihr in meinem Hause Raub und Morde?
Herein! ich brauch' die Knechte nur zu wecken,
Daß sie euch allesamt gleich tot hinstrecken.

(Er winkt Catalinon zu öffnen.)

Don Pedro

(eintretend mit einer Schar von Weibern und Kindern, spricht zu diesen).

Nicht lärmet, sonst verlass' ich eure Sache,
Und selbst entbiet' ich gegen euch die Wache!

(Zu Don Juan.)

Don Juan, ich bin Don Pedro de Ulloa,
Der Sohn bin ich Gonzalos de Ulloa,
Des Großkomturs des Calatravaordens,
Und steh' vor Euch in Sachen Eures Mordens,

http://rcin.org.pl

In Sachen des Verführens und Verlassens;
Ich sühne, hilft mir Gott, in dieser Stunde
Des Vaters Tod und manches Herzens Wunde;
Ihr seid ein Mann des ewigen Erblassens.
Noch Kind, als Ihr den Vater mir erschlagen,
Mußt' ich die Rache schmerzlich lang vertagen,
Doch macht' ich mir in ihrem Dienst zu schaffen,
Bis meine Glieder wuchsen in die Waffen.
Ich säumte nicht, so weit Gerüchte führen,
Den Taten Eurer Sünde nachzuspüren,
Und manches arme Weib hab' ich gefunden,
Das Gram und Not und Schmach durch Euch empfunden.

(Auf die Kinder weisend.)

Die Kinder folgten mir aus fernen Gauen,
Um ihren Vater einmal doch zu schauen;
Sie tragen Eurer edeln Züge Spuren,
Nicht Eurer Liebe, die sie nie erfuhren.
Die einen konnten mit der Mutter wandern,
Und zu den Müttern der verwaisten andern,
Don Juan, wird Euch hinsenden dieses Schwert,
Das lange schon nach Euerm Blut begehrt.
Erst mögen diese Frauen mit Euch rechten,
Dann seid gefordert Ihr, mit mir zu fechten.

Don Juan. Catalinon, wir werden bald getrennt;
Verdiene dir nun meinen letzten Dank,
Nimm diesen Schlüssel, öffne meinen Schrank
Und hole mir daraus mein Testament.
Auch bringe mir die Liste der Verführten,
Die dich zu mitleidvoller Vorsicht rührten,
Daß du genau verzeichnet ihre Namen,
Auch wann und wo sie mir zu Falle kamen.

Konstanze. Don Juan, Ihr seid noch jetzt der schönste Mann;
O daß ich Euch noch einmal schauen kann,
Und daß ich kann mein Kind mit Euch vergleichen!
Es trägt der schönsten Stunde schönstes Zeichen.

Blanka. Ja! er ist schön; wohl mir, daß ich ihn sehe!
Es mildert mir der Reue bittres Wehe,
Es kleinert mir die Größe meiner Sünden,
Daß hassend ich ihn noch so schön muß finden.

Theodore. Wie ruhig blickt der Räuber meiner Tugend,
Wie heiter blickt der Mörder meiner Jugend!

http://rcin.org.pl

Ines. O eile, von Don Pedros Hand zu sterben,
Wenn dich nicht soll dein eignes Kind verderben!
Der Bube da wächst auf, und er gedeiht,
Von meinen tausend Flüchen über dich,
Womit ich säugend meine Brust bestrich,
Womit ich jeden Bissen ihm bestreut.

Catalinon (mit den Papieren kommend, zu Don Juan).
Hier, die Papiere, Herr, die Ihr geheischt!
(Zu Ines.) Hat diese Hexe immer so gekreischt?
Dämpfst du nicht deine Stimme zum Geflüster,
So streich' ich deinen Namen vom Register.

Don Juan (die Kinder betrachtend).
Ei! tücht'ge Rangen sind es, wackre Sprossen,
Die hinter mir so zahlreich aufgeschossen!
Ihr seid ein heitrer Scheideblick der Welt,
Der mir fast wärmend in die Seele fällt.
Seid lustig, Kinder, wenn ich bin begraben,
Sollt ihr von mir nicht nur die Züge haben.

Marcello. Sie sind ein heller Ruf zurück ins Leben;
Laß dir das Himmelszeichen nicht entschweben!

Don Juan (zu Don Pedro). Ich leg' in Eure ritterlichen Hände
Mein Testament, vollzieht's nach meinem Ende.
So sehr ich auch das Sparen stets vergaß,
Blieb doch von Gütern mir ein Übermaß.
Für jeden Namen, den die Liste nennt,
Steht ein Legat in diesem Testament,
Und jedes von so reichlichem Betrag,
Daß Weib und Kind vollauf zu nähren mag.
Damit kein Zweifel dies Verzeichnis trifft,
Gab ich ihm auch Sigill und Unterschrift.
Catalinon versäumt' ich nicht, den Alten,
Er kann fortan sich selbst den Diener halten.
(Betrachtet das Verzeichnis.)

Catalinon (mit unterdrücktem Weinen).
Was treibt mein Herr nur wiederum für Possen!
Er tut, als sollt' er bleiben im Duelle,
Und doch erliegt sein Feind auf alle Fälle,
Seh' seine stolzen Äuglein schon geschlossen.
Wer schlagen will Don Juan, den großen Fechter,
Das muß ein andrer sein als so ein schlechter
Und ungereimter Gegner de Ulloa,
Söhnlein des Don Gonzalo de Ulloa,

http://rcin.org.pl

Als so ein Unbart mit weißsamtnem Kinne:
Mit Pfaffenwitz und Beinen einer Spinne,
Mit einer Stimm', als ob Zikaden sängen,
So stangendürr gestreckt und galgenschlank,
Daß unsereins, wär's eben leberkrank
Und desperat, sich könnt' an ihm erhängen.

Don Juan (das Verzeichnis lesend, für sich).
Erinnerungen, einst geliebte Damen!
Bis auf die letzte Blüte abgedorrt,
Einst Himmelsklang, was nun ein schales Wort;
Wie schnell die Dinge welken und die Namen!
Erinnerung läßt mich noch einmal wandern
Von einer dieser Holden hin zur andern. —
Sinnvoller Brauch, den Göttern alle Jahre
Die Erstlinge zu opfern am Altare;
Wie lieblich ist das erste Grün der Blätter,
Der erste Duft und Sang im Frühlingswetter!
Wie wonnevoll zur See am fernen Rand
Der erste Blick auf das ersehnte Land!
Am hellsten blühn des Ruhmes erste Kränze,
Am süßesten berauscht der erste Kuß:
Wenn jenseits noch ein Himmel ist, so muß
Auch er am schönsten sein an seiner Grenze.
Drum war der Liebe Süßestes zu nennen
Der erste Anhauch neuer Leidenschaft;
Die Wehmut, daß sich alte Zauber trennen,
Erhöht des neuen Glückes Reiz und Kraft.
O daß versiegen muß der reichste Bronnen!
O könnten sterben wir in jeder Lust
Und neu geboren, mit verjüngter Brust,
Entgegenstürzen immer neuen Wonnen!
(Zu Don Pedro.) Wollt Ihr die Schrift vertreten und erfüllen?

Don Pedro. Auf Ritterwort! um der Verlaßnen willen.

Don Juan (ihm die Schrift überreichend).
Wohlan! nun zeigt, ob Euch die Fechtkunst eigen;
Daß Ihr ein Stümper seid, will ich Euch zeigen. (Sie fechten.)

Don Juan. Fürwahr, Ihr seid, wofür ich Euch gehalten;
Schon dreimal konnt' ich leicht das Herz Euch spalten,
Das rachevolle, doch so schlecht geschützte,
Wenn ich den Degen ernstlicher benützte.
Hier habt Ihr eins — nun wieder eins — hier wieder!
Ihr blutet schön auf meine Diele nieder;

http://rcin.org.pl

Ich hab' Euch angezapft an manchen Stellen,
Doch bohr' ich spielend Euch nur seichte Quellen.
Don Pedro, traun! nie fühlt' ich sichrer mich,
Als gegenüber Euerm Degenstich;
Zweikampf mit Euch nenn' ich ein Sorgenfrei,
Ja, ein Asyl ist Eure Fechterei!

Don Pedro. Gib mir den Tod, nicht dieses Blutgeträufel,
Nicht schmähe mich, du grundverfluchter Mann!
Im Kampf besiegen kann dich nur der Teufel,
Stoß zu, daß ich dich nicht mehr schauen kann!

Don Juan. Mein Todfeind ist in meine Faust gegeben;
Doch dies auch langweilt wie das ganze Leben.

(Er wirft den Degen weg; Don Pedro ersticht ihn.)

http://rcin.org.pl

Helena.

Dramatisches Bruchstück.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ausgereuteter Platz vor einer fast vollendigten Burg, tief im Böhmerwalde; nebenan ein Blockhaus. — Nacht mit Vollmond.)

Ritter Albrecht, Kurt, sein Edelknecht. Zuletzt Werkner.

Albrecht. Laß uns verschwatzen diese lange Stunde;
Die Kerle schlafen alle noch wie Felsen;
Ein störrisch widerwärtig Volk! ich darf
Nicht stören ihren Schlaf, zur Arbeit rufen,
Weil sie mich sonst verlassen, wie sie drohten. —
Noch ist nicht fertig meine feste Burg,
Darin ich all mein Glück verschanzen will;
Mit jedem Stein wächst meine Ungeduld.
Der Mond scheint hell — ein ärgerliches Licht
Für einen, der sich nach dem Morgen sehnt.
Gibt's auf der Welt ein Weib wie Helena?

Kurt. Ich kenne keins; der König ist zu schlecht,
Daß er sie Tochter nennt, und Leidenschaft
Ein ganzes Heldenherz voll ist sie wert.

Albrecht. O, mehr als Leidenschaft verdient ihr Liebreiz!

Kurt. Die Jungfrau ist von wunderbarer Schönheit.

Albrecht. Ihr würd'ger Freier wäre nur der Wahnsinn,
Wenn er nicht häßlich wäre anzuschaun.
O Helena! wann werd' ich dich umarmen?

Kurt. In wenig Tagen ist die Burg vollendigt;
Die Zwingeln sind gebaut, die innern Mauern,
Die Letzen und die Türme all gerüstet,
Mit Binsen ist die Diele schon bestreut,
Und eingerichtet sind die Kemenaten.
Mundvorrat ist gesammelt auch für Jahre,

http://rcin.org.pl

Und gestern abends fällten sie die Eiche,
Ein tüchtig Brautbett Euch daraus zu zimmern.
Albrecht. Dann eil' ich, ihrem Vater sie zu rauben,
Der stolz sich unserm Glücke widersetzt.
Daß ich den Vater und den König kränke,
Das gilt mir nichts; der König fraß den Vater;
Sonst würd' er nicht das Herz dem Kind zerreißen
Und mich verwerfen; ich gewann ihr Herz. —
Hast du gehört die schmachvoll bittern Worte,
Die er gesprochen mir zu Eresburg,
Als ich die tapfern Ungarn hingestreckt
Und durch die Wetterschwärme der Kumanen
Mit meinem Schwerte ihn herausgehauen? —
Ich trat vor ihn und bat um seine Tochter,
Er sprach: Ich lohne reich mit Land und Leuten,
Nur nicht mit meinem Kinde dich, Vasall!
Du hast für mich dein treues Blut verspritzet;
Doch fordre nicht dafür mein Kind, *mein* Blut;
Nicht Blut um Blut verwettet man dem König,
Wenn man nicht selbst von fürstlichem Geschlecht.
Kurt. Ein stolzer König, doch ein guter Vater;
Er hielt sie weich und gütig wie sein Auge.
Albrecht. Hat er sein Auge je von sich gestoßen?
Mich dünkt, dich schläfert, dein Gedächtnis auch,
Das helle Mondlicht bleicht dir die Erinnrung.
So hast du denn vergessen, wie sie weinend
Zu seinen Füßen sank in jener Stunde?
Wie er sie von sich stieß und wütend rief:
Kein Wort davon! pfui! pfui! du riechst vom Knecht!
Mach' deine Mutter nicht im Grab verdächtig.
Wie gerne hätt' ich ihm den Kopf gespalten!
Doch weinend flehte Helena: Verzeih!
Dein Zorn vernichtet unser letztes Hoffen. —
Und wenn er auch der beste Vater wäre,
Ich raubte sie, wenn er sie mir nicht gäbe;
Die Liebe ist das ältste Recht auf Erden.
Kurt. Ich aber raubte sie auf alle Fälle.
Wenn Vater, Mutter, Basen auch und Vettern
Die Brautnacht uns zuschanzen, hat es was
Vom ekelig Bequemen einer Treibjagd.
Die Brautnacht mögen andre sich erbeuten
Im Parke als ein müdgehetzt Kaninchen,
Wir jagen sie als Gemse im Gebirg.

http://rcin.org.pl

Albrecht (an das Blockhaus der Werkleute horchend).
Sie schlafen noch — ihr Klötze! schlafet schneller!
(An die Tür pochend.)
Holla! wacht auf! der Morgen dämmert schon!
(Stimme von innen.)
Gebt Ruh'! noch ist es Nacht, es scheint der Mond;
Gebt Ruh'! im Mondlicht strecken sich die Bäume,
Da strecke sich der Mensch auf seinem Lager.
Wir sind noch müd' und schläfrig; gute Nacht!
Albrecht. Auf! auf! zur Arbeit! jegliche Minute,
Die bis zur Dämmrung noch verstreichen mag,
Bezahl' ich jeglichem mit einem Goldstück.
(Die Tür öffnet sich, die Werkner treten heraus.)
Maurer. Was drängt Ihr uns so hastig ungestüm?
Baut sich ein Schloß so schnell denn wie ein Grab?
Ihr macht's gerad wie jener Erbe jüngst,
Der mit der Leiche auf den Kirchhof kam
Und den versoffnen Totengräber schalt,
Daß er das Grab vergessen zu bereiten,
Der unter Flüchen ihn zur Arbeit trieb,
Weil schon dem Erben übel roch die Leiche.
Albrecht. Hier treibt das Leben, nicht der Tod zur Eile;
Mach' fort! ein Goldstück hast du schon verplaudert.
(Der Maurer geht zur Arbeit ab.)
Zimmermann. Diesmal will ich verkürzen meinen Schlaf,
Ich denke das Versäumte nachzuholen,
Wenn Euer Geld ich lege unters Kissen.
(Geht zur Arbeit.)
Albrecht. Seid rasch! auch eine gute Mahlzeit soll
Den Fleiß belohnen und ein Faß vom Rhein.
Schlosser. Wohlan! ich folge; bis der Morgen dämmert,
Hab' ich ein hübsches Geld mir zugehämmert.

http://rcin.org.pl

Gedichte.

Protest.

Wenn ich verachte heimliches Verschwören,
Und wenn ich hasse Meuchelmörderhand,
Wenn in des Volkserretters Ruhmgewand
Verhüllte Schufte meinen Groll empören,

Reiß' ich das Königstum den Himmelsgaben,
Verlaßner Völker Vaterhaus und Hort.
O glaubet nicht, ich liebe drum sofort,
Was jetzt und hier an Königen wir haben.

O glaubet nicht, ich führe keinen Zunder
Im Herzen für des Zornes edle Glut,
Tritt wo ein Fürst sein Volk im Übermut,
Noch daß ich ehren kann gekrönten Plunder.

Nie wird mein Flügelroß zum Schindergaule
Für meine Ehre, und mich strafe Gott,
Sing' ich ein Fürstenlied, daß mir, zum Spott,
Die Hand vom Saitenspiel herunterfaule.

Des Teufels Lied vom Aristokraten.

Ich lobe den Aristokraten;
Hat er des Adels rechte Völle,
Ist er vorweg schon halb geraten
Und zugerichtet für die Hölle.

Wer besser schon sich dünkt und echter,
Bloß weil er lebt, als ganze Scharen,
Der wird gewiß zur Grube schlechter
Als all die Tausend niederfahren.

Was schützen mag die Niedern, Rohen
Vor meiner Finger scharfen Griffen:
Natur und Liebe — wird dem Hohen
Schon in der Kindheit abgeschliffen.

http://rcin.org.pl

Geschieden von der schlechten Rotte
Des Volkes sitzt der Edelreine
In seiner lieben Ahnengrotte
So kühl, erhaben und alleine.

Vorüber braust an seinem Saale
Das Volk mit Not- und Dampfgewerben,
Sie schwingen ihm die Festpokale,
Man lebt, und eilt für ihn zu sterben.

Doch Ruh' ist in des Edlen Kammer,
Daß er die Lebensmüh' nicht spüre,
Und jeden Seufzer muß der Jammer
Verschlucken still vor seiner Türe.

O köstlich ist die stille Schonung,
Denn deutlich hört's der Mann der Gnaden,
Wenn süß ertönt um seine Wohnung
Die Luft von meinen Serenaden.

Er setzt in Noten sich mein Ständchen,
Bewundernd singen es die Schranzen,
Und morgen muß allwärts im Ländchen
Das Volk nach meinem Liede tanzen.

Das Gespenst.

Dies war einmal ein Edelhaus,
Nun ist es trauriglich zerfallen,
Es schneit und regnet in die Hallen,
Nur Räuber gehn dort ein und aus.

Der Sohn einst mit dem Vater stritt,
Wer auf der Jagd die Ent' erschossen;
Da ist des Alten Blut geflossen,
Der wilde Sohn zum Teufel ritt.

Weib, Knecht und Dirne flohn den Ort,
Hat keins das Blut nur aufgescheuert;
Nun heißt's: bei Nacht auf Enten steuert
Des Alten Geist durchs Fenster dort.

Der Hirte sieht im Mondschein hell
Von fern das Hemd des Geistes flattern,
Hört in der Luft die Enten schnattern,
Den Schuß — und kriecht ins Lämmerfell.

http://rcin.org.pl

Er staunte jüngst in dunkler Nacht,
Wie Lichter im Gemäuer brannten,
Den wirren Lärm von Musikanten
Der Heidewind ihm zugebracht.

Hei! lustig klang's im alten Nest
Von Schmaus und Saus, Zigeunergeigen;
Die Räuber tanzen tollen Reigen,
Der Hauptmann hält sein Hochzeitsfest.

Doch leuchtet nicht am Firmament
Dem Räubersmann und seinem Schatze
Der Brautnacht Mond, des Pfaffen Glatze;
Die Lust vereint, der Scherge trennt.

Ein Räuber spukt im Haus umher,
Den toten alten Grafen spielend,
Im weißen Hemd, auf Enten zielend,
Durchs Fenster feuernd sein Gewehr.

Den Hirten lockt es Schritt um Schritt,
Er spürt beherzt in diesen Tönen
Das warme Blut von Erdensöhnen;
Er trinkt und tanzt und jubelt mit.

Des alten Edelmannes Geist
Spielt nun der Hirte gern vor allen,
Er läßt die Entenflinte knallen,
Sein weites Hemd im Monde gleißt.

Der Alte übte Raub und Trutz
Im Dickicht finstrer Adelsbräuche;
Nun dient er als Pandurenscheuche
Den Räubern noch zu gutem Nutz.

Zuruf.

Die Keuschen, Sittigstrengen, Tugendfrommen
Sind lahm und lau, wenn's gilt, den Strauß zu fechten,
Wenn ihr Panier ins Blutgedräng' gekommen;
Doch Helden sind die sogenannten Schlechten.

Der Fromme mit dem steifen Gottvertrauen
Verwächst und seine Klinge mit der Scheide:
„Der starke Gott wird selber durch sich hauen,
Er will es, daß sein Knecht hienieden leide."

http://rcin.org.pl

„Laßt nur die Taumler ins Verderben rennen;
Ihr seht sie heut frohlocken, morgen modern;
Wie Branntweintrunkne schmählich selbst verbrennen,
Muß jede Schuld in ihrem Rausch verlodern."

Doch solchem Ruf gebührt zur Antwort solches:
O feige Gottesknechtschaft! Kettenhunde!
Ein stumpfes Amen statt des scharfen Dolches?
Spürt euer kalter Brand nicht mehr die Wunde?

Der Römler wird am Sakrament nicht irre,
Wenn sündhaft lebt der Priester der Gemeine,
Weil Gnade nicht gerinnt im Schmutzgeschirre,
Die Hostie schmutzt ja nicht, die ewig reine!

O lernt vom Römler Weisheit, fromme Zager!
Ist mancher Streiter auch nicht rein des Schmutzes,
Ist rein doch das Panier im Freiheitslager,
Und wahr das Herz des ungeschlachten Trutzes.

Im Strauchgewirr von Glauben, Recht und Sitte
Ein Ungeheuer liegt in Schlangenringen;
Trat mancher drauf mit unversehnem Tritte
Und schrie entsetzt, kann das melodisch klingen?

Ein kaltes, plumpes, blödes Ungeheuer,
Das Herzen frißt und saugt Gehirne trocken,
Das ewig wälzt, ein träger Wiederkäuer,
Des Elends mittelalterliche Brocken.

Harpunen in die Schuppen starrer Satzung!
Und Dolche nach, die Menschheit zu erlösen!
Kein blutend Herz dem Untier mehr zur Atzung!
Messias' Zorn! o komm, erschlag den Bösen!

Dein Tod am Kreuz, o Christus, ist verloren,
Wenn du nicht wieder kommst für unsre Nöten,
Prophet, hat uns das Völkerleid geschworen,
Messias, daß du diesmal kommst zu töten.

Sie fingen auf das Blut von deinen Hüften,
Die Welt zu tränken mit gefälschter Schale,
Die Welt damit zur Feigheit zu vergiften,
Sie krankt vom Opium in deinem Grale.

Darum ans Kreuz dir jetzt die Knaben rücken,
Sie klettern drauf, um deine Dornenkrone
Wie 's Vogelnest im Lenz vom Baum zu pflücken,
Und wer das Kreuz verehrt, verfällt dem Hohne.

http://rcin.org.pl

Drum Männer scharf dein Kreuz beschossen haben
Mit eisigen Verstandes Hagelwettern;
Und Grübler nach des Kreuzes Wurzel graben,
Daß sie es schier umwerfen, schier zerschmettern.

Die Frivolen.

Die Zeit ist hin, wo vor den Banngewittern
Des Glaubens noch ein Bube mußte zittern.

Dahin sind auch die Tage, wo der Flug
Der Meisterkraft die Stümper niederschlug.

Der Geist hat auch sein gutes Recht verloren,
Sein altes Machtwort übers Volk der Toren.

Wie einen Lappen, aufgehängt im Winde,
Durchbohrt kein Kugelschuß auch dies Gesinde.

Sie flüchten, wenn der Ernst sie je befiel,
Ins Fleisch, in ihr verwesliches Asyl.

So durch und durch verdorben ist die Bande,
Daß sich der Blitz befleckt mit ihrer Schande.

Der Bube läßt aufgären mit Gekreische
Der niedern Leidenschaften trübe Maische;

Was als ihr Heiligstes die Menschheit kennt,
Er wirft's in seinen Kübel als Ferment;

Wenn er die Blase schaut in seinem Schaume,
Scheint sie Weltkugel seinem Dünkeltraume.

Die Kunst ist eine derbe Magd geworden,
Verpöbelt in der Frone schlechter Horden.

Sie schleppt das Holz, daß zündend sie bediene
Der Lüfte lustig prasselnde Kamine.

Sie trägt den Eimer der verflachten Lumpen,
Mit Beifallstränenflut ihn voll zu pumpen.

Im Stalle waltet sie, den Freudenfesten
Der Taumelnden das Vieh heranzumästen.

Sie schreitet ihnen vor, aus ihren Wegen
Wie dürres Laub die Sitte fortzufegen.

Ich las einmal in einem fränk'schen Blatte,
Daß eine Metze einen Liebsten hatte.

http://rcin.org.pl

Der Liebste war ein armer, armer Ritter,
Dachlos, brotlos, kleidlos, es drückt' ihn bitter.

Denn auch! er hatte nicht um sich geschlagen
Den Bettlermantel, den die Schwaben tragen,

Das Notgewändlein, das im Neckartal
Die Patria, Religion, Moral,

Drei alte Schneiderjungfern, zubereiten
Und dort den Bettlern um die Hüfte breiten.

Schon war der Arme fast in Not verkommen,
Da hat die Metze sein sich angenommen.

So manchem Jüngling war die Dirne schädlich,
Nur mit dem einen meinte sie es redlich.

Was mit der Sünde sie gewann, der feilen,
Sie bracht' es heim, es treu mit ihm zu teilen.

Behaglich nahm es an der faule Schuft,
Wie sie entehrt zueilte ihrer Gruft.

Und als ich von der Dirne las die Kunde,
Dacht' ich der Kunst und wie sie geht zugrunde.

Kein Bannesblitz kann solche Frevler schrecken,
Kein Geistesdonner sie zum Geiste wecken.

Für solcher Seelen schmähliche Umnachtung
Ist nur der Bann geblieben der Verachtung.

Schade!

Schade, daß des Kreuzes Zeichen,
Das auf Golgatha gestanden
Zur Erlösung aus den Banden,
Nun dem Zensor dient zum Streichen!

Das Symbol ward uns verkehrt,
Höhnend steht es da und lehrt,
Daß wir lange noch vom Bösen
Hoffen dürfen kein Erlösen.

---

http://rcin.org.pl

Unberufen.

Nicht ein jeder wagt zu richten
Meister, so in Farben dichten,
Noch des Meisters Flug in Tönen
Schnell zu tadeln, flink zu krönen;
Denn mit Farben und Gestalten
Weiß der Laie nicht zu schalten,
Und im Kontrapunkt zu reden
Ist nicht Sache eines jeden.
Doch des Worts ist, so und so,
Wer nicht stumm, ein jeder froh.
Darum wer in Worten dichtet,
Wird vom ganzen Troß gerichtet;
Jeder weiß von ihm zu schwatzen,
Launisch greifen ihm, heut schmückend,
An die Stirne, morgen pflückend,
Alle ungeweihten Tatzen.
Dieser Pöbel faßt es nie,
Daß er über Poesie,
Als die höchste Kunst von allen,
Hat kein Urteil hinzulallen.
Eben weil ihm ihre Zeichen
Altvertraut sind, dünkt ihn alt
Und vertraut auch ihr Gehalt.
Und er wird ihn nie erreichen;
Ewig schließt für ihn die Pforte;
Weil er im bekannten Worte
Nur sein täglich Brot erkennt,
Ist's für ihn kein Sakrament.

Ein offner Wald.

Ein offner Wald am Straßensaume
Ist dein Gedicht, du mußt's ertragen,
Reibt sich an seinem schönsten Baume
Ein Schwein mit grunzendem Behagen.

Trutz euch!

Ihr kriegt mich nicht nieder,
Ohnmächtige Tröpfe!
Ich komme wieder und wieder.
Und meine steigenden Lieder
Wachsen begrabend euch über die Köpfe.

---

http://rcin.org.pl

Ein Rezensent.

Ich las in seinem Buche viel Frivoles,
Scheinbar Verständiges und witzig Hohles,
Ich sah ihn seine Richtermiene schneiden,
Ich sah ihn führen spitzige Lanzetten,
Mit ekler Lust Skandale auszuweiden,
Heliogabaläisch Formen kneten.
Ich sah ihn Unrat sammeln in Retorten,
Er sublimierte ihn zu scharfen Witzen,
Am Boden blieb nach schnellverdampften Worten
Als caput mortuum die Ehre sitzen.

Einem Dichter.

In diesen Herzen wogt die Liebe,
In jenen drüben kocht die Galle,
Dein Feuer brachte sie doch alle
In Wallung; gut, wenn es so bliebe!
Doch gehst entgegen du dem Leide,
Wo alles still wird um dich sein,
Wo du dein Leid für dich allein
Aufspielen wirst auf einer Heide;
Wo du nach einem Wetterschlage
Hinausblickst von der trüben Fläche,
Daß er auf dich herunterbreche,
Damit doch jemand nach dir frage.

Gebildete Sprache.

Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
Die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu sein?
Schiller.

Wie das Schlachtroß proprio Marte
Plötzlich tanzt und feurig springt,
Wenn ihm die Trompete klingt,
Und davoneilt zur Standarte;
Wie sich's stellt in Reih' und Glied,
Und das Bäuerlein im Bügel
Fort muß mit verwirktem Zügel,
Gar nicht weiß, wie ihm geschieht:
Also trägt das deutsche Wort,
Das von Meistern ward geritten,
Als sie sich den Kranz erstritten,
Manchen Stümper mit sich fort.

---

http://rcin.org.pl

Der Rekrut.

Wehe, wehe dem Rekruten!
Jämmerliche Weltstatuten!
Wenig Schlaf auf harten Kissen,
Wasser nur auf karge Bissen,
In so schönen Frühlingstagen
Mörderliche Waffen tragen,
Ohne Lust und Liebe springen,
Wie des Drillmanns Worte klingen,
Über Hecken, Bach und Graben,
Schreiten, trippeln, schwenken, traben,
Stillstehn plötzlich ohne Ruck;
Und an mir vorbei mit allem Guten
Rauscht das Leben, wie des Stromes Fluten
Dort am Brückennepomuk.

Der Küraß.

„Wollt Ihr nicht einen Küraß kaufen,
Herr Hußar! mein Herr Hußar?
's ist doch besser im Küraß raufen
Als im schleißigen Tuch, nicht wahr?"
Lacht der Hußar dem Judengauche:
‚Hast du den Hafendeckel gebracht,
Daß die Seele mir nicht ausrauche,
Wenn sie mir kocht im Feuer der Schlacht?'

„Kauft den Küraß! wie wär's doch schade
Um den schönen gewichsten Bart,
Wenn er um eine schlechte Parade
Noch so schwarz schon würde verscharrt!"

‚Jude, kennst du Hußarenhiebe?
Säbel und Schild und Küraß zugleich
Führt meine Faust; Jud', schiebe dich, schiebe,
Sonst verkostest du meinen Streich.'

Und der Hußar den blanken Säbel
Kreuzend und kreisend ums Haupt sich schwingt,
Daß es wie ein eiserner Nebel
Vor den Augen des Juden springt.

„Bravo, Hußar! Doch besser ist besser;
Kauft den Küraß, helft Euch und mir.
Seht, dort reiten drei Eisenfresser,
Weh, drei Feinde! bald sind sie hier."

http://rcin.org.pl

‚Ei, so komm,' so ruft der Magyare,
‚Will dir helfen, du armer Tropf!'
Und er packt ihn an seinem Talare,
Setzt ihn vor sich auf den Sattelknopf.

‚O du ärmster Jude auf Erden!
Ich bin hinten, und du bist vorn;
Du mußt selber mein Küraß werden!'
Und er gibt dem Rosse die Sporn.

Wild verzweifelnd schreit der Hebräer,
Doch der Hußar hält fest; hu! hu!
Reitet näher und näher und näher
Auf die drei feindlichen Reiter zu.

Hält den Juden mit seiner Linken,
Mit der Rechten führt er das Schwert,
Und die drei Reiter vom Rosse sinken,
Und der Jude blieb unversehrt.

Sanft hinab vom schäumenden Hengste
Setzt den Juden jetzt der Hußar,
Für die Gefahren und Todesängste
Reicht er den Beutel voll Goldes ihm dar.

‚Keinen Küraß mehr dem Hußaren!'
Ruft der Hußar und reitet davon;
Zitternd noch von den Todesgefahren
Zählt der Jud' die Dukaten schon.

Die Rache.

Der dunkeln Wolken letzte schwand
Hinab am glatten Meeresrand,
Um Schatten fernem Land zu schenken
Und mit Gewittern es zu tränken.
Hier regt kein Hauch das durst'ge Laub,
Und ruhig liegt der feinste Staub;
Die Sommerluft ist schwül und matt,
Und auf der Wasserfläche glatt
Mag sicher hin die Spinne schreiten,
Sie kann in keine Furche gleiten;
Die Möwen taumeln schräg und schlagen
Die schlaffe Luft mit Unbehagen.

http://rcin.org.pl

Matrosen baden dort und singen,
Um Leben in die Luft zu bringen,
Denn ist der Seemann müßig auch,
Er liebt des Windes frischen Hauch.
Auf seinen Fahrten lernt' er hassen
Das stille Meer, vom Wind verlassen.
Sie singen froh ein irisch Lied,
Wie dem Matrosen wohlgeschieht,
Wenn er die Fahrt mit Müh' vollbracht,
Die Münze rollt, die Dirne lacht,
Die Fiedel . . . weh! ein banger Schrei!
Den einen biß ein Hai entzwei.
Dem Kameraden, der's erblickt,
Hat Schreck und Wut das Herz durchzückt.

Doch hat er schnell sich aufgemannt,
Sein Schreck ist in der Wut verbrannt,
Er springt ans Land und holt sein Messer
Und stürzt zur Rache ins Gewässer;
Die andern starren vom Gestade
Ihm nach und flehen Gott um Gnade.

Wo bist? komm an! — er taucht und dreht
Die Augen rings und schwimmt und späht
Und sucht den grimmen Feind verwegen.
Da schießt das Untier ihm entgegen,
Weit gähnt ihm zu der Rachenriß
Und fletscht nach ihm das Mordgebiß.
Doch denkt er nicht der eignen Sache,
Nur Rache, seinem Toten Rache.
Tief in des Meeres Einsamkeit
Und Dämmerung beginnt der Streit,
Wild, atemlos, still; wer bezwungen,
Wird stiller nicht, als er gerungen;
Der Dolch, die Zähne sind gezückt,
Das Auge nah dem Auge rückt.

Am Strande stehn die andern harrend,
Bang nach dem Ausgang niederstarrend.
Wohl manchen mahnt's: o spring hinein,
Laß deinen Bruder nicht allein!
Doch Schrecken hemmt die kühne Tat
Und raunt ihm zu: es ist zu spat!
Da sehn sie rot das Meer sich färben,
Stets röter quillt's. — Wer mußte sterben?

http://rcin.org.pl

Der Hai tat einen Schuß und Schnapp,
Doch am Gebiß vorüber knapp
Ist ihm der kühne Held geschwommen
Und sucht bauchunter ihm zu kommen;
Er weicht und schießt und taucht hinab
Dicht unter seines Bruders Grab,
Bohrt ein den Dolch bis an die Hast
Und zieht den Schnitt mit Lust und Kraft.
Gestachelt von des Schmerzes Feuer,
Wälzt seinen Leib das Ungeheuer
Und wendet ihn, den wütend jachen,
Dem Tapfern droht der offne Rachen,
Darin vor grimmigem Erbittern
Mit Mordbegier die Zähne zittern;
Der Mann entglitt zum zweitenmal
Und mordend wühlt der scharfe Stahl.
Der Hai an ihm vorübersinkt,
Doch aus dem Schlund die Wut noch blinkt;
Wie sterbend ihn das Auge mißt
Des Hais, der Seemann nie vergißt.

Er schwingt sich auf nach Luft und Licht,
Erschöpft sein Leib zusammenbricht;
Das Hurra jauchzt, das Siegsgeschrei:
Der starke Held bezwang den Hai! —
Da wirft sich der verwegne Fechter
Ermüdet in den Ufersand
Und schlägt ein helles Lustgelächter,
Daß er das Untier überwand.

Der Unhold.

Lächelnd lehnt er am Weidenstumpen,
Zwerghaft, bucklig, uralt, in Lumpen.
Seine abendbesonnte Herde
Freut sich brüllend der üppigen Erde.
Schauen sonst Tiere mit dunkelm Leid
Menschengestalt, hier sonder Neid
Blicken die wohlgewachsenen Rinder
Auf das unschönste der Menschenkinder;
Neidlos, auch ohne Furcht und Grauen
Mag die Herde den Hirten beschauen;

http://rcin.org.pl

Haben auch Rinder Phantasie,
Ist sie doch so gewaltig nie,
Nie von also plastischer Schärfe,
Daß in des buckligen Unholds Nähe
Sich die trächtige Kuh versehe,
Kalbend ein Dromedarlein werfe.

Die bezaubernde Stelle.

Liebende, die weinend mußten scheiden —
Wenn nach heißer Sehnsucht langen Leiden
Sie ans Herz sich endlich dürften pressen,
Würden sich zu küssen hier vergessen.

Der stille See.

Die Felsen rings bewahren den stillen dunkeln See,
Und auf den Gipfeln schimmert der zarte Sommerschnee.
Der stille See getreulich läßt jedes Blatt erscheinen,
Die Treue ist zu schauen im Friedlichen und Reinen.

In einer Schlucht.

I.

Gewaltig tobt der Wind und beugt
Den Wildbusch, sausend in der Schlucht,
Der Bach beschleunigt seine Flucht,
Von Regenwolken großgesäugt.

Nach Süden eilt hinab der Bach,
Nach Norden spritzt ihn das Geschnaub,
Und unstet irrt das dürre Laub
Dem Wasser und dem Winde nach.

Nun gilt des Herbstes Sterbgebot,
Doch unglückselig ist das Tal,
Daß hin der holde Sommerstrahl,
Und alles grollt und schmäht den Tod.

Mit schwerem Kampf das Leben bricht,
Der Baum, der Busch, so todesmatt,
Hält seufzend fest am letzten Blatt;
Wie gut der Tod, sie glauben's nicht.

http://rcin.org.pl

II.

Was klingelt zum Gebüsch heraus?
Ein Knabe vor das Glöcklein schwingt,
Das Sakrament ein Priester bringt
Wohl dort in jenes Köhlerhaus.

Ei! seltsam ist des Manns Geleit,
Voran ihm schellt der Ministrant.
Die Glock' am Hals, kommt nachgerannt
Ihm eine Geiß, die meckernd schreit.

Was will die Geiß vom Priester nur?
Sie schreit ihn spöttisch kläglich an,
Als riefe sie: gib, frommer Mann,
Die letzte Ölung der Natur!

Einem Wanderer in österreichischer Felsenschlucht.

Durch einen schmalen Felsenritz
Siehst du am Himmel Nacht und Blitz.

Am Klippenrand der karge Strauch
Ist wildbewegt vom Wetterhauch.

Gebrochen zuckt herein der Strahl,
Ein Feuersplitter, dir ins Tal.

Wie weit Gewitter füllt die Luft,
Kannst du nicht schaun in deiner Kluft;

Doch wechseln hörst du Donnerstimmen,
Bald ferne dort, bald nah ergrimmen.

Nun folgt in langer Pause nach,
Spät eingedenk, dem Blitz der Krach,

Dem Wandrer in der Schlucht zu künden,
Wie weithin Wetter sich verbünden.

Ein Heimatbruder!

Der Wandrer, irrend in der Ferne,
Wo fremd das Tier, der Baum, das Kraut,
Wo fremd die Nacht und ihre Sterne,
Wo fremd und tot der Menschenlaut,
Wie fühlt er sich allein, verstoßen,
Wie jauchzt sein Herz im fremden Land,
Wenn plötzlich er den Sprachgenossen,
Den heimatlichen Bruder fand!

---

http://rcin.org.pl

Nie zurück!

Als der Cherub aus dem Paradies
Ihn und seine Klagen streng verwies,
Weinte Adam noch am Gartensaume
Still zurück nach seinem schönen Traume.

Und durch einen weichen Morgenwind
Sandten Rosen ihm erbarmungslind
Duftend ihre süßen Scheideküsse,
Paradiesesvögel letzte Grüße.

Wie er trauernd an der Grenze stand,
Wie er tief das „Nie zurück!" empfand! —
Mich durchdrangen alle seine Leiden,
Als ich mußt' auf immer von dir scheiden.

Mir auch ward zum milden Scheidegruß
Deiner Lippenrosen noch ein Kuß,
Und wie Edens Vögel ihn umsungen,
Kam dein Lebewohl mir nachgeklungen.

Der Fingerhut.

Hast du noch immer nicht gefunden den unschätzbaren Fingerhut,
Um den du plötzlich aufgesprungen und meinen Armen dich entrungen?
Ich ließ dich fahren mit verbißner, doch wahrlich nicht geringer Wut.
Wär' ich ein Forscher, spräch' ich trocken: „indes du 's Hütlein suchst erschrocken,
Such' ich, worauf das Herz des Weibes, das wandelbare Ding, beruht?"
Wär' ich ein Schwärmer, rief' ich fluchend: „o wär' ich doch, den Rhein besuchend,
Ertrunken in den tiefsten Wirbeln der weitberufnen Binger Flut!"
Als Egoist da würd' ich sprechen: „das Hütlein schützt sie vor dem Stechen;
Ich will's mit meinem Herzen halten, wie sie mit ihrem Finger tut.
Ich leg' ans Herz, daß sie's nicht raube, mir eine Sturm- und Pickelhaube,
Das ist für ihre Liebesblicke, die scharfen Herzdurchdringer, gut."
Doch bin ich keins davon und sage: „Such' überall herum und frage:

http://rcin.org.pl

Kannst doch das Meer nicht meiner Liebe ausschöpfen mit dem Fingerhut,
Hat die Romantik deiner Liebe auch Platz in einem Fingerhut."

Einklang.

Um Mitternacht entstand dies Lied,
Zwölfmal erklang das Glockenerz,
Und zwölfmal Antwort gab mein Herz
Im dumpfen Strophensang
Dem dumpfen Glockenklang.

Ein Epigramm.

Das Schwert zu führen, die verschanzten Sitze
Des starken Feinds mit Pfeilen zu beschießen,
An seinem Fluch zu messen seine Wunde,
Ist meine Lust; und heut in müß'ger Stunde
Freut mich's, an Epigrammes Nadelspitze
Zum Spaß dich Eintagsfliege aufzuspießen.
Dank' mir's, so wirst du doch nicht gleich vergessen,
Nicht von der nächsten Spinne aufgefressen.

In der Neujahrsnacht 1839—1840.

Fahr wohl, fahr hin, o Jahr! nimm fort mit dir im Scheiden
All deine Lust, nur laß nicht liegen mir die Leiden!

O könnt' ich hinter dir die Pforten schließen — hören,
Wie deine Tritte sich in stiller Nacht verlören!

Jetzt nah und schon so fern, wie auf der Flucht ein Reiter,
Daß mein Gedächtnis, müd, nicht folgen könnte weiter,

Wie einem Reitersmann des Weges noch ein Stücke
Nachbellend folgt der Hund und still dann kehrt zurücke!

Doch ist dies eitler Wahn, des Weges nimmer müde,
Folgt deinen Spuren nach, wohl bis er stirbt, mein Rüde.

Fahr hin, unholdes Jahr! mir warst du von den schlimmen;
Es mögen andre dir ein Liedlein Dankes stimmen.

Die andern?! — strafend will die Scham mich überkommen,
Daß ich, was andern frommt, nicht mir auch ließe frommen.

http://rcin.org.pl

Was gilt mein Körnlein Schmerz, was gilt mein Lüftchen Klage,
O scheidend Jahr, wenn ich den letzten Gruß dir sage?

Doch läßt mein Herz auch nur vom Weltgeschick sich führen,
Kann mich dein Scheiden nicht zu Dankestränen rühren.

Zwar hieß dein wahres Wort manch Lügenbild erblassen,
Doch war dein Lieben matt, doch war zu kühl dein Hassen.

Zwar hast du unserm Heil den Weg gebahnt von Eisen;
Doch eisern mochte nicht dein Wille sich erweisen.

Noch fährt der Nachtgeist fort zu siegen und zu schrecken,
Auf neuen Feldern stets sein Lager abzustecken.

Eins sei gebeten, Jahr: was du getan, gesonnen,
Verlaufe nicht im Sand wie Wein zerschlagner Tonnen.

Wenn die Ablöse kommt, das neue Jahr von Osten,
Und nimmt an deiner Statt den Erdenwacheposten,

So murmle nicht zu dumpf die geltende Parole
In den bereiften Bart, daß sie der Wind nicht hole;

Damit dein Nachmann sein einhellig sich gebare,
In deinem Segensspruch nicht fluchend weiterfahre

Und nicht, wo du geflucht, ins Knie anbetend sinke
Und nicht, was du verscheucht, zurück liebkosend winke;

Und wo du Funken warfst, die glücklich schon gezündet,
Wo schon der Rauch für bald den Flammenschlag verkündet,

Da soll das neue Jahr nicht schrecken vor dem Rauche,
Nicht löschen feig stupid mit seinem Wasserschlauche!

Zum Jubelfeste des Erzherzogs Karl.

Prolog,

gesprochen in Wien am 17. April 1843.

Schnell ist die Tat dem Aug' des Tags entschwunden,
Doch ist sie nicht verloren und zunichte,
Sie bleibt, als hätt' ein Zauber sie gebunden,
Gefesselt von dem Auge der Geschichte.
Sein Strahl ruht liebend, lohnend auf dem Guten;
Vor dieses ernsten Auges Zornesgluten

http://rcin.org.pl

Ist das Gewölk der Lüge bald zerronnen,
Das hüllend um den Frevler ward gesponnen.
Gesegnet und gefeiert sei der Mann,
Der frei in dieses Auge blicken kann!
Und wenn es freudig ihm entgegenglänzet,
Verdient er, daß die Menschheit ihn bekränzet.

Napoleon stand auf den Marchfeldsflächen
Mit seinen Heldenscharen, Heeresmeistern,
Umrauscht, umflammt von allen Siegesgeistern
Und fest entschlossen, Deutschlands Herz zu brechen!
Wie bebte dieses Herz vor seinem Tritte,
Das Völkerband vor seinem Todesschnitte!
Sein Wort gebot den Mächten dieser Erde,
Mehr als des Rechts altheiliger Bestand
Galt seines Munds ein Hauch, sein Wink, der Hand
Beglückende — vernichtende Gebärde.
Vom Königszittern schwankten rings die Thronen,
Und eine Wanderlust ergriff die Kronen,
Wie Vögel im Spätjahr der Reisezug,
Als er die alte Welt in Trümmer schlug.

„Bald stürzt vor mir und meinem starken Heer
Der Leopard Britannias ins Meer,
Der Briten Stolz verwandle ich in Gram
Und ihren Taumelkelch zur Tränenurne.
Hispania liegt zu meinen Füßen zahm
Und wischt den Schlachtenstaub mir vom Kothurne
Mit ihrem weichen aufgelösten Haare.
Auf Lisbons Zinnen setz' ich meine Aare,
Und Deutschland!" — Halt! bei Aspern mußt du fragen,
Wie deutsche Herzen, deutsche Schwerter schlagen,
Dort zeigt sich's bald in blutigen Gewittern,
Ob du ganz ungelehrig für das Zittern!
Dort steht ein Fürst, ein gottgeadelt echter,
Wie selten ihn gezeugt die Hochgeschlechter;
Der Brennpunkt jeder Freude, jedem Schmerz
Des Vaterlands ist sein geweihtes Herz.
Er ist an Heldenkraft selbst dir gemessen,
Doch eines schmückt ihn schön, was dir gebricht:
In seinem Herzen brennt der Liebe Licht,
Und nie hat er der Menschlichkeit vergessen.

http://rcin.org.pl

Napoleon stand auf dem Marchfeldboden,
Für sich die Welt gewaltig umzuroden.
Schon lag erobert Wien zu seinen Gnaden,
Mit Herzensangst, mit Schmach und Not beladen.
Geharnischt ritten durch die bange Stadt
Napoleons erlesne Kürassiere,
Die Erde bebte vom Gestampf der Tiere,
Der Schrecken sah an ihnen sich nicht satt.
Sie ritten, stolz auf sich und ihren Herrn
Und gern beglänzt vom deutschen Sonnenstrahle,
Furchtbar dahin in blanker Eisenschale,
Des Kaiserheeres tödlich bittrer Kern.

Und als sie kamen auf das Feld der Schlacht
Und bodenschütternd sprengten an mit Macht,
Da stemmten Östreichs tapfre Bataillone
Wie felsgequadert sich dem Reiterheer,
Sie standen still, geschultert das Gewehr
Auf wenig Schritte noch, als wie zum Hohne.
Der Reiterchok auch plötzlich stille stand,
Erstaunt, als zweifelten sie scheu und bange,
Ob nicht in dieser starren Männerwand
Ein furchtlos Geisterheer sie kalt empfange.

Doch sollten sie bald bitterlich erfahren,
Wie kernhaft und lebendig diese Scharen,
Denn Feuer! schallt's, und Salvendonner schmettern,
Und rasselnd stürzen Roß und Mann zum Grunde,
Der, weithin schütternd von den Todeswettern,
Vor Freude bebt in dieser großen Stunde.
Und Karl erscheint an jedem heißen Ort,
Wo er die Seinen sieht im Streite wanken,
Im wildesten Getümmel hier und dort,
Schnell, feurig, wie von Gott ein Siegsgedanken;
Die Fahne schwankt im dichten Pulverdampfe,
Da faßt er sie und trägt sie selbst zum Kampfe.

Wie hat er stets das rechte Wort gefunden,
Die Herzen seiner Krieger zu entflammen!
Da raffte mancher letzte Kraft zusammen
Und trug zum neuen Sturm die Todeswunden.
Heiß war der Kampf um jenes Dorf entglommen,
Zehnmal gestürmt, verloren und genommen

http://rcin.org.pl

Ward jedes Haus, der Kirchhof, jede Scheune;
Man focht um einzle Bäume, Mauern, Zäune,
Den besten Helden aller Zeiten gleich,
Als wäre jeder Punkt ein Himmelreich.
In Rauch und Blut schien sich die Welt zu baden,
Die Trommeln wirbeln ohne Rast zum Laden,
Im Qualme blitzt der Schüsse roter Schimmer,
Ein Strom von Donnern rollt das Feuer immer,
Kolonnen stürzen zwischen Bajonette,
Dem Vaterland zu brechen seine Kette.

Wie rang in Wien die Hoffnung mit dem Trauern!
Sie lauschten dem Verhängnis von den Mauern,
Ob ferner die Kanonenschüsse grollen,
Ob tröstend ihre Donner näher rollen. —

Nun ward es still; die Luft muß müde sein
Vom tausendstimmig wilden Todesschrein;
Nur manchmal ruft ein Posten, eine Wacht,
Ein Stöhnen, auf der Walstatt ausgestoßen
Von wundgeschlagnen Menschen oder Rossen,
Dann wieder schweigt es, finster ist die Nacht.

Er ist besiegt, der Revolution
Gewalt'ger muttermörderischer Sohn,
Der Riesige, der Frankreichs Freiheitsbäume
Zum Throne sich gezimmert und geschlichtet,
Der Herkules, der wilder Freiheitsträume
Stymphalisches Geflügel hat vernichtet.

Er ist besiegt! ihn trägt in leichtem Kahn
Die Donau rettend nach der Inselbucht,
Und eine Fackel leuchtet seiner Flucht,
Zu Füßen liegt ihm sein zerbrochner Wahn.
Gleichgültig blickt er nieder auf die Leichen,
Die mit den Wellen ihm vorüberstreichen;
Da lischt die Fackel aus im Windeswehen,
Wie seine Herrlichkeit einst wird vergehen.
Noch wollte ihn der dunkle Strom erhalten,
Er trug ihn eigenmächtig ans Gestade,
Denn damals waren die Naturgewalten
Noch nicht verschworen gegen seine Pfade.

Was Karl empfand auf jenem Ehrenfeld,
Weiß nur des Schicksals Liebling, nur ein Held,

http://rcin.org.pl

Der auch wie er den Degen in der Hand,
Und Gottes Geist im Haupt, fürs Vaterland
Mit solchem Helden rang und es gerettet
Aus Schmerz und Schmach, worin es lag gekettet.
Mag immerhin nach Aspern blut'ger Schlacht
Der stolze Feind erheben seine Macht,
Aufwerfen siegreich seine Heldenfahne:
Sie blieb doch krank vom schüttelnden Orkane.
Die Donner Asperns haben's ausgesprochen:
„Er ist besiegbar!" unvergeßlich allen,
Und Leipzig wird die Donner widerhallen;
Napoleons Waffenzauber war gebrochen.
O Karl, es war dein schönster Heldentag!
O Österreich, dein höchster Herzensschlag!

Der Feldherr gab dem Frieden seine Wehre:
Und weiter schuf an seinem edeln Bilde
Im stillen das Geschick; der Schreck der Heere
Steht nun vor uns ein Held an frommer Milde.
Für jeden, den er schlug auf rauher Bahn,
Lebt einer, dem er freundlich wohlgetan.
Er zeichnete, entrückt den Tatenflügen,
Gedächtnisblätter, Kriegern zur Belehrung,
Und schauen wird die Nachwelt mit Verehrung,
Wie er sein Heer geführt in Meisterzügen.

Ihm ward auch Gram zu seinem Teil gegeben
Und Bitterkeit geträufelt in das Leben;
Doch unverkümmert blieb der edle Mann,
Denn seine Seele hielt die Welt umschlossen,
Die bösen Tropfen schwanden und zerflossen,
Wie man das Weltmeer nicht vergiften kann.
Und Freude muß die Seele ihm bewegen,
Erblickt er seines Hauptes reichen Segen,
Und wie sein Volk ihn hoch im Herzen hielt,
Noch eh' sein Sterbliches dahingegangen.
Wir sind beglückt, daß wir sein Heldenbild
Nicht aus der Hand des Todes erst empfangen.

---

http://rcin.org.pl

Mit meinen Gedichten.

(Baden-Baden, im Sommer 1844.)

Mich ließ die Gunst des Augenblickes,
Ein flüchtig Lächeln des Geschickes,
Wie bis ins Herz du schön, erkennen;
Leb' wohl! ich muß von dir mich trennen!
Doch mildert's mir dein frühes Scheiden,
Wenn ich vom Glück, das mir entschwunden
— So schnell wie du! —, die heitern Kunden
Und wenn ich darf den Ruf der Leiden,
Die singend mir das Herz zerrissen,
In deinen lieben Händen wissen.

Sonne.

(In Ferdinand Hillers Album. Frankfurt, 20. Juli 1844.)

Wenn seine Sonne hat das Licht,
Aus der ein Meer von Strahlen bricht,
Wo ist die Sonne für den Klang,
Ein Meer ausströmend von Gesang?

Eitel nichts!

(September 1844.)

's ist eitel nichts, wohin mein Aug' ich hefte!
Das Leben ist ein vielbesagtes Wandern,
Ein wüstes Jagen ist's von dem zum andern,
Und unterwegs verlieren wir die Kräfte.
Ja, könnte man zum letzten Erdenziele
Noch als derselbe frische Bursche kommen,
Wie man den ersten Anlauf hat genommen,
So möchte man noch lachen zu dem Spiele.
Doch trägt uns eine Macht von Stund' zu Stund',
Wie's Krüglein, das am Brunnenstein zersprang,
Und dessen Inhalt sickert auf den Grund,
So weit es ging, den ganzen Weg entlang.
Nun ist es leer; wer mag daraus noch trinken?
Und zu den andern Scherben muß es sinken.

http://rcin.org.pl

Blick in den Strom.

(September 1844.)

Sahst du ein Glück vorübergehn,
Das nie sich wiederfindet,
Ist's gut in einen Strom zu sehn,
Wo alles wogt und schwindet.

O, starre nur hinein, hinein,
Du wirst es leichter missen,
Was dir, und soll's dein Liebstes sein,
Vom Herzen ward gerissen.

Blick' unverwandt hinab zum Fluß,
Bis deine Tränen fallen,
Und sieh durch ihren warmen Guß
Die Flut hinunterwallen.

Hinträumend wird Vergessenheit
Des Herzens Wunde schließen;
Die Seele sieht mit ihrem Leid
Sich selbst vorüberfließen.

http://rcin.org.pl

Lyrische Nachlese.

I.

Jugendgedichte. Polemisches.

Abschied von Galizien.

(Nach dem Polnischen des N. Bolog von Antoniewicz.)

Lebt wohl, lebt wohl, ihr trauten Lindenbäume,
Die ihr ans stille Vaterhaus euch schmiegt!
Ihr seid die Zeugen meiner Jugendträume,
In die mich euer Flüstern oft gewiegt.

Nahm auch dem Knaben einst auf Augenblicke
Ein eingebildet Unglück seine Ruh',
Und kam er trostlos dann zu euch zurücke,
So rauschtet ihr ihm Trost und Freude zu.

Von meinen frohen Spielen seid ihr Zeugen,
Von meinem raschen, leichten Jugendsinn;
Nun säuselt Wehmut mir aus euern Zweigen,
Die Tage meiner Jugend sind dahin!

Sie sind dahin! — Ein Knabe noch vor Jahren,
Nehm' Abschied heute ich als Mann von euch;
Ich ziehe fort zu Taten und Gefahren,
Es gilt der Tyrannei den Todesstreich.

So lebet wohl! — Du Werkzeug meiner Spiele,
Das einst ich trug, du kleines Schwert von Holz!
Sei nun ein Blitz in der Gewitterschwüle,
Du Ritterschwert, sei des Sarmaten Stolz!

Lebt wohl, Geschwister! mög' euch Gott bewahren!
Ich bin ein Pole bis zum letzten Hauch!
Hurra! ihr vaterländ'schen Heldenscharen!
Leb' wohl, du mein geliebtes Mädchen auch! —

http://rcin.org.pl

Schmach, Jüngling, dir! hält dich der Glanz von Tränen
Zurück vom ewig hellen Waffenglanz!
Dir, Jungfrau, Schmach! die du, bei Polens Sehnen
Nach Freiheit, nun empfängst den Myrtenkranz!

Schmach, Mutter, dir! den du zur Schmach geboren,
Umklammre deinen Sohn! entlaß ihn nicht!
Der Freiheit Ruf schlug nicht an seine Ohren,
Er fühlt für Polen keine Kindespflicht!

Dem Vater Schmach! — — doch dort mit Silberhaaren,
Wer ist der schwache Greis in Kriegertracht?
Du Alter, läßt du Weib und Kinder fahren?
Kehrst du vom Grabe um und wankst zur Schlacht?

„Ich habe Weib und Kinder Gott befohlen!
Mein Haupt ist weiß, es zittert meine Hand;
Doch kämpf' ich mit den heil'gen Kampf der Polen:
Wohl mir! ich folge meinem Vaterland!

Und möge nicht mein Vaterland verschmähen
Des schwachen Greises ärmlichen Tribut:
Dies treue Herz, das bald wird stille stehen,
Und, der es noch erwärmt, den Tropfen Blut."

So opfre ihn! komm, komm zu jenem Hügel,
Den unsre Scharen decken, eilen wir!
Der weiße Adler lüftet seine Flügel,
Bald wird sein Auge flammen für und für!

Lebt wohl, Geschwister! mög' euch Gott bewahren!
Mir nach! wer Pole bis zum letzten Hauch!
Hurra! ihr vaterländ'schen Heldenscharen!
Leb' wohl, du mein geliebtes Mädchen auch!

O weine nicht, bin ich dir nun entschwunden,
Und teile mit der Freiheit du mein Herz;
Sie sei Gespielin dir in bangen Stunden,
Und sterb' ich, mag sie trösten deinen Schmerz!

Mein Liebchen, ich empfehle dich dem Himmel!
Hurra! Sieg oder Tod im heil'gen Streit!
Kanonendonner pocht im Schlachtgetümmel
Wild an die Pforten schon der Ewigkeit! —

---

http://rcin.org.pl

Abendbild.

Schon zerfließt das ferne Gebirg' mit Wolken
In ein Meer; den Wogen entsteigt der Mond, er
Grüßt die Flur, entgegen ihm grüßt das schönste
Lied Philomelens

Aus dem Blütenstrauche, der um das Plätzchen
Zarter Liebe heimlichend sich verschlinget:
Mirzi horcht am Busen des Jünglings ihrem
Zaubergeflöte.

Dort am Hügel weiden die Schafe beider
Traulichen Gemenges in einer Herde,
Ihre Glöcklein stimmen so lieblich ein zu
Frohen Akkorden.

König und Dichter.

Stolz flammt ein König dort auf erhabnem Thron,
Befehl den Völkern winkt in die Fernen er,
Denn scheu vor ihm zurück stets weiter
Weichen die Grenzen des Reiches, und weiter.

Zum nahen Flug jetzt lüftet der schnelle Tod
Den Fittich, und — was flammte, das glimmt nur mehr:
Er rauscht heran — sein starker Flügel
Fächelt vom Throne herab die Asche. —

Dort singt ein Sänger hohe Begeisterung:
Die Welle horcht, Wald, Täler und Berge, selbst
Die Götter horchen, seliger, und
Sehnen vom hohen Olymp herab sich. —

Du winkst, o Tod; — er schweigt; der erstarrten Hand
Entsinkt die Leier; doch im Triumphe führt
Die Ewigkeit sein Lied davon, das
Zürnend die Stärkere dir entrissen.

An Seneca.

Durchs enge Tal nachts irret ein Wanderer,
Dumpf braust der Waldstrom, drängt an die Klippenwand
Den Pfad, der mühsam durch Gesträuch und
Bodenentragende Wurzeln fortkriecht.

http://rcin.org.pl

Der laute Sturmwind kämpft mit dem Föhrenwald;
Der Felsensohn trotzt seiner Gewalt: nun stürzt
Zornschnaubend sich der Rückgeworf'ne
In das Getümmel des Wogenkampfes.

Erstorben sind am Himmel die Lichter rings,
Der Sturm entfacht auf seltne Momente nur
Der Asche des Gewölkes einen
Funken, der spärlich herunterdämmert.

Die Nacht ist wild, mit wachsender Macht empört
Sturm sich und Strom! Der Wanderer bebt und weilt,
Und zaget vorwärts, zu verschlingen
Droht ihn der schwellenden Wogen Andrang.

Wie sehnt ins Heimatland sich die Seele dir!
Wie sucht dein Aug', o Wandrer, den lieben Mond!
Er bricht hervor dort und beleuchtet
Freundlich dir, eile! des Tages Ausgang!

So leuchte mir, wenn Stürme den Lebenspfad
Begraben einst in finstere Nacht, dein Strahl,
O Seneca, geleite freundlich
Mich ins elysische Feld hinüber!

In der Nacht.

Alles schläft, und übers Gefild der Ruhe
Wandelt leisen Schrittes dahin des Lebens
Genius; sanft schimmert vom Weltendom die
Lampe des Mondes.

Sieh! den ernsten Zügen des Gotts entringet
Holdes Lächeln sich, denn er sieht die Lieben
In des Schlafes süßer Umarmung ihrer
Qualen vergessen.

Hüll' in deine Schatten mich tief, geliebte
Linde, daß die kummergebleichte Wange
Und die bange Träne sein holdes Lächeln
Nimmer verscheuche!

http://rcin.org.pl

Ach, schon dreimal sank dir die Blüt', o Linde,
Seit der Stunde, wo das Gespräch der Freunde
Von Unsterblichkeit du behorchtest, und ein
Sanftes Gesäusel

Durch dein mondversilbertes Laub uns Hoffnung
In die Seele goß, daß wir einst uns wieder
Finden; — dreimal welkte der Halm am Grabe
Meines Geliebten!

Trias harmonica.

Drei Seelen hab' ich offenbar,
Denn eine kann drei Dinge nicht
Zugleich vollbringen, wie sogar
Der weise Psychologe spricht.

Die eine hängt voll Liebesglut
An schönen Munds Korallenrand,
Die andre schwimmt auf Weinesflut
Hinüber an den Götterstrand;

Die dritt' in freudigem Tumult
Braust ihre Dithyramben laut
Und schleudert ihren Katapult
Ans kalte Herz, metallverbaut.

So geht's, bis an den Bettelstab
Sie ihren Wirt, den Leib, gezehrt;
Bis jubilierend dann hinab
Die tolle Drei zur Hölle fährt.

An Mathilde.

Schon verrauscht der Tag, und des Abends sanftere Seele
Fließt wie süße Musik säuftigend uns in die Brust.
Horch, Mathilde, wie leise der West durch Blüten dahinscherzt,
Leiser noch weht sein Hauch, kost er um deine Gestalt.
Sieh die Biene, sie wandelt von Blume zu Blume geschäftig,
Süße Bereicherung lockt weiter die summende stets;
Also wandelt die Seele dereinst von Blume zu Blume,
Welche zum strahlenden Kranz sich der Unendliche wand:

http://rcin.org.pl

Also wandelt sie einst von Welten weiter zu Welten,
Näher dem liebenden Gott, liebender, göttlicher stets.
Aber die Wechselgestalten des Lebens, sie teilen nicht alle
Gleich der Unsterblichkeit Los, wenn uns der Ewige winkt;
Nur das Schönste des Lebens, worin der Himmel uns kund wird,
Nimmt die Seele mit fort, schwingt sie den Sternen sich zu.
Doch die trüben Gestalten verhüllt Nacht, ewige Nacht dann.
Heil der Stunde, die selbst dann noch uns wonnig umstrahlt!
O Mathilde, dein Auge voll himmlischer, tiefer Bedeutung
Blickt mir ins Auge so ernst und so entzückend zugleich,
Daß die Seele mir bebt, o Geliebte! ahnet dir etwa,
Daß auch diesen Moment hüllen nicht werde die Nacht?

An die Hoffnung.

Hoffnung! laß allein mich wallen,
Gaukle nicht um meine Bahn!
Deine Sterne sind gefallen,
Und mich täuscht kein holder Wahn!

Dieser streckt nach einer Krone
Seine Hand verwegen aus;
Doch ihn stoßt der Tod mit Hohne
In sein enges, kühles Haus.

Und ein andrer hat errungen,
Was der erste nur gewollt;
Hat die höchste Höh' erschwungen:
Throne wanken, wenn er grollt.

Hoffnung! o warum entzündest
Du sein Herz zum stolzen Plan,
Da du schmeichelnd ihm verkündest
Einen Weltteil untertan?!

Über Völkern klirrt die Kette,
Da sein Schritt nach Osten stürmt;
Bang ruft eins dem andern: Rette!
Von der Schreckensmacht umtürmt.

Nun ergreift ihn sein Verhängnis,
Reißt ihm Kron' und Purpur ab,
Schleudert ihn ins Meergefängnis;
Bald verschlingt ihn dort sein Grab. —

http://rcin.org.pl

In der Nächte stiller Feier
Hebt der heiligen Natur
Kühn ein Forscher ihre Schleier
Und verfolget Gottes Spur.

Denn du lässest schön erglänzen
Ihm ein Mal der Ewigkeit,
Enkel seine Gruft bekränzen: —
Und ihn lohnt — Vergessenheit!

Nach der Liebe treuem Glücke,
Das er nirgends finden soll,
Kehrt ein andrer seine Blicke,
Dir vertrauend, sehnsuchtsvoll.

Ach, sie liebt ihn, der Entglühte
Hält sie wonnevoll umstrickt;
Doch der Liebe zarte Blüte
Wird im Rausche bald zerknickt! —

All dein Wort ist Windesfächeln;
Hoffnung! dann nur trau' ich dir,
Weisest du mit TrostesläcHeIn
Mir des Todes Nachtrevier!

An die medisierenden Damen.

Sproßt ihr wie des Frühlings junge Triebe,
Ahmt die Wange seiner Rosen Glut,
Soll das Herz auch ahmen seine Liebe,
Wie das Herz des Frühlings mild und gut.
Medisiert das Blümlein auf der Wiese,
Seinem unverlornen Paradiese?
Tun's im Wald die jungen, grünen Blätter,
Wenn sie beim Gedröhn der Frühlingswetter
Wonnig rauschen und zusammenschauern?
Geht und lauscht und lernet euch bedauern!
Liebe singt der Vogel von den Zweigen,
Und im frohen Jugendreigen
Rauben liebestrunken Maienlüfte
Aufgeblühten Blumen ihre Düfte,
Aber keinen guten Namen.
Medisiert nicht, junge Damen!

http://rcin.org.pl

Saß ich einst in einem Mädchenkreise,
Da begann in ihrem Blütenkranze
Erst geheim zu zischeln, klug und leise,
Doch bald laut die Schlange: Medisance.
Und sie rümpften ihre feine Nase,
Ekel zuckte mancher Rosenmund,
Weil ein Name, wacker und gesund,
Von dem Biß der Schlange ward zum Aase.
Ist der Name krank, so laßt den Kranken
Ungeneckt an euch vorüberschwanken,
Wollt ihr lindern nicht die Namenswunde
Mit des Frauenmitleids weichem Öle;
Laßt ihn ziehn! doch nicht in eure Runde
Reißt ihn, als in eine Räuberhöhle! —

Wandelt ihr im Herbste eurer Tage,
Ist in jedem Mienenzug zu lesen
Des Verwelkens untröstbare Klage,
Daß ihr nimmer seid, was ihr gewesen;
Dann ihr Damen, lernt vom Herbst die Wehmut,
Lernet die gedankenvolle Demut,
Nehmet mit Bedacht
Euer Grab in acht,
Statt in andrer Fehlern schnöd zu kramen:
Mediſiert nicht, alte Damen!

Fliegt ein schuldlos Vöglein unbewußt
Über Guas-Upas gift'gen See,
Stürzt es schnell; die liedervolle Brust
Ist verstummt in bitterm Todesweh.
In dem Brodem eurer Kessel, Kannen,
Flutet Guas-Upas: Tee, Kaffee,
Und es zog kein Name heil von dannen,
Dessen Flug verirrt an diesen See.
Klang der arme Flattrer auch
Erst im heimatlichen Strauch,
Wie das Lied des Vogels rein und gut,
Stürzt er tot in eure braune Flut. —
Aber, gilt es auch nicht gleich den Namen,
Noch vor einem hütet euch, ihr Damen:
Flieht auch vor dem spöttischen Belächeln,
Diesem Schleicher, weichbesohlten Diebe,
Diesem Vampir, der mit leisem Fächeln
Lullt in Schlaf die Achtung und die Liebe;

http://rcin.org.pl

Wenn sie einnickt, aus den Adern ihr
Saugt das Herzblut mit verstohlner Gier.

In einer Sommernacht gesungen.

Sei mir gegrüßt, o Nacht, du Freundin stiller Betrachtung!
Sei der erwachten Natur erhabnem Genusse geheiligt!
Hoch auf luftigen Pfaden im weiten Himmelsgefilde
Wandelt der Mond, bescheinet die Flur, die vom Walde begrenzt wird,
Der mich schweigend empfängt, und hebet die nächtliche Feier.
Tiefe Stille ringsum — nur einsame Laute vernehm' ich,
Die wie Töne des Traums dem schlummernden Walde entschweben
Und mit rührender Macht, als wären es Sprecher des Himmels,
In die Seele mir dringen und wecken die schlummernde Gottheit.
Nacht! du enthebest das Herz der Macht betörender Lüste,
Und mit Zaubergewalt entstreifst du dem Auge die Binde,
Von der Leidenschaft um ihren Vasallen geschlungen.
Einem entheiligten Tempel gleichet die sündige Seele,
Der den Götzen geweiht, gefüllet mit Bildern des Wahns ist;
Doch dein Ernst, o Nacht! erreget des weiseren Lebens
Kräftigen Keim, das Denken ans letzte Verstummen des Menschen;
Denn vom bewegten Gemüt wird jede Erscheinung gedeutet.
Plötzlich birgt nun der Mond sich hinter die schleierne Wolke,
Dämmerungslicht verbreitend über die waldige Gegend,
Gleich dem Lichte Vernunft; auch dies wird vom Schleier gedunkelt,
Der den himmlischen Gast der irdischen Hülle verwahret.
Weiter verfolg' ich den Weg, den gefallene Blüten bedecken.
Lange nicht währet die Blüte, es sinkt das schöne Gebilde,
Wenn's den ätherischen Duft in die wogende Luft verhaucht hat.
Wie die Blüte des Baums muß sinken die Blüte der Schöpfung,
Sinken der Mensch; — doch gleicht er in allem der Blüte, und wird die
Menschliche Seele dereinst der Blüte verwehetem Hauch gleich?
Oder lebet sie fort, und lebt ohne je zu vergehen,
Immer sich weitend und inniger immer die Gottheit erfassend?
Seligster aller Gedanken! vielleicht gedacht auch vom Ew'gen
Und geweckt in mir durch seinen empfindbaren Abdruck,
Durch die Natur! Doch jetzt hemmt liebliche Störung den Fortgang

http://rcin.org.pl

Meiner Betrachtung, es ist das schmelzende Lied Philomelens.
Der begeisterte Vogel feiert nun jubelnd sein Dasein.
Wie mich der Strom melodischer Töne süß zwingend dahinreißt,
Wiegend die horchende Seel' im Wechselschwunge des Wohlklangs.
Heil dir, herrlicher Sänger! als Schöpfungsgenosse verwandt mir,
Wie ein jegliches Wesen der großen Verbrüderung Mitglied!
Schöne Ansicht der Dinge, sie knüpfet mit liebendem Bande
Uns an die Welt und ist die Mutter beständiger Freuden.

Erinnerung.

Selige Stunde! Da mir meine Bertha
Mächtig ergriffen von der Liebe Sehnen
An den bewegten, ihr allein geweihten
Busen gesunken.

Nächtliche Stille lag auf Flur und Hain, es
Ruhten die Weste, um die leisen Seufzer
Nicht zu verwehn, dem Pochen unsrer Herzen
Lauschten die Sterne.

Glühende Küsse bebten durch die Seele,
Innig umschlungen hielt ich dich, Geliebte!
Göttliche Bertha! Zierde meines Lebens!
Selige Stunde!

Das Rosenmädchen.

Ein Mädchen zart und engelrein
Erzog mit liebenden Sorgen
Sich Rosen, doch nur sich allein,
Denn tief im Haine verborgen,
Wo in der Quelle rauschenden Fall
Sich mengen die Lieder der Nachtigall,
Lag sanft erhöht
Das Rosenbeet.

Da stand das Mädchen unschuldsvoll
Und schaut' mit Wonne die Blüten;
Und höher ihr der Busen schwoll,
Die Augen heller ihr glühten.

http://rcin.org.pl

So sah ich das liebliche Mädchen dort,
Doch ewig blühen die Rosen nicht fort.
Des Mädchens Freud'
Währt kurze Zeit.

Und als die Rosen nicht mehr blühn,
Und nimmer flötet die Nachtigall,
War auch des Mädchens Lust dahin —
Sie stand am murmelnden Wasserfall,
Sie stand — von säuselnden Lüften umweht,
Und dachte mit Wehmut: daß alles vergeht.
Das Auge naß,
Die Wange blaß.

Da naht' ich freundlich ihr und sprach:
„Die Rose sinket wohl nieder,
Doch weine nicht der welken nach,
Es kehrt der Frühling ja wieder;
Und wie im Frühling das Leben erwacht,
So folgt auf des Grames düstere Nacht
Mit Sonnenblick
Das beßre Glück."

Die Mutter am Grabe ihres Kindes.

Husch! husch! wie braust der kalte Wind
Über beschneite Gräber her!
Unter dem Schnee da liegt mein Kind,
In meinen Armen nicht mehr!

Wie seufzt das Totenkreuz so bang
Vom Sturm geschüttelt hin und her!
Ach! als die Totenglocke klang,
Wie ward der Mutter so schwer!

O weh! nun liegt mein armes Kind
In der Erde tief verscharrt!
Über dem Grabe weht der Wind,
Die Träne zu Eis mir erstarrt!

http://rcin.org.pl

Der Wangen schöne Röselein
Zerknickte der grause Tod so bald!
Und die holden Äugelein
Sind geschlossen und kalt!

O weh! nun liegt mein armes Kind
In der Erde tief verscharrt!
Über dem Grabe weht der Wind,
Die Träne zu Eis mir erstarrt!

Dahin.

Einst, o nächtlicher Himmel! blickt' ich
Selig empor zu dir, umschlungen
Von der Geliebten, und ich weinte
Dank dem ewigen Gott!

Und sie pflückte mit Küssen mir die
Blüte der Wonne von der Wang', und
Mächtiger zog ich die Geliebte
An die klopfende Brust.

Doch nun sind sie dahin! die Stunden
Seliger Lust; und ach! nun weht der
Brausende Sturm die heiße Träne
Banger Wehmut dahin!

Einem Theaterdichter.

In der Niedrung schmilzt der Schnee,
Im Gebirge schneit es;
Ob der Schwarm in Tränen steh'
Über all dein Breites,
Uns wird kühl, langweilig, weh,
Bringst du nichts Gescheites.

An einen Tadler.

Wenn gegen falschen Schmerz du dich ereiferst
Und Tränenkünstelei, so hast du recht;
Doch hast du was von einem Henkersknecht,
Wenn du mit Spott den wahren Schmerz begeiferst.

http://rcin.org.pl

Verfolge rüstig, wo du kannst, die Lügen;
Die Wahrheit ehre; ist dir wohl zumut,
So sollst du zügeln dein vergnügtes Blut,
Und zur Gesundheit nicht die Roheit fügen.

Auch Freuden gibt es, die nur Freuden scheinen,
Und mehr vielleicht als Schmerzen, die nicht wahr;
Wem Lust blüht, lache; traure, wem sie gar;
Und ist's ein Dichter, mag sein Lied auch weinen.

Musa teleologica.

Wie das Ding die Flügel tummelt!
Und im Wind gewaltig rummelt,
Ob's zu Himmel wollte fliegen
Und im Flug den Aar besiegen.

Und die träge Rinderherde,
Schauend solche Fluggeberde,
Und die Gänse auf der Wiese
Glauben: 's ist ein Vogelriese.

Wisset, Gänsʼ und Wiederkäuer,
Euer Vogelungeheuer,
Taumelnd dort am fernen Hügel,
Ist 'ne Windmühlʼ, kein Geflügel.

Seine Schwingen sind nur Speichen,
Schlagend, wenn die Winde streichen,
Wenn sie rasten, stille passend,
Doch das Niedre nie verlassend.

Und das Herz dem Vogelwunder
Ist ein Stein, ein glatter, runder;
Grobes Korn ist seine Seele,
Das er mahlt zu feinem Mehle.

Kompetenz.

Männer, welche eine Höhʼ erklommen,
Sind als Richter wert uns und willkommen;
Ist es nicht die Höhe des Gesanges,
Sei's die Höhe doch des Forscherganges.
Solchen steht es an, ein Wort zu reden
Von des kühnen Wandrers Mühn und Fehden

http://rcin.org.pl

Mit Abgründen, Klippen, Eisesflächen,
Wo die Jäger sich die Hälse brechen.
Solche mögen auch mit Recht verspotten
In der niedern Marsch die Pöbelrotten.
Wer mit Gemsen eine Luft getrunken,
Atmet nicht behaglich bei den Unken.
Wer zum Abgrund schwindellos gesehen,
Wird des Bruders kühnen Tritt verstehen;
Wer den Fels der Meisterschaft erklettert,
Ehrt den Mann, der hier nicht sank zerschmettert.
Aber alle andern sollen schweigen,
Wenn sich Männer ihrem Volke zeigen;
Schweigen sollen sie und sollen lernen,
Wie man näher wandeln mag den Sternen.
Scheu mit seinem Urteil sich verschliefe,
Wer herum noch stümpert in der Tiefe.
Glaubt ihr denn, ihr lahmen Krüppelwichte,
Daß die Welt nach eurer Weisheit richte?
Ha! ihr wollt als Ellen eure Krücken
Kindisch messend an die Geister drücken!
Und indem ihr mit der Krücke schaltet
Und den Stecken in die Lüfte haltet,
Raubt ihr eurer lahmen Wucht die Stütze,
Und ihr stürzt erbärmlich in die Pfütze,
Denn der Windhauch, den ihr wollet messen,
Hat euch umgeblasen unterdessen.
Und es hinken weiter unsre Richter,
Vorwärts tragend schmutzige Gesichter,
Während hier und dort aus lyrischen Laken
Ihre Lieder ihnen Märsche quaken.

Einem Forcierten.

Zu besiegen deine schwere
Ungelenkigkeit,
Bist du tanzen in die Lehre
Gangen zu Sankt Veit.

Und der wackre Meister bleute
In den Leib dir ganz
Seinen Rhythmus, und die Leute
Lobten deinen Tanz.

http://rcin.org.pl

Schief ist all dein Hirn gebeutelt,
Jedes Glied verdreht;
Drum wer tanzend nicht sanktveitelt,
Dünkt dir kein Poet.

Einem kritischen Nachtarbeiter.

Weil ein Wort der Diätetik
Besser noch mir mag gelingen
Als ein Wort dir der Ästhetik,
Will ich einen Rat dir bringen.

Hast du auf des Tages Bahnen
Müd gelaufen deine Glieder,
Zupft mit wohlgemeintem Mahnen
Dir der Schlaf die Augenlider:

Wolle nicht, hinüberduselnd,
Für die Welt geschwind noch richten,
Hegelisch-ästhetisch nuselnd,
Was du nicht verstehst, mein Dichten;

Schlagen nicht das Haupt vom Rumpfe
Meinem Werk mit plumpen Scherzen,
Schnell, beim letzten Flackerstumpfe
Deiner abgebrannten Kerzen.

Denn dir leuchten zum Erkennen
Keine hellen Kunstgestirne;
Armer Kauz, du scheinst zu brennen
Talg im Leuchter und Gehirne.

Darum halte dich geschieden
Von den kritischen Bezirken,
Leg' aufs Ohr dich, gönn' dir Frieden,
Dein Beruf ist Werkelwirken.

Einem unberufenen Lober.

Ich trink' ihn schon, den Becher der Begeistrung,
Ich brauche nicht, daß du mich invitierest,
Daß du mit ekelnd süßer Lobeskleistrung
Als Mundschenk mir den reinen Rand beschmierest.

---

http://rcin.org.pl

Guter Rat.

Willst du richten
Unser Dichten,
Ob's geflattert
Und geschnattert,
Ob's geschwungen
Und gesungen,
Birg doch klüglich
Unverzüglich
Deinen Ungeschmack
Und verscharre
Das Geschnarre:
Deinen Dudelsack.

Der Reiter von W.

Auf dem krit'schen Schusterbänklein
Nahmst du dich noch aus erträglich,
Hattest manchmal ein Gedänklein;
Doch als Dichter bist du kläglich!

Rezensenten sind fast alle
Obenleichthindrüberhuscher,
Und die dümmsten mit Gelalle
Auch versifikante Pfuscher.

Kommt der Bursch in seinem Streitwahn,
Unter tausend Stümperängsten,
Tief zu Esel auf die Reitbahn,
Dröhnend von arab'schen Hengsten.

Hei! hei! hei! du krit'scher Brummler,
Zeige dich nun selbst als Reiter!
Zeige dich als kecker Tummler!
Sporne! peitsche! vorwärts!! weiter!!!

Hörst du's wiehern? hörst du's rufen?
Doch dein Graugaul sträubt die Ohren,
Stampfend möcht' er mit den Hufen
In die Erde sich verbohren.

Und die Reiter nehmen's Kränzlein,
Das du ihnen gabst zur Ehre,
Und sie binden's an das Schwänzlein
Lachend deiner grauen Mähre.

http://rcin.org.pl

Raschelnd mit dem Lorbeerbauschen
Peitscht der Esel sich die Flanken,
Unter Spottgelächters Rauschen
Bricht er scheu aus unsern Schranken.

Die zerzauste Panegyrik
Hat der Wind davongetragen,
Lachend denkt man nur der Lyrik,
Die dein Esel aufgeschlagen.

Reiter, die dir nicht gefallen,
Die du jüngst so scharf gescholten,
Haben spottend jetzt vor allen
Schadenfreudig dir's vergolten.

Willst du richten unser Dichten,
Laß die Vers' im Halse stecken;
Sie zernichten dir dein Richten!
Laß den Grauen bei den Säcken!

Laß als Müller du dein Fohlen
Immerhin zur Mühle gehen;
Und als Schuster flick' die Sohlen
Schlechtbeschlagnen Renommeen!

An einen Dichter.

Dir gab ein Gott die Dichtergabe,
Als Nachen ist der Ruhm bereit,
Mit dir zum Strand Unsterblichkeit
Zu tanzen überm Wellengrabe;

Doch mußt du einsam ihn beschreiten,
Der Mut allein sei dein Gespann!
Die Fähre trägt nur einen Mann,
Soll sie mit dir todüber gleiten.

Du siehst das Ufer lockend winken;
Nimmst du, zu trotzen der Gefahr,
Von Ruderknechten eine Schar,
So müßt ihr allesamt versinken.

---

http://rcin.org.pl

Dichters Klagelied über das junge Deutschland.

Da droben auf jenem Berge,
Da steh' ich tausendmal
An meinem Stabe gebogen
Und schaue hinab ins Tal;

Folg' meiner Gedankenherde,
Mein Herz bewahret mir sie·
Die Kunst ist herabgekommen,
Und weiß wohl selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen
Die ganze Wiese so voll,
Ich breche sie, ohne zu wissen,
Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
Verpass' ich unter dem Baum;
Die Türe dort bleibt verschlossen,
Und alles ist leider ein Traum.

Es stehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus;
Poesie ist weggezogen,
Und weit in das Land hinaus;

Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schweine, vorüber!
Dem Dichter ist gar so weh.

II.
Jugendgedichte. Gelegenheitliches

Die Göttin des Glücks.

(Bei Gelegenheit einer ländlichen Unterhaltung 1822.)

Was rauscht durch diese Pappeln? — Horchet, Brüder!
Als naht' ein Genius aus Himmelshöhn
Und senkte sich auf ihre Wipfel nieder,
So rauscht es durch den Hain mit leisem Wehn.

Welch Schimmer! Ha! mich faßt ein süßes Bangen!
Ein Mädchen seh' ich dort am Schattenrand
Mit güldnem Fittich, rosenroten Wangen,
Ihr Antlitz ist uns lächelnd zugewandt.

http://rcin.org.pl

Die Göttin ist's des Glücks! O Brüder, eilet
Und rafft ihn auf, den frohen Augenblick,
So lange noch ihr rascher Flügel weilet;
Denn die verlorne kehret nicht zurück!

Es kommt ein Tag, die frohe Lust verklinget,
Es zieht die Göttin fort im schnellen Flug;
Und diese Hand, die jetzt den Becher schwinget,
Hält bebend den beträuten Aschenkrug.

Drum soll, so lang das Mädchen dort uns lächelt
Und manches andre noch, so lang der Wein
Noch schmeckt, die Wange Frühlingsluft umfächelt,
Der eitle Gram von uns geächtet sein!

Das Glas gefüllt! Es lebe hoch die Freude
In euern Herzen! und die Priesterin
Der Freude lebe hoch, die hier uns heute
An ihren Altar rief mit frommem Sinn!

Was ihr auf Erden Liebes habt, es lebe!
Die Maid, die euch mit Küssen labt, sie lebe!
Der Freund, der mit euch lacht und weint, er lebe!
Der Tag, der wieder uns vereint, er lebe!

An einen Tyrannen.

Tyrann! des Blutes, welches in Schlachten du
Vergossen kalt, das rauchte vom Henkerbeil,
Das, deinen Qualen zu entrinnen,
Strömte dein Sklave mit eigner Hand hin:

Des Blutes soll ein jeglicher Tropfen einst
Vor deinem Aug' in strafender Ewigkeit
Aufschäumen, schwellen zum Vulkane,
Der von den Seligen streng dich scheidet!

Erwacht dann Sehnsucht heiß in der Seele dir
Hinüber in die Täler Elysiums,
Willst überklimmen du die Höh'n, dann
Schleudern sie dich in die Tiefe donnernd!

Entgegen gleiße deinem entsetzten Blick
Ein Schneegebirg' von Menschengebeinen, hoch;
Darüber bleich und unbeweglich
Starre des Mondes bekümmert Antlitz.

http://rcin.org.pl

Dann stocke, schweige jenes Gebirg' des Bluts,
Herüberklinge deinem verlaßnen Ohr
Das Wonnelied der Auserwählten
Säuselnd, unendliche Sehnsucht weckend.

Doch plötzlich störe Kettengerassel dich
Und Sterbgewinsel, das durch die Lüfte klagt,
Und heulend rolle dir die Windsbraut
Schädellawinen vor deine Füße!

Der geldgierige Pfaffe.

Der Pfaffe weiß mit Dampf, Gesang und Glocken,
Mit Mummerei, Gebärd' und schlauem Segen
Den Pöbel zum Guckkasten hinzulocken,
Worin sich Höll' und Himmel bunt bewegen.
Derweil entzückt der Pöbel und erschrocken
Ans Wunderloch nun tut das Auge legen,
Umschleichet ihn der Pfaffe, aus den Taschen
Die schweißgetränkten Kreuzer ihm zu haschen.

Erinnerung.

Erinnrungsvoller Baum, du stehst in Trauer:
Dein Laub ist welk, mein Leben ist es auch.
Mein Herz durchziehen bange Wehmutschauer,
Wie dein Gezweig des Herbstes kühler Hauch.

Hier saßen wir in abendlicher Stille,
Sanft bebte über uns dein flüsternd Grün,
Auf jenen Höhn, die nun in Nebelhülle,
Verweilte noch der Sonne letztes Glühn.

Wie selig hielt das Mädchen ich umfangen
Und horchte ihrem leisen Liebesschwur;
Und holder lachten uns die Blütenwangen
Der auferwachten göttlichen Natur.

Doch hatte kaum der Lenz die sanfte Seele
Verhaucht und seine Blüten hingestreut,
Kaum war verhaucht im Hain die süße Kehle:
War auch dahin der Liebe Seligkeit.

http://rcin.org.pl

O traure, Herz, vorüber sind die Tage,
Da liebend dir ein Herz entgegenschlug,
Die andern schleichen hin in stiller Klage,
Der toten Liebe finstrer Leichenzug.

Verlornes Glück.

Die Bäume rauschen hier noch immer,
Doch sind's dieselben Blätter nimmer,
Wie einst in jener Sommernacht.
Wohin, du rauhes Erdenwetter,
Hast du die damals grünen Blätter,
Wohin hast du mein Glück gebracht?

Sie schritt mit mir durch diese Bäume,
Ihr gleicht kein Bild beglückter Träume
So schön und doch so treu und klar;
Das Mondlicht ruht' auf ihren Wangen,
Und ihre süßen Worte klangen:
„Dich werd' ich lieben immerdar."

Je tiefer mit den Räuberkrallen
Der Tod ins Leben mir gefallen,
Je tiefer schloß ins Herz ich ein
Den Schatz der Lieb', dem Tode wehrend:
Doch bricht der Räuber, allbegehrend,
Zuletzt nicht auch den letzten Schrein?

Der Vogel auf dem Kreuz.

Dort auf dem Kirchhofkreuze sang
Ein Vogel einsam; aber bald
Erhob er sich und schwang
Zurück sich in den grünen Wald.

Wie früher aus dem Frühlingschor,
Schallt nun sein Lied so frei und wild;
Kein Vöglein noch verlor
Die Stimm' am lieben Kreuzesbild.

---

http://rcin.org.pl

Traum.

(Ein Fragment.)

Neulich hatt' ich einen Traum,
Liebe Mutter, einen guten,
Ob wir unter einem Baum
Wandrungsmüde beide ruhten.

In den Schoß zu süßer Ruh
Legt' ich dir mein Haupt, das schwüle,
Und du säuselteſt mir zu
Eine heimlich süße Kühle.

Ahnung faßte mir das Herz,
Daß es würde beſſer werden,
Und ich fühlte himmelwärts
Mich gehoben von der Erden.

Einſamkeit.

O Einſamkeit, wie trink' ich gerne
Aus deiner friſchen Waldziſterne!

Auf eine Quelle, genannt Rothſchildsbrunnen.

Nicht der Quell allein, der klare,
Der vom Berge kommt geronnen,
Auch der Zeitenſtrom, der trübe,
Nenne ſich den Rothſchildsbronnen.

Scharade.

Die erſten Silben nennen dir den Fluß,
Nach deſſen ſchönem Strande
Aus fernem, fernem Lande
Ertönen wird mein ſehnſuchtsvoller Gruß.

Die dritte bildet dir dein Haus im Leben
Und wird, biſt du geſchieden
Zum ewig ſtillen Frieden,
Auf deinem Hügel ehrend ſich erheben.

Der Hauch der letzten iſt dem Herzen eigen,
Wenn ihm das Wort gebricht,
Doch tief die Liebe ſpricht
In ihrer Sehnſucht ſelig bangem Schweigen.

http://rcin.org.pl

Das Ganze zeigt ehrwürdiges Gemäuer
Vier alternder Ruinen
Mit schwesterlichen Mienen,
Die meiner Seele als Erinnrung teuer.

Ahimaaz.

(Scherz nach einer zufällig aufgeschlagenen Bibelstelle.)

Ahimaaz, der Sohn des Zadok, sprach,
Sprach wiederholten Males zu Joab:
Wie, wenn ich liefe auch dem Chusi nach,
Schnell hinter seiner Ferse Staub im Trab?

Da sprach Joab: Gemach, mein Sohn, gemach!
Bleib, gib dem Winkel deinen Wanderstab,
Laß deine Botschaft unter meinem Dach,
Der König kauft sie dir mit Prügeln ab!

Doch jener spricht: wie, wenn ich dennoch laufe,
Und bald zurück den Chusi spring' und schnaufe?
Da sprach Joab: so laufe doch, mein Sohn!

Und also lief stracks fort Ahimaaz
Und springt dem Chusi vor im schnellen Satz,
Und Chusi kommt um seinen Botenlohn.

An Fräulein Maria von Hennersdorf.

Gleich wie Nachtlüfte wehn in Blütenhagen,
Wehmütig säuseln, doch kein Blatt entführen;
Die Nachtigallen in den Büschen klagen,
Doch keine Rose je zu Tode rühren,
So soll, Verehrte, meiner Lieder Trauern
Durch deine reichen Freudenblüten schauern.

In das Album einer Dame,

nach Durchwanderung des Schloßkellers und Gartens.

Auf solchem Gang durch einen reichen Keller,
Da schlägt der Puls des Herzens tiefer, schneller.
Auf solchem Gang durch einen grünen Garten,
Da wetzt das Leben aus die alten Scharten.

---

http://rcin.org.pl

An Wilhelmine Dilg.

Meine Lieder kommen alle,
Dich mit ihrem schönsten Schalle
Innig dankend zu begrüßen,
Auf die Stirne dich zu küssen.

Gruß und Kuß von allen Musen,
Die beglückend mir den Busen
Je gerührt zum Freudenschauer,
Zum Gesange dunkler Trauer.

O kein Ringlein ist so golden,
Wie der Ring von meiner holden
Treuen Mutter, längst im Grabe! —
Gruß und Kuß für deine Gabe.

An Fräulein Julie zu ihrem Geburtstage.

(Salzburg, 14. August 1834.)

Als du gingst auf eine Reise,
Tratst du noch in deinen Garten,
Jeder Blume deiner Pflege
Noch ein Lebewohl zu sagen.

Als du warst davongezogen,
Tränkte sie der frische Quell auch,
Neigten trauernd sich die Blumen,
Und sie waren nicht zu trösten.

Wie du pflegst des Frühlings Kinder,
Pflegtest du das Kind der Schwester
Und das edle Reis des Herbstes:
Deinen lieben alten Vater.

Sei gesegnet, meine Freundin!
Froher blühn die Blumen, schöner,
Die du pflegst mit treuen Händen,
Und die Menschen leben lieber.

An Karl Mayer.

Tust du nur einen Saitengriff,
So fängt der Hund zu heulen an;
Daß sie sein Ohr nicht feiner schliff,
Hat ihm die Schöpfung angetan;
Drum, wenn dein Lied die Schöpfung preist,
Gib Acht, daß dich der Hund nicht beißt.

---

http://rcin.org.pl

An Emilie Reinbeck.

Ich hab' es lange schon gewußt:
Ein tiefer Zauber wohnt in dir.
Wie hast du süße Märchenlust
Noch eben erst erschlossen mir!

Hast mich gewiegt in Frühlingstraum,
Trotz Schnee und strenger Winterszeit:
Im Blätterschmucke Baum an Baum —
Wie lieblich lockt Waldeinsamkeit! —

Du stiller Liebling der Natur!
Ihr Rätsel hast du tief geschaut,
Und was sie schafft auf Berg und Flur —
Dir hat sie alles anvertraut.

„Die Heimwehkranken heile du,
Ich lehrte dir die Wunderschrift!" —
So ruft sie dir im Traume zu,
Und ahnend greifst du nach dem Stift. —

Gehorsam deinem Genius,
Dir senden Farbe, Licht und Luft
Durch Schnee den leisen Maienkuß
Im schwesterlichen Blütenduft.

Hesperien! Du treues Herz!
Wenn wir erstarrt im Lebensfrost,
So winkst doch du uns himmelwärts,
So hast du Sonne, Lieb' und Trost.

Mit Orangen.

Hier bring' ich süße Früchte,
Die auf gar ferner Au,
Dort unter jenem Himmel
Gereift, der ewig blau.
Wenn du sie wirst genießen,
So werden sie dir gern
Den freien Blick erschließen
In weite Länderfern'.

http://rcin.org.pl

Du denke dir die Bäume,
Die sie erzogen groß,
Das saftig-dunkelgrüne
Laubwerk, das sie umschloß,
Wie sie wohl mochten winken
Hell aus der Blätternacht,
Wie Edelsteine blinken
Aus dunklem Bergesschacht.

Du denk dir die Olive,
Wie sie ihr Grün, so licht,
Mit der Zypresse Dunkel
Zu buntem Kranze flicht.
Du denke dir die Pinien,
Gewaltig, breit und dicht,
Der Pappeln schlanke Linien
Zum Himmel aufgericht't.

Die Rebe, die die Stämme
Mit süßem Netz umringt,
Die leicht von Baum zu Baume
Die Liebesketten schlingt.
Denk dir die Rosen glühend
Im schönsten Purpurschein
Und süße Düfte sprühend
Durch nächtlich dunkeln Hain.

Denk dir die Pracht des Kaktus,
Die blüh'nde Aloe
Und drüber hin die Palme
Strebend hinauf zur Höh'!
Sieh, Schmetterlinge fliegen
Durch all die Blumen hin,
Eidechsen, die sich wiegen
Auf Rosen, goldengrün.

Denk dir durch dieses alles
Der Lüfte leisen Tanz
Und über diesem allen
Des Mondes Zauberglanz,
Der wandelnd still und milde
Im Äther, wolkenlos,
Sich unten schau' im Bilde
Aus blauem Meeresschoß.

http://rcin.org.pl

Und durch die See hin fahre
Ein Nachen, fischervoll,
Aus dem die Barkarole
Dir lustig schallen soll,
Wechselnd mit frohem Lachen
Aus süßer Mädchen Mund,
Die schaukelnd sich im Nachen,
Schauen in Meeres Grund.

Poetisches Votum

an die verehrte Frau Hofrätin v. Kleyle, über den herzkläglichen Unfall, welcher sich in deroselben berühmten Speisekammer ereignet hat in der Nacht vom 10. auf 11. Oktober, im Jahre diesmal des Unheils 1837, zu Penzing in der Schmiedgasse.

Es füllt die Speisekammer
Ein bitterlicher Jammer,
Und wohl mit Fug und wohl mit Recht,
Denn wie die Welt geworden schlecht,
Zeigt sich ein schnöd Exempel
In diesem Magentempel.
Die Mutter steht betroffen
An den beraubten Brettern
Und ruft in Zorneswettern:
„Wer ließ das Fenster offen?"
Wenn sie nicht Christin wäre
Und eingedenk der Lehre:
„Du sollst dem Feind vergeben",
Der Eingriff in ihr Leben,
In ihren Speiseständer,
Er könnte sie versuchen,
Den Räuber zu verfluchen,
Den Magentempelschänder.
Sie blickt nach ihren Schätzen,
Und ach! erblickt sie nicht,
Da bleicht ihr Angesicht
Hausfrauliches Entsetzen.
Sie forscht in ihrem Schrecke
Vergebens nach dem Specke,
Er ist bei Nacht verschwunden,
Trotz unseren drei Hunden.
Sie sucht in ihrem Gram

http://rcin.org.pl

Das Leibgericht der Wiener,
Das auch abhanden kam,
Die braungebacknen Hühner.
Hühnlein sind abgezogen,
Dem Specke nachgeflogen,
Sie sind vorbeigeschwunden
An drei verschlafnen Hunden.
Jetzt faßt ein tödlich Grauen
Die häuslichste der Frauen.
Sie ist ins Herz verletzt,
Der Jammer packt sie jetzt
Mit seiner ganzen Stärke,
Es ist ein Streich zum Weinen:
Geraubt sind auch die feinen
Geburtstagszuckerwerke!
Nun steht sie da ergrimmt,
Ihr Auge glüht und schwimmt
In wirtschaftlichen Tränen,
Unchristlich, doch von Herzen
Wünscht sie drei Tage Schmerzen
Den frechen Diebeszähnen.
Jetzt sammeln sich die Kinder
Und klagen nicht gelinder,
Und aus der bittern Klage
Entspringt die große Frage:
„Hat sich ein Mensch vergessen?
Hat dies ein Tier gefressen?"
Als eurer Zweifel Richter
Laßt gelten einen Dichter:
Was hier dem Dieb gefiel,
Zu vielerlei und viel
Will's meinem Sinne scheinen,
Für eines Tieres Fraß,
Drum soll ich lieber meinen,
Daß sich ein Mensch vergaß.
Doch muß ich wieder glauben
Trotz viel und vielerlei,
Bei solchem frechen Rauben
War auch ein Tier dabei.
Wie auch der Fall sich wende,
's ist alles eins am Ende:
In diesem Duftrevier
Hat beides: Mensch und Tier

http://rcin.org.pl

Zu euerm Herzeleide
Heut nacht sich's lassen schmecken,
Ob in zwei Leibern beide,
Ob sie in einem stecken.

Mit einem Edelmardermuff.

Schöne Frau! die ich verehre,
Wenn ich ein Naturgeist wäre,
Würd' ich heut zur Weihnachtsspende
Für die vielgelobten
Kunst- und fleißerprobten
Blumenschöpferischen Hände
Nicht das Fell des Marders geben;
Nein zum Schutz vor Frostesqualen
Würde ich aus Frühlingssonnenstrahlen
Einen Zaubermuff dir weben.

Lebe hoch! Sophie! Die edle Frau!

Laßt uns für Sophiens teures Leben
Herz und Glas in alle Höh erheben!
Ihrem Leben segenfeste Dauer!
Jede Freude, jedes schöne Hoffen
Soll ihr pünktlich kommen und genauer,
Als sie selbst von Ischl eingetroffen!
Aber will ein Unfall sie erfassen,
Soll er, wie sie selbst, nur Zeit sich lassen,
Und er komme, folgend ihrem Gleise,
Stets zu spät um eine Tagereise!

Aus dem Tagebuch an Sophie.

O daß die Erd', die zwischen dir und mir
Sich dehnt, einstürzen möchte, daß dieser Baum,
An dem ich weinend steh' und jener Ort,
Wo du vielleicht in Tränen stehst,
Zusammenrückten und die Schmachtenden beglückten!

Aus dem Notizbuch von 1838.

Willst du auf die Ferne wirken,
Und dein Leben ihnen zeigen,
Mußt du vor den Nahen schweigen,
Die belauschend dich umzirken,
Die, wenn sie ein Wort erpassen,
Gleich entstellt es drucken lassen.

http://rcin.org.pl

Anmerkungen

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Anmerkungen zu Teil 1.

Gedichte.

Nach Süden. (S. 11.) Nach diesem Gedichte malte Emilie Reinbeck ein Bild, Lilla genannt, dessen warmes Kolorit Lenau rühmte. Es hing in Stuttgart in des Dichters Zimmer bei Reinbecks; Lenau „kann nicht ohne süßen Herzschlag davor stehen".

Frage. (S. 12.) 1822 in Preßburg entstanden.

Dein Bild. (S. 12.) An Lotte Gmelin.

Ghasel. (S. 13.) 1822 in Preßburg entstanden.

Das Posthorn. (S. 15.) Dies Gedicht schickte Lenau am 5. Okt. 1831 von Stuttgart aus an Schurz. „Hier habt Ihr ein Gedicht an Euch, ‚Das Posthorn' ... Die letzte Strophe bitte ich der Therese nicht zu lesen." Therese ist Lenaus Schwester, Schurz' Frau.

Bitte. (S. 17.) An Lotte Gmelin.

Schilflieder. (S. 19.) An Lotte Gmelin gerichtet, die danach den Beinamen Schilflottchen erhielt. Lenau sandte die Schilflieder zusammen mit der „Winternacht" am 12. Januar 1832 an Mayer.

Stumme Liebe. (S. 21.) Wandel der Sehnsucht. (S. 22.) An Sophie gerichtet.

Leichte Trübung. (S. 23.) Lenau schreibt am 6. Juni 1828 aus Wien an Kleyle: „Ich glaubte ruhiger zu sein, als ich die Feder ergriff; doch einmal bis ins Mark verletzte Seelen bleiben empfindlich auf immer, — eine flüchtige Erinnerung, und die Brust ist in Aufruhr. Solche Seelen sind wie die Luft auf sehr hohen Bergen. Man darf da, wie die Bergbewohner sagen, kein Steinchen hinabwerfen, sonst steigen sogleich Nebel auf. So leicht erschüttert ist die Gebirgsluft."

Zu spät! (S. 25.) An Lotte Gmelin gerichtet.

Die Jugendträume. (S. 28.) Das erste Gedicht, das von Lenau gedruckt wurde.

Der Gefangene. (S. 34.) Von Karlsruhe aus schickte Lenau dies Gedicht zur Anknüpfung an Schwab. Man kann wohl mit Recht annehmen, daß es unter dem Eindruck der Fidelioaufführung in Karlsruhe, über die Lenau an Schurz (22. Juli 1831) berichtet, entstanden ist.

Asyl. (S. 38.) Von Eßlingen, wo Lenau bei dem Grafen Alexander

http://rcin.org.pl

von Württemberg zu Gast war, am 6. September 1833 an Emilie Reinbeck gesandt.

Frühlingsblick. (S. 39.) Am 26. August 1833 von Eßlingen aus an Emilie Reinbeck geschickt. In dem Briefe umfaßt das Gedicht noch drei Strophen mehr: nach der heutigen vorletzten

„Mir auch durch den dunklen Gram
Meines Herzens einst gezogen,
Eine holde Stunde kam
Wie mir keine noch gewogen."

wohl eine Erinnerung an Lotte Gmelin, und nach der letzten:

„Und ich fühlte meinen Schmerz
Lösen sich in linde Tränen,
Fühlte mein gepreßtes Herz
Schwellend Wunsch und Hoffnung dehnen.

Und vom Tau der Tränen bald
Blühten die Gedanken wieder,
Aus der Seele dunklem Wald
Klangen sehnsuchtsvolle Lieder."

Frühlings Tod. (S. 42.) Von der Rheinreise nach Amerika am 2. Juli 1832 an Emilie Reinbeck und von Amsterdam am 27. Juli an Schurz geschickt.

Herbstgefühl. (S. 43.) Lenau schickte das Gedicht von Heidelberg im November 1831, „was weiß ich, den wievielten Nov. (Dienstag)", an Kerner. „Hier erhalten Sie ein Herbstblatt, das meinem Herzen entfallen ist." S. Lebensbild S. XLIII.

Scheiden. (S. 44.) Am 11. November 1833 von Wien an Emilie Reinbeck geschickt.

Die Wurmlinger Kapelle. (S. 44.) Anfang 1832 von Heidelberg aus an Mayer gesandt, geplant schon früher nach einem Spaziergang mit Uhland, der das Kirchlein in seinem bekannten Gedicht, „Die Kapelle", besingt. Mayer beschreibt die Kapelle in seinem Buche „Nicolaus Lenaus Briefe an einen Freund", Stuttgart 1853, und besang sie auch selbst.

Herbstentschluß. (S. 46.) Am 24. August 1833 von Stuttgart aus an Kerner geschickt: „Hier noch ein melancholisches Herbstblatt von mir, ist aber nichts als vorübergehende Stimmung und schon längst widerlegt durch die Strophe:

„Süß träumt es sich in einer Scheune,
Wenn drauf der Regen leise klopft;
So mag sich's ruhn im Totenschreine,
Auf den die Freundeszähre tropft." (s. Tl. 1, S. 81.)

Die Zweifler. (S. 48.) 1831 an Braun von Braunthal nach Berlin gesandt mit der Bitte um Veröffentlichung. Im „Freimütigen" vom 21. April 1831, Nr. 76.

http://rcin.org.pl

Glauben. Wissen. Handeln. (S. 50.) Durch Grüns Vermittlung in Spindlers Damenzeitung 1830 unter dem Pseudonym Nicolaus Lenau gedruckt.

Ahasver, der ewige Jude. (S. 63.) Von Amerika, wo es entstanden, aus Lisbon (5. März 1833) an Emilie Reinbeck gesandt.

In der Schenke. (S. 67.) Lenau an Mayer. „Heidelberg, den 1. Dezember 1831.... Hier erhältst Du ein Lied, welches ich am Jahrestag der unglücklichen Polenrevolution gemacht. Ich saß mit den hiesigen Burschen (eine abgeschlossene Gesellschaft, mitunter sehr tüchtige Leute) in der Kneipe ‚Zum Fäßchen'; da überfiel mich plötzlich die schmerzliche Erinnerung, ich ging nach Hause und schrieb folgendes ‚An die Heidelberger Burschen, 29. November'." (Spätere Überschrift „In der Schenke".)

In der Ausgabe von 1832 steht noch als sechste Strophe:

„Aber kommt die Rache nicht,
Mag der Vogel mit dem Halme,
Was da lebt im weiten Licht
Sterben in des Fluches Qualme,
Und die Sonn' ersticke drin,
Daß die Erde scheide hin!"

Der Maskenball. (S. 68.) Nach Vers 104 folgen 1832 noch die Verse:

„Wo Leuchtkäfer, Myriaden,
Um die Schlingeblumen fliegen,
Die sich an die Bäume schmiegen,
Auf des Waldes dunklen Pfaden
Leuchten sie den Duftgewinden,
Lehren sie den Wipfel finden." —

Zu Vers 114 weist Schwab in seiner Rezension in den „Blättern für literarische Unterhaltung" schon darauf hin, daß der Verfasser wirklich bald den Niagara werde rauschen hören.

Der Polenflüchtling. (S. 70.) Von Wien aus am 11. November 1833 an Emilie Reinbeck gesandt.

Oden. (S. 73ff.) Für die Oden verwendet Lenau mit Ausnahme der Primula veris (S. 76) antike Versmaße, wobei Horaz und Klopstock seine Muster sind. Diese Gedichte sind meist schon früh entstanden.

Primula veris. (S. 76.) In seinem Briefe vom 5. März 1833 aus Lisbon an Emilie Reinbeck erwähnt Lenau dies Gedicht als kurz zuvor entstanden. Nach Castle ist es an eine junge Amerikanerin, Katharina Becker, gerichtet, die den Dichter während quälender Krankheit freundlich pflegte.

Wanderung im Gebirge. (S. 78.) 1830 während eines sommerlichen Aufenthaltes bei Schleifer am Traunsee entstanden.

Die Heidelberger Ruine. (S. 82.) In Amerika entstanden.

Die schöne Sennin. (S. 84.) Am 5. März 1833 in einem Briefe von Amerika an Emilie Reinbeck erwähnt.

Auf ein Faß zu Oehringen. (S. 85.) Kerner schreibt am

http://rcin.org.pl

24. Oktober 1850 an Schurz: „Mein Schwager (Rentamtmann Ehmann) bewog ihn (Lenau) ein Gedicht auf den Keller des Fürsten Hohenlohe-Oehringen zu verfertigen. Es steht in seiner Sammlung, wurde auf eine Tafel geschrieben und hängt an einem Faß des Einganges zu diesem großen Keller, in dem die Weine auch einem Ungar mundeten, und wo wir uns oft ergötzten." Das Gedicht schickte Lenau von Mannheim aus am 23. Juni 1832 an Kerner für den Schwager Ehmann, den Lenau nur „Herr Onkel" nannte. Das Gedicht wurde zuerst im Morgenblatt 1832 Nr. 276 gedruckt und schloß dort nach Vers 66:

„Schwimmt mit dir weit von dannen, weit
Ins tiefe Meer der Seligkeit. —
Doch eh' du scheidest trinke noch
Ein volles Glas an heil'ger Stelle.
Der Fürst, der Edle lebe hoch
Mit Keller Garten und Kapelle."

In der Handschrift lautet V. 71: „Der fürstliche Geselle lebe hoch!"

Der Postillion. (S. 87.) Die Rose der Erinnerung. (S. 89.) In Amerika gedichtet.

Der Urwald. (S. 94.) Zuerst gedruckt im Frühlingsalmanach 1836.

An einem Baum. (S. 96.) In Amerika entstanden. Der liebe alte Mann ist Emilie Reinbecks Vater, den Lenau respektvoll verehrte.

Niagara. (S. 97.) Erst 1834 in Stuttgart entstanden, am 7. Mai an Schurz gesandt.

Meeresstille. (S. 100.) Das Motiv ist nochmals von Lenau besungen, s. S. 107.

Sturmesmythe. (S. 100.) „Das Langeneiland (Long Island) bei New York ist wohl die ursprüngliche Wiege von Lenaus Sturmesmythe," berichtet Schurz.

Wandrer und Wind. (S. 101.) Auf der Überfahrt nach Amerika 1832 entstanden.

Das Wiedersehen. (S. 101.) Zuerst in Lenaus Frühlingsalmanach 1836.

Die Sennin. (S. 103.) 1830 entstanden unter dem Eindruck des Jodelns einer Sennin am Laudachsee auf dem Traunstein. Zuerst gedruckt in Chamissos Musenalmanach. Dort und in den „Neueren Gedichten" 1838 noch eine fünfte Strophe:

„Abends dann den Alpenhang
Tönt herauf geheimer Klang
Von den trüben Felsenchören
Wenn sie dich zurückbeschwören."

See und Wasserfall. (S. 103.) Lenau aus Wien am 14. März 1840 an Emilie Reinbeck: „Hier noch ein kleines Gedicht, welches ich im Sommer ins Fremdenbuch in Aussee (Steiermark) geschrieben, längst vergessen und heute zufällig wiedererhalten habe, indem ein Herr in Aussee sich die Kleinigkeit aus dem Fremdenbuch ausgeschrieben und seinem Bruder nach Wien geschickt hat."

http://rcin.org.pl

Herbstgefühl. (S. 104.) Januar 1840 an Emilie Reinbeck gesandt. Zuerst im Jahrgang 1 des Leipziger Musenalmanachs mit dem folgenden Gedicht und dem Gedicht „Der Kranich" abgedruckt als „Herbst". Das Gedicht „Ein Herbstabend" heißt dort „Zugvögel", „Erste Stimme", der Kranich ohne Überschrift Zweite Stimme.

Die Seejungfrauen. (S. 106.) Am 5. März 1833 von Lisbon in Amerika an Emilie gesandt. Schurz teilt als letzte Strophe, die später beim Drucke wegblieb, noch mit:

„Ruhend auch im stillen Schoße —
Ist mein stilles Sehnen —
Schau die Brust, die seufzerlose,
Augen ohne Tränen."

und berichtet von Lenaus Glauben an Seejungfrauen.

Seemorgen. (S. 108.) Im Frühjahr 1834 in Stuttgart entstanden.

An mein Vaterland. (S. 109.) In Amerika gedichtet.

Der Schiffsjunge. (S. 110.) Ein Schiffsjunge fiel wirklich vor Lenaus Augen vom Mast ins Meer und ertrank, berichtet Schurz von Lenaus Heimreise.

Die Werbung. (S. 113.) Gedruckt am 3. April 1830 in der Wiener Modenzeitung, unterzeichnet N. Niembsch von Strehlenau, das einzige Gedicht Lenaus unter vollem Namen.

Marie und Wilhelm. (S. 117.) Veranlaßt durch Bertas Untreue.

Die Waldkapelle. (S. 120.) Wohl 1828 entstanden unter dem Eindruck von Bertas Untreue. Emilie Reinbeck malte zwei Bilder dazu, „das eine stellt die Mondandacht mit dem Narren, das andere den schönen Sommerabend mit dem noch gescheiten Liebhaber vor. Herrliche Bilder. Eine Kopie hat mir meine liebe Freundin mit Wasserfarben gemalt," schreibt Lenau am 19. Mai 1832 an Schurz. Die beiden Bilder hingen wohl mit dem Lilla genannten (s. die Anm. zu S. 11 „Nach Süden") in Lenaus Zimmer bei Reinbecks.

Der Raubschütz. (S. 122.) 1832 entstanden; der Pianist und Komponist Evers berichtet an Schurz: Lenau glaubte wohl nicht selbst an alles, was er so schön in religiöser Beziehung gedichtet hat; denn als wir eines Nachmittags recht viel über diesen Punkt gesprochen hatten, machte ich die Bemerkung gegen ihn, daß er aber in seinen Werken ganz anders denke und fühle, namentlich im „ewigen Juden", „Savonarola", in den „Albigensern". Er sah mich lange an, lächelte und sagte: „Lieber Evers, du hast recht!" ging zum Fenster, trommelte an die Scheiben und sagte: „Es ist halt nichts."

In der Krankheit. (S. 128.) Entstanden infolge einer schweren Halsentzündung, Weihnachten 1825.

Vergänglichkeit. (S. 130.) Veranlaßt auf einem Hochgebirgsausflug nach dem Schneeberg durch den Anblick eines Friedhofs. 1832 in den Gedichten veröffentlicht. 1837 strich Lenau eine fünfte Strophe:

http://rcin.org.pl

„Vergänglichkeit!" dein Hauch, als Sturmeswüten,
Wirft hingeschmettert Eichen in den Staub;
Dein Hauch, als linder West, entführt die Blüten
Dem Rosenstrauch in schmeichlerischem Raub
Wie Blüten hier, so fächelt dort
Dein Hauch die welken Sterne fort!"

Abschied. (S. 132.) 1832 hieß der Untertitel „Lied eines auswandernden Portugiesen". Nach Schurz ein Vorklang der Amerikareise Lenaus, also wohl persönlich.

Am Grabe eines Ministers. (S. 133.) In Dr. Zöpfls Zeitschrift „Mikrokosmus" zusammen mit „In der Schenke" im Januar 1832 veröffentlicht und gegen des Dichters Willen in dem demokratischen Blatte „Der Hochwächter" nachgedruckt.

In das Stammbuch einer Künstlerin. (S. 134.) An Emilie Reinbeck nach einem Spaziergang mit ihr auf die Solitude bei Stuttgart im Jahre 1837.

Unmögliches. (S. 135.) Joseph Klemm, einer von Lenaus liebsten Jugendfreunden aus der Preßburger Zeit 1822, berichtet über dies Gedicht an Schurz: „Das schöne Fräulein, an die es gerichtet war, wohnte im ersten Stocke. Ein leises Rauschen hinter den halbgeschlossenen Jalousien, so oft wir bei unsern Abendgängen — natürlich nicht ohne den Schritt zu mäßigen und hinaufzublicken — vorübergingen, hatte uns die Überzeugung gegeben, daß ein Blättchen inner die Jalousien gebracht, gewiß in die rechte Hand fallen würde. Ein Stab wurde also in der Au geschnitten und an die Ausführung gegangen. Doch der Stab war zu kurz, und so mußte an dem Eisengitter des Erdgeschosses hinaufgeklettert werden. Da erschallt plötzlich eine Bärenstimme: „Wart, verfluchtes Raubgesindel!" — Glücklicherweise war das Blättchen schon an der rechten Stelle. Ein Sprung vom Fenster, ein anderer um die Ecke, welche das Haus bildete, und ein dritter um die niedere Bretterwand eines in der Nebengasse gelegenen Gartens, brachten uns in ziemliche Sicherheit. Kaum dort angelangt, hörten wir die frühere Bärenstimme wieder: „Huß, huß! faß an!" rufen. Der Hausmeister, dessen Stimme stärker als sein Mut sein mochte, war nämlich nach dem ersten Willkommen um die beiden großen Haushunde gegangen, und verfolgte nun mit diesen und unter ihrem Schutze unsere Spur. Auch kamen die Hunde richtig an die Bretterwand, über die wir uns geflüchtet hatten, und an der wir nun neugierig und nicht ohne einiges Herzpochen horchten. Der Hausmeister aber, entweder weil sein Mut eben nur bis an die Ecke seines Herrenhauses reichte, oder in der Überzeugung, seiner Pflicht genug getan zu haben, da er die vermeintlichen Diebe von dem ihm anvertrauten Hause vertrieb, rief die Hunde an sich und kehrte brummend zurück. So entwischten wir glücklich der Gefahr, von Hunden gefangen, eine Nacht auf der Wachtstube der Stadtpolizei zubringen zu müssen. Am andern Morgen war die Stadt voll von dem Versuche eines Einbruches in ...sche Haus, welchen drei kolossale Kerle unternommen, die aber der mutige Hausmeister vertrieb. Fräulein ... und wir wußten freilich die Sache anders."

http://rcin.org.pl

Mein Stern. (S. 135.) An Lotte Gmelin. Rahl in Wien malte Lenau lebensgroß für Kerner, in dessen Hause das Bild noch ist, „um seine wunde Brust geschlagen den Mantel der Melancholei", und nächtliche Wolken verdüstern ihm den Himmel.

Der Selbstmord. (S. 136.) Ursprünglich „Das Herz" genannt.

An J. Klemm. (S. 138.) Aus Lisbon in Ohio schrieb Lenau am 6. März 1833 an Joseph Klemm in Wien: „... da hab' ich gefunden, daß Du vor andern mir immer ein lieber treuer Freund gewesen."

Der Greis. (S. 139.) An Emilie Reinbecks Vater Geh. Rat Hartmann.

Der Unbeständige. (S. 140.) 1822 in Preßburg durch Lenaus Studienwechsel veranlaßt.

Theismus und Offenbarung. (S. 144.) Auf einem Spaziergang machte Karl Mayer Lenau darauf aufmerksam, daß die Lerche nur selten auf einen Baum oder Busch fliege, sondern stets geradeswegs gen Himmel und zur Erde, und gab damit die Anregung zu diesem Gedicht. In einen Band Lenauscher Gedichte für Karl Mayers Sohn schrieb Lenau ein Gedicht „Theismus und Offenbarung, Erinnerung an unsern schönen Spaziergang von Waiblingen nach Eßlingen im Mai 1832. Geschrieben in Waiblingen am Tage meines Abschiedes".

Abmahnung und Warnung und Wunsch. (S. 144.) In Amerika gedichtet.

Waldestrost und Der Unentbehrliche. (S. 145.) In Amerika entstanden.

An Fräulein Charlotte von Bauer (S. 146), eine Hofdame der Königin Katharina von Württemberg.

An einen Langweiligen. (S. 147.) Im Eilwagen von Mannheim nach Heidelberg, berichtet Lenau am 12. Januar 1832 an Schurz, zwei fürchterlich langweiligen Philistern gegenüber in der Erinnerung an einen noch langweiligeren Wiener Bekannten, dichtete Lenau ein Sonett auf diesen. Man kann in unserem Gedicht vielleicht eine Erweiterung dieses Sonetts sehen.

Waldgang. (S. 148.) Am 11. November 1833 in Wien gedichtet und an Emilie Reinbeck gesandt. An Sophie Löwenthal oder an Lotte Gmelin?

Bestattung. (S. 148.) Am 11. November 1833 von Wien aus an Reinbeck geschickt.

Laß mich ziehn! (S. 150.) An Sophie.

Mein Herz. (S. 152.) Am 14. Januar 1842 von Wien aus an Emilie Reinbeck gesandt.

Auf eine holländische Landschaft. (S. 155.) Auf der Durchreise durch Holland nach Amerika 1832 entstanden.

Die Korybanten. (S. 156.) Am 16. Februar 1844 schickte Lenau dies Gedicht an Emilie Reinbeck.

Der Schmetterling. (S. 165.) Angelehnt an ähnliche Verse von Karl Mayer.

http://rcin.org.pl

Der traurige Mönch. (S. 174.) Die zugrunde liegende schwedische Sage teilte der schwedische Dichter Karl August Hagberg Lenau im Jahre 1835 mit.

Weib und Kind. (S. 176.) Auf die langgezogene stille Hoch-Straße zwischen Ramsau und Rohr in Steiermark und ins Jahr 1835 verlegt Schurz die Begegnung. Das Gedicht ist wohl erst später entstanden.

Der Steirertanz. (S. 177.) Lenaus Vorliebe für steirische Ländler war allgemein bekannt, und er spielte sie sehr schön. Am 28. Januar 1832 schrieb er an Mayer: „Also meine steirischen Ländler möchtest Du hören? Ja, die sind wahrhaftig schön! Hörst Du einen wahren Steirerländler, so hörst Du mitten aus dem Getümmel der irdischen Freude die allmächtige Stimme der Sehnsucht heraustönen, der Sehnsucht nach dem Heimatlichen, Göttlichen."

Am Rhein. (S. 187.) Beeinflußt, wie schon Schurz annimmt, durch die Rheinfahrt bei der Reise nach Amerika, und demgemäß auf Lotte Gmelin bezogen, indes an Sophie gesandt, wahrscheinlich am 25. September 1838.

An*. (S. 189.) Sophie Löwenthal ist gemeint. Ihr schickte Lenau das Gedicht mit dem Datum „20. August (1837) 11 Uhr".

Der schwere Abend. (S. 189.) In Penzing August 1836 entstanden und an Sophie Löwenthal gerichtet.

Traurige Wege. (S. 189.) An Sophie gerichtet, vermutlich 1837.

Einsamkeit. (S. 190.) Penzing, Juni 1836, an Sophie gerichtet.

Wunsch. (S. 191.) Eins der ersten an Sophie gerichteten Gedichte Lenaus. Am 8. November 1834.

Neid der Sehnsucht. (S. 191.) Im Frühjahr 1836 an Sophie gerichtet.

Meine Furcht. (S. 192.) Wunsch. (S. 193.) Am 8. November 1834 an Sophie gerichtet.

An die Entfernte. (S. 195.) Am 27. Juni 1837 schreibt Lenau an Sophie: „Stuttgart liegt ekelhaft von Wien weg. In unserm Garten blühen sehr schöne Rosen. Ich könnte Dir unmöglich eine blühende bringen. Zwei Liebende sollten nie so weit getrennt sein, daß sie sich nicht eine Rose frisch und blühend bringen könnten", und richtete an sie die beiden Gedichte.

Meine Rose. (S. 196.) August 1836 an Sophie gerichtet.

An*. (S. 196.) 21. September 1838 an Sophie gerichtet.

Kommen und Scheiden. (S. 196.) Emma Niendorf bezieht das Gedicht auf Agnes von Galatin. Lenau richtete dies und das folgende in der Nacht vom 9. Mai 1840 mit der Überschrift „Sie" an Sophie.

Frage nicht. (S. 197.) Ebenso.

Frage. (S. 198.) Am 16. Januar 1837 an Emilie Reinbeck gesandt.

Der Salzburger Kirchhof. (S. 199.) Die ersten acht Verse dieses Sonettes wurden als Quartett an Lenaus offenem Grabe gesungen.

http://rcin.org.pl

Der Seelenkranke. (S. 200.) Am 14. März 1836 mit der Überschrift „An meine Mutter" an Emilie Reinbeck gesandt. Die folgenden numerierten vier Sonette wurden am 25. Oktober 1837 „Zur Versöhnung und Begrüßung in der Stadt" an Sophie gesandt.

Einsamkeit I. (S. 203.) Im Januar 1840 an Emilie Reinbeck gesandt.

Palliativ. (S. 204.) Wird gewöhnlich auf Lenaus Verhältnis zu Berta bezogen.

Zueignung. (S. 205.) An Sophie gerichtet.

Heimatklang. (S. 208.) An Sophie gerichtet. Roustan teilt aus dem von Schurz mit handschriftlichen Zusätzen versehenen Exemplar der „Neueren Gedichte" noch folgende nachgetragenen Verse mit:

„Mir hat dies Lied ins tiefste Herz gesungen,
Dein Wort der Liebe, himmlische Sophie!"

Zuflucht. (S. 209.) Für Theobald Kerner, Justinus' Sohn, als er die Universität beziehen sollte, gedichtet.

Zeiger. (S. 209.) Lenau im Herbst 1833 an Mayer: „Die Kinder sind recht eigentlich unsere Lebenszeiger mit ihrem Vorrücken. Abendschatten und Kinder, je länger sie werden, desto tiefer neigt sich unsere Sonne."

An Luise. (S. 210.) Dem Andenken von Frl. Luise von Somaruga, die Lenau in Hütteldorf bei Wien als Klavierspielerin hochschätzte, und die am 8. Mai 1835 starb, gewidmet.

Tod und Trennung. (S. 213.) Wahrscheinlich Oktober 1837 an Sophie gesandt.

Schlaflose Nacht. (S. 215.) 1838 entstanden.

An eine Witwe. (S. 216.) Ursprünglich überschrieben „An Natalie, die Witwe meines Jugendfreundes Friedrich Kleyle". Kleyle starb plötzlich im Januar 1836. Das Gedicht ist erst im Sommer 1838 in Stuttgart entstanden.

An den Tod. (S. 217.) Im Januar 1836 an Emilie Reinbeck gesandt. Zusammen mit dem Todessehnsucht atmenden Sonett an die Mutter „Der Seelenkranke" (S. 200).

Lied eines Schmiedes. (S. 220.) Aus dem Faust, s. V. 1334 ff., Teil 2, S. 51.

Ohne Wunsch. (S. 220.) Auf Lotte Gmelin bezüglich.

Mein Türkenkopf. (S. 221.) Am 18. Juni 1835 aus Hütteldorf an Emilies Vater, Geheimrat Hartmann gesandt.

Das Lied vom armen Finken. (S. 225.) September 1834 durch den Umgang mit einem alterfahrenen Vogelfänger in Neuberg in Steiermark angeregt. Lenau hatte in seiner Jugend mit Godenberg oft am Vogelherd gesessen.

Prolog. (S. 230.) Dieses Gedicht mußte der Zensur eingereicht werden, die an dem Vers 85:

„Als eine leere Tafel blieb das Land"

Anstoß nahm. Lenau setzte aber seinen Wortlaut durch.

http://rcin.org.pl

An eine Freundin. (S. 233.) An Sophie wahrscheinlich, Oktober 1838. Das Gedicht beginnt dort:

„Liebend will mein Herz dich segnen;
Übermütig fremd und rauh"

Tränenpflege. (S. 234.) Am 21. Juni 1838 von Stuttgart an Sophie nach Ischl gesandt.

Der schwarze See. (S. 235.) Am 9. August 1838 von Ischl aus an Emilie Reinbeck gesandt. Zwischen V. 26 und 27 steht dort noch die Strophe:

„Die Donner klingen mir wie alte Liebeslieder
Und jede Welle rauscht ein teures Wort mir wieder."

Sophie bemerkt in dem ihr überreichten Exemplar des Gedichts: „In Ischl im Jahre 1838 nach einer Partie, die Niembsch, Johanna Scharschmid, Mikschik und ich zum schwarzen See gemacht hatten."

Die Blumenmalerin. (S. 237.) An Sophie, die kunstvoll Blumen malte, in Ischl am 3. August 1838 gerichtet.

Hußarenlieder. (S. 238.) Sommer 1838 in Ischl entstanden.

Der Kranich. (S. 241.) Dezember 1839 an Sophie mitgeteilt.

Erinnerung. (S. 243.) Sommer 1838 in Ischl entstanden und Sophie mitgeteilt.

Bei Übersendung eines Straußes. (S. 244.) Zu Sophies Geburtstag am 25. September 1839.

Die Poesie und ihre Störer. (S. 250.) Im Sommer 1838 in Stuttgart entstanden.

Zweierlei Vögel. (S. 253.) Die Ausgaben vor 1844 enthalten noch die Schlußstrophe:

„Der Herbst ernähre dich,
Mir ist er freudenleer;
Da faßt die Ahnung mich
Und trägt mich übers Meer."

Naturbehagen. (S. 255.) Lenau am 15. Januar 1841 an Emilie Reinbeck: „... Auch mir ist das Gedichtlein deshalb besonders wert, und überdies wegen der Art, wie ich es gemacht. Es ist eigentlich improvisiert. Mich keinen Augenblick bedenkend, hab ich's in der Nacht hingeschrieben."

Der arme Jude. (S. 257.) Am 31. Mai 1842 von Lenau in Stuttgart vorgelesen.

Der Kranke im Garten. (S. 260.) Handschriftlich noch eine dritte Strophe vorhanden:

„Der letzte war's, die Stimme schweigt;
Leb' wohl, o Lenz, mein Leben neigt,
Und schmerzlich drück' ich an die Brust
Den ewigen Verlust."

Am Sarge eines Schwermütigen. (S. 263.) Wurde am 6. Mai 1841 von Stuttgart aus an Sophie gesandt, mit dem Zusatze: „Wenn ich nur schon wüßte, wie es Ihnen gefällt, liebe Sophie! Mir

http://rcin.org.pl

ist dieses Gedicht so recht warm und stetig aus der Brust gequollen, wie schon lange keines mehr. Es ist Ihnen geweiht." Also wohl nicht auf Johann Mayrhofers, des österreichischen Dichters, Tod zu beziehen, wie Schurz meint.

Waldlieder. (S. 271ff.) Die Waldlieder entstanden vom Herbst 1843 an. Der Plan einer solchen Dichtung ist vielleicht schon mehrere Jahre älter. Wenigstens berichtet der Dichter schon im Juli 1837 auf einem Zettel an Sophie von einem Waldgedicht, dessen Entstehung sie sehr wünschte. Im Mai 1843 spricht ein Stuttgarter Brief an Sophie von Sehnsucht nach Bergluft und stiller Einsamkeit, „um einen Kranz von Gedichten zu flechten, den ich Ihnen bei meiner Heimkehr ans Herz legen möchte". Im August 1843 feiert der Dichter seinen Geburtstag bei Schurz und dessen Familie in Weidling, und nun gärt es in ihm. Waldgedanken beschäftigen ihn viel, berichtet er an Sophie, und im September gehen drei Waldlieder (Nr. 2, 1, 4) an Emilie Reinbeck ab; ein viertes (Nr. 5) wird Sophie überreicht. In Stuttgart finden die Lieder Beifall, obgleich Lenau wegen der „etwas pantheistischen Färbung" Besorgnis gehegt hatte. Lenau plant ein Weiterdichten der Gruppe und will deshalb das Vorhandene noch nicht drucken lassen. Im Januar 1844 schickt er wieder zwei Lieder (Nr. 6 und 9) an Emilie, und am 19. April 1844 kann er Sophie von dem im Morgenblatt erfolgten Drucke der neun Lieder schreiben. Der heutige Plan war wohl anfangs noch nicht ganz fest, wie die Ordnung der drei zuerst an Emilie gesandten Gedichte vermuten läßt.

Klara Hebert. (S. 281.) Nach dem Roman „Der gallische Kerker", der aus der Feder des polnischen Majors Alexander von Oppeln-Bronikowski 1824 und 1827 in Dresden erschien. Lenau schätzte diesen polnischen Schriftsteller unverdient hoch. Der Romanzenzyklus entstand wohl im Winter 1831/32. Am 21. April 1832 kann Lenau über die zehn Romanzen an Schurz berichten, daß sie ihm wohl gefielen. Emilie Reinbeck malte noch 1844 zu dem Lenauschen Werk ein Bild.

Die Marionetten. (S. 304.) Schon am 1. Dezember 1831 sandte Lenau den „Gang zum Eremiten" an Karl Mayer als erste Abteilung eines längeren Gedichtes, das er in der Arbeit habe. Am 19. Mai 1832 schickte er den ersten Teil auch an seine Schwester Schurz, mit der Bitte, es ihrem Manne vorzulesen. Das Ganze wurde erst 1833 in Amerika fertig. Der alte Geheimrat Hartmann nannte Lenau nach dem Eindrucke der Marionetten einen Sohn des Grausens. Teil 1 erschien 1833 in Chamissos Musenalmanach.

Anna. (S. 315.) Entstanden im Sommer 1838 in Ischl, nach einer Erzählung des schwedischen Dichters Hagberg, dem Lenau auch den Stoff zu seinem Traurigen Mönch verdankte. Roustan weist mit Recht auf den tieferen persönlichen Sinn der Dichtung für Lenaus Leben hin. Nicht die Schönheit, sondern die Liebe ist das erlösende Moment. Mußte doch auch Lenau bei Sophies schönem Leibe, der ihm versagt war, auf die Liebe hoffen, die göttlich und unsterblich in der Geliebten wohnte. Über die Verbreitung der Sage s. Volte im Euphorion, Bd. 4.

http://rcin.org.pl

Mischka. (S. 327.) Mischka an der Theiß ist 1834 entstanden und zuerst im Chamissoschen Musenalmanach gedruckt. Mischka an der Maroſch (S. 331) ist vielleicht durch ein Bild von Emilie Reinbeck veranlaßt. Anfang November 1842 kann er den Stuttgarter Freunden mitgeteilt werden. Er wurde zuerst im Morgenblatt gedruckt. Lenau freute sich sehr über diese späte Wiederaufnahme seiner ungarischen Klänge, „jugendlich frische Naturmittel, ungealterte und durch meine spekulativen Bocksprünge ungeschwächte Originalität".

Johannes Ziska. (S. 340.) Die neun Romanzen sind die Frucht der Studien zu der epischen Trilogie Huß, Savonarola, Hutten. Sie entstanden in den Jahren 1838—1842 neben den Albigensern. Wie der Savonarola die physiologische Seite der Reformation darstelle, so seien die Hussiten die pathologische. „Ich werde hierbei wieder einmal die wilden Geister in mir zu Worte kommen lassen, die dem Girolamo gegenüber in mir so lange kuschen mußten. Es soll den armen Teufeln wieder wohl werden; vor Ziska brauchen sie sich nicht zu genieren; er ist vielmehr ganz der rechte Mann für dieses Volk," schrieb Lenau am 6. Aug. 1837 an Max Löwenthal. Allmählich schwand das Interesse an Huß, da Savonarola sich in ihm zu wiederholen schien. So blieben nur die Romanzen.

http://rcin.org.pl

Anmerkungen zu Teil 2.

Faust.

Der Morgengang. (S. 19.) Die ganze Szene ist, worauf schon Frankl hinweist, unter Einfluß von Byrons Manfred I, 2, Manfreds Begegnung mit dem Gemsenjäger entstanden.

Der Besuch. (S. 20.) An Schurz schreibt Lenau am 28. März 1834: „Hier hast Du die Szene im anatomischen Theater, welche die erste von allen sein wird, weil sie die Idee des Ganzen exponiert." Das anatomische Theater ist wohl in Erinnerung an Lenaus eigenes medizinisches Studium sowie in Anlehnung an das Volksbuch zum Schauplatz gewählt. Man vergleiche übrigens die Szene zwischen Faust und Wagner in Goethes Faust I.

V. 134. Zirbeldrüse. Nach Descartes als einziges im Gehirn nur einmal vorkommendes Organ der Sitz der Seele.

Die Verschreibung. (S. 25.) V. 269—354 sind in der Ausgabe von 1840 hinzugekommen. Es fehlt also vorher die ganze Szene mit dem Mönch (vgl. Einleitung S. 10).

Der Jugendfreund. (S. 32.) Graf Heinrich von Isenburg bereits eine Figur des Volksbuchs.

V. 577 ff. Lenau an Sophie. Stuttgart, 14. Dezember 1834. Dem Herrn Professor aber weiß ich wenig Dank dafür, daß er gesucht hat, Ihnen die Blumenmalerei zu verleiden. Von Ihnen wundert es mich, daß Sie eine Kunst so leicht aufgeben wollen, mit welcher Sie jahrelangen und so beglückten Umgang gepflogen. Teure Freundin, glauben Sie nur nicht, unsere Kunsttheorie stehe auf so hohem Grad der Ausbildung, daß ein Professor derselben mit untrüglicher Zuversicht behaupten könne: „Bis hierher und nicht weiter!" Das sind Arroganzen, und nun freut es mich erst, daß ich in einer neuen Szene meines Faust den arroganten Professoren eins versetzt habe.

V. 680—697. Diese charakteristischen Verse sind erst 1840 hinzugekommen.

Der Teufel. (S. 37.) Dieser Monolog ist im Frühlingsalmanach 1835 und in der Ausgabe von 1836 noch nicht so programmatisch für das Ganze, wie heute, da V. 752—775 fehlen.

http://rcin.org.pl

Das arme Pfäfflein. (S. 40.) V. 888. Präſtigiar, der Name von Fauſts Hund, ſchon in Widmanns und Pfitzers Fauſtbüchern, abgeleitet von praestigia = Blendwerk, Wundererſcheinung.

Die Schmiede. (S. 54.) V. 1440—1447. Lenau an Schurz am 22. April 1834: „Meine öſterreichiſche Schmiede kommt im Muſenalmanach. Ich hab' darin die öſterreichiſche Küche verherrlicht. Meine liebe Thereſe und die Nani Schleifer werden eine Freude daran haben." In entſprechendem Sinne äußerte ſich Lenau aber auch ſeinen ſchwäbiſchen Freundinnen gegenüber über die Beziehungen dieſer Verſe zu ihrer Küche.

V. 1457—1469. Kerner ſchreibt: Niembſch hatte die Gewohnheit, am Tiſche mit der Gabel zu ſpielen, was meine Frau oft mit Jammer für ihr Tiſchzeug ſah und ihm wehrte. Darauf ſagte er: „Warten Sie nur! Ich werde Sie mit Ihrem Tiſchzeug in meinen Fauſt bringen." Am andern Tag las er uns die Szene vor, wo Fauſt bei der Schmiedsfrau mit der Gabel ins Tiſchtuch ſtach, und dann Blut herausfloß. Er ſagte: „Ihr ſchwäbiſchen Frauen könnt eher leiden, daß man Euch ins Herz ſticht als in Euer Tiſchzeug."

Der nächtliche Zug. (S. 58.) Entſtanden in Stuttgart am 29. und 30. März 1834.

Der Abendgang. (S. 74.) V. 2236. Hierauf folgen im Frühlingsalmanach ſowie in der Ausgabe von 1836 noch die Verſe:

„Tut er's auch nur, erhitzt vom Wein,
Wenn's nur von ſeinen Lippen ſprang,
So wird's nicht ohne Wirkung ſein;
Sie haften wunderlich am Klang."

V. 2252—56 fehlen vor 1840. Dafür leiten zur Reiſe über die Verſe:

„Ich will nun fort, hinaus ins Meer,
Das iſt ſo einſam, wild und leer,
Das blüht nicht auf, das welkt nicht ab,
Ein ungeſchmücktes ew'ges Grab.
Dort zwiſchen Wogen, zwiſchen Winden
Soll mir der kleine Kummer ſchwinden."

die jetzt als 2471 ff. S. 80 in der Reiſe ſelbſt ſtehen.

Der Abſchied. (S. 74.) Nach V. 2293 folgt im Frühlingsalmanach die Bemerkung: „Das Kreuz am Grabe beginnt leiſe und klagend zu klingen", und an Stelle von V. 2310—2330 heißt es: (das Kreuz tönt immer lauter und klagender.)

„Was hör' ich für ein Klingen?
Mir wird ſo todesweh,
Will mir das Herz zerſpringen?
Hinaus! fort, fort, zur See!"

(Er eilt davon.)

In der Ausgabe 1836 fehlt das Klingen des Kreuzes. Die ganze Szene iſt natürlich im Gedenken an Lenaus Mutter gedichtet.

Das Waldgeſpräch. (S. 76.) Erſt im Sommer 1840 in Auſſee hinzugedichtet.

http://rcin.org.pl

V. 2380 großer Jude: der pantheistische Philosoph Spinoza, auf dessen Namen Lenau in seiner eigenen Anmerkung anspielt.

Die Reise. (S. 79.) Im Frühlingsalmanach fehlen die Eingangsverse bis V. 2476, in der Ausgabe von 1836 die Verse 2469—2476, die schon 2252 standen.

Der Sturm. (S. 89f.) V. 2899. Das Bild von den Rossen stammt aus Schelling.

Fausts Tod. (S. 99f.) Die Szene ist bei der Umarbeitung von 1840 wesentlich beteiligt. Vers 3286—3303 fehlen ihr in der Ausgabe von 1839. Dagegen auf V. 3333 folgen die Verse:

„In lauten Güssen strömt der Regen,
Heimkehrend von verirrten Wegen
Stürzt sich das dunkle Wolkenheer
Mit Wonneschrei zurück ins Meer.
O ströme, stürze, Regenguß,
Du rauschest mir wie Freundesgruß! —
Mein Ysenburg! — Das war ein scharfer Riß;
Gedenkst du mein? — Doch nein, vergiß!
Hab' dein auch selten nur gedacht,
Des Lebens teuerste Gestalten
Nur manchmal noch in stiller Nacht,
Traumgäste, mir vorüberwallten.
Maria! meine Lieb' und Treue;
Mein Mord und meine bittre Reue;
Du, Mutter! Kind! wo seid ihr nur?
Im Strom des Wunsches tief versunken,
Der all mein Sinnen aufgetrunken:
Könnt ich vergessen, daß ich Kreatur!" —

Savonarola.

Die Entweichung. (S. 107.) V. 13—16. Diese Strophe wurde von Lenau am 30. Juli 1836 mit der Überschrift „Während eines Gewitterregens" ins Fremdenbuch des Gasthofes Wasnix in Reichenau eingetragen.

Der Brief. (S. 109.) V. 104. Savonarolas Brief an seinen Vater ist vom 24. April 1475 datiert. Rudelbach teilt ihn auszugsweise mit. Von dem Gewitter, das bei Lenau eine so wichtige Rolle spielt, steht in dem Briefe nichts. Castle führt es wohl mit Recht auf ein ähnliches Erlebnis Luthers zurück.

Die Novizen. (S. 114.) V. 257—280 auch als lyrisches Gedicht „Freundschaft".

Die Wanderer. (S. 116.) V. 359. Savonarola kam zuerst (1489) als Lektor nach Florenz ins Kloster, und wurde erst 1490 Prior.

Mariano. (S. 126.) Mariano von Ghenezzano, ein Günstling Lorenzos von Medici. Rudelbach schildert ihn als damaligen florentinischen Modeprediger, dessen Neid Savonarola mit seinem Erfolge

http://rcin.org.pl

erregte und der infolgedessen in Rom einer seiner erbittertsten und konsequentesten Gegner wurde. Auch Lenau spricht von der vornehmen Zuhörerschaft V. 727.

Die Antwort. (S. 131.) Mariano predigte am Himmelfahrtstage und Savonarola acht Tage später über die gleiche Bibelstelle. Mariano selbst erklärte sich nach Rudelbach für geschlagen.

V. 1048ff. gegen David Friedr. Strauß und seine mythologische Auffassung des Lebens Jesu gerichtet.

V. 1057 gegen Hegel und seine Lehre. Diese Stelle hätte Lenau später gerne unwirksam gemacht.

V. 1176. Die folgenden Weissagungen Savonarolas sind historisch das erste gewesen, was die Aufmerksamkeit auf ihn lenkte.

V. 1194. Rechtfertigung durch den Glauben war Savonarolas Lehre fremd. Lenau trug sie selbst hinein.

Der Tod Lorenzos, des Erlauchten. (S. 140.) V. 1257 nach Platos Phädrus, cap. 25.

Tubal. (S. 151.) V. 1778 schon bei Rudelbach S. 86, nur sind bei ihm auch die Ärzte jüdisch.

Die Entscheidung. (S. 157.) V. 1820. Karl VIII., König von Frankreich von 1483 bis 1498, zog 1494 nach Italien.

Der Trost. (S. 163.) V. 2047. Savonarolas Worte schon bei Rudelbach.

Die Bestattung. (S. 171.) Eng an Rudelbach angeschlossen.

Die Verhaftung. (S. 190.) Der Kampf im Kloster durchaus nach Rudelbach.

Ceccone. (S. 206.) V. 3603. An Stelle der 400 ausbedungenen Scudi gab man dem Notar Francesco Ceccone, da man seine Mühewaltung doch nicht für so groß hielt, nur 30. Rudelbach S. 254.

Die Albigenser.

Nachtgesang II. (S. 221.) V. 66. Den Traum hat Lenau nach Sophies Zeugnis wirklich geträumt.

Pierre von Castelnau. (S. 226.) Peter von Citeaux Castelnau, Erzdiakon von Magelonne, war einer der Hauptverfolger der Katharer.

Fulco. (S. 234.) Folquet von Marseille, ein provenzalischer Troubadour, zwischen 1180 und 1195 tätig, starb erst 1231. Er besang Adalasia, die Gemahlin seines Gönners, des Vizegrafen Barral von Marseille, was durchaus höfischen Formen entsprach. Sie ließ sich diese Gesänge gefallen, bewies ihm aber keine außergewöhnliche Gunst; vielmehr vertrieb sie ihn, weil er eine andere Dame besungen habe. Nachdem sie von ihrem Gemahl 1191 verstoßen war, kehrte Folquet zu dem Vizegrafen zurück. Der Minnesänger ging dann mit seiner ganzen Familie in ein Kloster, ohne, wie Lenau es darstellt, daß Adalasia schon gestorben wäre. 1205 wurde er Bischof von Toulouse und bekämpfte die Albigenser fanatisch. Nach seinem Tode wurde er selig gesprochen.

http://rcin.org.pl

Lenaus Schilderung der Liebe Fulcos zu Adelheid ist wohl beeinflußt durch des Dichters eigene Liebe zu Sophie.

Der Traum. (S. 242.) V. 823. Innocenz III., einer der mächtigsten Päpste aller Zeiten. 1198—1216 Papst, suchte er die Macht des heiligen Stuhles mit Erfolg zu stärken und zu mehren.

Die Führer. (S. 258.) V. 1510 (402). Abt Arnald von Citeaux, Leiter des Kreuzzuges, ein Fanatiker.

Der Rosenkranz. (S. 260.) V. 1592. Die Greueltat Simons von Montfort, eine Rachetat, ist historisch bezeugt.

Das Vogelnest. (S. 268.) Lenau an Emilie Reinbeck am 29. November 1840: „An meinen Albigensern arbeite ich weiter. Unser Eintritt in den Kreuzgang zu Wimpfen hat mir ein hübsches Motiv zu einem Gesang gegeben.“ An Sophie am 5. Juli 1840: „Mir das Liebste aber und was mich wahrhaft ergriffen, war die alte Katholikenkirche im Tale. Es war eben die letzte Abendbeleuchtung im Ausglühen, als ich in den Kreuzgang des Klosters trat ..... Das herrliche und golddurchdrungene Mittelalter umschlang mich mit seinen Armen und reichte mir einen Trunk Frieden aus seinem tiefen Brunnen herauf.“ — Emma Niendorf erzählt, daß Emilie Reinbeck bei diesem Besuche im Kloster Wimpfen „an den reichen Skulpturen der schlank gewölbten Bogen, verborgen im Schmuckwerk, auch ein kleines steinernes Vogelnest, auf welchem der alte Vogel saß, nur leider mit abgeschlagenem Kopfe“, entdeckt habe, das sich dann in den Albigensern wiederfinde.

Zu V. 1923. Man vergleiche dazu, was Lenau am 25. Juni 1839 an Sophie schrieb: „Als ich noch ein Knabe war, ward ich immer traurig, wenn ich im Wald ein leeres Vogelnest gefunden, der ausgeflogenen Vöglein gedenkend und nach ihnen verlangend; und jetzt, da ich ein Mann bin, ergeht es mir nicht anders, wenn ich, etwa nach der Uhr zu sehen, zuweilen in Ihr Zimmer trete.“

Der Brunnen. (S. 298.) Hierzu malte Emilie Reinbeck ein Bild, von dem Lenau erklärte, daß es genau dem gleiche, das er in seiner Phantasie gesehen habe. Besonders erwähnte er, daß der Brunnen auch genau so gestanden habe, wie Emilie ihn gemalt habe.

Dichterischer Nachlaß.

Don Juan.

Im Refektorium. (S. 321.) V. 189. Gregor VII., der Papst, der das Zölibat den Priestern zur Pflicht machte.

Don Juan und Gracioso. (S. 329.) Im spanischen Drama der Name von Don Juans Diener. Roustan teilt noch folgende Verse mit, die mir an das Ende dieser Szene zu gehören scheinen:

Gracioso.

Brecht mir vom Lohn ein Goldstück zwei auf drei,
Nur laßt mich darben nicht an Eurer Laune.
Versagt die Blonde, so gewährt's die Braune;
Was ist's? ... Verschont mich nur mit Schwärmerei·

http://rcin.org.pl

Will lieber lecke Schuh an Feiertagen
Als einen Herrn zerrißnen Herzens tragen.

Kirchhof. (S. 336.) Catalinon ist der Name des Dieners bei Tirso de Molina.

Im Hause Don Juans. (S. 338.) V. 897. Nach diesem Verse hat Grün die Verse

„Die eigne Hand soll keinen niederstrecken,
Selbstmord ist ekel, wie das Selbstbefleckten"

unterdrückt.

Gedichte.

Protest. (S. 349.) Ursprünglich „An die Ultraliberalen" in Deutschland überschrieben und in Amerika entstanden. Der Brief vom 5. März 1833 an Emilie nennt dies Gedicht unter den jüngstentstandenen. Es wurde im Nachlaß 1851 zum ersten Male gedruckt, wohl ein Produkt der Enttäuschung in Lenaus politischen Illusionen über Amerika. S. Lebensbild S. LIII.

Des Teufels Lied vom Aristokraten. (S. 349.) Möglicherweise veranlaßt durch die strenge Behandlung, die Graf Alexander von Württemberg der Erzieherin seiner Kinder zuteil werden ließ, und die in mehreren Briefen Lenaus erwähnt wird. Der Dichter äußerte sich auch sonst mehrere Male über den Adel abfällig. „Wann wird die Welt vom Adel genesen? Alte Klage, alte Frage!" Selbst bei seinem guten Freunde Alexander von Württemberg spricht Lenau gelegentlich von „aristokratischer Verwilderung".

Zuruf. (S. 351.) Erinnert an die Albigenserstimmung. Castle bezieht eine Stelle des Notizbuches von 1838 „mitten unter Albigenserentwürfen" auf dies Gedicht.

Die Frivolen. (S. 353.) Vermutlich Anfang 1835 entstanden.

Der Küraß. (S. 357.) Wohl mit den „Hußarenliedern" (Teil 1, S. 238) zusammen im Sommer 1838 in Ischl entstanden, unter deren Entwürfen im Notizbuche von 1838 sich auch Entwürfe zu diesem Gedichte finden.

Der Fingerhut. (S. 363.) Vermutlich 1837 entstanden.

Zum Jubelfeste des Erzherzogs Karl. (S. 365.) Vor der Veröffentlichung im Nachlaß schon 1843 in der Wiener Zeitschrift und in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung", gedruckt, in letzterer „aus mehr als einem Grund" Lenau erwünscht. Lenau hatte, bevor der Prolog gesprochen wurde, Schwierigkeiten mit der Zensur, der er aber, da er den Erzherzog hinter sich hatte, wohl Trotz bieten konnte.

Mit meinen Gedichten. (S. 370.) An Marie Behrend am zweiten Tage der Bekanntschaft gerichtet.

Sonne. (S. 370.) Am 20. Juli 1844, als der Pianist und Komponist Hiller Lenau vorspielte, geschrieben.

Eitel nichts! (S. 370.) S. die Einleitung.

Blick in den Strom. (S. 371.) Lenau am 17. September 1844 aus Linz an Sophie über seine Reise zu Dampfer von Wien nach Stuttgart. „Wenn man von was recht Liebem geschieden ist und um das Verlorne trauert, so ist es gut in einen Strom zu schauen, wo alles

http://rcin.org.pl

wogt, rauscht und schwindet, wie das Beste des Lebens. Diese Wehmut hatte sich in mir zu bitterer Qual gesteigert, wäre mir nicht mit den Wellen auch der Gedanken zugeschwommen, daß ich ja selbst bald auch so verrauschen werde und vergehen." Das Gedicht sandte er am 8. Oktober an Sophie als an ihrem Geburtstage, 25. September, geschrieben; 1850 wurde es in Seidls „Aurora", die 22 Jahre zuvor Lenaus Erstling, die „Jugendträume", gebracht hatte, gedruckt.

Lyrische Nachlese.

Abschied von Galizien. (S. 372.) Die einzige Übersetzung Lenaus. Er nahm sie 1832 in die Gedichte auf, ließ sie aber seit 1837 fort. 1832 folgte auf V. 28 noch die Strophe:

„Das Herz des Polenmädchens darf nur schlagen
Dem Edlen, dem vor Schlachten nimmer graut,
Der gerne will die Todeswunde tragen,
Wenn nur sein Schwert das Sklavenjoch zerhaut!"

Der Dichter des Originals, Boloz von Antoniewicz, war ein galizischer Freund Lenaus, mit dem dieser nach dem Tode seiner Mutter 1829 einige Zeit zusammenwohnte.

Abendbild. König und Dichter. An Seneca (S. 374) und In der Nacht (S. 375) standen in der Ausgabe von 1832 unter den „Oden", blieben aber seit 1837 fort.

Trias harmonica. An Mathilde (S. 376) und An die Hoffnung (S. 377). 1832 unter den Vermischten Gedichten, seit 1837 ausgeschieden.

An die medisierenden Damen. (S. 378.) 1835 in Castellis Almanach abgedruckt, dann nicht wieder von Lenau unter seine Gedichte aufgenommen.

Kompetenz. (S. 384.) 1838 in Stuttgart entstanden.

Einem kritischen Nachtarbeiter (S. 386) nur in den Sammlungen von 1838 bis 1844, dann gestrichen aus Rücksicht auf Ernst von Feuchtersleben, den Verfasser der Diätetik der Seele, der sich durch den ersten Vers getroffen fühlte.

Dichters Klagelied über das junge Deutschland. (S. 389.) Mitgeteilt zuerst von Castle in seiner schönen Ausgabe der Briefe Lenaus an die Löwenthals. Lenau am 2. Juni 1838 an Max Löwenthal: „Wir (Uhland und Lenau) sprachen viel über die gegenwärtigen Zu- und Übelstände der deutschen Literatur, wobei Uhland unter anderm sagte, es sei der Anblick des jungen Deutschland ein betrübender überhaupt und traurig werde man besonders dadurch gestimmt, wenn man sehen müsse, wie so junge Menschen bereits alle Kraft verloren haben, sich an irgend was Lebendigem zu freuen und mit Liebe zu hängen. Ich bemerkte dagegen, daß solche Erscheinung allerdings ein gewisses Mitleid mit den verirrten, immer mehr verarmenden Persönlichkeiten dieser Leute erwecken könne; daß aber gerade die Jugend derselben einen baldigen Ablauf der negierenden Literatur erwarten lasse, indem der junge Negant durch seine ungestüme Hitze getrieben werde, sogleich und vorweg das Äußerste zu negieren, und daher mit seinem Negieren

http://rcin.org.pl

bald und viel eher fertig werden müsse als ein älterer, mit seinen Negationen allmählich und erst dadurch gefährlich ins Leben hineinfressender, zerstörender Geist. Ich habe den seltsamen Gedanken, ‚Schäfers Klagelied' von Goethe Dir zu Deinem Spaß zu travestieren."

An einen Tyrannen. (S. 390.) Der geldgierige Pfaffe. (S. 391.) Erinnerung. (S. 391.) Nur in der Sammlung von 1832 und in den Gesamtausgaben. Lenau schloß diese Gedichte schon 1834 aus.

Einsamkeit. (S. 393.) Frankl berichtet: Als ich ihn nach einem Ausflug in die österreichischen steirischen Alpen zu einer Gemsenjagd (Oktober 1834) mit der Frage willkommen hieß: „Nun wie ist's gegangen, Niembsch?" antwortete er improvisierend den Zweizeiler.

Ahimaaz. (S. 394.) Mitgeteilt zuerst von Castle in „Lenau und die Familie Löwenthal". Datiert von Sophie „Ischl 1841". Nach 2. Sam. 18, 19—23.

An Fräulein Maria von Hennersdorf. (S. 394.) Frl. von Hennersdorf war eine Verehrerin Lenaus, der er diese Verse in ihr Album schrieb. August 1833.

In das Album einer Dame. (S. 394.) Im Juli 1842 bei einem Besuch in Öhringen für das Album der Schloßherrin gedichtet.

An Wilhelmine Dilg. (S. 395.) Lenau an Emilie Reinbeck am 14. Dezember 1842: „Neulich erlebte ich eine hübsche Freude. Ich war bei meiner Schwester Therese (Schurz) zu Tisch und traf dort Fräulein Dilg, eine entfernte Verwandte und vertraute Freundin meiner Stiefschwester Marie. Bei Tisch zeigte sie mir plötzlich ein Ringlein und erzählte mir, sie habe solches von meiner Schwester auf vieles Bitten zum Geschenk erhalten, und es sei dasselbe, das meine selige Mutter bei meiner Geburt am Finger getragen.

Auf meine Äußerung, daß ich sie um dessen Besitz beneidete, gab sie mir das teure Andenken. Dafür werd' ich der Geberin die Taschenausgabe meiner Gedichte verehren. Beim Anblick des Ringes ergriff mich eine seltsame Wehmut und Freude zugleich. Solche Reliquien sind von unschätzbarem Werte."

An Fräulein Julie zu ihrem Geburtstage. (S. 395.) An Emilies Schwester, Julie Reinbeck, gerichtet.

An Emilie Reinbeck und Mit Orangen. (S. 396.) Mitgeteilt in der „Deutschen Rundschau", Jahrg. 30, Heft 12. 1904. Beide Gedichte sind an Emilie Reinbeck gerichtet. Das erste ist undatiert, das zweite gehört wohl ins Jahr 1832.

Mit einem Edelmardermuff. (S. 400.) An Sophie gerichtet zu Weihnachten 1836.

Lebe hoch! Sophie! Die edle Frau! (S. 400.) Zu Sophies Geburtstag, 26. September 1838.

http://rcin.org.pl

Alphabetisches Verzeichnis

der Gedichte nach Anfängen und Überschriften.

(Gedichte ohne römische Ziffern stehen im 1. Teil)

	Seite
Abend ist's, die Wipfel wallen	277
Abendbild	II 374
Abendbilder	73
Abendheimkehr	141
Abmahnung	144
Abschied	132
Abschied von Galizien	II 372
Ach, Freundin, ich habe dich gestört	234
Ach, wärst du mein	189
„Ach, wer möchte einsam trinken"	245
Ahasver, der ewige Jude	63
Ahimanz, der Sohn des Zadok	II 294
Alexanders Freude	II 195
Alfar	II 292
Alfar der Held in seinem Leben	II 292
Alles schläft	II 375
Alpen! Alpen! unvergeßlich	248
Als der Cherub	II 363
Als du gingst auf eine Reise	II 395
Als du warst	84
Als ein strenger Richter	266
Als ein unergründlich Wonnemeer	148
Als kaum der frühste Morgen	II 209
Als sie vom Paradiese	208
Als treulos ich	89
Also schweiften mir	II 222
Am Bette eines Kindes	74
Am Boden auf dem Rohrgeflecht	116
Am Grabe eines Ministers	133
Am Grabe Höltys	75
Am Himmel schwere, dunkle Wolken	II 58
Am Himmelsantlitz wandelt	55
Am Kirchhof dort bin ich	271
Am Kruzifix das Lampenlicht	II 307
Am Menschen ist's	II 37
Am Rhein	187
Am Sarge eines Schwermütigen, der sich selbst den Tod gegeben	263
Am Strand des Lebens	24
An * (Ach, wärst du mein)	189
An * (O wag' es nicht)	196
An Agnes	244
An den Frühling	234
An den Frühling 1838	223
An den Ischler Himmel im Sommer 1838	240
An den Tod	217
An den Wind	194
An der Bahre der Geliebten	75
An der duftverlornen Grenze	18
An die Alpen	248
An die Biologen	207
An die Entfernte	195
An die Ersehnte	17
An die Hoffnung	II 377
An die medisierenden Damen	II 378
An die Melancholie	129
An die Verstockten	213
An die Wolke	58
An ein schönes Mädchen	235
An eine Dame in Trauer	131
An eine Freundin	233
An eine Kirche kam ich	II 268
An eine Witwe	216
An einem Baum	96
An einem Grabe	254
An einen Dichter (Dir gab ein Gott)	II 388
An einen Dichter (Nur wer sich)	252
An einen Jugendfreund	31
An einen Langweiligen	147
An einen Tadler	II 383
An einen Tyrannen	II 390
An Emilie Reinbeck	II 396
An Fr. Klehle	26
An Fräulein Charlotte von Bauer	146
An Fräulein Julie zu ihrem Geburtstage	II 395
An Fräulein Maria von Henners-dorf	II 294
An ihren bunten Liedern klettert	34
An J. Klemm	138
An Karl Mayer	II 395
An Klostermauern, alten	II 60

http://rcin.org.pl

	Seite
An Luise	210
An Mathilde	II 376
An mein Vaterland	109
An meine Guitarre	30
An meine Rose	9
An Seneca	II 274
An Wilhelmine Dilg	II 395
Anna	315
Anna liegt im Wald	323
Anna steht in sich	315
Antonio	309
Antonio, morgen schlägt	II 333
Armer Jude, der du wandeln	257
Armes Wild im Waldesgrunde	209
Asyl	38
Auf dem krit'schen Schusterbänklein	II 387
Auf dem Teich, dem regungslosen	20
Auf ein Faß zu Oehringen	85
Auf eine goldene Hochzeit	216
Auf eine holländische Landschaft	155
Auf eine Quelle, genannt Rothschildsbrunnen	II 393
Auf einen Professor philosophiae	143
Auf einen Wink	II 49
Auf geheimem Waldespfade	20
Auf meinen ausgebälgten Geier	166
Auf schwingt der Aar sich	74
Auf solchem Gang	II 394
Aufbruch	78
Aus!	149
Aus dem Notizbuch von 1838	II 400
Aus dem Tag buch an Sophie	II 400
Aus des Frühlings warmen	112
Aus Perlen mischt	II 140
Beethovens Büste	261
Begräbnis einer alten Bettlerin	119
Bei Übersendung eines Straußes	244
Beschritten schon von seinem Reiter	130
Bestattung	148
Betäubendes Erzgerassel	156
Bevor mein Blick den Zauber	135
Beziers	II 285
Bin mit dir im Wald	189
Bist du noch nie	198
Bist fremd du	273
Bitte	17
Blaß und auf immer stumm	75
Blick in den Strom	II 371
Blumen, Vögel, duftend	38
Blumengruß	288
Brach ein Leben	237
Carcassonne	II 284
Ceccone	II 206
Cisteron	281
Da drinnen geht es	II 38
Da droben auf jenem Berge	II 389
Da kommt der Lenz	33
Da liegt der Feinde	240
Dahin	II 383
Dahin sind die Blüten	44
Das arme Pfäfflein	II 40
Das Aug' der Liebe	267
Das Bild ist fertig	II 65
Das Blockhaus	98
Das Dilemma	154
Das dürre Blatt	242
Das edle Wild der Freiheit	143
Das Gelage (in: Die Albigenser)	II 295
Das Gelage (in: Savonarola)	II 166
Das Gesicht	II 307
Das Gespenst	II 350
Das Gewitter	80
Das Gras im Burghof	II 298
Das Haar schneeweiß	206
Das Hora glöcklein hat nun	II 323
Das Interdikt	II 254
Das Käuzlein traurig ruft	212
Das Kind geboren, die Mutter tot	267
Das Kreuz	152
Das Lied	II 49
Das Lied vom armen Finken	225
Das Mädchen von Lavaur	II 289
Das Mondlicht	14
Das Posthorn	15
Das Rosenmädchen	II 381
Das Roß und der Reiter	236
Das Schiff ist hin	II 92
Das Schwert zu führen	II 364
Das sehnlichste, das quälendste	II 258
Das tote Glück	23
Das Vogelnest	II 268
Das Vorgemach	II 256
Das Waldgespräch	II 76
Das Wiedersehen	101
Das wilde, schäumende Roß	110
Daß alles Schöne muß	II 220
Daß ich dies und das	140
Dein Bild	12
Dein gedenkend irr' ich	14
Dem holden Lenzgeschmeide	196
Den glatten See kein Windeshauch	201
Den grünen Zeigern	239
Den Streiter Gottes	II 197
Der Abend	81
Der Abendgang	II 69
Der Abschied	II 74
Der alte Marko	293
Der alte Müller Jakob sitzt	122
Der arme Jude	257
Der auserkorne Gottesbote	II 112
Der Bann	II 182
Der Baum der Erinnerung	41
Der Besuch (in: Die Albigenser)	II 279
Der Besuch (in: Faust)	II 20
Der Brief	II 109
Der Brunnen	II 298
Der Buchenwald ist herbstlich	104
Der Büßer	II 276
Der dunkle Wald umrauscht	120
Der dunkeln Wolken letzte	II 358
Der Eichenwald im Winde	154
Der Eichwald	78
Der einsame Trinker	245
Der Eintritt ins Kloster	II 112
Der ewige Jude	159
Der falsche Freund	143

http://rcin.org.pl

	Seite
Der felle Dichter	143
Der Fingerhut	II 363
Der Finkler ist	225
Der fromme Pilger	265
Der Frühling ist zu Berg	34
Der Führer	II 258
Der Gang zum Eremiten	304
Der Gefangene	34
Der geldgierige Pfaffe	II 391
Der Greis	139
Der gute Gesell	168
Der Hagestolz	222
Der Hirte	79
Der Husar, Trara!	238
Der Indianerzug	89
Der Indifferentist	134
Der Jäger	219
Der Jugendfreund	II 32
Der Jüngling	142
Der Jüngling stoßt	142
Der Jüngling weilt	28
Der Klausner trug	309
Der Kranich	241
Der Kranke im Garten	260
Der kriegslustige Waffenschmied	259
Der Kürasz	II 357
Der leidige Frieden	238
Der Lenz	33
Der Maler	II 62
Der Maskenball	68
Der Mensch auf halbem Weg	151
Der Mord	II 65
Der Morgen frisch	108
Der Morgen kommt	II 198
Der Morgengang	II 19
Der Nachtwind hat	276
Der nächtliche Gang	283
Der nächtliche Zug	II 58
Der offene Schrank	229
Der Papst und Mariano	II 188
Der Pechvogel	260
Der Pfaffe weiß	II 391
Der Polenflüchtling	70
Der Postillion	87
Der Rationalist und der Poet	250
Der Raubschütz	122
Der Räuber im Bakony	154
Der Reiter von W.	II 367
Der Rekrut	II 357
Der Ring	302
Der Rosenkranz	II 260
Der Salzburger Kirchhof	199
Der scharfe Geist hat euch	251
Der Schifferknecht	116
Der Schiffsjunge	110
Der Schlaf	81
Der Schmerz	223
Der Schmetterling	165
Der schwarze See	235
Der schwere Abend	189
Der See	II 60
Der Seelenkranke	200
Der Seerab' hat	255
Der Selbstmord	136
Der selige Abend	285
Der starke Görg hat	II 99
Der Steirertanz	177
Der stille See	II 361
Der Sturm	II 89
Der Sturm verstummte	306
Der Tanz	II 38
Der Teufel	II 37
Der Tod Lorenzos, des Erlauchten	II 140
Der Traum (in: Die Albigenser)	II 242
Der Traum (in: Faust)	II 84
Der Traum war so wild	206
Der traurige Mönch	174
Der Trost	II 163
Der trübe Wandrer	24
Der Unbeständige	140
Der Unentbehrliche	145
Der Unhold	II 360
Der Urwald	94
Der Vogel auf dem Kreuz	II 392
Der Wandrer, irrend	II 362
Der Weinberg reifet	II 166
Der Wind ist fremd	203
Der Winter stand	230
Des Berges Gipfel war	80
Des Domes Tor ist	II 119
Des Himmels frohes Antlitz	78
Des Lebens holder Zauber	31
Des Menschengeschlechts uralter Gefährte	168
Des Teufels Lied vom Aristokraten	II 349
Des Wandrers Gruß	II 291
Dichterherzen können segnen	233
Dichters Klagelied über das junge Deutschland	II 389
Die Albigenser	267
Die Albigenser. Freie Dichtungen	II 219
Die anberaumten Tage	II 325
Die Antwort	II 131
Die Asketen	200
Die Bäche rauschen	191
Die Bauern am Tissastrande	268
Die Bäume blühn	152
Die Bäume rauschen hier	II 392
Die Bestattung	II 171
Die bezaubernde Stelle	II 361
Die Blumenmalerin	237
Die Botschaft	295
Die Burgen und die Dörfer	II 301
Die Drei	264
Die drei Indianer	92
Die drei Zigeuner	181
Die dunkeln Wolken hingen	189
Die Entscheidung	II 157
Die Entweichung	II 107
Die ersten Silben nennen	II 393
Die Felsen rings	II 361
Die Felsen schroff und wild	103
Die Felsenplatte	29
Die Ferne	80
Die frische Quelle rinnt	236
Die Frivolen	II 353

http://rcin.org.pl

	Seite
Die Führer	II 258
Die Gewitternacht	289
Die Göttin des Glücks	II 389
Die Heidelberger Ruine	82
Die Heideschenke	59
Die Heimkehr	297
Die Höhle	II 247
Die Hoffnung, eine arge Dirne	25
Die Jugend folgt	198
Die Jugendträume	28
Die Keuschen, Sittigstrengen	II 351
Die Korybanten	156
Die Lektion	II 43
Die Lerche	78
Die Lüfte rasten	201
Die Marionetten	304
Die Menschheit ist	255
Die Muse muß zur Metze	143
Die Mutter am Grabe ihres Kindes	II 382
Die Nacht ist finster	14
Die Nacht vorüber	II 108
Die nächtliche Fahrt	182
Die Nonne und die Rose	266
Die Novizen	II 114
Die Pest	II 175
Die Poesie und ihre Störer	250
Die Rache	II 358
Die Reise	II 79
Die Rose der Erinnerung	89
Die Schlacht verrauscht	II 303
Die schlimme Jagd	143
Die Schmiede	II 50
Die schöne Mutterliebe	267
Die schöne Sennin	84
Die Seejungfrauen	106
Die Sehnsucht	299
Die Sennin	103
Die Sonne sinkt	12
Die Stadt ruht schweigend	II 151
Die suchende Mutter	II 108
Die Tannenberge rings	235
Die Tortur	II 198
Die Tränen	127
Die Verhaftung	II 190
Die Verschreibung	II 24
Die Vögel fliehn	271
Die Wahrheit hat die Kunde	207
Die Waldkapelle	120
Die Wanderer	II 116
Die Wanderung	II 64
Die warme Luft, der Sonnenstrahl	247
Die Warnung	II 64
Die Werbung	113
Die Wolken waren	81
Die Wurmlinger Kapelle	44
Die Zeit ist hin	II 353
Die Zweifler	48
Dies war einmal ein Edelhaus	II 350
Diese Blumen ohne Duft	146
Diese Rose pflück' ich hier	195
Dir gab ein Gott	II 388
Don Juan. Ein dramatisches Gedicht	II 317
Doppelheimweh	202
Dort am steilen Klippenhange	29
Dort auf dem Kirchhoffreuze	II 392
Dort heult im tiefen Waldesraum	21
Dort nach Süden zieht	11
Drei Reiter nach verlorner Schlacht	264
Drei Seelen hab' ich	II 376
Drei Zigeuner fand ich einmal	181
Drüben geht die Sonne	19
Du Alpenkind, wie mild	84
Du Baum, so morsch	96
Du fuhrst im goldnen	133
Du geleitest mich durchs Leben	129
Du heimatliches Tal	101
Du klagst, daß bange	218
Du, schöne Stunde, warst mir hold	13
Du stehst so still	166
Du, toter Geier, stehst	167
Du trüber Nebel, hüllest	30
Du warst mir ein gar trauter	78
Dunkle Wolken niederdrohten	266
Durch Blüten winket	139
Durch den Hain	272
Durch den Wald, den dunkeln	39
Durch einen schmalen Felsenritz	II 362
Durchs enge Tal nachts	II 374
Durchs Fenster kommt	242
Durstig zieht die Karawane	350
Eh' das ersehnte Meer	II 74
Ein Bund, im Rosenzelt	II 114
Ein Epigramm	II 364
Ein Greis	II 306
Ein Greis trat lächelnd	81
Ein Heimatbruder!	II 362
Ein Herbstabend	104
Ein hoher Berg	II 19
Ein Mädchen zart	II 381
Ein offner Wald	II 355
Ein Rezensent	II 356
Ein Ritter harrt	II 256
Ein Schlachtfeld	II 266
Ein schlafend Kind! o still!	202
Ein schwüler Sommerabend war's	176
Ein Stück des Lebens	260
Ein Wäldchen rauscht	63
Ein Wandrer läßt	199
Ein weites Feld mit Leichen	II 266
Einem Autographensammler	153
Einem Dichter	II 356
Einem Ehrsüchtigen	135
Einem Forcierten	II 385
Einem Freunde	155
Einem Freunde ins Stammbuch	129
Einem Gemütskranken	254
Einem Greis	206
Einem Knaben	131
Einem kritischen Nachtarbeiter	II 386
Einem Theaterdichter	II 383
Einem unberufenen Lober	II 386
Einem Wanderer in österreichischer Felsenschlucht	II 362
Einklang	II 364
Einsam die hohe Königsvilla	II 62
Einsam in weithinkunwirtbaren	II 279

http://rcin.org.pl

	Seite
Einsamkeit (Der Wind ist fremd)	203
Einsamkeit (Hast du schon je)	203
Einsamkeit (O Einsamkeit)	II 393
Einsamkeit (Schon seh' ich)	79
Einsamkeit (Wild verwachsne)	190
Einsamkeit! mein stilles Weinen	129
Einst gingen wir	243
Einst, o nächtlicher Himmel!	II 383
Einst und jetzt!	27
Eitel nichts!	II 370
Eitles Trachten, eitles Ringen	141
Entgeltung	II 299
Er hat geliebt!	122
Er ist von uns gewichen	263
Er streckt dir sein Dilemma	154
Erinnerung (Du warst mir)	78
Erinnerung (Einst gingen wir)	243
Erinnerung(Erinnrungsvoller Baum)	II 391
Erinnerung (Selige Stunde!)	II 381
Erinnrungsvoller Baum	II 391
Erkaltet ist dein wandelbar Gemüt	II 331
Ermüdet von verlornen Wegen	II 109
Es füllt die Speisekammer	II 398
Es irrt durch schwanke Wasserhügel	165
Es ist ein Land	94
Es läßt der Frühling	II 225
Es läßt die Sanduhr	II 285
Es lebe die Wollust!	II 336
Es weht der Wind	104
Es zwittert schon	219
Fahr wohl, fahr hin	II 364
Fährtenkundig, kennt der schlaue	153
Faust	II 17
Faust reitet hin	II 50
Fausts Tod	II 99
Fein Rößlein, ich	220
Finster sitzt, abseit vom Heere	353
Folx	II 281
Form	252
Fort möcht' ich reisen	193
Frage (Bist du noch nie)	198
Frage (Mir hat noch)	12
Frage (O Menschenherz, was ist)	135
Frage nicht	197
Fragmente	142
„Freund, du sitzest hier"	250
Freundlich grünen diese Hügel	82
Freundlich wehn die Abendwinde	106
Friedlicher Abend senkt sich	73
Froh summte nach der süßen Beute	78
Frohlocke, schöne junge Rose	9
Frühling	247
Frühling (in: Die Albigenser)	II 225
Frühling, schönster Held	341
Frühlingsblick	39
Frühlingsgedränge	40
Frühlingsgrüße	209
Frühlingskinder im bunten Gedränge	40
Frühlings Tod	42
Fulco	II 234
Gebildete Sprache	II 356
Geehrte Herrn, ich bin entzückt	II 43
Gerne sehn wir	347
Gewaltig tobt der Wind	II 361
Ghasel	13
Giorgio liegt	II 171
Girolamo und den Genossen	II 195
Girolamo war euch	II 157
Glauben. Wissen. Handeln	50
Gleich wie Nachtlüfte wehn	II 394
Görg	II 92
Gottes Milde macht' es	213
Grau düstre Felsen sah ich	304
Guitarre, wie du hängst	30
Gutenberg	243
Guter Rat	II 387
Haben wir auch schön geträumet	299
Hält der Mensch	208
Hast du noch immer nicht	II 363
Hast du schon je	203
Heimatklang	208
Helena. Dramatisches Bruchstück	II 346
Heloise	163
Herbst	46
Herbstentschluß	46
Herbstgefühl (Der Buchenwald ist)	104
Herbstgefühl (Mürrisch braust)	43
Herbstklage	43
Herbstlied (Ja, ja, ihr lauten Raben)	218
Herbstlied (Rings trauern)	214
Herbstwind, o sei willkommen!	101
Hesperus, der blasse Funken	25
Hier bring' ich süße Früchte	II 396
Himmel, seit vierzehn Tagen	240
Himmelstrauer	55
Hoffnung! laß alleln mich	II 377
Hohe Klippen, ringsgeschlossen	38
Holder Lenz, du bist dahin!	43
Hölty! dein Freund	75
Horch! plötzlich stört	120
Horch, wie still es wird	147
Hörst du im Wald	II 76
Husch! husch! wie braust	II 382
Hußarenlieder	238
Hypochonders Mondlied	227
Ich bin kein Freund	150
Ich ging an deiner Seite	148
Ich hab' es lange schon	II 396
Ich hab' kein Weib	222
Ich habe lange Euch	II 332
Ich habe manches Weib	II 329
Ich höre nicht den Sarg	210
Ich irrt' allein	159
Ich las in seinem Buche	II 356
Ich lobe den Aristokraten	II 349
Ich sah den Lenz	197
Ich sah in bleicher Silbertracht	10
Ich seh' ein Kreuz dort	152
Ich stand, der höchste	85
Ich trag' im Herzen	200
Ich trat in einen heilig düstern	78
Ich trink' ihn schon	II 386
Ich trinke hier allein	245
Ich wandre fort	194
Ich zog durchs weite Ungarland	59
Ihr kriegt mich nicht nieder	II 355

http://rcin.org.pl

	Seite
Ihr reitet recht behaglich	II 64
Ihr stoßet an	256
Ihr werdet nimmer	II 32
Im Abendschein am Fenster	117
Im Grund begraben	153
Im Klostergarten steht	163
Im quellenarmen Wüstensand	70
Im Schlosse Brom verschanzt	II 260
Im tiefen Walde ging	250
Im Vorfrühling	244
Im Wald ist eine Höhle	II 247
Im Walde schleicht	145
In das Album einer Dame	II 394
In das Stammbuch einer Künstlerin	134
In dem Lande der Magyaren	327
In den trüben, in den kalten	244
In der Krankheit	128
In der Nacht	II 375
In der Neujahrsnacht 1839—1840	II 364
In der Niedrung schmilzt	II 383
In der Schenke	67
In der Wüste	18
In des Donners Klängen	345
In diesen Herzen wogt	II 356
In einem Buche blätternd	265
In einer Laube an der Seine	II 295
In einer Schlucht	II 361
In einer Sommernacht gesungen	II 380
In eines Urwalds nie durchdrungner	II 24
In Florenz kann nur	II 181
In jener Nacht	II 79
In Schlummer ist	200
In Schweden steht	174
In üppig lauter Residenz	124
Inneres Gericht	266
Irrtum	252
Ist der kristallne Becher	II 226
Ist die Form auch	252
Ist Gras gewachsen	204
Ist's nicht eitel	18
Ja, du bist es, blütenreicher	41
Ja, ja, ihr lauten Raben	218
Ja, mich rührt dein Angesicht	220
Jaccues	II 271
Jener Abend war	288
Johannes Ziska	340
Jubelnd ist der Tag	302
Jud' ist an ein Kreuz	258
Jugend und Liebe	198
Kennt ihr sie nicht	216
Klar und wie die Jugend	97
Klara Hebert	281
„Klara, lebst du?"	293
Komm, teure Maske	II 326
Kommen und Scheiden	196
Kompetenz	II 384
König und Dichter	II 374
Könnt' ich tausendfach	145
Kruzifix	208
Kühl herbstlicher Abend	254
Lächelnd lehnt er	II 360
Langweilig schauerlich	II 336
Laß das Ringen	135
Laß dich von dem bunten Häuflein	146
Laß Freund uns übernachten	177
Laß mich ziehn!	150
Laß uns verschwatzen	II 346
Laßt ab, ihr Geiger	II 338
Laßt ab, laßt ab	144
Laßt uns für Sophiens teures Leben	II 400
Lebe hoch! Sophie!	II 400
Lebe nicht so schnell	144
Lebewohl! ach jene Abendstunde	149
Lebewohl an Eugenie	149
Lebt wohl, lebt wohl	II 372
Leichte Trübung	23
Leis' umrauscht	23
Lenz	152
Lethe! brich die Fesseln	74
Liebe und Vermählung	40
Liebende, die weinend mußten	II 361
Lieber Frühling, sage mir	223
Liebesfeier	34
Liebesfrühling	197
Lieblich war die Maiennacht	87
Liebliche Blume, bist du	76
Liebliche Blume, Primula	76
Lied eines Schmiedes	220
Ließe doch ein hold Geschick	21
Lorenzo	306
Luftig, wie ein leichter Kahn	44
Mächtig zürnt der Himmel	92
Mädchen, sieh am Wiesenhange	45
Männer, welche eine Höh'	II 384
Maria	II 61
Marie und Wilhelm	117
Mariano	II 126
Mariano hört in seiner Zelle	II 131
Matrosen singen hell	II 84
Meeresstille (Stille! — jedes Lüftchen)	107
Meeresstille (Sturm mit seinen)	100
„Mein guter Degen, wie du"	II 300
Mein Herz	152
Mein liebes Mütterlein	229
Mein Pfeifchen traut	221
Mein Stern	135
Mein Türkenkopf	221
Meine Braut	18
Meine Furcht	192
Meine Lieder kommen alle	II 395
Meine Rose	196
Meiner Schwester liebe Sprossen	209
Mich ließ die Gunst	II 370
Mich wundert's, wunderschönste	II 324
Mir hat noch deine Stimme	12
Mira wird mit jedem Tage	337
Mischka	327
Mischka an der Marosch	331
Mischka an der Theiß	327
Mischka spielt	333
Miserere Domine!	II 321
Mit dem Grafen Konopacki	289
Mit einem Edelmardermuff	II 400
Mit meinen Gedichten	II 370
Mit Orangen	II 396
„Möchte wieder in die Gegend"	27

http://rcin.org.pl

	Seite
Müdgeritten auf langer Tagesreise	98
Müde schleichen hier die Bäche	155
Mürrisch braust der Eichenwald	43
Musa teleologica	II 384
Nach einem heftigen Gewitter	216
Nach heißem Weg ein Trunk	II 254
Nach langem Frost	209
Nach langem Kampfe	II 289
Nach langem Wege	134
Nach Saint-Germain	295
Nach Süden	11
Nachhall	199
Nacht umschweigt mein Krankenlager	128
Nachtgesang	II 221
Nächtliche Wanderung	14
Naturbehagen	255
Nebel	30
Neid der Sehnsucht	191
Neulich hatt' ich einen Traum	II 393
Niagara	97
Nicht der Quell allein	II 393
Nicht ein jeder wagt	II 355
Nie zurück!	II 363
Niemand kann	336
„Nimm du mein Ringlein"	II 175
Noch eine Nachtigall	260
Noch immer, Frühling	234
Noch immer lag	80
Nüchterner Blick	153
Nun ist es Herbst	46
Nun schleicht mit Zittern	II 176
Nur wer sich mit eignen Kräften	252
O daß die Erd'	II 400
O Einsamkeit, wie trink' ich gerne	II 393
O gläub'ger Hohn!	II 221
O Menschenherz, was ist dein Glück?	135
O säume nicht, mit Wein	138
O schöner Ort, den Toten	199
„O sei mein Freund!"	143
O spottet nicht	200
O stürzt, ihr Wolkenbrüche	192
O wag' es nicht	196
O wie ward der Tod	351
Ob du, ein Sokrates	134
Ob jeder Freude seh' ich	149
Ohne Wunsch	220
Palliativ	204
Passiver und aktiver Beifall	251
Pierre von Castelnau	II 226
Poetisches Votum	II 398
Primula veris	76
Prolog	230
Protest	II 349
Ragend steht der blinde Führer	348
Rastlos, unhemmbar	II 163
Redlich, Schatten, kannst du	247
Reise-Empfindung	10
Reiterlied	137
Rings ein Verstummen	278
Rings im Kreise lauscht	113
Rings trauern die Entlaubten	214
Ringsum sind die Berge	244
Ritter und Mönch	II 303
Robert und der Invalide	55
Roger, der junge Held	II 287
Roger, Vicomte von Beziers	II 287
Rosen fliehen nicht allein	195
Ruhig ist der Wald	340
Rüstig wandelst du fort	129
's ist eitel nichts	II 370
Sahst du ein Glück	II 371
San Marco	II 197
Savonarola	II 105
Savonarola ist als Ketzer	II 182
Savonarola ist gefährlich	II 126
Schade!	II 354
Schade, daß des Kreuzes	II 354
Scharade	II 393
Schatten, du mein Sohn	246
Schautet ihr das Bräutchen	319
Scheideblick	148
Scheiden	44
Schettert unsre Brust an Klippen	136
Scheu	208
Schlußlieder	19
Schlaf, Innozenz	II 242
Schlaflose Nacht	215
Schlaflose Nacht, der Regen	152
Schlaflose Nacht, du bist allein	215
Schläfrig hangen	276
Schlußgesang	II 309
Schnell ist die Tat	II 365
Schnell versammelt um die Felsen	285
Schon hat der Lenz verblüht	25
Schon hat die Priesterweih'	II 116
Schon ist das Abendrot	II 173
Schon ist der Berge Purpurglut	50
Schon seh' ich Hirt und Herde	79
Schon sieben Jahre treibst du	171
Schon verrauscht der Tag	II 376
„Schon weht es kühler"	243
Schon wird die Kunde	II 206
Schon zerfließt das ferne Gebirg'	II 374
Schon zog vom Wald	79
Schöne Frau! die ich verehre	II 400
Schöne Sennin, noch einmal	103
Schöner Jüngling, bist als Held	148
Schwärmer	146
See und Wasserfall	103
Seemorgen	108
Sehnsucht nach Vergessen	74
Seht ihr den Mann	143
Sei mir gegrüßt	II 380
Sei mir zum letztenmal	132
Sein Bündel Holz am Rücken	141
Sein Feld besät mit Körnern	II 291
Sein Tod	II 209
Seitdem du mit den höchsten Mächten	254
Selig wandelt dort ein Ritter	265
Selige Stunde! Da mir	II 381
Sie ließ sich überraschen	223
Sieben Jahre sind verflossen	321
Sieh dort den Berg	40
Sieh, wie des Niagara	96
Siehst unser Hüttlein du	55
Simon mit seiner ganzen Heeresmacht	II 284

http://rcin.org.pl

	Seite
Simon Montfort	II 301
Singt ihr in eurem Freudenliede	227
So lieb' ich dich	II 328
So oft sie kam	196
Sommerfäden	45
Sonne	II 370
Sonnenuntergang	20
Spät hab' ich dich gefunden	155
Spritze Funken, Säbelklinge	259
Sproßt ihr wie des Frühlings	II 378
Still ist schon das ganze Dorf	15
Stille! — jedes Lüftchen	107
Stille Sicherheit	147
Stille wird's im Walde	73
Stimme der Glocken	201
Stimme des Kindes	202
Stimme des Regens	201
Stimme des Windes	200
Stolz flammt ein König	II 374
Stoppelfeld, die Wälder leer	241
Strichvogel Reflexion	253
Studentenreise	256
Stumm und regungslos	100
Stumme Liebe	21
„Sturm der Urwelt"	II 306
Sturm mit seinen Donnerschlägen	100
Sturmesmythe	100
Täuschung	212
Theismus und Offenbarung	144
Tiefe Nacht	283
Tiefschweigend ruhn	II 69
Tod und Trennung	213
Torenangst und Narrenzittern	213
Törichte Freunde des toten Alten	268
Tränen, euch, ihr trauten	127
Tränenpflege	234
Trauer	38
Traum	II 393
Traumgewalten	206
Traurig kehrt' ich	261
Traurige Wege	189
Trias harmonica	II 376
Trinksprüche	256
Trüb, farblos waren	97
Trübe wird's, die Wolken jagen	19
Trübe Wolken, Herbstesluft	46
Trutz euch!	II 355
Tubal	II 151
Tust du nur einen Saitengriff	II 395
Tut man Kindern was zuleide	138
Tyrann! des Blutes	II 390
Um meine wunde Brust geschlagen	135
Um Mitternacht entstand	II 364
Umsonst!	II 300
Umsonst! du bist auf immer	17
Unberufen	II 355
Unglück hat sein Herz gespalten	208
Unmögliches	135
Unmut	25
Unnahbar sind die Mächte	147
Unsre Gläser klingen hell	67
Urwald, in deinem Brausen	191
Vanitas	141
Vater und Sohn	II 173
Veränderte Welt	255
Vergangenheit	25
Vergänglichkeit	130
Vergib, vergib, Geliebter	26
Verlorenes Glück	II 392
Verschiedene Deutung	96
Verstimmt ist heut	II 188
Viel Meilen schon sind sie	91
Vier Männer dort	119
Vision	185
Vom Berge schaut hinaus	130
Vom Grabe deines treuen Mannes	131
Vom Himmel strahlt der Mond	185
Vom Saatenfeld die Lerche	144
Von allen, die den Sänger	205
Von der Theiß, der klaren	331
Vor dem Fenster steht	317
Vor Kälte ist die Luft	21
Vorüber sind die schönen	II 299
Vorwurf	218
Während eines Gewitterregens	II 394
Während Mischka geigt	334
Waldestrost	145
Waldgang	148
Waldlieder	271
Wandel der Sehnsucht	22
Wanderung im Gebirge	78
Wandrer und Wind	101
Warnung und Wunsch	144
Warnung im Traume	124
Warum hat sich gen ihn	II 190
Warum, o Lüfte, flüstert ihr	42
Was Ihr Bild nennt	252
Was klingelt zum Gebüsch	II 362
Was rauscht durch diese Pappeln?	II 389
Was trauerst du	131
Wehe, wehe dem Rekruten!	II 357
Wehklage hallt	89
Weib und Kind	176
Weihnacht	II 119
Weil' auf mir, du dunkles Auge	17
Weil ein Wort der Diätetik	II 386
Welche Freude fühlt	281
Welke Rose	265
Wenn diese Leiche	II 20
Wenn gegen falschen Schmerz	II 383
Wenn ich verachte	II 349
Wenn's mir einst	217
Wenn seine Sonne hat das Licht	II 370
Wenn Worte dir	267
Wer ist ein wahrhaft armer Mann?	II 276
Wer weilt auf stiller Walstatt	II 271
Wer zum heil'gen Kampf	344
Wie das Ding die Flügel	II 384
Wie das Schlachtroß	II 356
Wie die Ros'	235
Wie doch dünkte mir	22
Wie fern, wie fern, o Vaterland	109
„Wie kam es, daß"	II 234
Wie Merlin	274
Wie reitet sich's	II 319
Wie sehr ich dein	197

http://rcin.org.pl

	Seite
Wie Silberglocken	II 61
Wie tief der Wald	II 334
Wieder soll zu einem Hochzeitreigen	338
Wiege sie sanft, o Schlaf	74
Wies Völklein in der Stube	II 40
Wild verwachsne, dunkle Fichten	190
Willkommen, Bruder	II 317
Willst du auf die Ferne wirken	II 400
Willst du richten	II 387
Winternacht	21
Wir hatten im Sacke	256
Wir reisten zusammen	187
Wir streifen durchs Leben	137
Wir wandeln auf dem Schifflein	II 89
„Wir ziehn zu Fuß“	II 272
Wirres Durcheinanderwallen	68
Wo der Held die Bande	II 281
Wo kein Strahl des Lichtes	244
„Wo sich Girolamo verspätet?“	II 107
Wofür sie mutig	II 309
Woher dies plötzliche Verstummen?	23
„Wollt Ihr nicht einen Küraß“	II 357
Wunsch (Fort möcht' ich reisen)	193
Wunsch (Urwald, in deinem Brausen)	191
Zeiger	209
Zieh nicht so schnell vorüber	58
Zögerung	130
Zu besiegen deine schwere	II 385
Zu öd' und traurig selbst	182
Zu Paris am Königsschlosse	297
Zu spät!	25
Zueignung	205
Zuflucht (Armes Wild)	209
Zuflucht (Tut man Kindern)	138
Zum erstenmal bei diesem Weibe	II 330
Zum Jubelfeste des Erzherzogs Karl	II 365
Zuruf	II 351
Zuruf an meinen Geist	74
Zwei Freunde traten schweigend ein	48
Zwei Künstler wollen	II 178
Zwei Polen	171
Zwei Troubadours	II 272
Zweierlei Vögel	253
Zweifel und Ruhe	151
Zweifelnder Wunsch	267
Zweifaches Heimweh	202

INSTYTUT
BADAŃ LITERACKICH PAN
BIBLIOTEKA
00-330 Warszawa, ul. Nowy Świat
Tel. 26-68-83

http://rcin.org.pl

Inhaltsverzeichnis zu beiden Teilen.

Erster Teil. Seite

Lebensbild IX

Gedichte. Erstes Buch 7

Gedichte. Zweites Buch 157

Zweiter Teil.

Faust 17

Savonarola 105

Die Albigenser 219

Dichterischer Nachlaß 311

Anmerkungen 401

Alphabetisches Verzeichnis der Gedichte nach Anfängen und Überschriften 423

http://rcin.org.pl

F
24.093
1-2

http://rcin.org.pl